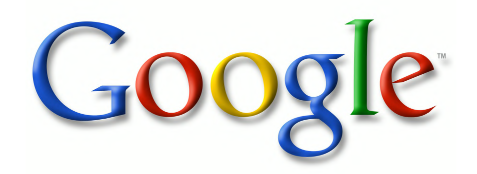
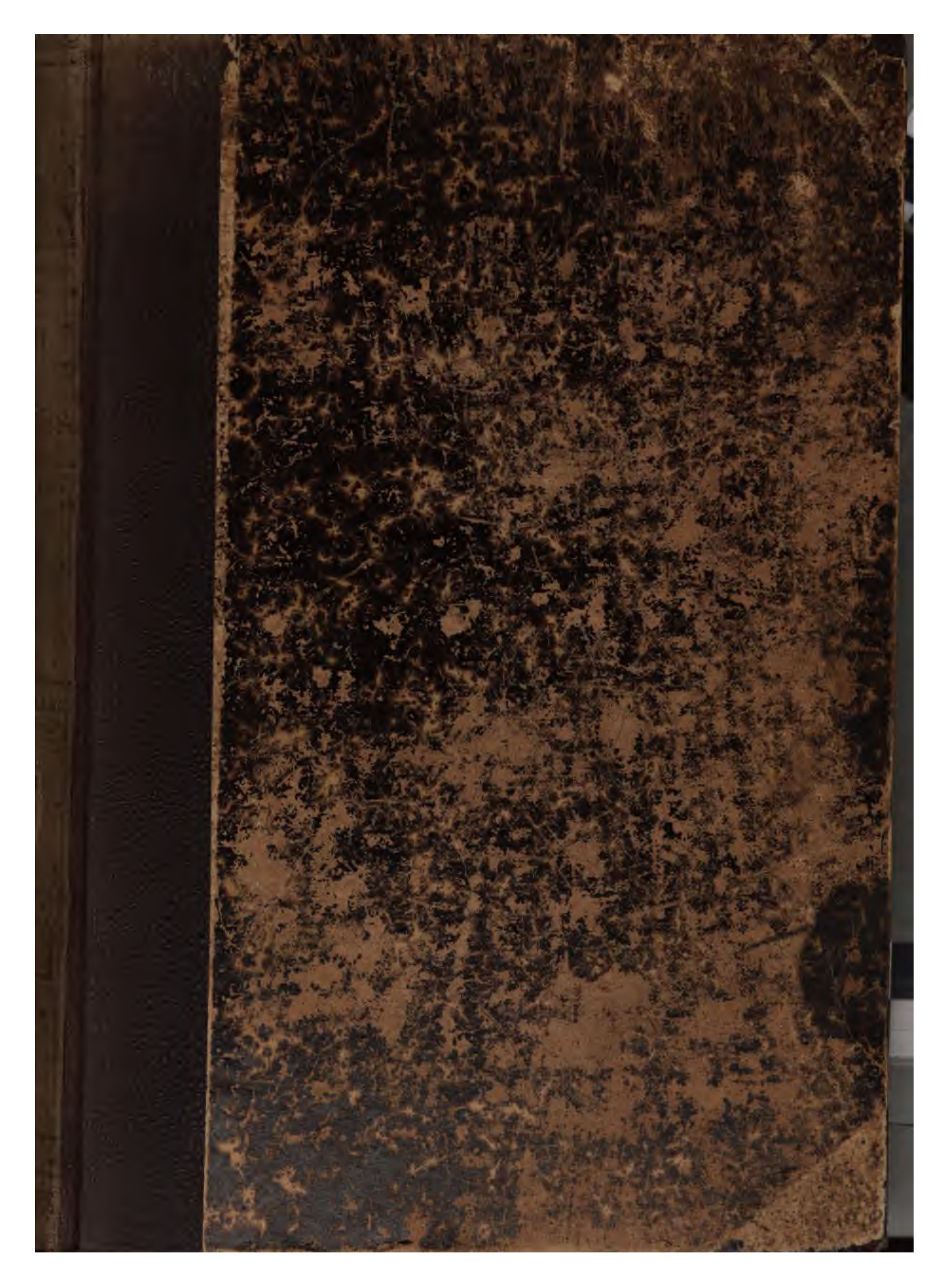


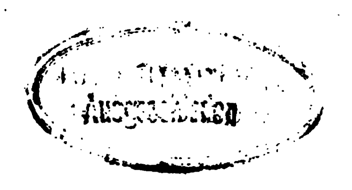


Geschichte

der

Preußischen Garde.





Geschichte

der

Preußischen Garde

von

Oskar Häring.



Berlin.

Verlag von Kurt Brachvogel.

1891.


JOACHIMSTHAL:
GYMNASIUM.

I. Abtheilung.

Die Garden Friedrichs des Großen.

Soweit die Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Armee sich zurückverfolgen läßt, trifft man auf Gardetruppen. Die ältesten Formirungen derselben: Trabanten, Leibgarde u. s. w. genannt, müssen übergangen werden, weil sie in den Rahmen dieser Darstellung sich nicht einfügen lassen. Beim Tode des Königs Friedrich Wilhelm I. bestand als Garde-Truppe das Leib- oder Königs-Regiment (Nr. 6), welches als das „Lange Potsdamer Regiment“ oder die „Großen Potsdamer“ einen Weltruf militärischer Seltenheit sich erworben hat. Friedrich der Große löste nach der Thronbesteigung (1740) die Riesen-Garde auf und errichtete zugleich unter'm 23. Juni (1740) eine neue Garde aus dem Infanterie-Regiment Nr. 15, dessen Inhaber Friedrich als Kronprinz gewesen war. Aus dem 1. Bataillon dieses Regiments wurden die schönsten und größten Leute ausgewählt, und dieser Stamm-Mannschaft der neuen Garde wurde durch die Abgabe von ausgesuchten Leuten aller Regimenter des Heeres die Etatsstärke eines Regiments von drei Bataillonen gegeben. Das Offiziercorps, welches diesem Garde-Regimente vorgesetzt wurde, wählte der König zum Theil aus den Offizieren des aufgelösten Leib- oder Königs-Regiments (Nr. 6), theils aus dem bisherigen Regimente Kronprinz (Nr. 15). Dem neu errichteten Garde-Regimente, welchem die Stamm-Nummer 15 verblieb, wurde Potsdam als Garnison angewiesen. Das 1. Bataillon desselben hieß Erstes Bataillon Garde oder Leib-Garde-Bataillon und nahm eine sehr bevorzugte Stellung in der Armee ein. Denn der König war nicht allein Chef des Bataillons, sondern zugleich auch der Chef der ersten oder Leib-Kompagnie,

und die Prinzen des Königlichen Hauses begannen die militärische Laufbahn bei derselben. Das Bataillon zählte mit Hinzurechnung einer Flügel-Grenadier-Kompagnie sechs Kompagnien.

Dem 2. und 3. Bataillon Garde, jedes ebenfalls in der Stärke von sechs Kompagnien, legte Friedrich den Namen Regiment Garde bei.

Aus den freiwillig im Dienst verbleibenden Mannschaften des aufgelösten Leib- oder Königs-Regiments (Nr. 6) seines Vaters errichtete Friedrich, um das Andenken des Regiments im Heere zu bewahren, ein Bataillon Grenadiere, dem, unter Beibehaltung der Stamm-Nummer 6, der Name Grenadier-Garde-Bataillon verliehen wurde. Die Stärke desselben betrug sechs Kompagnien, von welcher die 6. Kompagnie eine Flügel-Grenadier-Kompagnie bildete, die im Kriege oder bei der Revue bei der Formirung von kombinirten Grenadier-Bataillonen mit den drei Grenadier-Kompagnien des Infanterie-Regiments Nr. 3 zu einem solchen Grenadier-Bataillon zusammenstieß oder „schwadronirte", wie der Ausdruck dazumal lautete. Als Gardetruppe behielt das Grenadier-Garde-Bataillon Potsdam als Garnison bei.

Gleichzeitig mit der neuen Fußgarde errichtete König Friedrich zu Charlottenburg eine berittene Garde, welche er Garde du Corps nannte und welche neben den bestehenden zwölf Kürassier-Regimentern als jüngstes Regiment dieser Waffe die Stamm-Nummer 13 bekam. Die Garde du Corps bestand im Jahre 1740 aus nur einer Eskadron in Stärke von 178 Mann und 6 Offizieren.

Mit der Kriegsgeschichte des großen Königs beginnt der Preußischen Garde Heldengeschichte, der diese Blätter gewidmet sind.

Maria Theresia, die älteste Tochter Kaiser Karl VI., mit dem am 20. Oktober 1740 die männliche Linie der Habsburger ausstarb, hatte auf Grund der pragmatischen Sanktion die Regierung sämmtlicher Oesterreichischer Erblande angetreten. Die Kurfürsten von der Pfalz, von Köln und von Bayern versagten ihr aber die Anerkennung, ja, der letztgenannte Kurfürst, Karl Albrecht, erhob in Folge gerader Abstammung von Anna, der ältesten Tochter Ferdinand I. Ansprüche auf das Oesterreichische

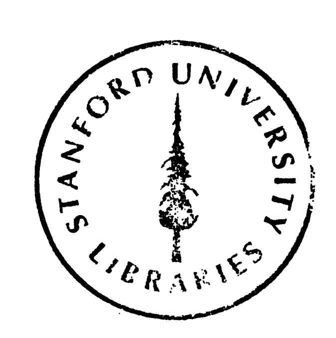
Erbe, nahm den Titel Erzherzog von Oesterreich an, wurde als König von Böhmen gekrönt und als Karl VII. zum Kaiser erwählt. Da auch Sachsen und Spanien Erbansprüche erhoben, so kam zwischen diesen Mächten und Frankreich, dem es daran lag, das Oesterreichische Uebergewicht in Europa zu brechen, eine Verbindung zu Stande, deren Zweck es war, Maria Theresia des größten Theiles ihrer Besitzungen zu berauben.

Neben diesen Mächten trat selbstständig König Friedrich auf mit dem Entschlusse, die Ansprüche, welche Brandenburg von alter Zeit her an die drei Schlesischen Herzogthümer Liegnitz, Wohlau und Brieg sowie an das Fürstenthum Jägerndorf hatte, mit den Waffen geltend zu machen. In ein Bundesverhältniß mit Frankreich und Sachsen kam er erst im Jahre 1741, nachdem er Schlesien bereits besetzt hatte. —

Die Preußischen Truppen, unter dem Oberbefehle des Königs und des Feldmarschalls Grafen Schwerin, überschritten am 16. Dezember 1740 die Schlesische Grenze in der Stärke von 19 000 Mann, die durch spätere Nachschübe sich auf etwa 27 000 Mann erhöhte. Mit dem Einrücken Friedrichs in Schlesien begann der Erste Schlesische Krieg.

Die drei Bataillone der Garde waren in der Formirung nicht so weit vorgeschritten, daß sie hätten sofort mit in's Feld rücken können; sie gehörten aber gleich der Garde du Corps zu den Verstärkungen, welche das Preußische Heer im Anfange des Jahres 1741 erhielt, und das 1. Bataillon Garde war unter jenen Truppen, welche bei Mollwitz zum Schlagen kamen.

Die Besetzung Schlesiens erfolgte ohne nennenswerthen Widerstand des Feindes. Nachdem Friedrich in Breslau eingezogen war und Glogau genommen hatte, breiteten die Preußen sich in mehreren Corps bis Troppau und Jägerndorf aus. Gegen diese weit ausgedehnten Stellungen ging aus den Habsburgischen Kernlanden im März 1741 der Oesterreichische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Graf Neipperg, angriffsweise vor; nach Scheinangriffen auf Jägerndorf und Troppau operirte er auf die rückwärtigen Preußischen Verbindungslinien, drängte sich geschickt zwischen die





Geschichte

der

Preußischen Garde

von

Oskar Häring.



Berlin.
Verlag von Kurt Brachvogel.
1891.

nicht nur der Besitz Schlesiens, sondern der Fortbestand des Preußischen Staates wäre in Frage gestellt gewesen. Als daher die Oesterreichischen Heere die Franzosen aus Böhmen warfen und in siegreichen Kämpfen den größten Theil Bayerns besetzten, griff, unbekümmert um das Abkommen von Klein-Schnellendorf, im Jahre 1742 König Friedrich abermals zum Schwert, drang in Mähren ein und belagerte Brünn. Hätten seine Verbündeten, besonders die Franzosen und Sachsen, von Böhmen her ihm die Hand gereicht, so konnte er auf Preßburg und Wien operiren. Da sie ihn aber nicht hinreichend unterstützten, so sah er sich gezwungen, vor den von allen Seiten herbeieilenden Oesterreichischen Streitkräften zurückzuweichen; er hob die Belagerung von Brünn auf und trat den Rückzug nach Böhmen an, um dort, seiner Operationsbasis näher, dem feindlichen Angriffe zu begegnen. Der Oesterreichische Oberbefehlshaber, Herzog Karl von Lothringen, der die Befreiung Böhmens erwirken sollte, wurde am 17. Mai (1742) von Friedrich bei Chotusitz (Czaslau) besiegt. Das 2. und 3. Bataillon Garde, welche Friedrich hier unter seinem Befehl hatte, sind in der Schlacht nicht zum Schuß gekommen.

Maria Theresia konnte sich nicht verhehlen, daß sie zwei Gegnern wie Preußen und Frankreich nicht widerstehen könne und aus diesem Grunde schloß sie am 11. Juni (1742) den Frieden von Breslau mit Friedrich, in welchem sie diesem Schlesien nebst der Grafschaft Glatz, mit Ausnahme von Teschen, Troppau und Jägerndorf, im Ganzen mehr als 700 Quadratmeilen, abtrat. Auch mit Sachsen fand sie sich ab, das die pragmatische Sanktion anerkannte. Von diesen Feinden befreit, konnte Maria Theresia ihre gesammte Macht gegen Frankreich und Bayern kehren. Karl VII. wurde gezwungen, seinen Erbansprüchen auf die Oesterreichischen Länder zu entsagen, die Franzosen mußten Deutschland räumen, und Herzog Karl von Lothringen drang mit einem Oesterreichischen Heere im Elsaß siegreich vor.

Friedrich blickte mit Besorgniß auf die Fortschritte der Oesterreichischen Waffen. Denn ging Maria Theresia als Siegerin hervor aus dem Kampfe, so traf später ihn allein die Wucht eines

I. Abtheilung.

Die Garden Friedrichs des Großen.

Soweit die Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Armee sich zurückverfolgen läßt, trifft man auf Gardetruppen. Die ältesten Formirungen derselben: Trabanten, Leibgarde u. s. w. genannt, müssen übergangen werden, weil sie in den Rahmen dieser Darstellung sich nicht einfügen lassen. Beim Tode des Königs Friedrich Wilhelm I. bestand als Garde-Truppe das Leib- oder Königs-Regiment (Nr. 6), welches als das „Lange Potsdamer Regiment" oder die „Großen Potsdamer" einen Weltruf militärischer Seltenheit sich erworben hat. Friedrich der Große löste nach der Thronbesteigung (1740) die Riesen-Garde auf und errichtete zugleich unter'm 23. Juni (1740) eine neue Garde aus dem Infanterie-Regiment Nr. 15, dessen Inhaber Friedrich als Kronprinz gewesen war. Aus dem 1. Bataillon dieses Regiments wurden die schönsten und größten Leute ausgewählt, und dieser Stamm-Mannschaft der neuen Garde wurde durch die Abgabe von ausgesuchten Leuten aller Regimenter des Heeres die Etatsstärke eines Regiments von drei Bataillonen gegeben. Das Offiziercorps, welches diesem Garde-Regimente vorgesetzt wurde, wählte der König zum Theil aus den Offizieren des aufgelösten Leib- oder Königs-Regiments (Nr. 6), theils aus dem bisherigen Regimente Kronprinz (Nr. 15). Dem neu errichteten Garde-Regimente, welchem die Stamm-Nummer 15 verblieb, wurde Potsdam als Garnison angewiesen. Das 1. Bataillon desselben hieß Erstes Bataillon Garde oder Leib-Garde-Bataillon und nahm eine sehr bevorzugte Stellung in der Armee ein. Denn der König war nicht allein Chef des Bataillons, sondern zugleich auch der Chef der ersten oder Leib-Kompagnie,

war schon zuvor geworfen worden, und der Preußische rechte Flügel, welcher nunmehr in das Gefecht eingriff, mußte die Niederlage der Oesterreicher vollenden. Vor gänzlicher Vernichtung rettete diese nur General Nadasdy, der mit seinen frischen Truppen dem weiteren Vorschreiten der siegreichen Armee Einhalt that und die Flüchtigen aufnahm. Aber dennoch waren die Verluste ungeheuer: sie betrugen bei einer Gesammtstärke der Oesterreichischen und Sächsischen Armee von etwas mehr als 76 000 Kombattanten etwa 20 000 Mann. Das Preußische Heer verlor mehr als 5000 Mann. Die Garde hatte stark gelitten: das 2. und 3. Bataillon Garde verloren 6 Offiziere und 78 Mann, das Grenadier-Garde-Bataillon verlor 7 Offiziere und 203 Mann, das Grenadier-Bataillon v. Wedell 5 Offiziere und 161 Mann, das Grenadier-Bataillon v. Buddenbrock 8 Offiziere und 269 Mann. Da Major v. Buddenbrock in der Schlacht schwer verwundet worden war, so wurde Oberst v. Treskow, dessen Namen es von da ab führte, zum Kommandeur des Bataillons ernannt. Die Garde du Corps hatte den geringen Verlust von 6 Mann gehabt.

Nach der Niederlage bei Hohenfriedberg vermochte Herzog Karl von Lothringen, hauptsächlich in Folge der gesunkenen moralischen Haltung seiner Truppen, sich in Schlesien nicht länger zu behaupten, sondern sah sich genöthigt, über das Riesengebirge nach Böhmen zurückzuweichen, wohin König Friedrich ihm folgte in der Absicht, die Oesterreichische Armee anzugreifen, sobald dazu die Gelegenheit sich böte. Am 30. September (1745) hielt das feindliche Heer dem Anprall Stand in starker Stellung auf den bei Burkersdorf und Soor aufsteigenden Höhen, in der Nähe von Trautenau. Die von Natur ohnehin feste Stellung war durch vortheilhaft angelegte Batterien noch mehr gesichert und befestigt worden. Der Preußische Angriff erfolgte wie gewöhnlich in zwei Treffen, die Kavallerie auf beiden Flügeln. Die Garde du Corps stand auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens. Die Grenadier-Bataillone v. Treskow und v. Wedell, das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon Nr. 15) und das Grenadier-Garde-Bataillon (v. Einsiedel Nr. 6) im ersten

Treffen hatten beim Sturm auf die Anhöhen einen schweren Stand. — Feldmarschall von Buddenbrock eröffnete die heiße Schlacht, indem er an der Spitze der auf dem Preußischen rechten Flügel des ersten Treffens befindlichen Reiterschaaren die Kavallerie des feindlichen linken Flügels in unwiderstehlichem Anfall völlig warf, so daß sie in alle Winde zerstob und in der Schlacht nicht mehr thätig war. Der schöne, glänzende Reitersieg gestattete es Friedrich, mit drei Kavallerie-Regimentern aus dem zweiten Treffen des rechten Flügels die Reiterei seines linken Flügels zu verstärken, so daß denn auch diese mit mächtigem Angriff die Kavallerie des Oesterreichischen rechten Flügels warf und zum Weichen brachte. Zugleich mit diesen Reiterkämpfen hatte der Sturm auf die Höhen begonnen. Ein verzweifeltes Unternehmen, eine heiße Blutarbeit, bei dem die Grenadier-Bataillone v. Wedell, v. Treskow, v. Finck und das Regiment Anhalt mit heroischer Tapferkeit fochten. Ohne einen Schuß zu thun, gingen die Braven im Geschwindschritt vor, mußten aber dem furchtbaren Artilleriefeuer weichen und konnten in nochmaligem Anlauf erst dann die Höhen ersteigen, als das zweite Treffen zur Unterstützung herbeigeeilt war. Das 2. und 3. Bataillon Garde und das Grenadier-Garde-Bataillon (v. Einsiedel) im Verein mit anderen Truppen unter dem Befehle des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gingen gleichfalls mit todesmuthiger Entschlossenheit zum Sturm vor und nahmen, ungeachtet des furchtbaren feindlichen Artillerie- und Kleingewehrfeuers, die vor ihnen liegenden Höhen bei Burkersdorf, welche die Oesterreicher unter großem Verlust und mit Zurücklassung der Geschütze räumten. Die Entscheidung war gefallen: der große König hatte abermals gesiegt. Die feindliche Armee, auf allen Punkten geschlagen, war von der Preußischen Kavallerie in beiden Flanken überflügelt und im Rücken bedroht. Der Oesterreichische Rückzug verwandelte sich mehr und mehr in Flucht. Das Regiment Garde (Nr. 15) 2. und 3. Bataillon bezahlte seine heldenmüthige Tapferkeit mit dem Verluste von 11 Offizieren und 383 Mann, das Grenadier-Garde-Bataillon (v. Einsiedel), kurz nach der

Schlacht nach seinem neuen Kommandeur Grenadier-Garde-Bataillon (v. Retzow) genannt, verlor 5 Offiziere und 104 Mann; die beiden Grenadier-Bataillone v. Wedell und v. Treskow hatten derart gelitten, daß das Bataillon v. Wedell mit dem Bataillon v. Treskow vereinigt werden mußte, in welchem Verhältniß beide Bataillone als Grenadier-Bataillon v. Treskow bis zur Beendigung des Krieges verblieben. Die Garde du Corps war nicht zur Attacke gekommen.

Die bedeutenden Verluste, welche Friedrichs Heer in den beiden siegreichen Treffen erlitten hatte, waren schwer zu ersetzen für diesen, und auf die Schwierigkeit, welche dem Helden die Ausfüllung der weiten Lücken in seinen Regimentern verursachte, bauten Friedrichs Feinde den Plan eines Winterfeldzuges und zwar eines Angriffes auf die Mark Brandenburg; sie gedachten, den großen König im Herzen seiner Monarchie durch die gewaltige Uebermacht zu erdrücken, über welche sie verfügten. Aber die Sachsen und ein Oesterreichisches Corps, welche zum Angriff auf die Armee-Abtheilung des Feldmarschalls Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau bestimmt waren, der die Mark deckte, wurden am 15. Dezember (1745) von dem alten Leopold bei Kesselsdorf entscheidend geschlagen. Friedrich selbst, welcher die Hauptarmee nach Sachsen heranführte, um dem Herzoge Karl von Lothringen die Besetzung dieses Landes zu wehren, rückte am 18. Dezember in die Hauptstadt Dresden ein. So war denn der Plan der Gegner Friedrichs völlig gescheitert, und sie bequemten sich nunmehr zum Frieden, der am 25. Dezember (1745) geschlossen wurde und die Abkunft von Breslau bestätigte, so daß Preußen im Besitz Schlesiens blieb.

Des größten und gefährlichsten Feindes ledig, führte Oesterreich den Krieg gegen Frankreich noch drei Jahre fort, doch machte auch diesem am 18. Oktober 1748 der Friede von Aachen ein Ende.

Nachdem der Friede mit Oesterreich geschlossen, war es König Friedrichs Sorge, seines Staates Kräfte und Quellen auf jede Weise zu vermehren, die Finanzen zu ordnen und vornehmlich das Heer zu verstärken. Er erhöhte den Bestand desselben allmälig auf 133 000 Mann bestgeschulter Truppen, die denjenigen aller

anderen Armeen des damaligen Zeitalters an taktischer Ausbildung bedeutend überlegen waren. Denn daß es nochmals zum Kampfe kommen würde, zu einem Kriege um die Existenz Preußens, das konnte bei der engen Verbindung, die zwischen Oesterreich und Sachsen bestand, dem allumfassenden Scharfblicke des großen Königs nicht verborgen bleiben. Dem Oesterreichisch-Sächsischen Bündnisse trat Friedrichs persönliche Feindin, die Kaiserin Elisabeth von Rußland, bei. Die Koalition war aber um so verderbendrohender für Preußen, als dieses auf den früheren Verbündeten, auf Frankreich, nicht zählen konnte. Denn die Streitigkeiten zwischen diesem und England, die beide um die Kolonialherrschaft der Welt rangen, führten endlich zu einem erbitterten Kriege. Da das Uebergewicht Englands zur See unbestritten, das Landheer Frankreichs demjenigen des Inselreiches aber bedeutend überlegen war, so hofften die Franzosen, ihre amerikanischen Kolonien in einem europäischen Kriege gegen Groß-Britannien vertheidigen zu können und dieser Anschauung gemäß beschlossen sie, des dazumal noch mit England verbundenen Hannovers sich mit Waffengewalt zu bemächtigen. Zu einer Besetzung dieses Landes durch eine Französische Armee aber konnte Friedrich es nicht kommen lassen; Preußen wäre sonst unmittelbar bedroht und gefährdet gewesen. Denn zwischen England und Rußland bestand ein Vertrag, in welchem die letztere Macht sich verpflichtet hatte, die Vertheidigung Hannovers für England zu übernehmen. Damit aber wäre Norddeutschland, wäre Friedrichs Staat zum Schauplatz des Krieges zwischen Frankreich und Rußland geworden, und Preußen wäre genöthigt gewesen, für die eine oder die andere der kriegführenden Mächte Partei zu ergreifen. In dieser schwierigen Lage entschied Friedrich wie er mußte: er ging am 17. Januar 1756 mit Groß-Britannien einen Vertrag ein, welcher bestimmte, daß es keiner auswärtigen Macht gestattet sein sollte, Deutsches Gebiet zu besetzen. Dieses Abkommen machte dem Könige von Preußen den ehemaligen Bundesgenossen, Frankreich, welches auf die Eroberung Hannovers nicht verzichten wollte, zum Feinde, so daß die Französische Regierung ein Bündniß mit Oesterreich abschloß. Das Kaiserhaus hatte gegen die Besetzung Deutschen Landes durch

eine fremde Macht keine Einwendung. So sahen denn Friedrich und seine Verbündeten: England-Hannover und einige kleinere norddeutsche Staaten, wie Braunschweig und Hessen, sich einer Koalition von Oesterreich, Sachsen, Rußland und Frankreich gegenübergestellt. Um nicht selbst angegriffen zu werden, faßte Friedrich den Entschluß, den feindlichen Anfall nicht abzuwarten, sondern demselben zuvorzukommen. Denn seine Feinde waren, wie er wußte, für den Krieg noch nicht vorbereitet, wenngleich auch der feldtüchtigste der Gegner, Oesterreich, aus allen Kräften rüstete. Friedrich ließ daher im Juni 1756 dem Wiener Hofe ganz offen die Frage vorlegen, ob die Oesterreichischen Rüstungen den Zweck verfolgten, Preußen mit Krieg zu überziehen? Der Hof zu Wien gab eine ausweichende Antwort. Auf diese hin forderte Friedrich die Zusicherung, daß Oesterreich für das laufende und für das folgende Jahr ihn nicht angreife. Denn er hoffte, während dieser Zeit Mittel und Wege zu finden, die große Koalition zu trennen. Als er anstatt des verlangten Friede-Versprechens abermals ausweichenden Bescheid erhielt, war der Angriff auf Oesterreich beschlossene Sache, eine unumgängliche Nothwendigkeit, die sich Friedrich aufdrängte. Der große Kampf, den sein Angriff zum Ausbruch brachte und der Deutschland mit Trümmern und Blut bedeckte, ist unvergeßlich geworden unter dem Namen: der siebenjährige Krieg.

Friedrich der Große hatte sein Heer auf 155 000 Mann verstärkt, von denen etwa 90 000 zum sofortigen Einmarsch in Sachsen und Böhmen bereitstanden, darunter die Garde mit rund 3 500 Mann und die Garde du Corps, welche 176 Mann zählte. Das 1. Bataillon Garde hatte 916, das 2. Bataillon 719 (ohne Grenadier-Kompagnie), das 3. Bataillon Garde (ohne Grenadier-Kompagnie) 717, das Grenadier-Garde-Bataillon — v. Retzow — (ohne Flügel-Grenadier-Kompagnie) 714 Mann. Die abkommandirten Grenadier-Kompagnien der drei Garde-Bataillone zählten 469 Streiter. Die beiden Grenadier-Kompagnien vom 2. und 3. Bataillon Garde — also dem Regiment Garde (Nr. 15) bildeten mit zwei Kompagnien des Regiments Nr. 18 das Grenadier-Bataillon

v. Bülow; die Flügel-Kompagnie des Grenadier-Garde-Bataillons (Nr. 6) bildete nebst drei Kompagnien des Regiments Nr. 3 das Grenadier-Bataillon v. Kleist.

Der siebenjährige Krieg zeigt den großen König auf der Höhe seines Feldherrntalents. Denn während seine Gegner den Krieg führten im Sinne und in dem Können der Zeit und das Schwergewicht auf künstliche Märsche und Operationen legten, welche die Entscheidung hinausschoben, war Friedrich stets bereit, diese auf die Spitze des Schwertes zu stellen, also das feindliche Heer im freien Felde aufzusuchen und ihm die Entscheidungsschlacht zu bieten. Sein oberster Grundsatz war derjenige der modernen Kriegsführung: die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte. Diesem Zwecke entsprechend war sein Angriff eingerichtet. Derselbe erfolgte in fast allen entscheidenden Schlachten in der schiefen Ordnung mit einem refusirten oder zurückgehaltenen Flügel. Diese Angriffsweise bot damals den Vortheil, an demjenigen Punkte, auf den es hauptsächlich abgesehen war, mit überlegenen und stets frischen Truppen aufzutreten; doch war die schiefe Schlachtordnung nur in dem Fall rathsam, wenn die angreifenden Truppen den feindlichen an taktischer Ausbildung so überlegen wie Friedrichs Soldaten waren. Friedrich ordnete sein Heer wie auch in den früheren Feldzügen in zwei Treffen, das erste Treffen stärker und stellte die Kavallerie auf die Flügel. Vor dem ersten Treffen desjenigen Flügels, der zum Gewaltstoß bestimmt war, setzte er eine „Avantgarde“, ein Vordertreffen aus auserlesenen Kerntruppen, den Grenadier-Bataillonen, gebildet, um so die Kraft und Wucht dieses meist entscheidenden Angriffs zu erhöhen. Charakteristisch für Friedrichs Kriegsführung war die Unterstützung des Angriffsflügels durch eine starke Artillerie sowie die energische Verwendung der Reiterei, die in manchen Schlachten, wie bei Roßbach und bei Zorndorf, den Sieg errang.
Am 29. August (1756) überschritt König Friedrich mit der Preußischen Hauptarmee die Sächsische Grenze, besetzte Dresden und schloß die Sächsische Armee, welche Mangel an Lebensmitteln litt, in dem befestigten Lager bei Pirna ein. Während Feldmarschall Graf Schwerin mit 27 000 Mann von Schlesien aus bei Nachod

über die Böhmische Grenze ging und den Auftrag hatte, einen bei Königgrätz stehenden Oesterreichischen Heerestheil festzuhalten sowie andere größere Streitkräfte von der feindlichen Hauptarmee bei Kolin auf sich zu lenken, verließ Friedrich, während die Hälfte seiner Streitkräfte Pirna nach wie vor eng umschlossen hielt, mit der anderen Hälfte des Heeres diese Stellung und rückte ebenfalls in Böhmen ein, wo er dem Oesterreichischen Feldmarschall Browne entgegenging, welcher in den letzten Tagen des September sich in Bewegung gesetzt hatte, um die Befreiung der Sachsen zu versuchen. Zwischen beiden Theilen kam es am 1. Oktober (1756) zur Schlacht bei Lowositz. Sofort bei Beginn des Kampfes wurde die Oesterreichische Kavallerie von den Preußischen Reitergeschwadern in zwei Attacken gründlich besiegt. Die Garde du Corps, im Verein mit dem Kürassier-Regiment Nr. 10 und zwei Eskadrons von Nr. 2, warf zwei Regimenter, erbeutete drei Standarten und nahm den General-Feldwachtmeister Fürsten Lobkowitz gefangen. Der Verlust, welchen die Garde du Corps in dieser Reiterschlacht erlitt, betrug 38 Mann. Der linke Flügel der Preußischen Infanterie, auf welchem im ersten Treffen auch das Grenadier-Bataillon v. Kleist stand, schlug einen heftigen Angriff der Oesterreicher zurück, folgte den Zurückweichenden und nahm trotz des starken Artillerie- und Infanteriefeuers die Stadt Lowositz mit stürmender Hand. Nachdem seine Kavallerie geschlagen und das Fußvolk seines rechten Flügels stark erschüttert war, fürchtete Feldmarschall Browne, daß sein linker Flügel mit überlegenen Kräften angegriffen und umgangen werden könnte. Er brach deshalb das Gefecht ab und zog sich auf Budin zurück. Nach einiger Zeit machte er den nochmaligen vergeblichen Versuch, die Sächsische Armee bei Pirna zu entsetzen.

Die Schlacht bei Lowositz war nicht entscheidend gewesen, wie sich aus dem verhältnißmäßig geringen Verlust ergiebt. Dieser betrug für jeden der kämpfenden Theile etwas über 3 000 Mann. Das Grenadier-Bataillon von Kleist hatte 3 Offiziere und 114 Mann eingebüßt. Browne hatte den Kampf zu rechter Zeit verloren gegeben; er konnte einen geordneten Rückzug antreten.

Auf diesem durfte Friedrich mit seinem schwachen Heerestheil ihm aber nicht folgen. Denn wenn der Oesterreichische Heerführer sich nach Prag warf, so fehlte es dem Könige nicht nur an Belagerungsgeschütz, sondern auch an den erforderlichen Streitkräften, um eine so ausgedehnte Festung einschließen zu können. Und so schnell wie Friedrich Schwerin heranziehen konnte, vermochte der feindliche Feldherr auch die in Mähren und Böhmen stehenden Truppenkörper herbeizurufen und dann mit überlegener Macht auf den König zu fallen. Zog aber Browne sich nicht nach Prag zurück, sondern wich gen Süden aus, so behielt Friedrich, falls er folgte, sowohl Prag mit seiner starken Besatzung als auch die in Nord-Böhmen stehenden Oesterreichischen Heerkörper im Rücken und entfernte sich weiter und weiter von seiner Rückzugslinie und seinen Hülfsquellen, während Browne den seinigen sich näherte. Diese Erwägungen veranlaßten den König zum Blockade-Corps vor Pirna zurückzukehren und später in Sachsen und in der Lausitz Winterquartiere zu nehmen, nachdem er am 16. Oktober die ganze Sächsische Armee, 12—14 000 Mann, zur Kapitulation gezwungen hatte. Schwerin bezog Winterquartiere in Schlesien. Dem Feldzuge des nächsten Jahres sollte das 1756 nicht Erreichte vorbehalten bleiben.

Die meisten der bei Pirna gefangen genommenen Sächsischen Regimenter leisteten Friedrich den Eid der Treue. Das Regiment Garde du Corps wurde um zwei Eskadrons vermehrt, welche zum Theil aus der gefangenen Sächsischen Trabanten-Garde, zum Theil aus den von den Kürassier- und Dragoner-Regimentern sowie von der Garde abgegebenen Mannschaften gebildet wurden. Der Etat jeder Schwadron wurde auf 8 Offiziere, 16 Unteroffiziere, 2 Trompeter und 200 Reiter festgesetzt. —

So endete das erste Jahr des weltbewegenden Heldenspiels mit dem Siege des großen Königlichen Feldherrn; aber während zur Winterzeit die Waffen ruhten, brachte Maria Theresia die große Koalition endlich dahin, gegen Preußen und seinen bitter gehaßten König zum Angriff zu schreiten; noch mehr: es traten dem antifridericianischen Bündniß das Deutsche Reich bei, welches

bewaffnete Hülfe zusicherte zur Wiedereinsetzung des von Land und Leuten vertriebenen Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen; und außerdem noch Schweden, das, durch Französisches Gold bestochen, als Garant des Westphälischen Friedens, den Friedrich verletzt haben sollte, am 21. Mai 1757 an Preußen den Krieg erklärte. Dieser gewaltigen Koalition, welche über mehr denn 90 Millionen Einwohner und gegen 430 000 Mann Soldaten verfügte, vermochten Preußen und England nur etwa 250 000 Mann entgegenzustellen, Preußen bei einer Einwohnerzahl von höchstens 5 Millionen mehr als 200 000 Streiter. Für die Verwendung im Felde standen dem Königlichen Helden etwas über 150 000 Mann zur Verfügung. Er beschloß abermals angriffsweise zu verfahren, weil er sich mit der Hoffnung trug, durch schnelle und entscheidende Erfolge Oesterreich niederwerfen zu können, bevor dessen Verbündete in der Lage wären, zur Hülfe herbeizueilen. Eine rasche und gründliche Besiegung Oesterreichs hätte Friedrichs sonstige Feinde möglicherweise von der Unüberwindlichkeit der Preußischen Waffen überzeugt und sie noch in letzter Stunde von der Betheiligung am Kampfe abgehalten. — Friedrich hatte in Erfahrung gebracht, daß die Oesterreichischen Streitkräfte in Böhmen und Mähren weit verzettelt standen, und bei dieser Sachlage durfte er wagen, konzentrisch vorzugehen, in vier getrennten Kolonnen, die entweder bei Leitmeritz oder bei Prag sich vereinigen und dann dem von allen Seiten auf diese Städte zurückgedrängten Feinde die Entscheidungsschlacht anbieten sollten, welche Friedrich zu einer vernichtenden zu gestalten hoffte.

Der Feldmarschall Graf Schwerin überschritt am 18. April (1757) von Schlesien her Böhmens Grenze. Bei Münchengrätz stieß am 26. April der Herzog von Braunschweig-Bevern zu ihm, der seinen Truppentheil aus der Ober-Lausitz herangeführt und am 21. April den Oesterreichischen General Grafen Königseck bei Reichenberg besiegt hatte. Schwerin hatte nun gegen 60,000 Mann unter seinem Befehl und war den einzelnen gegen ihn im im Felde stehenden Truppenkörpern weit überlegen, so daß diese auf Prag zurückweichen mußten. Dahin ward auch Feldmarschall

Browne mit der Oesterreichischen Hauptarmee zurückgedrängt durch die beiden Preußischen Kolonnen, welche unter dem Befehle Friedrichs und des Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau aus Sachsen nach Böhmen vorbrechend, Brownes linke Flanke bedrohten. Am 2. Mai (1757) standen König Friedrich und Fürst Moritz vor Prag auf dem linken Ufer der Moldau, während die Oesterreicher, deren Oberbefehl inzwischen Herzog Karl von Lothringen übernommen hatte, auf das rechte Ufer des Flusses zurückgegangen waren und auf dem Ziska-Berge und den sich an diesen anschließenden Höhen lagerten. Die Lage der beiden Preußischen Heere war gefährlich; denn die Moldau trennte sie, und der Herzog von Lothringen konnte dem heranrückenden Schwerin eine Niederlage bereiten, bevor Friedrich in den Kampf einzugreifen vermochte. Wurde aber Schwerin geschlagen, so mußte auch Friedrich durch die feindliche Uebermacht erdrückt werden. Doch Karl von Lothringen war nicht der Mann, um schnell einen großen Entschluß zu fassen und kühn und entscheidend zu handeln; er blieb in seiner Vertheidigungsstellung stehen. Friedrich dagegen überschritt am 4. Mai bei Selč (Seltsch) unterhalb Prags die Moldau und vereinigte sich auf dem rechten Ufer des Stroms mit Schwerin. Nur 30 000 Mann unter dem Befehle des Feldmarschalls v. Keith ließ er auf dem linken Moldau-Ufer, auf dem Weißen Berge stehen. Unter diesen Truppen befanden sich sämmtliche Bataillone der Garde, die somit an der Schlacht bei Prag keinen Antheil gehabt haben. Nur die Grenadier-Kompagnie des 1. Bataillons Garde hatte Friedrich mit über die Moldau genommen; ebenso das Regiment Garde du Corps.*) Keith hatte einen doppelten Auftrag: erstens sollte er einen Ausfall aus der Klein- oder Hradschin-Seite der Stadt oder den Rückzug der Oesterreichischen Armee durch Prag verhindern, falls Friedrich auf dem rechten

---

*) Die Thätigkeit beider in der Schlacht habe ich nicht feststellen können. Die Garde du Corps gehörte zur Brigade des Generalmajors v. Schönaich, der mit 65 Eskadrons die Oesterreichische Kavallerie angriff. Diesen Angriff müßte die Garde du Corps mitgemacht haben.

Moldau-Ufer den Sieg errang; zweitens sollte er am Tage der Schlacht Moritz von Anhalt mit 15 000 Mann über die Moldau gehen lassen, damit dieser gegen den Rücken und die rechte Flanke der Oesterreichischen Armee operire. — Friedrich mußte die Entscheidung sobald als möglich suchen. Denn zur Unterstützung des Herzogs von Lothringen kam der Feldmarschall Graf Daun mit einer Armee heran. Diesem, der dem Schauplatze des Krieges bereits so nahe war, daß er in kürzester Frist in den Kampf eintreten konnte, hatte der König das 17,000 Mann starke Korps des Herzogs von Braunschweig-Bevern gegenübergestellt, das von den durch Schwerin herangeführten Truppen wieder getrennt worden war. Da der Herzog aber bei Weitem nicht genügende Streitkräfte unter seinem Befehle hatte, um einem schnellen und entschlossenen Stoße Dauns Widerstand leisten zu können, so mußte Friedrich, bevor er selbst zum Angriff auf Daun verschritt, die Oesterreichische Macht bei Prag in's Herz getroffen haben. Am 6. Mai (1757) kam es vor der Böhmischen Hauptstadt zu einer mörderischen Schlacht, in welcher Friedrich zwar Sieger blieb, aber 13 000 Mann verlor. Unter den Gefallenen war der Feldmarschall Graf Schwerin, der mit der Fahne des 2. Bataillons seines Regiments (Infanterie-Regiment Nr. 24) in der Hand bei der Erstürmung der festen Stellung der Oesterreicher den Heldentod starb. Eine Vernichtungs-Schlacht, wie König Friedrich sie gewollt, war der Erfolg nicht gewesen; der Gang war ein anderer, als er ihn erwartet hatte, es klappte diesmal nicht recht. Moritz von Anhalt gelangte nicht über die Moldau, weil er mit den zum Schlagen einer Brücke erforderlichen Pontons nicht in ausreichender Anzahl versehen war; der erste Angriff des Preußischen linken Flügels gegen den Oesterreichischen rechten Flügel erfolgte ohne Unterstützung von Artillerie und Kavallerie gegen unerschütterte Infanterie und Artillerie, deren Flanke überdies 104 Eskadrons deckten, — er erfolgte, bevor der Preußische linke Flügel vollständig formirt war und ward blutig abgewiesen: das feindliche Kartätschenfeuer hatte die Bataillone auf die Hälfte reduzirt. Der zweite Angriff, unterstützt durch das zweite Treffen

und durch Verstärkung aus dem Centrum, gelang dagegen, nachdem die feindliche Kavallerie zuvor von Schönaich und Zieten geschlagen worden war und das Schlachtfeld verlassen hatte. Der Preußische linke Flügel bemächtigte sich der Höhen, überholte den Oesterreichischen rechten Flügel und zwang ihn zu weichen. Auch der Preußische rechte Flügel hatte unter furchtbaren Opfern die von dem Oesterreichischen linken Flügel und dem feindlichen Centrum besetzten Höhenstellungen erstürmt. Der Oesterreichische linke Flügel, das Centrum und die Hauptmasse des rechten Flügels, denen die Rückzugslinie nach Mähren abgeschnitten war, warfen sich nach Prag. Von dem Oesterreichischen rechten Flügel schlugen sich jedoch 13 000 Mann gegen Südosten durch und verstärkten Dauns Armee. Die siegreiche Preußische Kavallerie, anstatt sich in Flanke und Rücken der zurückweichenden feindlichen Infanterie zu werfen, plünderte das feindliche Lager und verschuldete das Entkommen jener 13 000 Mann.

Feldmarschall Daun war auf die Nachricht des Verlustes der Schlacht bei Prag zwar anfänglich zurückgewichen, hatte aber dann Verstärkungen aus Mähren und die vom Schlachtfelde bei Prag entkommenen 13 000 Mann an sich gezogen und war darauf wieder bis in die Gegend von Kolin vorgegangen in der Absicht, das belagerte Prag zu entsetzen. Vor der bedeutenden Uebermacht des feindlichen Feldherrn war der Herzog von Braunschweig-Bevern langsam zurückgegangen. Friedrich selbst und Fürst Moritz von Anhalt stießen mit 17 000 Mann von dem Belagerungsheer zu ihm, so daß dem Oesterreichischen Feldmarschall nunmehr 34 000 Mann Preußischer Truppen gegenüberstanden. Unter diesen befand sich das 1. Bataillon Garde und die erste oder Leib-Eskadron der Garde du Corps. Friedrich war entschlossen, Daun sofort anzugreifen, obgleich dieser ihm um nahezu 20 000 Streiter überlegen war. Schlug er Daun, so war nicht nur der Fall Prags besiegelt, sondern es war auch kein Oesterreichisches Heer mehr vorhanden, das im Stande gewesen wäre, ihm einen schnellen Vormarsch auf Wien zu verwehren.

Daun stand am 18. Juni (1757) bei Kolin; sein rechter

Flügel hielt das Dorf Krźeczhorź und die umliegenden Anhöhen besetzt; sein linker Flügel bei dem Dorfe Poboy war hakenförmig zurückgebogen und an den Kamhajeker Berg gelehnt, welchen das Centrum besetzt hatte. Die starke Stellung war durch Schluchten, Hohlwege und sumpfige Wiesen sowie durch zweckmäßige Vertheilung der Artillerie auf der ganzen Front gesichert. Friedrich beschloß, den Angriff gegen den rechten Flügel zu richten, der ihm nicht gut angelehnt schien, denselben in der Flanke zu fassen, gegen Centrum und linken Flügel hin aufzurollen und der Oesterreichischen Armee die Verbindung mit Mähren abzuschneiden. Aber der große König hatte diesmal die Tüchtigkeit seines Gegners unterschätzt; denn Daun überragte alle übrigen Oesterreichischen Heerführer von damals bei Weitem an strategischem Talent und sicherem militärischen Blick. Einem Feldherrn wie Friedrich dem Großen war er nicht gewachsen, weil er Krieg führte im Geiste seiner Zeit, aber seine fast übergroße Vorsicht, seine wohldurchdachten Anordnungen haben dem großen Könige empfindliche Verluste zugefügt. Auch bei Kolin hatte Daun mit sicherem Blicke die Absicht Friedrichs erkannt und seinem rechten Flügel bei Krźeczhorź und dem dort anschließenden Wald „dem Eichbusch" in verdeckter Aufstellung die entsprechende Stärke zu kräftigem Widerstand verliehen. Der Eichbusch war durch Infanterie und Artillerie besetzt, und in der Nähe hielt Nadasdy mit der Ungarischen Kavallerie, 1000 Oesterreichischen Kürassieren und drei Regimentern Sächsischer Reiterei, die von Polen aus zu Daun gestoßen waren. Und als der Preußische Angriff auf den Oesterreichischen rechten Flügel zielte, verstärkte Daun denselben aus der Hakenstellung des linken Flügels; während der Dauer des Kampfes zog er das zweite Treffen des rechten Flügels sowie weitere Verstärkungen vom linken Flügel herbei und bildete bei Krźeczhorź eine Stellung en potence oder hakenförmig, so daß die geplante Ueberflügelung nicht gelang. Der Angriff der Preußischen Truppen geschah staffelförmig vom linken Flügel aus, in der schiefen Schlachtordnung. General von Hülsen, welcher das Vordertreffen, die „Avantgarde" führte, griff mit seinen zehn Bataillonen die Höhen bei Krźeczhorź an und nahm

diese sowie das Dorf nach blutigem, erbittertem Kampfe. Zu gleicher Zeit sprengte Zieten mit der Hauptmasse der Kavallerie vor und warf die Reiterei Nadasdys in zweimaligem Ansturm weit zurück. Aber das heftige Feuer, das vom Eichbusche her in die Reihen seiner Schwadronen schlug, zwang diese wiederholt zurückzugehen. Ohne die Unterstützung der Kavallerie aber, welche gegen Rücken und Flanke des Feindes vorgehen sollte, nachdem Nadasdy besiegt war, konnte der Angriff Hülsens auf die Dauer nicht von Erfolg sein. Denn erstens hatte Friedrich die Stärke des feindlichen rechten Flügels unterschätzt und zweitens verstärkte Daun denselben bedeutend im Laufe des Gefechtes. Die Unterstützung des Gros aber, deren Hülsen außer der Hülfe der Reiter bedurfte, blieb aus. Denn in Folge eines Mißverständnisses setzten General v. Manstein und Fürst Moritz von Anhalt, deren Bataillone beim Anmarsch aus dem vor dem Oesterreichischen Centrum liegenden Dorfe Chotzemitz Flankenfeuer erhielten, den Marsch in der befohlenen Richtung nicht fort, sondern schwenkten ein und gingen geradeaus zum Angriff vor, Manstein auf das Dorf. So war denn die beabsichtigte Ueberflügelung zu einem Frontalangriff geworden. Dieser aber konnte bei der Ueberlegenheit der Oesterreicher an Zahl, namentlich an Infanterie, nimmermehr von Erfolg gekrönt sein. Eine Zeit lang stand die Schlacht, dann aber ging Daun, nachdem er genügende Verstärkungen vom linken Flügel herangezogen hatte, selbst zum Angriff über, zunächst mit dem rechten, später auch mit dem linken Flügel. Die gelichteten Bataillone Hülsens, von Zietens Kavallerie nicht unterstützt, vermochten sich in der isolirten Stellung nicht länger zu behaupten; ein Reiterangriff, den Seydlitz mit dem Reste der Preußischen Kavallerie unternahm, hatte nur vorübergehenden Erfolg. Es gelang der Oesterreichischen und Sächsischen Kavallerie, im Ganzen gegen 6500 Pferde, vom Eichbusch her die Preußische Infanterie zu überflügeln und ihr in die Flanke zu fallen. Jeder Widerstand zerschellte an diesem stürmischen Angriff. Mit dem Rufe: „Das ist für Striegau!“ brachen hauptsächlich die Sächsischen Reiter in das Preußische Fußvolk ein und hieben Alles nieder, was

Gegenwehr versuchte: vierzehn Bataillone. Auf dem Preußischen rechten Flügel stand das 1. Bataillon Garde schließlich ganz allein gegen den angreifenden feindlichen linken Flügel und ermöglichte durch seine heldenmüthige Tapferkeit der Preußischen Armee den geordneten Rückzug. Wie vor sechzehn Jahren bei Mollwitz zeigte das Bataillon sich seines Namens würdig und seines alten Ruhmes werth: mit spartanischem Muthe und todesfreudiger Entschlossenheit schlug es alle Angriffe von vier feindlichen Bataillonen und zwei Kavallerie-Regimentern ab und fiel fast Mann für Mann: 24 Offiziere und 475 Mann bei einer Gefechtsstärke von etwa 750 Mann.*) Archenholtz sagt in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges: „Sie fochten, da schon Alles um sie her das Feld geräumt hatte, bis sie den Geist aufgaben; sodann deckten sie mit ihren schönen Leibern, in Reihen und Gliedern gestreckt, den blutigen Schauplatz . . . . . Nur 250 dieser Leibtrabanten überlebten den Tag.“ So fiel das Leib-Garde-Bataillon. Der Rest desselben ging nach dem unglücklichen Tage von Kolin nach Potsdam, um dort die Ersatzmannschaft zugewiesen zu erhalten; später lag das Bataillon in Breslau und blieb dort während der ferneren Dauer des Krieges. Der Rückzug des Preußischen Heeres nach dem Verluste der Schlacht bei Kolin geschah in größter Ordnung. Die Kavallerie, obgleich sie stark gelitten hatte, bot den feindlichen Reiterschaaren und den nachdrängenden Kroaten noch immer die Spitze, so daß von einer Verfolgung durch das siegreiche Oesterreichische Heer eigentlich nicht die Rede sein konnte. Aber auch so waren die Verluste enorm gewesen: sie betrugen 14 000 Mann, fast die Hälfte der Armee! Wenn auch das geschlagene Heer Gefangene und Geschütze verloren hatte, wenngleich auch eine Anzahl der stolzen Adlerfahnen in die Hand des Feindes gefallen

*) Der Bestand des Bataillons wird allgemein unrichtig angegeben zu 800, sogar zu 1000 Mann. So stark kann es aber um deswillen nicht gewesen sein, weil sein Etat beim Beginn des siebenjährigen Krieges 916 Mann betrug, von welchen mit 157 Mann die Flügel-Kompagnie in Abzug zu bringen ist, die sich beim Grenadier-Bataillon v. Kleist befand, das an der Schlacht nicht theilnahm. Es bleiben 759 Mann. Diese Stärke stimmt überein mit Archenholtz' Mittheilung.

war, so führten doch auch die Besiegten eroberte Fahnen und Standarten fort: das tapfere Häuflein der ersten Eskadron der Garde du Corps allein war in den Reitertreffen der Schlacht Herr geworden über vier Fahnen und eine Standarte. Aber der Schlag, der Friedrichs Macht getroffen, war dennoch zermalmend niedergefallen: die Offensive war durchaus gescheitert, der große König mußte von nun ab sich in der Defensive halten; er sollte kämpfen um seine Existenz, um des Preußischen Staates Bestehen. Demnach mußte Böhmen geräumt, die Belagerung Prags aufgegeben werden. Am 20. Juni zogen die Belagerungstruppen ab. Auch diese hatten in den zahlreichen Ausfallsgefechten herbe Verluste erlitten, die sich erhöhten, als nach dem Abzuge die Oesterreicher den Belagerern folgten. Bei der Blockade der Festung verlor das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15 1 Offizier und 33 Mann, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow 6 Mann, das Grenadier-Bataillon v. Kleist 4 Mann; beim Rückzug von Prag das Regiment Garde 1 Mann, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow 4 Mann, das Grenadier-Bataillon v. Bülow 80 Mann, das Grenadier-Bataillon v. Kleist 61 Mann. Der Oberst v. Bülow war vor Prag so schwer verwundet worden, daß er wenige Tage nach Aufhebung der Belagerung starb. Sein Bataillon erhielt Major v. Kleist, während zum Kommandeur von dessen früherem Bataillon Major v. Hacke ernannt wurde. — Gegen Ende des Monats Juni standen die Preußischen Streitkräfte in einer Gesammtstärke von 73 000 Mann bei Leitmeritz und Jungbunzlau, bei der zuletzt genannten Stadt Prinz August Wilhelm von Preußen, dem die schwierige Aufgabe gestellt war, die Lausitz und zugleich Schlesien zu schützen, falls die Oesterreichische Armee die Eroberung dieses letzteren Landes versuchen sollte. Aber der Prinz mußte vor den überlegenen feindlichen Streitkräften unter beständigen Gefechten sich nach Zittau und von dort nach Bautzen zurückziehen, bei welcher Stadt Friedrich, der seinerseits von Leitmeritz aus den Rückzug nach Sachsen angetreten hatte, sich mit ihm vereinigte. In den verlustreichen Rückzugsgefechten hatte das Grenadier-

Bataillon v. Kleist am 3. Juli einen Kampf gegen 1200 Kroaten mit drei Geschützen siegreich bestanden, aber 7 Offiziere und 205 Mann verloren. — So stand denn nun das kleine Preußische Heer, das die Verbindung mit Schlesien verloren hatte und welches kaum noch 70 000 Streiter zählte, in der Sächsischen Ober-Lausitz bei Bautzen bereit und gezwungen, nach allen Richtungen Front zu machen und zu siegen oder zu sterben. Denn von allen Seiten drängten des großen Königs Feinde heran, gewillt und bereit, ihm den Garaus zu machen. Nachdem die Franzosen am 26. Juli (1757) bei Hastenbeck über die Hannoversch-Englische Armee gesiegt hatten, drang der Marschall Herzog von Richelieu mit mehr als 40 000 Mann bis ins Halberstädtische vor, um mit der Reichs-Armee und dem mit dieser vereinigten Französischen Hülfskorps unter Soubise sich zu verbinden und Sachsen zurückzuerobern. In Schlesien war der Oesterreichische General Janus eingerückt und hatte den Preußischen General v. Kreytzen bei Landeshut geschlagen. Aus dem Osten kam ein dunkles, verderbenschwangeres Wetter herangezogen: 90 000 Mann Russen unter Feldmarschall Apraxin, ein dichtes Gewölk leichter Truppen zum Plündern und Sengen vor sich herschiebend: Kosaken, Kalmücken, Baschkiren und andere „Canaille.“ Die Russen brachten Memel in ihre Gewalt und schlugen am 30. August (1757) in der Schlacht bei Groß-Jägerndorf den Angriff des Feldmarschalls von Lehwaldt zwar zurück, verloren in dem zehnstündigen Kampfe aber ein volles Zehntel der Mannschaft. Kurz nach der Schlacht gingen sie aus politischen Gründen nach Rußland zurück. Die Kaiserin Elisabeth war nämlich schwer erkrankt, so daß ihr Ableben zu befürchten stand. Der rechtmäßige Thronerbe war Großfürst Peter, aber statt seiner wollte eine Verschwörung des Großfürsten Gemahlin, die nachmalige Kaiserin Katharina, auf den Thron bringen. Um ihre Absicht nöthigenfalls mit Gewalt durchsetzen zu können, riefen die Verschwörer Apraxin nebst seiner Armee zurück. Nachdem der eine gefährliche Gegner aus dem Felde verschwunden war, wandte Feldmarschall v. Lehwaldt sich gegen die Schweden, welche im September in Pommern eingebrochen waren und drängte sie allmälig nach der Insel Rügen

zurück. Nun standen gegen Preußen zunächst nur noch zwei Feinde im Felde: die Oesterreicher und die Franzosen mit den Reichsvölkern, und Friedrich mußte suchen, den einen oder anderen dieser Gegner zu schlagen, wenn anders er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, von der vereinigten Macht der feindlichen Armeen erdrückt zu werden. Er entschied sich, zuerst den Schlag gegen die Franzosen und die Reichsarmee zu versuchen. Er übertrug das Oberkommando über die Preußische Hauptmacht bei Zittau, wohin er von Bautzen vorgerückt war, während die Oesterreicher zurückgewichen waren und den Weg nach Schlesien freigegeben hatten, dem Herzoge von Braunschweig-Bevern, während er selbst mit geringerer Macht, bei der sich das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15 sowie die drei Eskadrons der Garde du Corps befanden, nach Thüringen eilte. Es wollte ihm jedoch nicht gelingen, den stets ausweichenden Feind zum Standhalten zu bewegen; ebensowenig konnte er eine vorübergehende Besetzung Berlins durch den Oesterreichischen General v. Haddick verhindern. Als aber gegen Ende des Monats Oktober die feindliche Armee abermals bis Weißenfels vorgerückt war und Leipzig bedrohte, ging er dem ihm weit überlegenen Feinde entgegen, auf den er mit wenig mehr als 20 000 Mann am 5. November (1757) bei Roßbach, zwischen Weißenfels und Merseburg, traf. Der Feind machte den Versuch, Friedrichs linken Flügel zu umgehen, die kleine Preußische Armee im Rücken zu fassen und ihr den Rückzug nach der Saale abzuschneiden. Des Königs Entschluß war blitzschnell gefaßt; er zielte dahin, das feindliche Heer in Front und Flanke anzufallen, während dasselbe den gewagten Flankenmarsch zur Umgehung der Preußen ausführte. Friedrich ließ seine Truppen treffenweise rückwärts links abmarschiren, die Kavallerie unter Seydlitz, in zwei Treffen formirt, an der Spitze. Den Reitern folgte die Infanterie mit achtzehn schweren Geschützen in der rechten Flanke. Ein Höhenzug, der zwischen Lunstedt und Kayna zum Janushügel sich erhebt, verbarg dem Feinde Friedrichs Anmarsch. Diesen Hügel umging Seydlitz mit seinen Reitern und überflügelte das feindliche Heer, welchem

die Anhöhe als Ziel seines vermeintlichen Umgehungsmarsches diente. Als der Feind bis auf Schußweite herangekommen war, eröffneten die achtzehn schweren Geschütze, welche an der Höhe auffuhren, plötzlich das Feuer auf die Spitze der feindlichen Marsch-kolonnen. Fast zu gleicher Zeit erfolgte der Reiterangriff: 38 Schwadronen, 4000 Mann, stürzten mit hochgeschwungenem Säbel auf die unentwickelte feindliche Kavallerie und warfen sie im ersten Anlauf fast gänzlich auseinander. Vier Regimentern nur glückte es, sich zu formiren, doch auch diese schlug das zweite Preußische Reitertreffen, das hauptsächlich aus Kürassieren bestand, nach kurzem, blutigem Handgemenge in die Flucht. Bei diesem Kampfe erbeutete die Garde du Corps vier Standarten und zwei Paar silberne Pauken. Seydlitz verfolgte die geschlagene feindliche Ka-vallerie mit solcher Energie, daß sie in alle Winde zerstob; dann aber formirte er in der rechten Flanke des feindlichen Fußvolkes seine Schaaren zu einem neuen Angriff. Die Infanterie des Feindes hatte den vergeblichen Versuch gemacht, sich zu entwickeln. Denn die Preußischen Geschütze waren zugleich mit der Infanterie vorgegangen und unterhielten ein lebhaftes, wohlgezieltes Feuer auf die feindlichen Kolonnen. Deren rechten Flügel umfaßte nun mit seinem linken das Preußische Fußvolk, dessen Centrum und rechter Flügel stehen blieben. Den umklammerten feindlichen rechten Flügel, die Französische Infanterie, traf dann wie ein Wirbelsturm Seydlitz' schneidige Attacke, bei der die Garde du Corps und das Regiment Gensd'armes sich besonders auszeichneten, die Tod und Verderben in die Reihen des feindlichen Fußvolkes trugen. Dieser letzte Anprall war so gewaltig gewesen, der moralische Ein-druck, den er auf den Feind hervorbrachte, war so groß, daß er den Sieg für Friedrich entschied mit einer solchen Wucht und Schnelle, daß von der Preußischen Infanterie nur sieben Bataillone zum Schuß kamen. Die ganze feindliche Armee stob in wilder Flucht aus-einander; vor gänzlicher Vernichtung durch die Verfolger rettete sie nur ein intaktes Französisches Corps, das bei Schortau, in der Nähe des Schlachtfeldes, müssig stehen geblieben war, festgehalten durch ein Bataillon Infanterie und wenige Eskadrons Preußischer Truppen.

Durch diesen glänzenden Sieg sicherte Friedrich sich nicht allein den Besitz von Sachsen, sondern er hatte auch von Westen her für längere Zeit keine Gefahr mehr zu befürchten. Denn die feindliche Armee existirte nicht mehr; sie hatte sich völlig verlaufen. — Die Kunde aber der Schlacht bei Roßbach zog durch die Deutschen Gaue wie Frühlingshauch; die Ahnung neuer Deutscher Größe, wie sie so herrlich auferstanden war in Friedrich und seinen Helden, stieg in Deutschen Herzen sinnberauschend auf. Denn das fühlte und empfand auch im innersten Inneren jenes zaghafte, waffenentwöhnte, thatenunlustige und gedrückte Geschlecht, welches in dem Jahrhundert nach dem großen Kriege herangewachsen war in dem vielhundertstaatlichen Deutschland, in den Krummstabslanden, in Reichsstädten und Reichsdörfern, daß des Jahrhunderts größter Mann, daß der erste Feldherr seiner Zeit ein Deutscher war, ein heldenhafter ganzer Mann, der auf dem Feld von Roßbach einen nationalen Sieg errungen und das fremde Gesindel gleich Kehricht hinweggefegt hatte vom Deutschen Boden. Und je größer und schlimmer die Bedrängnisse wurden, deren in den folgenden Kriegsjahren Friedrich sich zu erwehren hatte, wie er in Sieg und in Niederlage gleich groß sich zeigte, um so tiefer, um so gewaltiger prägte allüberall des Volkes Herzen das Bild des Deutschen Helden, des großen Königs sich ein, von dessen Thaten und dessen Ruhm die Kunde drang bis in die fernsten Theile der Erde.

Sofort nach der Roßbacher Schlacht zog Friedrich Alles, was ihm zur Verfügung stand an Truppen bei Leipzig zusammen, um, die Vortheile der inneren Linie ausnutzend, die Entscheidung nunmehr auch im Osten, in Schlesien herbeizuführen. Denn dort hatten die Ereignisse sich sehr zu seinem Nachtheil gestaltet. Als Friedrich aufbrach gegen die Franzosen, war das starke Oesterreichische Heer wieder gen Zittau vorgerückt, und der Herzog von Braunschweig-Bevern hatte vor den überlegenen Streitkräften sich in das Lager bei Görlitz zurückgezogen. In der Nähe desselben, bei dem Dorfe Moys, griff der Oesterreichische General Nadasdy am 7. September (1757) das Corps des Generallieutenants v. Winterfeldt an, der, vom Herzoge von Braunschweig

ungenügend unterstützt, geschlagen wurde und im Kampfe fiel. Der Herzog, welcher besorgte, die Verbindung mit Schlesien zu verlieren, räumte die Stellung bei Görlitz und wich nach Bunzlau aus, anstatt, wie Friedrich befohlen hatte, die starke und fast unangreifbare Position von Schmottseifen bei Löwenberg zu besetzen, um von dieser aus die Oesterreicher so lange zu beschäftigen und hinzuhalten, bis der König im Stande war, in den Gang der Ereignisse handelnd einzugreifen. In der Stellung bei Bunzlau konnte der Herzog aber Breslau nicht decken; er marschirte deshalb zunächst nach Liegnitz und von dort nach Breslau und bezog in der Nähe dieser Stadt an dem Flüßchen Lohe ein Lager. Er konnte es nicht verhindern, daß Nadasdy Schweidnitz belagerte und eroberte; denn er war dem Oesterreichischen Oberbefehlshaber, dem Herzoge Karl von Lothringen, der jeden Versuch zum Entsatz der belagerten Festung verhindert haben würde, in keiner Weise gewachsen. Nachdem Schweidnitz am 13. November (1757) gefallen war, zog Karl von Lothringen das Belagerungskorps an sich, ging mit seinem nunmehr gegen 80 000 Mann zählenden Heere gegen Breslau vor, griff hier am 22. November (1757) den Herzog von Braunschweig-Bevern an und schlug ihn nach heftigem Widerstande entscheidend. In der Schlacht standen die beiden Grenadier-Bataillone v. Kleist und v. Hacke auf dem rechten Flügel, der schon im Beginne des Gefechtes durch überlegene Kräfte angegriffen wurde, aber drei Anläufe siegreich abschlug, so zwar, daß der Feind sich in Unordnung zurückziehen mußte. Der Verlust, welchen die beiden Bataillone erlitten hatten, war schmerzlich: er betrug beim Bataillon v. Kleist 7 Offiziere und 241 Mann, beim Bataillon v. Hacke 4 Offiziere und 123 Mann. Am 24. November (1757) wurde der Herzog von Braunschweig-Bevern bei einer Rekognoszirung gefangen genommen, und an dem gleichen Tage ergab sich Breslau den Oesterreichern. Der Rest der bei Breslau geschlagenen Armee, 18 000 Mann, wandte sich nach Glogau, von welcher Festung her sie Friedrich, der mit 14 000 Mann in Eilmärschen herangekommen war, bei Parchwitz, in der Nähe von Liegnitz, an sich zog. Den Weg nach Schlesien

hatte ihm Keith's Einfall in Böhmen frei gemacht, der die bei Bautzen und Großenhayn stehenden Oesterreichischen Truppentheile nach Prag zurückzwang, welches diesen bedroht zu sein schien. Unter den 32 000 Mann, welche bei Parchwitz König Friedrich jetzt unter seinem Befehl vereinigte, befanden sich das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow, das Grenadier-Bataillon v. Kleist und das Grenadier-Bataillon v. Hacke. Friedrich suchte eine Entscheidungsschlacht, und auch das Oesterreichische Hauptquartier entschied sich für diese. Beide Heere waren am 5. Dezember (1757) in der Gegend von Leuthen auf einander getroffen. Die kleine Preußische Streitmacht mußte entweder den Sieg erringen oder untergehen; ein Anderes gab es nicht. In diesem Bewußtsein versammelte am Abend vor dem Schlachttage Friedrich sämmtliche Generäle und Stabsoffiziere und redete sie folgendermaßen an: „Lassen Sie es sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. . . . . Ist aber einer oder der andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden. . . . .

Das Regiment Kavallerie, welches nicht sofort, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnison-Regimente. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahnen und Säbel, und ich lasse ihm die Borten von der Montirung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren, in Kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder." Es bedarf kaum der Erwähnung, daß alle bereit waren, ihrem großen, wunderbaren Führer zu folgen zum Siege oder zum Tode.

Die Vertheidigungsstellung, welche die Oesterreichische Armee besetzt hielt und die von Norden nach Süden verlief, war fest; sie war auf beiden Flügeln, namentlich auf dem rechten, durch Sumpf, Moor und andere Terrainhindernisse geschützt; Batterien

und durch Infanterie besetzte Waldparzellen verstärkten die Position. Diese hatte aber zwei Nachtheile: sie war zu ausgedehnt und lag zu dicht vor dem Weistritz-Flusse. Der Oesterreichische rechte Flügel reichte nördlich bis zum Dorfe Nypern, zum Theil durch Wald verdeckt; der linke Flügel ragte im Süden über das Dorf Leuthen hinaus. An diesen schloß sich Nadasdys Corps, vor der Front das Dorf Sagschütz, einen Verhau und eine durch Kroaten besetzte Waldparzelle: den Kiefernbusch. Das Corps stand hakenförmig zurückgebogen bis gegen Gohlau, auf der Höhe hinter sich eine starke Batterie, vierzehn Geschütze, und bei Gohlau durch Gräben, Teich und Sumpf gesichert. Zur Beobachtung des Anmarsches der Preußischen Armee, der von Neumarkt her erfolgte und auf den Oesterreichischen rechten Flügel zu zielen schien, standen auf diesem, über das Dorf Borne gegen Westen vorgeschoben, fünf Kavallerie-Regimenter. Die Stellung der feindlichen Armee wies Friedrich auf den Angriff ihres linken Flügels hin, weil dieser die Verbindung mit Breslau und Schweidnitz aufrecht erhielt. War auf diesem Punkte der Angriff von Erfolg, so waren dem Oesterreichischen Heere die rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, und der Rückzug, mit Weistritz und Oder im Rücken, mußte zu einer Katastrophe führen. Bei Borne stieß die Preußische Avantgarde auf die erwähnten fünf feindlichen Kavallerie-Regimenter, griff sie ohne Säumen in Front und Flanke zugleich an und warf sie mit einem Verlust von mehr als 800 Mann auf die Hauptmacht zurück. Der Angriff, welcher hier auf seinen rechten Flügel geschah, brachte Herzog Karl von Lothringen auf den Gedanken, daß der Preußische Gewaltstoß an dieser Stelle erfolgen werde und demnach verstärkte er diesen Flügel. Aber die Preußischen Kolonnen schwenkten angesichts der Oesterreichischen Stellung rechts, umgingen in kühnem Flankenmarsche den feindlichen linken Flügel und standen fast auf der Rückzugsstraße der Oesterreicher, als die Schlacht begann. Der Angriff erfolgte in der schiefen Schlachtordnung in zwei Treffen, die Artillerie vor der Front, die Kavallerie auf beiden Flügeln. General v. Wedell mit drei Bataillonen der Avantgarde und sechzehn schweren Geschützen

eröffnete auf dem Preußischen rechten Flügel das Gefecht gegen Nadasdys Corps, nahm den Kiefernbusch sowie den Verhau und nach kurzer Beschießung auch das Dorf Sagschütz; sodann unterstützt von den übrigen sechs Bataillonen der Avantgarde, unter denen sich die Grenadier-Bataillone v. Kleist und v. Hacke befanden, erstürmte Wedell auch die mit vierzehn Geschützen besetzte Anhöhe. Die Niederlage Nadasdys aber wurde vollständig, als Zieten, der die Reiterei des rechten Flügels führte, sich auf die Reiter Nadasdys und auf die zu Hülfe eilende Kavallerie des Oesterreichischen linken Flügels warf, sie in zweimaligem Angriff zersprengte und gegen 2000 Gefangene machte. Einen gewichtigen Antheil an dem Reitersieg hatte die Garde du Corps und das Regiment Gensd'armes. Mittlerweile hatte Herzog Karl von Lothringen die Absicht Friedrichs erkannt und beeilte sich, den begangenen Fehler gutzumachen, indem er seinem linken Flügel Verstärkung schickte. Aber die diesem zu Hülfe eilenden Regimenter, die einzeln anlangten, wurden auch einzeln über den Haufen geworfen. Wedells tapfere Bataillone sowie dessen ausgezeichnet postirte Artillerie hatten an diesem Erfolge hervorragenden Antheil. Das Corps Nadasdys wurde weiter und weiter zurückgedrängt und seine Kavallerie bis zum Dorfe Rathen an der Weistritz zurückgeworfen. Am Rathener Busch ordnete Zieten seine Schwadronen zu einem neuen Angriff, und zu einem solchen auf das Dorf Leuthen gingen die siegreichen Bataillone der Avantgarde sowie die gesammte Infanterie des Preußischen ersten Treffens vor. Der Besitz des Dorfes und der umliegenden Höhen mußte die Schlacht entscheiden. Denn dort hatten sich, durch den Versuch der Oesterreicher, ihren linken Flügel zu verstärken, große Truppenmassen angehäuft, während ihr rechter Flügel und das Centrum geschwächt und der linke Flügel geschlagen war. Die Gärten und die äußersten Häuser des Dorfes waren nur schwach, dagegen andere Punkte und namentlich der Kirchhof sehr stark besetzt. Auf den Höhen hinter dem Dorfe war eine Batterie von vierundzwanzig schweren Geschützen etablirt, gegen welche eine Preußische Batterie von zwanzig Geschützen vor dem linken Flügel der Preußischen Infanterie

den Kampf aufgenommen hatte. In höchster Entschlossenheit rückte das Preußische Fußvolk gegen das Dorf vor und drang nach kurzem Kampfe in dasselbe ein. Das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15 und das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow mußten in einem furchtbar blutigen Infanteriegefecht lange vergeblich um den Besitz des Dorfes ringen. Denn der tapfere Feind wehrte sich mit außerordentlicher Hartnäckigkeit und Zähigkeit; namentlich kostete die Erstürmung des Kirchhofes dem 3. Bataillon Garde schwere Blutopfer. Am Ausgange des Dorfes aber und an den Höhen setzte die Oesterreichische Infanterie sich abermals entschlossen zur Wehre, so daß beim Vorgehen aus dem Dorfe das Preußische Fußvolk den Zusammenhalt verlor und vom linken Flügel des ersten Treffens, sowie aus dem zweiten Treffen verstärkt werden mußte. — Es war gegen 4 Uhr am Nachmittage, als der General Luchesi mit der Kavallerie des Oesterreichischen rechten Flügels herbeieilte, um die gefährdete Stellung zu verstärken und das Gefecht wieder herzustellen. Als er herantrabte mit seinen Reitern, schien der Preußische linke Flügel ihm entblößt und er beschloß aus diesem Grunde, gegen denselben anzureiten. Bevor er jedoch im Stande gewesen war, seine Schwadronen zum Gefecht zu formiren, traf diese in Front und Flanke die stürmische Attacke der Kavallerie des Preußischen linken Flügels; 40 Eskadrons unter General v. Driesen waren, durch Anhöhen gedeckt, unbemerkt herangekommen, sprengten die Oesterreichischen Reiter im ersten Anlauf auseinander und verfolgten wüthend die Fliehenden. Dieser erfolgreiche Angriff entschied das Schicksal der auf den Höhen von Leuthen noch mit großer Unerschrockenheit kämpfenden feindlichen Infanterie. Denn nun brauste die Fluthwelle der Preußischen Kavallerie über sie dahin, kam der Reiterschrecken von Roßbach über sie. Gerade wie in jener herrlichen Reiterschlacht warf sich die gesammte Preußische Kavallerie auf die feindliche Infanterie und hieb Alles nieder, stampfte Alles zu Boden, was Widerstand versuchte. Zurückgeworfen auf den Oesterreichischen rechten Flügel bildeten mit diesem die Trümmer des Oesterreichischen linken Flügels und des

Centrums eine wild verwirrte Masse. Nur Nadasdy hatte, als die wilde Reiterjagd begann und gen Norden fluthete, sein Corps einigermaßen wieder gesammelt; er konnte somit die Katastrophe abwenden und den Rückzug decken, der mehr und mehr sich zur wilden Flucht gestaltete. Erst nach dem schwierigen Uebergange über die Weistritz gewannen die fliehenden Schaaren wieder einigen Halt. Aber jeder weitere Widerstand war gebrochen: die große Oesterreichische Armee, die so siegesgewiß in die Schlacht gegangen war, existirte nicht mehr; die Trümmer, welche Schweidnitz erreichten und über die Sudeten nach Böhmen entkamen, konnten das Feld nicht halten. Dem Königlichen Feldherrn hatte der große Sieg mehr als 6 000 Mann gekostet. Der Verlust der Garde war sehr beträchtlich; auf das Regiment Garde kamen 17 Offiziere und 501 Mann, auf das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow 192 Mann, auf das Grenadier-Bataillon v. Hacke 94 Mann und auf das Grenadier-Bataillon v. Kleist 47 Mann. Der Verlust der Garde du Corps war unbedeutend gewesen. Noch im Monat Dezember kapitulirten Breslau und Liegnitz. Ganz Schlesien, mit Ausnahme von Schweidnitz, war dem Feinde entrissen. Der Angriff der übermächtigen Feindesschaaren auf des großen Königs „Häuflein klein" war gescheitert an dem ehernen Widerstande, den dieses leistete. Wohl konnte von dessen Lippen nach dem beispiellosen Siege bei Leuthen von dem blutgetränkten Winterfeld zum Nachthimmel emporklingen der feierlich erhabene Choral: „Nun danket alle Gott!" Denn kein Feind stand mehr auf Preußischem Boden. Des großen Friedrichs Schwert hatte der Reihe nach sie alle mit zerschmetterndem Schlag getroffen. —

Während der Wintermonate hatten die kriegführenden Theile allerseits sich auf das Beste gerüstet und schickten sich an, im Frühjahre von 1758 den gewaltigen Kampf von Neuem zu beginnen. Des großen Königs Feinde, welche seiner Macht auch im Feldzuge dieses Jahres fast um das Dreifache überlegen waren, hatten den Plan, konzentrisch vorzugehen und durch ihre Uebermacht das Preußische Heer zu erdrücken. Gefährlich wurden dem

Königlichen Helden Oesterreich nur und Rußland, während die schwache Schwedische Heeresmacht in einer kraftlosen Offensive sich erschöpfte, und die Französische Armee durch die Belagerung und Einnahme von Minden sowie durch den Sieg bei Krefeld, welchen am 23. Juni (1758) Herzog Ferdinand von Braunschweig erfocht, verhindert wurde, in Gemeinschaft mit den Oesterreichern den letzten Stoß zu führen auf Friedrichs Macht. Dieser beschloß, abermals angriffsweise zu verfahren und gegen die Oesterreicher einen Hauptschlag zu thun, bevor die schwerfällige Russische Armee auf dem Kriegsschauplatze erscheinen konnte. Er entschied sich demgemäß für einen Vormarsch nach Mähren in der Absicht, Olmütz wegzunehmen und dem zum Entsatz der Festung aus Böhmen heraneilenden Oesterreichischen Hauptheere die Entscheidungsschlacht zu liefern, welche ihm die Straße nach Wien geöffnet haben würde. Prinz Heinrich, der mit einem hinlänglich starken Heerestheile Sachsen deckte, hatte die Aufgabe, die Reichs-Armee zurückzutreiben, darauf eiligst in Böhmen einzubrechen und Prag zu erobern, das nur schwach besetzt sein konnte, wenn, wie zu erwarten stand, die Oesterreichische Hauptmacht unter Daun sich nach Mähren wandte, um dort den Preußischen Anfall abzuwehren. Gelang der Plan Friedrichs, so behielten dieser und Prinz Heinrich Zeit, das Corps, welches unter dem Generallieutenant Grafen Dohna gegen die Russen im Felde stand, rechtzeitig zu verstärken, um auch gegen die Moskowiter die Offensive ergreifen zu können, die Friedrich sich auf Glogau vorgehend dachte. Waren die Preußischen Waffen siegreich gegen die Russen, so konnte der König seine gesammte Macht von Neuem gegen die Oesterreicher kehren, welche jedenfalls die Wiedereroberung von Olmütz und Prag versucht haben, aber mit diesen Belagerungen zweifellos so lange beschäftigt gewesen sein würden, bis die Entscheidung gegen die Russen gefallen war.

Friedrich leitete den Feldzug ein mit der Belagerung von Schweidnitz, das sich am 16. April (1758) ergab. Mit 55 000 Mann, zu denen das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, das Grenadier-Garde-Bataillon

v. Retzow, das Grenadier-Bataillon v. Hacke und die Garde du Corps gehörten, rückte der König in Mähren ein. Am 27. Mai (1758) begann Feldmarschall v. Keith die Belagerung von Olmütz, während Friedrich das Einschließungscorps in den vortheilhaften Stellungen von Littau, Neustadt und Proßnitz, an dem letzteren Orte befand sich das Hauptlager, deckte und den Anmarsch der ihm an Zahl sehr überlegenen Oesterreichischen Armee unter Daun erwartete. Bis dahin war der Feldzug nach dem entworfenen Plan verlaufen, war Friedrichs Rechnung richtig gewesen, aber das Facit stimmte nicht: Prinz Heinrich wurde in Sachsen festgehalten durch die Reichs-Armee, welche verstärkt durch ein Oesterreichisches Corps von Saatz aus mit einem Einfall in Sachsen drohte; Olmütz hielt sich länger als der König vorausgesehen hatte, und Feldmarschall Daun, der von Böhmen aus nach Mähren vorging, wich einer Schlacht vorsichtig aus. Denn der umsichtige Zauderer pflegte nur dann zu schlagen, wenn er des Erfolges gewiß war. Und er schickte sich an, sich den Sieg zu sichern. Sein unternehmender und äußerst tüchtiger Corpsführer Laudon, dessen Gestirn jetzt glänzend aufstieg, schwenkte in weitem Bogen um die belagerte Festung nach der Schlesischen Grenze zu, nahm bei Domstädtl einen ungeheueren Preußischen Transport Lebensmittel und Munition fort und schlug die Bedeckung in die Flucht. Seinem tapferen Unterführer war Daun mit dem ganzen Heere gefolgt, bog aber dann nach Süden ab und stand nun auf den Höhen bei Groß-Teinitz fast in der rechten Flanke Friedrichs, näher an Olmütz als der König und zugleich diesen und das Belagerungscorps bedrohend. Die Lage der Preußischen Armee war kritisch: die nach Ober-Schlesien führenden Gebirgspässe sperrten die leichten Truppen Laudons, dessen Corps Daun jederzeit verstärken oder rechtzeitig heranziehen konnte, um entweder selbst einen entscheidenden Schlag zu führen oder einem solchen seitens Friedrichs mit Uebermacht zu begegnen. Die Lage des großen Königs war also die, daß er Mangel litt an Lebensmitteln und an Schießbedarf und daß die Oesterreichischen Feldherren ihm den Rückmarsch nach Schlesien verlegten. Es gab

nur einen Ausweg: den Rückzug nach Böhmen. Friedrich hob die Belagerung von Olmütz auf, zog das Corps des Feldmarschalls v. Keith an sich und trat am 2. Juli (1758) den Marsch nach Böhmen an. Nach Norden rief ihn außerdem eine andere schwere Gefahr, die ihm drohte: die Russische Armee war bereits bis Posen vorgerückt. Gegen diese aber mußte bald der Vernichtungsschlag fallen, wenn Friedrich die Vereinigung des Russischen und des Oesterreichischen Heeres verhindern wollte. Der meisterhafte Rückzug durch Böhmen und die Wiedergewinnung der Verbindung mit Nieder=Schlesien vollzogen sich zwar unter fortdauernden Gefechten mit Oesterreichischen Streifschaaren und feindlichen leichten Truppen, welche die Gebirgspässe zu verlegen trachteten, aber um deswillen nicht unter bedeutenden Verlusten, weil Daun mit seinem Gewalthaufen zu spät aus der Stellung von Groß=Teinitz aufgebrochen war, um den Rückzug des Königs ernstlich zu gefährden. Dieser war bereits am 8. August in Landeshut, übertrug das Schlesische Kommando dem Markgrafen Karl von Brandenburg=Schwedt und eilte selbst mit 17 Bataillonen und 38 Schwadronen, 15 000 Mann, nach Norden, um den Generallieutenant Grafen Dohna zu verstärken, welcher mit unzulänglichen Kräften auf dem linken Oderufer stand, in der Nähe des von den Russen unter Feldmarschall Fermor belagerten Küstrins, bis zu welcher Festung die barbarischen Schaaren sich langsam herangesengt und herbeigeplündert hatten. In der unglaublich kurzen Zeit von elf Tagen legte Friedrich 35 Meilen zurück, stieß am 22. August bei Gorgast zu Dohna und ging oderabwärts bei Güstebiese über den Strom, um auf dessen rechtem Ufer dem Russischen Feldherrn entgegenzutreten. Fermor hob die Belagerung von Küstrin auf und stand dem Preußischen Angriffe nördlich der Stadt auf den Höhen bei dem Dorfe Quartschen. Seinen Rücken deckte ein Fluß: die sumpfige Mietzel, seine linke Flanke der Doppelgrund und seine rechte Flanke der Zabergrund, in dem ein morastiger Bach träge dahinfloß; ein dritter flacherer Grund: der Galgengrund durchschnitt das Russische Centrum. Die Infanterie und Artillerie bildeten ein

unregelmäßiges Viereck, in dessen Innerm fast die gesammte Kavallerie Stellung genommen hatte. Fermor war dem Preußischen Heere um mehr als 20 000 Mann überlegen. Friedrich hatte die Russen in einem großen Bogen gen Osten umgangen und richtete seinen Angriff von Süden her gegen die westliche Flanke des Russischen Vierecks in der Absicht, dieses auf die Mietzel und die ungangbaren Sümpfe zurückzuwerfen. Er hatte alle Brücken abbrechen lassen, welche über die Mietzel führten; er hatte es auf Vernichtung der Russen abgesehen. Ihm blieb, wenn der Angriff fehlschlug, der Rückzug auf Küstrin. Am Morgen des 25. August (1758) gingen die Preußen zum Angriff vor: der linke Flügel bei Zorndorf, der rechte bei Wilkersdorf. Vor dem Preußischen linken Flügel, der den Gewaltstoß auf den Russischen rechten Flügel führen sollte, hatte Friedrich eine Avant-Garde von acht Grenadier-Bataillonen gesetzt, denen sechzig Geschütze beigegeben waren. Der Angriff richtete sich gegen die vorspringende Spitze des Russischen rechten Flügels, da ein direkter Stoß gegen die rechte Flanke wegen des diese deckenden Zabergrundes nicht thunlich schien. Westlich von diesem hielt, zu drei Treffen formirt, Seydlitz mit der Kavallerie des Preußischen linken Flügels. Der Angriff der acht Grenadier-Bataillone unter General v. Manteuffel war durch das furchtbare Feuer der nördlich von Zorndorf aufgefahrenen 60 Kanonen wirksam genug vorbereitet und hatte zwar anfangs guten Erfolg, aber beim Vorgehen hatte sich das den Grenadieren folgende erste Infanterie-Treffen zu weit rechts gezogen, so daß dieses nur noch den rechten Flügel der Grenadiere stützte, während die linke Flanke derselben ungedeckt war. In diesem verhängnißvollen Augenblick stürmte aus dem sich öffnenden Viereck die Russische Kavallerie hervor, warf nach kurzem Fechten die acht Bataillone der Preußischen Avant-Garde in Unordnung auf Zorndorf zurück und eroberte von den sechzig Geschützen sechsundzwanzig. Mit lautem Siegesgeschrei folgte die Infanterie des Russischen rechten Flügels den siegreichen Reitern und warf die Bataillone des ersten Preußischen Infanterie-Treffens, welche sich hinter dem rechten Flügel der Grenadiere anschlossen, über den Haufen. Die

Schlacht schien verloren zu sein für Friedrich, und selbst der nie verzagende Seydlitz zweifelte, daß ein Angriff der Reiterei noch eine günstige Wendung des Kampfes herbeiführen könnte. Aber der Kommandeur der Garde du Corps, Rittmeister v. Wacknitz, sprach die ewig denkwürdigen Worte: „Ich halte eine Schlacht nicht für verloren, in der die Garde du Corps des Königs noch nicht attackirt hat. Ich attackire!“*) Das große, heldenhafte Wort zündete, und Seydlitz gab den Befehl zum Einhauen. Mit etwa 5 000 Pferden durchritt er unter großen Hindernissen den Zabergrund und fiel der Russischen Kavallerie mit furchtbarer Wucht in die rechte Flanke. Nachdem Seydlitz die Russische Reiterei niedergehauen und in wilder Flucht zersprengt hatte, hieben seine Schwadronen schonungslos und ohne Erbarmen auch auf das feindliche Fußvolk ein. Nichts nützte es diesem, daß es sich in Karrées formirte oder in ungeordneten Haufen zusammenschloß. Aller Widerstand war umsonst. Der Preußische Reitersturm fegte gleich einer Lawine dahin über die todgeweihten Schaaren. Wo das dichteste Getümmel herrschte und das wildeste Kampfgewühl wogte, war allen voran der Rittmeister v. Wacknitz mit der Garde du Corps. Fünfmal ritt er an gegen die feindlichen Vierecke und fünfmal sprengte er sie auseinander und erbeutete fünf Fahnen und fünfzehn Geschütze. Während dieses Mordkampfes, der Stunden lang währte, wurde der Russische rechte Flügel völlig vernichtet und verlor die gesammte Artillerie. Unthätig mußte der Russische linke Flügel der Niedermetzelung des rechten zuschauen. Denn der Galgengrund, der beide Flügel mehr oder weniger trennte, sowie die Schwerfälligkeit der Russen im Manövriren verhinderten, daß dem angegriffenen Flügel Verstärkungen zugeführt wurden. Während Seydlitz bei Zorndorf seine von Blut und Staub bedeckten Schwadronen wieder formirte, und die In-

---

*) Der Ausspruch wird bezweifelt; er findet sich einzig in dem im Jahre 1818 veröffentlichten, höchst unzuverlässigen Buche „Paroles“ des Feldmarschalls Grafen Kalckreuth. Nichtsdestoweniger ist die Sache nicht gänzlich zu verwerfen. Denn Seydlitz hielt die Schlacht für verloren und den Reiterangriff für nutzlos. Könnte ihn zu diesem nicht der Führer der Garde du Corps bestimmt haben?

fanterie des Preußischen linken Flügels sich wieder sammelte und in Schlachtordnung stellte, hob nachmittags gegen 3 Uhr eine neue Schlacht an gegen den Russischen linken Flügel. Sie sollte durch den Preußischen rechten Flügel entschieden werden. Der Kampf war ähnlich dem kurz zuvor zu Ende gegangenen. Der Preußische Angriff wurde eingeleitet durch die bei Wilkersdorf postirte Artillerie. Dann ging die Infanterie zur Attacke vor, sie wurde aber durch die Russische Kavallerie, deren von Seydlitz geschlagene Regimenter sich zum Theil wieder gesammelt hatten und die in der Gegend von Zaber- und Galgengrund hervorbrach, mit großer Bravour angefallen. Zwar wies durch wohlgezielte Salven das Preußische Fußvolk den Angriff zurück, aber nun warfen die Russischen Reiter sich zum zweiten Male auf den Preußischen linken Flügel und trieben ihn auf Wilkersdorf zurück. Der Augenblick war kritisch: denn jetzt ging auch die Infanterie des Russischen linken Flügels entschlossen vor zum Angriff. Aber wieder war es Seydlitz, der die Kraft und Wuth des feindlichen Reiterangriffs brach. Wiederum brausten die Preußischen Schwadronen, die gesammte Kavallerie des rechten und linken Flügels, 9—10 000 Reiter, dahin über das blutgedüngte Feld. Ein kurzes, wildes, wahnsinniges Handgemenge, — und die Russischen Schwadronen stoben und flatterten allüberall hin auseinander. Und dann schmetterten die Trompeten abermals zum Angriff, und die Preußischen Reiter, den blanken Stahl in der Faust, warfen sich in einem fürchterlichen, eisenklirrenden Anprall, daß die Erde erdröhnte, auf das Fußvolk des Russischen linken Flügels. Lange blutige Gassen zog der Reitersturm in die tief aufgestellten feindlichen Massen; bis zum letzten Hauch von Mann und Roß hieb die Preußische Kavallerie ein immer von Neuem, bis der Arm erlahmte, und die körperliche Erschöpfung Mensch und Thier zwang, von der zwölfstündigen Blutarbeit abzustehen. Die letzten geschlossenen Russischen Truppenabtheilungen trieb dann das Feuer der Preußischen Infanterie auseinander. Von einer ausgiebigen Verfolgung konnte keine Rede sein: die Preußische Kavallerie war total erschöpft; Pferde und Reiter waren über und über mit Blut be-

sudelt, die Klingen verbogen und abgestumpft, — es mußte nothgedrungen eine Pause eintreten. Diese gestattete den Russen den Abzug auf Landsberg. Auf eine neue Schlacht wollte und konnte Fermor es nicht mehr ankommen lassen, und nach vergeblicher Belagerung Kolbergs zog er sich hinter die Weichsel zurück. Furchtbar theuer war der Sieg von Zorndorf erkauft worden: diese blutigste Schlacht des siebenjährigen Krieges kostete Friedrich mehr als ein Drittel der Mannschaft — über 11 000 Mann. — Die Garde du Corps verlor 3 Offiziere und 43 Mann. Die Russen aber hatten 22 000 Mann und außerdem 103 Kanonen und 27 Fahnen und Standarten eingebüßt. Das blutstarrende, zerstampfte und von Kugeln zerwühlte und aufgepflügte Schlachtfeld war besäet mit fortgeworfenen Waffen, mit Trümmern aller Art, von Todten und Sterbenden. Die Schlacht bei Zorndorf war gleich dem Treffen bei Roßbach ein Reitersieg gewesen, und Friedrich schrieb denselben auch nicht sich, sondern dem freudigen Helden Seydlitz zu, welcher wiederum den Erfolg dem Rittmeister v. Wacknitz zuerkannte, indem er dem Könige berichtete: „Die Garde du Corps unter dem Rittmeister v. Wacknitz hat Wunder gethan". Zur Belohnung für seine unvergleichlichen Heldenthaten ernannte Friedrich den tapferen Rittmeister mit Uebergehung der Majors-Charge zum Oberstlieutenant. —

Und wiederum wie nach der Roßbacher Schlacht zog es wie Hauch der Freiheit, wie Aufathmen der Erlösung von einem schweren, unheimlichen Alpdruck nicht nur durch des großen Königs Lande, sondern durch All-Deutschland. Denn wiederum waren die fremden Horden, die auf fürchterliche Art auf Deutscher Flur geraubt und gesengt hatten, durch Friedrichs gutes Schwert in Stücke gehauen und wie mit einem Riesenbesen zum Lande hinausgefegt worden. Wo Friedrichs Adler wehten, winkte Sieg und Ruhm; der große, einzige Mann führte Deutschlands Schwert. Das fühlten alle Diejenigen im tiefinnersten Herzen, die in dem kleinstaatlichen Elend und Jammer die Erinnerung bewahrten an des Vaterlandes ruhmreiche Vergangenheit und die Hoffnung nicht verloren hatten auf einen neuen glanzvollen Morgen kommender Deutscher Herrlichkeit. —

Während Friedrich die Russen aufsuchte im Felde, wandte Feldmarschall Daun sich nicht nach Schlesien gegen den Markgrafen Karl, wie der König erwartet hatte, sondern der Oesterreichische Oberbefehlshaber verlegte den Kriegsschauplatz nach Sachsen, suchte die Verbindung mit der Reichs-Armee unter dem Herzoge von Zweibrücken und schickte sich an, Sachsen zu erobern. Einer Schlacht mit dem Heerestheil des Prinzen Heinrich wich er aus, versuchte aber, durch geschickte Manöver und Märsche den Prinzen, der im Lager bei Dresden stand, von den rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden und im Vereine mit der Reichs-Armee ihn zwischen zwei Feuer zu bringen. Um diesen gefährlichsten seiner Gegner aus Sachsen zu vertreiben, brach Friedrich am 2. September (1758) mit etwa 30 000 Mann dorthin auf. Aber Daun vermied auch jetzt das Treffen, bezog bei Friedrichs Annäherung ein festes Lager bei Stolpen, das er erst dann verließ, als der König sich gegen Zittau wandte, in welcher Stadt die Oesterreichische Armee ihre Hauptmagazine hatte. Daun deckte Zittau, indem er ein festes Lager bei Löbau bezog. Während Friedrich ihm folgte in der Hoffnung, ihn dennoch in einen Kampf zu verwickeln und durch einen Sieg nach Böhmen zurückzuwerfen, fand Daun Gelegenheit, das Corps des Generals Laudon an sich zu ziehen, das ursprünglich bestimmt war, den Prinzen Heinrich anzugreifen, dem jetzt nur noch die Reichs-Armee gegenüber blieb. Die beiden Oesterreichischen Führer verfügten über 65 000 Mann, die in einer ungemein starken Stellung auf steilen waldbekränzten Höhen lagerten. Die am Fuße der Berge liegenden Dörfer sowie die dort sich hinziehenden Waldungen, Felder, Gärten u. s. w. waren mit leichten Truppen stark besetzt, so daß eine Annäherung an die Stellung und somit eine Rekognoszierung der Stärke der dort lagernden Truppen und deren Vertheilung unmöglich gemacht war. Friedrich hatte sein Lager der Oesterreichischen Stellung gegenüber derart, daß der von Keith befehligte rechte Flügel mit neun Bataillonen Infanterie vor dem Dorfe Hochkirch stand, und zwar deckten von diesen Bataillonen vier en potence aufgestellte die rechte Flanke, darunter das Grenadier-Bataillon v. Hacke.

Im Centrum standen auf den Höhen von Pommeritz und Rodewitz elf Bataillone. In dem zuletzt genannten Dorfe befand sich das Königliche Hauptquartier. Das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow lagerte unmittelbar vor dem Dorfe, während das 3. Bataillon Garde in Rodewitz selbst und das 2. Bataillon des Regiments Garde in Wawitz kantonirten. Hinter dieser Stellung befanden sich verschiedene Abtheilungen Infanterie und Kavallerie bei Pommeritz, Wawitz und Hochkirch, bei dem letzteren Dorfe die Garde du Corps mit dem Regimente Gensd'armes (Nr. 10), den Leib-Karabiniers (Nr. 11) und dem Kürassier-Regimente v. Bredow (Nr. 9) unter dem Befehle des Generals v. Lentulus. Der linke Flügel, neun Bataillone, war vom rechten durch den Niethener Grund getrennt, die Flanke durch vier Bataillone gegen das Dorf Lauska zu geschützt. Hinter dem linken Flügel, jenseits des Niethener Grundes, standen fünfundzwanzig Schwadronen. Die Front der Stellung war durch Geschütze gesichert, und auf beiden Flügeln waren große Batterien angelegt. Eine Meile nordöstlich von dieser Position stand mit 10—12 000 Mann General v. Retzow bei Weißenberg. Die Stellung des Königs ließ sich von den durch Daun und Laudon besetzten Hochkirchener Waldbergen frei übersehen, und dem geübten Blicke der Oesterreichischen Führer konnte es nicht verborgen bleiben, daß besonders die isolirte Lage des Preußischen linken Flügels eine sehr ungünstige war. Auf diese Sachlage gründete Daun den Plan, am 14. Oktober (1758) vor Tagesanbruch die Preußische Armee zu überfallen, und zwar beabsichtigte er, zunächst den Preußischen rechten Flügel bei Hochkirch, dessen geringe Stärke ihm bekannt war, mit sechsundvierzig Bataillonen und sechzehn Schwadronen anzugreifen, denselben aufzureiben und darauf mit seinen siegreichen Truppen sich gegen das Centrum und den Preußischen linken Flügel zu wenden, nachdem diese zugleich mit dem Preußischen rechten Flügel von Oesterreichischen Truppentheilen attackirt worden waren. Um des Erfolges sicher zu sein, hatte Daun bestimmt, daß Laudon mit der Hauptmasse der Kavallerie, und durch Infanterie hinreichend unterstützt, gegen

rechte Flanke und Rücken des Preußischen Heeres, gegen das Defilee von Steindörfel angreifend vorgehen sollte. Nach der Besetzung desselben sollte Laudon einen Vorstoß gegen Norden machen, auch das Defilee von Drehsa nehmen und somit den dort gegen Lauska und Rodewitz auf dem Preußischen linken Flügel angreifenden Oesterreichischen Truppen die Hand reichen. Wäre das Unternehmen programmgemäß verlaufen, so wären den Preußen die beiden Rückzugsstraßen, welche sie auf Bautzen und die Lausitz hatten, verlegt worden, und eine vernichtende Niederlage wäre unausbleiblich gewesen. Aber so fein und folgerichtig der Plan ausgeklügelt war, mit welcher Umsicht und Thatkraft er auch ausgeführt wurde, die beabsichtigte Vernichtung des großen Königs und seiner Heldenschaar gelang dem Oesterreichischen Feldmarschall nur zum Theil. Denn an dem todesmuthigen Widerstand, welchen die überraschten Preußischen Truppen leisteten, an der eisenfesten Disziplin, welche sie zusammenhielt, an dem Geiste der Ehre und der Treue, welcher sie beseelte vom Feldmarschall bis zum geringsten Kanonier, an der Alles überragenden gewaltigen Persönlichkeit Friedrichs, dessen Heldenseele und Feuergeist seine Mannen alle mit fortriß in der einen Aufgabe und zu dem einen Zweck: den Sieg zu erringen oder auf dem Platze zu bleiben, an diesem ehernen Walle scheiterten Dauns kluge Berechnung und Laudons Genie! — Am 14. Oktober (1758) morgens gegen 5 Uhr und bei starkem Nebel griff Daun die Flankenbataillone des Preußischen rechten Flügels bei Hochkirch an. Der erste Stoß traf das Grenadier-Bataillon v. Hacke, dessen Feldwache auf die im Nebelqualm anrückenden feindlichen Schaaren Feuer gab. Das durch dieses alarmirte Bataillon stand in kurzer Zeit fertig zum Gefecht da, aber es wurde mit Uebermacht angefallen und nach kurzem, blutigen Kampfe, der fast nur mit Kolben und Bajonett geführt wurde, geworfen und mußte den Rückzug antreten, bei welchem die Mehrzahl der Mannschaften getödtet oder gefangen genommen wurde. Durch das Feuern war mittlerweile das ganze Preußische Lager in Bewegung gerathen; Alles griff zu den Waffen und stellte sich in Reihe und Glied. Einzelne Bataillone des rechten Flügels warfen

sich dem Feinde entgegen und es gelang ihnen, denselben bis über die Vorpostenlinie zurückzudrängen. Ein wildes Handgemenge, ein Kampf Mann gegen Mann entbrannte, aber der dichte Nebel verhinderte jedes erfolgreiche Zusammenwirken der Preußischen Bataillone, denen Daun immer neue Schaaren seiner Kerntruppen entgegenführte. Auch der Angriff, welchen General v. Lentulus mit der Garde du Corps, den Gensd'armes, den Leib-Karabiniers und den Kürassieren von Bredow mit höchster Entschlossenheit unternahm, hatte keinen Erfolg. Vergebens hieben die Preußischen Reiter immer und immer wieder auf die feindliche Kavallerie und Infanterie ein und fügten besonders den Oesterreichischen Grenadieren große Verluste zu; sie mußten endlich der Uebermacht weichen und gingen langsam zurück. Die noch kämpfenden Bataillone wurden gleichfalls Schritt vor Schritt zurückgedrängt, die Batterie des rechten Flügels, welche die Dorfstraße beherrschte, ward vom Feinde genommen, Hochkirch gerieth in Brand und mußte geräumt werden bis auf den Kirchhof, welchen ein Bataillon gegen alle Angriffe vertheidigte. Friedrich sandte aus dem Centrum dem rechten Flügel Verstärkungen und den Befehl, Hochkirch sowie die Flügelbatterie wieder zu erobern, aber trotz der aufopferndsten Tapferkeit konnte der sofort in's Werk gesetzte Angriff auf das Dorf und die Batterie bei der großen Uebermacht des Feindes keinen Erfolg haben: er ward nach heißem Ringen, nach verzweifeltem Kampfe abgeschlagen; auch der Kirchhof ging verloren. Es war 7 Uhr; der Nebel begann allgemach zu fallen, so daß ein Ueberblick über das Schlachtfeld möglich wurde. Friedrich gab das Treffen noch nicht verloren; er stellte sich selbst an die Spitze dreier Bataillone des Centrums und versuchte, dem Feinde die errungenen Vortheile zu entreißen. Die tapferen Bataillone: das 2. Bataillon Garde (Nr. 15), das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow, das Grenadier-Bataillon v. Bornstedt, gingen gegen die rechts von Hochkirch gelegenen Anhöhen vor, trieben den Feind zurück und wandten sich dann zum Angriff gegen das Dorf selbst. Die Eroberung desselben gelang nicht: alle Anstrengung, alle Tapferkeit, alle Opfer waren vergeblich; der vielmals wiederholte Sturm zer-

splitterte und brach an dem unerschütterlichen Widerstande der überlegenen Oesterreichischen Kräfte, welche vor dem Dorfe Hochkirch in Linie formirt die anrückenden Preußischen Bataillone mit einem vernichtenden Feuer überschütteten, so daß der Tod überreiche Garben schnitt. Dennoch hielten die Bataillone zunächst Stand, so daß auf diesem Punkte das Gefecht zum Stehen kam. Dasselbe gestaltete sich indessen sehr schnell zum Vortheile Dauns, als er zwischen Hochkirch und Steindörfel mit größeren Massen gegen die Preußische rechte Flanke vorging. Gleichzeitig erfolgte an dieser Stelle der Angriff Laudons, der die ihm gegenüberstehende Preußische Kavallerie geworfen, sich des Defilees von Steindörfel bemächtigt hatte und nun mit seinen Reitern in froher Siegeszuversicht aus dem Steindörfeler Grunde herantrabte. Dem doppelten Stoße vermochte das Preußische Fußvolk nicht mehr Stand zu halten, und die geschlagenen Bataillone zogen sich nach Pommeritz zurück unter dem Verluste einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Nachdem er den Rückzug auf Pommeritz angeordnet, hatte Friedrich zugleich befohlen, daß das 3. Bataillon des Regiments Garde (Nr. 15) unter dem Kommando des Majors von Möllendorff die Höhen bei dem Dorfe Drehsa besetzen und unter allen Umständen behaupten solle. Denn gegen diese Anhöhen, welche die letzte Rückzugsstraße beherrschten, die den Preußen blieb, nachdem sie das Defilee bei Steindörfel verloren hatten, rückte nunmehr das ganze Laudon'sche Corps aus dem Steindörfeler Grunde heran. Major v. Möllendorff hatte den Befehl des Königs mit größter Schnelligkeit ausgeführt und mit seinen Bataillons-Geschützen und der sich nach und nach sammelnden Artillerie, die sämmtlich auf diesen beherrschenden Punkt dirigirt worden war, eröffnete er auf die in dem engen Steindörfeler Grunde vorgehenden Kolonnen Laudons ein so wirksames Feuer, daß diese in Unordnung geriethen und nach mehreren vergeblichen Versuchen, das Defilee zu passiren, sich auf Steindörfel zurückzogen. Während an diesem Punkte der Kampf tobte, hatte Friedrich Zeit gewonnen, sein Heer in der Linie Pommeritz, Niethen, Rodewitz zu sammeln und den linken Flügel in die starke Stellung bei Drehsa zurückzunehmen, auf

welchen Flügel nunmehr der Gewaltstoß des Oesterreichischen rechten Flügels erfolgte. Der Angriff geschah viel zu spät, um eine für die Oesterreichischen Waffen endgültige Entscheidung herbeizuführen; einen Erfolg konnte der Stoß schon um deswillen nicht haben, weil Laudon über Steindörfel nicht hinausgelangt war und somit die beabsichtigte Kooperation mit dem Oesterreichischen linken Flügel unterblieb. Bei diesem Angriff aber wurde das Grenadier-Bataillon v. Kleist trotz seines heldenmüthigen Widerstandes und nachdem es drei mit gewaltiger Uebermacht geführte Attacken zurückgeschlagen hatte, gefangen genommen. Weiteren Angriffen auf den Preußischen linken Flügel setzte Retzow ein Ziel, der mittlerweile, nachdem er zuvor sich des Anfalls der Oesterreichischen Reserve mannhaft erwehrt hatte, mit seinen frischen Truppen von Weißenberg herangekommen war und bereit stand, den Rückzug des linken Flügels zu decken. Nunmehr ordnete Friedrich den allgemeinen Rückzug an, der in vollkommener Ordnung wie auf dem Exerzierplatze ausgeführt wurde und auf die Kreckwitzer Höhen bei Doberschütz ging. Der vorsichtige Daun, dessen Heer zwar die Preußische Armee in einem weiten Halbbogen umspannt hielt, dessen Truppentheile aber beim Anmarsch durch Wald und im Nebel und bei den heißen Kämpfen vielfach durcheinandergewürfelt worden waren, beunruhigte den Rückzug nicht, sondern begnügte sich mit dem erfochtenen Siege. Blutig und schwer genug war dieser errungen worden: er kostete den Oesterreichern fast 6 000 Mann, der Preußischen Armee aber 9 000 Mann, 101 Geschütze, 28 Fahnen, 2 Standarten. Außerdem hatte Friedrich den Verlust des Feldmarschalls v. Keith zu beklagen, der in der Schlacht gefallen war. Das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15 verlor 13 Offiziere und 618 Mann, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow 4 Offiziere und 225 Mann. —

Nach der Schlacht zog Friedrich den Prinzen Heinrich und einen Theil von dessen Armee zur Verstärkung heran auf Kreckwitz, rief die Generäle v. Dohna und v. Wedell aus Pommern und der Ukermark zur Vertheidigung Sachsens herbei, rückte selbst in Eilmärschen nach Schlesien ab, entsetzte die von den Oesterreichern

belagerten Festungen Neiße und Kosel und zwang die Blockadetruppen, nach Mähren zurückzuweichen. Laudon, welcher Friedrich nach Schlesien gefolgt war, hatte nicht genügend Truppen unter seinem Befehl, um dem Könige eine Schlacht liefern zu können und mußte aus diesem Grunde es geschehen lassen, daß nach der Befreiung Schlesiens Friedrich sich wiederum nach Sachsen gegen den Feldmarschall Daun wandte, der Dresden belagerte. Dieser hob beim Herannahen des Königs die Belagerung am 16. November (1758) auf und zog sich in die Winterquartiere nach Böhmen zurück. Da die Reichs-Armee schon früher als Daun aus dem Felde verschwunden war und ihre unrühmliche Thätigkeit durch den Winterschlaf unrühmlich beschloß, so stand, als das Jahr 1758 zu Ende ging, kein feindlicher Soldat mehr in den Staaten Friedrichs, und dieser selbst ging unbesiegt und ungebeugt in das vierte Jahr dieses furchtbaren Krieges, — seinen Feinden ein Schrecken, aber auch bewundert von diesen wie von aller Welt: Friedrich der Große.

Auch für das Jahr 1759 beabsichtigten Preußens Feinde, den alten Plan wieder aufzunehmen: von drei Seiten gegen Berlin, Schlesien und Sachsen vorzudringen und durch ihre numerische Ueberlegenheit die Entscheidung herbeizuführen. Zu dem Zwecke stellten sie mehr als 350 000 Mann in's Feld. Dieser ungeheueren Macht hatten der große König und Herzog Ferdinand von Braunschweig nicht voll 200 000 Mann entgegenzusetzen. Herzog Ferdinand eröffnete mit 70—75 000 Mann den Feldzug, ward zwar am 13. April (1759) bei Bergen zurückgeschlagen, erfocht aber am 1. August (1759) einen derart entscheidenden Sieg bei Minden, daß die Französische Armee auch für das Jahr verhindert wurde, in den Kampf in Mittel-Deutschland in irgend einer Weise thätig einzugreifen. Nicht besser als den Franzmännern erging es den Schweden, deren numerische Schwäche und schlechte Ausrüstung es einer geringen Preußischen Macht gestattete, sich ihnen gegenüber siegreich zu behaupten. Friedrichs Feldarmee zählte 124 000 Mann, einschließlich der Garde. Diese war stark: das 1. Bataillon (in Breslau) 915 Mann (einschließlich der Flügel-Grenadier-Kompagnie), das 2. Bataillon 707 Mann,

das 3. Bataillon 705 Mann, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow 705 Mann, das nach sechswöchentlicher Gefangenschaft ausgewechselte Grenadier-Bataillon v. Kleist (2 Kompagnien Garde Nr. 15, 2 Kompagnien Prinz von Preußen Nr. 18) 702 Mann, das Grenadier-Bataillon v. Hacke (1 Kompagnie Grenadier-Garde-Bataillon v. Retzow, 3 Kompagnien v. Kahlden Nr. 3) 742 Mann, die Garde du Corps etwa 650 Mann. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatze eröffnete Prinz Heinrich, der mit seiner Heeresabtheilung in der Gegend zwischen Zwickau und Dresden stand, den Feldzug; er drang am 15. April (1759) in Böhmen ein, zerstörte eine große Anzahl der wichtigsten Oesterreichischen Verpflegungsmagazine und wandte nach diesem gelungenen Handstreiche sich gegen die Reichs-Armee, die er bis Nürnberg zurückscheuchte. Auf eine Schlacht, die zur Vernichtung der Reichs-Armee führen sollte, wie Friedrich es erhoffte, hatte diese sich klüglich und kläglich nicht eingelassen, dagegen hatte Prinz Heinrich ihr sämmtliche Magazine zerstört. Nach diesem empfindlichen Schlage, den er dem schwerfälligen Gegner versetzt hatte, machte der Prinz Kehrt und rückte am 1. Juni mit seinem ganzen Corps wieder in Sachsen ein; am 3. Juni stand er bei Zittau. Von dort aus detachirte der Prinz zehn Bataillone und vier Kürassier-Regimenter zu dem Corps des Generals Grafen Dohna, der den Befehl erhielt, aus der Greifswalder Gegend, wo er stand, den unter Feldmarschall Saltykow anrückenden Russen entgegenzugehen und deren noch nicht vereinigte Corps einzeln zu schlagen. Doch Dohna, der seiner Aufgabe nicht gewachsen war, wußte die Vereinigung der gesammten Russischen Macht bei Posen nicht zu hindern, und diese drängte ihrerseits nun den Preußischen General, der mit seinen schwachen Kräften, welche etwa 28 000 Mann betrugen, eine Schlacht gegen den ungleich stärkeren Saltykow nicht wagte, langsam in das Lager von Züllichau zurück. Als die Russen demnach dem Kriegsschauplatze sich näherten, waren Daun, Laudon und Haddick in drei getrennten Corps in Schlesien eingerückt, in der Absicht, entweder dort oder in der Nieder-Lausitz

den herankommenden Russen die Hand zu reichen. Denn der Plan Dauns ging dahin, unter allen Umständen diesmal eine Vereinigung mit dem Russischen Heere anzustreben. Denn ohne eine solche herbeigeführt zu haben, überließ Daun die Halbbarbaren dem sicheren Schicksal, wie in den früheren Jahren so auch diesmal geschlagen zu werden. Nach verlorener Schlacht aber hätten sie ihrer Gewohnheit folgend sich wiederum hinter der Weichsel in Sicherheit gebracht, so daß auch der neue Feldzug abermals resultatlos zu Ende gegangen sein würde. Friedrich erkannte klaren Blicks die ihm aus der Vereinigung der feindlichen Armeen drohende Gefahr und um solche zu verhindern, übertrug er den Oberbefehl über das Dohna'sche Corps dem General v. Wedell mit der bestimmten Weisung, ein weiteres Vordringen der Russen um jeden Preis zu verhindern. General v. Wedell verschritt am 23. Juli (1759) bei dem Dorfe Kay zum Angriff auf den Russischen Feldmarschall, wurde aber mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen und mußte bei Tschichertzig sich über die Oder zurückziehen, während die Russen oderabwärts sich auf Frankfurt wandten. — Die Stellung der Preußischen Truppentheile in dem großen Halbbogen Bautzen, Hoyerswerda, Landeshut — der König mit der Hauptmacht, unter dieser die Garden, in dem starken Lager von Schmottseifen — war nicht günstig. Friedrich gegenüber stand Daun mit dem Oesterreichischen Hauptheere, nördlich von Daun General v. Haddick bei Lauban und noch weiter nach Norden vorgeschoben Laudon bei Rothenburg a. d. Neiße. Die Stellungen Haddicks und Laudons waren so vortheilhaft gewählt, daß beide Generäle gegen Frankfurt a. d. Oder vorstoßen konnten, bevor Prinz Heinrich bei Hoyerswerda oder General v. Finck bei Bautzen hindernd dazwischen zu treten vermochten. Die beiden feindlichen Führer, Haddick und Laudon, machten die Vortheile ihrer Position sich zu Nutze, gingen ungesäumt nordwärts vor und stießen bei Priebus zusammen, bei welcher Stadt sie mehr denn 35 000 Mann mustern konnten. Nun war Gefahr im Verzuge, und Friedrichs Entschluß war schnell gefaßt. Er übergab das Kommando über das Lager bei Schmottseifen dem Prinzen Heinrich,

dessen Heerestheil er von Hoyerswerda heranzog; das Corps des Prinzen von Württemberg, der Laudon bei Rothenburg gegenübergestanden hatte, beorderte er nach Sagan und eilte dorthin selbst in Begleitung von Seydlitz. In Eilmärschen wandte Friedrich sich von Sagan nordwärts, aber die Vereinigung der Russen und Oesterreicher zu verhindern gelang ihm nicht mehr: Laudon stieß mit seinem etwa 18 000 Mann starken Corps zu den Russen, während Haddick, nachdem er diese Vereinigung für gesichert gehalten, sich westwärts gegen die Lausitz gewendet hatte. Den vereinten Russen und Oesterreichern gegenüber, welche 79 000 Mann unter den Fahnen zählten, war Friedrich, selbst nachdem er das Corps des Generals v. Wedell an sich gezogen hatte, zu schwach, um im Angriff den Sieg zu erringen. Er beorderte deshalb auch das Corps des Generals v. Finck von Bautzen heran und verfügte mit diesem über etwa 48 000 Mann, von denen 43 000 zum Schlagen kamen.

Am 12. August (1759), morgens gegen 11 Uhr, geschah der Angriff auf den Feind, welcher in der verschanzten, vorzüglichen Stellung bei Kunersdorf, in der Gegend von Frankfurt a. d. Oder, Stand hielt. Die Preußischen Truppen gewannen anfangs Terrain und nahmen einen Theil der verschanzten Anhöhen sowie viele Geschütze, aber der Angriff, welcher in Folge der Terrainhindernisse durch Kavallerie und Artillerie nicht ausreichend unterstützt werden konnte, scheiterte schließlich an dem furchtbaren feindlichen Artilleriefeuer sowie an der überlegenen Zahl der feindlichen Streitkräfte. Die Oesterreichische und Russische Reiterei hatte die gegen die Höhen vorgegangene Preußische Kavallerie des linken Flügels geworfen und darauf auch die Infanterie dieses Flügels mit Erfolg angegriffen und in Verwirrung gebracht. Zugleich hatte Laudon mit seiner Kavallerie sich auf die Infanterie des Preußischen rechten Flügels geworfen und dieselbe niedergeritten. Gegen 7 Uhr abends war die Schlacht für die Preußischen Waffen verloren, und Friedrichs Armee verließ zum ersten Male in Unordnung das Schlachtfeld, nachdem sie über 18 000 Mann und fast sämmtliches Geschütz eingebüßt hatte. Aber so stark waren

die sittlichen Kräfte, welche in dem Preußischen Heere lebten und wirkten, so fest das Band, welches die Soldaten Friedrichs an den Königlichen Helden und Feldherrn fesselte, daß schon am nächsten Tage, ganz in der Nähe des Schlachtfeldes, wieder 18—20 000 Mann unter den Fahnen standen, auf Alles gefaßt, was da kommen mochte; bereit, ihren vergötterten König bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen und zu schützen. Und die Sachlage war ernst und düster genug. Denn wenn der Feind, der zwar auch 16 000 Mann verloren hatte, eine ernstliche Verfolgung unternahm, der geschlagenen Preußischen Armee unausgesetzt auf den Fersen blieb und sie festhielt, bis Daun, der mit einem Corps bis auf Priebus vorgegangen war, sich den Drängern zugesellte, dann war König Friedrich verloren, und das Schicksal des Krieges wie auch dasjenige des Preußischen Staates entschieden. Aber weder die heldenhafte Persönlichkeit Laudons, noch alle seine beredten Vorstellungen hatten so viel Einfluß auf Saltykow, um ihn zu vermögen, die Verfolgung aufzunehmen; namentlich von einem Zusammenwirken mit Daun wollte Saltykow nichts wissen, weil er fürchtete, daß in dem Falle es zu einer neuen mörderischen Schlacht, zu einem verzweifelten Ringen auf Leben und Tod kommen möchte. Zu einem solchen Entscheidungskampfe aber hielt er seine Truppen nicht mehr für fähig; sie waren in ihrem taktischen Zusammenhalt gänzlich erschüttert. Um wenigstens etwas zu thun, ging Saltykow am 15. August (1759) bei Frankfurt über die Oder; Laudon folgte, und beide Feldherren bezogen in der Nähe des Stromes ein festes Lager. Friedrich war bis in das Lager von Fürstenwalde zurückgewichen, wo er bis Ende August stehen blieb. Zu dieser Zeit hatte er sich wieder bis auf 35 000 Mann verstärkt, das nöthige Geschütz aus Berlin herbeischaffen lassen und die Generäle v. Wunsch und v. Finck gegen die Reichs-Armee zur Deckung Sachsens detachirt. Saltykow ließ schließlich von Laudon sich doch bestimmen, oderaufwärts auf Glogau zu operiren und gelangte am 19. September (1759) nach Sommerfeld; mit ihm in gleicher Höhe aber weiter gen Osten stand Laudon bei Christianstadt; ebenso war Daun, der mittlerweile mit 25 000 Mann über Priebus nördlich bis Triebel vorgerückt

war, nur wenige Meilen von Sommerfeld und Saltykow entfernt. Zu einer Vereinigung mit Daun gelangte aber Saltykow dennoch nicht. Denn er fürchtete nicht nur neue Kämpfe mit Friedrich, der ihm und Laudon gefolgt und südlich bis Kottbus vorgegangen war, sondern auch mit dem Heere des Prinzen Heinrich, welches dieser bis Görlitz herangeführt hatte, in der Absicht, seinen Königlichen Bruder in der Lausitz zu verstärken. Das Kommando über das Lager von Schmottseifen führte General v. Fouqué, den Prinz Heinrich von Landeshut herbeigezogen hatte. Nachdem die Vereinigung mit Saltykow nicht zu ermöglichen gewesen war, fühlte Daun seinerseits dem Könige und dem Prinzen Heinrich gegenüber sich zu schwach; außerdem hegte er die Befürchtung, Prinz Heinrich könne ihm den Rückzug nach der Ober-Lausitz und nach Böhmen verlegen, — und aus diesen Gründen wich er eilends zurück auf Bautzen, wo er bedeutende Verstärkungen an sich zog. Von Bautzen ging er dann vor auf Dresden, welches, während Friedrich die Russen im Felde aufsuchte, sich an die Reichs-Armee ergeben hatte. Im Verein mit dieser gedachte Daun gegen den Prinzen Heinrich auszuziehen, dem mittlerweile der Oberbefehl zur Deckung Sachsens und der Marken übertragen worden war. Friedrich wandte sich nach Schlesien gegen Laudon und Saltykow. Diese aber traten nach vergeblichen Versuchen auf Glogau und andere Schlesische Städte Ende Oktober den Rückzug nach Polen an, von wo aus über Krakau Laudon das Oesterreichische Schlesien erreichte und dort die Winterquartiere bezog. — Nachdem Schlesien vom Feinde geräumt worden war, hatte Friedrich den General v. Hülsen mit 13 000 Mann nach Sachsen aufbrechen lassen, welche dieser dem Prinzen Heinrich zuführte. Der Prinz zog auch noch die Truppen der Generäle v. Finck und v. Wunsch an sich und hatte nun mehr als 50 000 Mann unter seinen Befehlen. Diese waren bestimmt, im Verein mit jenen Truppen, welche Mitte November Friedrich in eigener Person aus Schlesien nach Sachsen führte, den Feldmarschall Daun anzugreifen. Gegenüber dieser bedeutenden Macht besorgte Daun, die rückwärtigen Verbindungen mit Böhmen zu verlieren und wich deswegen gen Süden zurück.

Um ihn von seiner Rückzugsstraße abzuschneiden und so ihn zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen, mußte General v. Finck mit etwa 14 000 Mann Dauns linke Flanke umgehen, so daß er bei Maxen im Rücken des Oesterreichischen Heeres stand. Der sonst meistens zögernde und zaudernde Generalissimus Maria Theresias handelte diesmal schnell entschlossen: am 20. November (1759) griff er mit vierfacher Uebermacht den General v. Finck an, umzingelte ihn nach ehrenvollem Widerstande und zwang ihn, sich am nächsten Tage mit seinem ganzen Corps zu ergeben. Und noch einen weiteren Erfolg hatte kurz darauf der Oesterreichische Feldherr aufzuzeigen: sein Unterführer Feldmarschall-Lieutenant v. Beck nahm am 3. Dezember (1759) den General v. Diericke mit 1500 Mann bei Meißen gefangen. Nachdem durch diese beiden Schicksalsschläge die Preußische Armee bedeutend geschwächt worden war, gab Daun nicht nur den Gedanken an den Rückzug nach Böhmen auf, sondern er beschloß auch, die Winterquartiere in Sachsen zu nehmen. Sein Heer lagerte hinter dem Plauenschen Grunde bei Dresden. Die Preußische Armee stand in der Gegend von Freiberg, und hier führte am 25. Dezember (1759) der Erbprinz von Braunschweig Friedrich Verstärkungen von 12—13 000 Mann zu. —

So war das vierte Jahr des großen Koalitionskrieges ausgeklungen, und noch immer bot der große König von Preußen, unbesiegt und unbezwungen, seinen übermächtigen Feinden die Stirn. Sein gutes Schwert fuhr auch in den folgenden Jahren wie ein Blitz aus der Scheide, um mit zermalmendem Schlag niederzuschmettern auf seine Widersacher. Diese aber einigten in dem Feldzugsplan für das Jahr 1760 sich dahin, daß die Franzosen wie gewöhnlich gegen Westfalen und Hannover, die Schweden aber auf die Mark operiren sollten, letztere unterstützt von einem Oesterreichischen Corps, das von Sachsen aus die Verbindung herstellen sollte. Aber die Schweden errangen keine Lorbeern und spielten die ihnen in dem Stück zugetheilte Rolle sehr kläglich. Auch zwischen den Franzosen und der alliirten Armee unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig kam es zu keiner Haupt-

schlacht, sondern nur zu größeren Gefechten, die eine abmachende Entscheidung nicht herbeizuführen vermochten. Für den Kriegsschauplatz im Osten ging der feindliche Plan dahin, daß 10 000 Russen gegen Kolberg aufbrechen, die Russische Hauptarmee unter Saltykow aber in Verbindung mit einem starken Oesterreichischen Heere unter Laudons Befehl Schlesien erobern sollte. Feldmarschall Daun mit der Oesterreichischen Hauptmacht und die Reichs-Armee sollten Friedrich in Sachsen festhalten und ihn dort zu beschäftigen suchen oder auch ihm auf dem Fuße folgen, sobald er sich nach Schlesien wendete. Der König, welcher gegen Daun, Laudon, Saltykow und die Reichs-Armee, die zusammen ihm mehr als doppelt überlegen waren, nur etwa 90 000 Mann im Felde hatte, mußte wegen seiner numerischen Schwäche sich zunächst abwartend verhalten und behielt mit 40 000 Mann Daun im Auge, während dem Prinzen Heinrich, der bei Sagan stand, die Aufgabe zufiel, mit 35 000 Mann der Vereinigung Saltykows und Laudons in Schlesien sich zu widersetzen. Die eigentliche Vertheidigung Schlesiens war dem General v. Fouqué aufgetragen, der mit 14 000 Mann in befestigter Stellung bei Landeshut stand. Laudon, der den Feldzug eröffnete, rückte von Böhmen aus mit mehr als 40 000 Streitern gegen das Ende des Monats Mai in die Grafschaft Glatz ein, wandte sich dann nördlich gegen Landeshut, griff am 23. Juni (1760) mit 34—35 000 Mann den General v. Fouqué an, erstürmte nach verzweifelter Gegenwehr dessen verschanzte Stellung und nahm den Preußischen General mit dem Reste seiner Streitkräfte gefangen. Am 26. Juli (1760) ergab sich die Festung Glatz, und am 31. Juli (1760) stand Laudon bereits vor den Thoren Breslaus und ließ die Stadt zur Uebergabe auffordern. Diese verweigerte aber der brave Kommandant Generalmajor v. Tauenzien, obgleich er nur wenige Tausend Mann unter seinem Befehl hatte, unter diesen auch das 1. Bataillon Garde. Am 1. August (1760) begann das Bombardement, welches jedoch nur geringen Schaden anrichtete und dem 1. Bataillon Garde einen Verlust von 5 Mann zufügte. Am 4. August sah Laudon sich genöthigt, die Belagerung aufzu-

heben, weil zum Entsatze der Festung Prinz Heinrich heranzog. Der Prinz war im Juni von Sagan aus nördlich bis Landsberg a. d. Warthe vorgegangen, um die Russen zu erwarten, weil er angenommen hatte, daß diese wie in den früheren Jahren auch diesmal wieder sich gegen Westen, gegen die Mark wenden würden. Nachdem er aber in Erfahrung gebracht hatte, daß die Russische Armee von Posen aus nach Süden abgeschwenkt war und nach Schlesien marschirte, um sich mit den Truppen Laudons zu vereinigen, machte Prinz Heinrich Kehrt, richtete seinen Marsch auf Breslau und zwang dadurch Laudon, von der Belagerung der Festung abzulassen. — In Sachsen standen die Dinge nicht günstig für Friedrich, welcher Dresden belagerte in der Hoffnung, daß Daun oder die Reichs-Armee zum Entsatze des Platzes eine Schlacht wagen würden. Aber die Reichs-Armee sowie Daun wichen einer Entscheidung im offenen Felde vorsichtig aus. Denn gelang die Vereinigung Saltykows und Laudons, und glückte es, König Friedrich so lange festzuhalten in Sachsen, bis in Schlesien Prinz Heinrich besiegt war, so wurden sowohl Laudons wie Saltykows Streitkräfte frei zu einer Kooporation mit Dauns Heer und der Reichs-Armee, und der entscheidende Schlag, welcher dem Kriege ein Ende machen mußte, fiel dann in Sachsen. Diesem Geschick suchte der große König dadurch zu begegnen, daß er sich entschloß, die Entscheidung in Schlesien zu suchen, und wenn irgend möglich, dort die feindlichen Heere einzeln zu schlagen. Er bedurfte eines Sieges, um nach den schweren Schlägen, die ihn bei Kunersdorf, Maxen und Landeshut getroffen hatten, die moralische Ueberlegenheit sich zu bewahren. So hob er denn die Belagerung von Dresden auf und befand am 1. August (1760) mit seinem kleinen Heere sich auf dem Marsche nach Schlesien. Ihm folgte Daun mit der ganzen Armee und zog in der Gegend von Löwenberg, Goldberg, Jauer, Laudon an sich. Inzwischen war auch Saltykow mit der Russischen Armee gegen Auras und Breslau hin vorgegangen, bei welcher zuletzt genannten Stadt Prinz Heinrich stand, um Saltykow zu empfangen, falls dieser einen energischen Vorstoß versuchen sollte. Friedrich hatte die Absicht, sich mit dem Prinzen Heinrich

zu vereinigen, aber alle seine Bemühungen scheiterten an der Wachsamkeit Dauns und Laudons. Nach vielen vergeblichen und ermüdenden Hin- und Hermärschen bezog der König am 13. August (1760) bei Liegnitz ein Lager, vertauschte aber, weil er einen Angriff gewärtigte, dieses noch am 14. August nachts mit einer festen Stellung im Nordosten der Stadt. Hier stand der Preußische linke Flügel bei dem Dorfe Schönborn, das Centrum auf dem Rehberg und den Höhen bei den Dörfern Hummeln und Panten und der rechte Flügel auf den Höhen bei Pfaffendorf. Der Preußische rechte Flügel machte Front gegen Liegnitz und beherrschte das dortige Defilee sowie die Katzbach und deren Nebenfluß, das Schwarzwasser. Friedrich hatte unter seinen Truppen das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Saldern (früher v. Retzow) Nr. 6, das Grenadier-Bataillon v. Hacke (1 Kompagnie Grenadier-Garde-Bataillon Nr. 6, 3 Kompagnien v. Kahlden Nr. 3), das Grenadier-Bataillon v. Anhalt — früher v. Kleist — (2 Kompagnien Regiment Garde Nr. 15, 2 Kompagnien Prinz von Preußen Nr. 18) und die Garde du Corps. Daun und Laudon hatten beschlossen, in der Nacht vom 14. auf den 15. August (1760) den König auf beiden Flügeln zu umgehen, ihn dann im Rücken zu fassen, ihn zu überfallen wie einst bei Hochkirch und zugleich ihm die Straße auf Glogau oder Breslau zu versperren. Daun ging oberhalb Liegnitz über die Katzbach und stand dem Preußischen rechten Flügel gegenüber, während Laudon, der die Katzbach weiter unterhalb überschritten hatte, beim ersten Dämmern des nebligen Morgens die Umgehung des Preußischen linken Flügels von den Dörfern Pohlschildern und Bienowitz her zu bewerkstelligen trachtete. Aber das zweite Preußische Treffen sowie eine schnell auf dem Rehberg etablirte Batterie verhinderten den Versuch. Doch so leicht gab der ritterliche Oesterreichische Feldherr seinen Plan, den die veränderte Stellung der Preußen durchkreuzt hatte, nicht auf, sondern er ging mit Infanterie und Kavallerie zum Angriff über, ward aber nach drei vergeblichen Versuchen, die Preußische linke Flanke zu umgehen, entscheidend

abgewiesen. In Folge Laudons fortgesetzter Angriffe auf den äußersten linken Flügel waren diesem Verstärkungen aus dem Centrum zugeführt worden, so daß es sehr geschwächt worden war. Diesen Umstand wollten die Oesterreicher sich zu Nutze machen und schickten sich an, aus dem Dorfe Panten, das sie beim Anmarsch besetzt hatten, einen Vorstoß auf das entblößte Preußische Centrum zu thun. Aber Oberstlieutenant v. Möllendorff eilte herbei mit dem Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, dem Grenadier-Garde-Bataillon v. Saldern und was sonst in der Nähe an Truppen sich zusammenraffen ließ, steckte das Dorf Panten in Brand und warf den Feind mit großem Verluste zurück. Vergeblich versuchte Laudon auf seinem rechten Flügel bei Bienowitz das Gefecht wieder herzustellen, der Preußische Gegenstoß trieb seine Bataillone und Schwadronen unter furchtbaren Verlusten über die Katzbach zurück. Der Sieg kostete dem Regiment Garde 1 Offizier und 31 Mann, dem Grenadier-Garde-Batailon v. Saldern 14 Mann, dem Grenadier-Bataillon v. Hacke 65 Mann und dem Grenadier-Bataillon v. Anhalt 168 Mann. — Daun auf dem Preußischen rechten Flügel war nicht glücklicher gewesen als auf dem Preußischen linken Flügel sein Kollege vom Kriegshandwerk. Der erfahrene Führer erkannte scharfen Blickes, daß ein Sturm auf die Pfaffendorfer Höhen ein Ding der Unmöglichkeit sei; nur den Versuch eines Reiterangriffs, der im Feuer der Preußischen Batterien scheiterte, machte er, beschränkte sich dann auf den Artilleriekampf und zog sich, als er die Nachricht von Laudons Niederlage erhielt, in der Richtung auf Schweidnitz zurück. Der Sieg, welchen Friedrich erfochten hatte, gelangte erst durch den Umstand zur Vollwirkung, daß der Russische General Czernyscheff, der mit 24 000 Mann die Oder bei Auras überschritten hatte, um die Verbindung mit Laudon zu suchen, auf die Nachricht von der Niederlage der Oesterreicher über den Strom zurückging. Die Straßen nach Glogau und Breslau waren frei für Friedrich. Der König entschied sich für den Marsch auf Breslau und zog den größten Theil der Truppen des Prinzen Heinrich an sich,

so daß er gegen 50 000 Mann bei den Fahnen hatte. An Stelle des erkrankten Prinzen Heinrich übernahm Generalmajor v. d. Goltz das Kommando über den Rest von 12 000 Mann, welche gegen die Russen stehen blieben. Trotz der ungeheueren Uebermacht trugen die drei feindlichen Armeen dennoch keinen Erfolg davon. Daun stand mit seinem Gewalthaufen bei Striegau und ließ Schweidnitz belagern; er gab die Belagerung aber auf und wich in's Gebirge zurück, als im September Friedrich gegen ihn vorging. Laudon und die Russen wollten mitsammen Glogau belagern. Es blieb bei der Absicht, sintemal es den Feinden an Belagerungsgeschütz fehlte. —

Um diese Zeit aber rief der Gang der Ereignisse den großen König zurück nach Sachsen. Dort hatten seine Angelegenheiten die übelste Wendung genommen. General v. Hülsen, der mit seinen 10—11 000 Streitern Sachsen behaupten sollte, war von der dreimal stärkeren Reichs-Armee, zu der zu stoßen noch 10 000 Württemberger sich bemühten, zurückgedrängt worden. Die Festungen Torgau und Wittenberg hatten sich dem Feinde ergeben. Zwar gelang es diesem nicht, Hülsen von Berlin abzudrängen, aber der Preußische Führer vermochte es doch nicht zu verhindern, daß die Russen und Oesterreicher am 9. Oktober (1760) die Hauptstadt vorübergehend besetzten. Zu diesem Handstreich hatte Daun ein Corps unter General v. Lascy und Saltykow ebenfalls ein solches unter den Generälen Czernyscheff und Tottleben hergeliehen. Dem Russischen Vortrab folgte oderabwärts auf Frankfurt bald das ganze Moskowiterheer, brachte sich aber, nachdem beim Herannahen Friedrichs Berlin geräumt worden war, durch einen schleunigen Rückzug auf Landsberg a. d. Warthe in Sicherheit. Von dort bezogen die Russen dann ihre Winterquartiere hinter der Weichsel. Dem Abzuge Friedrichs aus Schlesien folgte Daun, ließ aber 30 000 Mann unter Laudon dort zurück, welchen zwar die Aufgabe ward, allerlei kühne Thaten zu vollbringen und namentlich Kosel zu belagern, die aber durch Goltz' 20 000 Streiter hinreichend in Schach gehalten wurden, als daß sie zu Großem es hätten bringen können. Währenddem marschirte Daun auf

Torgau, wohin Lascy von Berlin zurückgewichen war. Friedrich zog Hülsens schwaches Corps heran und richtete den Marsch gleichfalls auf Torgau. Er suchte die Schlacht, er wollte den Sieg erringen, um Sachsen wieder in die Gewalt zu bringen. Die in wunderlichen Zickzacklinien herandrängenden Württemberger schreckte er mittelst geschickt ausgeführter Märsche von dannen und wandte dann sich plötzlich gegen die Reichs-Armee, welcher er einen solch' heilsamen Schreck einflößte, daß diese Mustertruppe Leipzig räumte und sich in den Ausläufern des Erzgebirges verkroch. Nun hatte Friedrich nur noch mit Daun abzurechnen, welcher nicht ganz 64 000 Mann den 44 000 Kombattanten des Königs entgegenstellen konnte und auf den Höhen von Süptitz, in der Nähe Torgaus, in einer ungemein festen Stellung stand. Die Süptitzer Höhen steigen gegen 200 Fuß aus der Ebene auf und senken im Südosten allmälig sich zum Dorfe Zinna hinab. Im Nordwesten liegen die beiden Schafteiche, aus welchen am Fuße der Hügel entlang gegen Süden und durch das Dorf Süptitz der Röhrgraben in den großen Torgauer Teich fließt, von dem aus gen Nord eine Kette kleinerer Teiche bis an die Südwälle der Festung reicht. Die Terrainhindernisse im Süden und Westen gestatten kaum einen anderen Zugang zu den Höhen als auf dem zwischen den Schafteichen liegenden Damm oder durch das Dorf Süptitz. Im Osten sperren den Zugang moorige Bäche und ein Sumpf, der sich an die Elbe anschließt. Auf diesen Anhöhen und durch fast vierhundert Geschütze gedeckt, stand Daun — der linke Flügel bei Zinna, der rechte auf den Bergen — die Front nach Südwesten gekehrt und erwartete den Anmarsch Friedrichs von Schilda her. Als aber dieser aus der entgegengesetzten Richtung erfolgte, nahm Daun durch Contremarsch eine Frontveränderung vor, so daß sein rechter Flügel bei Zinna und der linke Flügel auf den Süptitzer Höhen stand. Der Oesterreichische linke Flügel wurde durch drei Regimenter en potence geschützt, und unmittelbar dahinter bei dem Dorfe Großwig hatte Feldmarschall Daun seine Reserven zur Hand. Friedrichs Angriff, der ursprünglich anders gedacht war, sollte zugleich von Norden und Westen her erfolgen

auf die Höhen und auf das Dorf Süptitz; auf die Höhen in der Front, auf das Dorf im Rücken. Zu dem Zwecke hatte Friedrich sein Heer in zwei Corps getheilt, deren größeres, 27 000 Mann, er selbst führte, während das Kommando der kleineren Abtheilung von 17 000 Mann dem General v. Zieten anvertraut worden war. Unter Zietens Truppen waren das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Saldern Nr. 6 und die Garde du Corps, während die Grenadier-Bataillone v. Hacke und v. Anhalt bei Friedrichs Truppentheil sich befanden. Zieten löste die Aufgabe nicht auf's Beste: auf seinem Marsche durch die Waldungen stieß er auf feindliche Abtheilungen, die er zurückwarf und gegen Süden bis an den großen Torgauer Teich hitzig verfolgte, anstatt mit seiner gesammten Macht gegen Norden vorzustoßen. An den großen Teich lehnte er nunmehr seinen rechten Flügel und konnte nur noch mit dem linken Flügel in den Kampf um die Süptitzer Höhen eingreifen. Seine Artillerie, die er vor der Front placirt hatte, kanonirte zwecklos mit General Lascys Batterien, dessen Corps mittlerweile Daun von Loswig — südöstlich vom großen Teich — herangezogen hatte. Dieses lebhafte Geschützfeuer vernahm König Friedrich, glaubte, daß Zieten sich bereits im vollen Angriff auf Süptitz befinde und gab um deswillen am 3. November (1760) mittags gegen 2 Uhr das Zeichen zum Angriff auf die Süptitzer Höhen. Friedrich, der seinen Marsch durch die Wälder in drei Kolonnen zurückgelegt hatte, konnte seine Truppen erst allmälig in's Gefecht bringen, weil vor der Hand nur die erste Kolonne: zwei Grenadier-Brigaden (10 Bataillone) sowie drei weitere Brigaden (15 Bataillone) und 6 Bataillone der zweiten Kolonne und das Husarenregiment Zieten soweit heran waren, daß sie zum Angriff schreiten konnten. Während die 21 Bataillone Infanterie im Schutze des Waldes zum Gefecht sich formirten, mußte der Aufmarsch der zehn Grenadier-Bataillone im Angesicht und im Kartätschenfeuer des Feindes erfolgen. Die wenigen Geschütze, welche nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten links von den Grenadieren Aufstellung genommen hatten, konnten nicht zum Schuß

kommen: das überlegene Feuer der Oesterreichischen Artillerie vernichtete im Nu die Kanonen, die Bedienung und die Bespannung. Die Grenadiere, welche somit auf ihre eigene Kraft und todesmuthige Tapferkeit angewiesen waren, gingen in zwei Treffen, das zweite Treffen rechts vom ersten, zum Sturm vor, im ersten Treffen die Bataillone v. Anhalt und v. Hacke; sie zogen sich soweit als möglich rechts, um auf die Oesterreichische linke Flanke zu fallen, auf welche Zietens Angriff erwartet wurde. Aber die Mehrzahl der heldenmüthigen Schaar wurde durch das vernichtende Feuer reihenweise, kompagnieweise niedergestreckt, so daß namentlich von den beiden Bataillonen v. Hacke und v. Anhalt nur Trümmer noch bis zu der feindlichen Stellung vorzudringen vermochten. Die meisten Offiziere waren gefallen oder verwundet, gefallen auch Oberst Graf Anhalt. Aber dennoch erstiegen beide Treffen die Höhen, wurden aber von frischen feindlichen Truppen durch einen wuchtigen Gegenstoß hinabgeworfen und zurückgetrieben, bevor Friedrich ihnen Unterstützung senden konnte. Sie hatten zwei Drittel ihrer Gefechtsstärke eingebüßt. Den zweiten Sturm auf die tod- und verderbenspeienden Höhen unternahmen sechzehn Bataillone und der Rest der wieder gesammelten Grenadiere, unterstützt durch das Feuer weniger Batterien. Die Höhen wurden abermals erstiegen, das erste Oesterreichische Infanterie-Treffen und die Hakenstellung wurden geworfen und ein Theil der Geschütze genommen. Wäre in diesem Augenblick Zietens Angriff erfolgt, so wäre der Erfolg der Preußischen Waffen ein zweifellos entscheidender gewesen. Da aber Zieten im Süden einen zwecklosen Geschützkampf unterhielt, so konnte Daun seine Reserven von Großwig sowie vier Kavallerie-Regimenter von seinem rechten Flügel herbeirufen und die sechzehn Preußischen Bataillone zugleich in Front und Flanke angreifen und nach verzweifeltem Widerstande und mit großem Verlust in Unordnung von den Höhen hinab- und in den Wald zurückwerfen. — So hatte Daun zwar auch den zweiten Angriff siegreich abgeschlagen, aber seine Truppen hatten in der engen Aufstellung ungeheuere Verluste erlitten, so daß der Zusammenhalt vieler Regimenter derart gelockert

war, daß zu besorgen stand, sie würden einem dritten Angriffe nicht Stand halten. Und der dritte Stoß erfolgte. Denn mittlerweile war der Rest der zweiten Kolonne unter General v. Hülsen herangekommen, der aus seiner Infanterie und den noch vorhandenen fünf intakten Bataillonen ein neues Treffen von elf Bataillonen bildete, das, durch Artillerie unterstützt, durch wohlgezielte Salven die verfolgenden feindlichen Reiter zurücktrieb. Zugleich erschien auch die Spitze der dritten Kolonne, die Preußische Kavallerie, unter dem Herzoge von Holstein-Gottorp, drei Regimenter, auf dem Schlachtfelde, galoppirten auf Hülsens linken Flügel, jagten die noch herumschwärmende Oesterreichische Kavallerie gänzlich auseinander und sprengten dann gegen den Oesterreichischen rechten Flügel an, überritten fünf von dessen neun Infanterie-Regimentern und wurden erst durch überlegene feindliche Reiterschaaren, die vom äußersten rechten Flügel herzueilten, zurückgeworfen. Inzwischen waren Hülsens Infanterie sowie der Rest der beim zweiten Angriff geschlagenen Bataillone und die armen zerschossenen Grenadiere soweit vorgegangen, daß der dritte Sturm auf die Höhen begann, die zum Theil nochmals genommen wurden. Der feindliche Gegenangriff aber trieb die Preußischen Bataillone zum dritten Male in Unordnung zurück; das hereinbrechende Abenddunkel vermehrte die Verwirrung. Der Rest der Preußischen Kavallerie, welcher während des dritten Sturmes auf die Anhöhen herangekommen war, wurde von der überlegenen feindlichen Reiterei, welche Hülsens zurückweichenden Bataillonen folgte, aus dem Felde geschlagen. Die Dunkelheit setzte dem Kampf endlich ein Ziel. Friedrich übergab das Kommando dem General-Lieutenant v. Hülsen und ritt gen Norden nach dem Dorfe Elsnig in der Absicht, am nächsten Tage die Schlacht zu erneuern. Hülsen sammelte die zerstreuten Regimenter und Bataillone, zog die gesammte Kavallerie wieder heran auf das Schlachtfeld und schob dann sein Fußvolk gegen Westen in der Richtung auf Süptitz vor, um dort die Verbindung mit Zieten zu suchen. Dieser hatte dem Lascyschen Korps lange Zeit unthätig gegenübergestanden und die ihm gestellte Aufgabe zwar außer Acht gelassen, er hatte aber dennoch einen Erfolg zu

verzeichnen, nämlich den Erfolg, Lascys Corps und das zweite Oesterreichische Treffen, das gegen ihn Front machen mußte, festgehalten zu haben. Auf das Drängen seiner Unterführer entschloß er sich endlich, den Sturm auf Süptitz und die Höhen zu wagen zur Unterstützung Friedrichs, dessen Feuer nordwärts her schwächer und schwächer herüber schallte. Der Angriff erfolgte zwischen 3 und 4 Uhr, nachdem Zieten seinen linken Flügel durch eine Brigade des zweiten Treffens verlängert hatte. Mit vier Bataillonen des ersten Treffens griff Generalmajor v. Tettenborn Süptitz an, doch gelang es ihm nicht, das vom Feinde mit äußerster Zähigkeit vertheidigte Dorf zu erstürmen. Nachdem der Preußische Angriff zurückgewiesen war, steckten die Oesterreicher Süptitz in Brand und etablirten auf der nächstgelegenen Anhöhe eine starke Batterie. Während noch der Kampf um den Besitz des Dorfes wüthete, marschirten Zietens andere drei Infanterie-Brigaden hinter Tettenborn links ab in der Richtung auf Großwig. Den rechten Flügel derselben deckte die Kavallerie, bei welcher sich die Garde du Corps befand, die beim Vorgehen durch das Oesterreichische Geschützfeuer von den Höhen 22 Mann verlor. Beim Vormarsch kam die Brigade des Generalmajors von Saldern, bei der sich das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15 und das Grenadier-Garde-Bataillon v. Saldern Nr. 6 befanden, dem Dorfe Süptitz unmittelbar gegenüber und hinter den vier Bataillonen Tettenborns zu stehen. Saldern erhielt den Befehl, die große Batterie auf der Höhe fortzunehmen und rückte sofort gegen dieselbe vor. Aber das feindliche Artilleriefeuer riß furchtbare Lücken in die Preußischen Sturmkolonnen und streckte ganze Reihen nieder. Der Angriff gerieth in's Stocken, die tapferen Bataillone wankten und wurden schließlich von weit überlegenen feindlichen Streitkräften in Unordnung die Höhe hinabgetrieben. Vor der Uebermacht und aus dem Bereiche des vernichtenden Geschützfeuers zogen die geworfenen Bataillone sich nordwestwärts gegen die Höhen an den Schafteichen zurück, wo ursprünglich der rechte Flügel von Dauns Reserven stand, welche dieser beim zweiten Angriff Friedrichs von Großwig herangezogen hatte. Dadurch war

die weitere Bewachung und Besetzung des zwischen den Teichen dahinführenden Dammes verabsäumt worden. Dieser bildete einen bequemen Zugang zu den Anhöhen und führte zugleich in den Rücken der Oesterreichischen Hauptstellung sowie in die rechte Flanke der bei Süptitz aufgefahrenen Batterie. Ueber diesen Damm gingen die wieder formirten Bataillone der Brigade Saldern sowie später auch die drei anderen Infanterie-Brigaden vor und nahmen in einem wüthenden zweistündigen Kampfe die Höhen. Die Schrecken dieses erbitterten Gefechtes wurden noch erhöht durch den Umstand, daß es in völliger Dunkelheit geführt werden mußte; nur das Aufblitzen der Schüsse und der Feuerschein, welchen das brennende Süptitz herüberwarf, erhellte auf Augenblicke die Finsterniß. Das brennende Dorf und das von dorther stets näher heranrollende Infanteriefeuer zeigten dem General-Lieutenant v. Hülsen die Richtung und den Punkt, auf den sein Angriff sich richten, wo er mit Zieten zusammenwirken mußte. Und demgemäß ging Hülsen mit seiner Infanterie abermals zum Sturm vor, behauptete sich schließlich auf der Kammhöhe und trieb Alles hinab, was noch zu widerstehen versuchte. Die Verstärkungen, welche General Lascy dem Oesterreichischen linken Flügel mittlerweile gesandt hatte, kamen zu spät und vermochten nicht, die Anhöhen bei Süptitz zurückzugewinnen. Mit dem Verluste derselben war aber auch zugleich die Schlacht verloren, und demnach begann gegen 9 Uhr der Rückzug des Oesterreichischen Heeres zunächst nach Torgau und dann über die Elbe nach Dresden. Der Verlust, welcher die Preußische Armee in der Schlacht getroffen hatte, betrug mehr als ein Viertel ihrer Kombattanten; am Furchtbarsten hatten die Grenadiere gelitten: 6000 Mann stark hatten sie am Morgen des Tages unter den Fahnen gestanden und ihrer 600 nur konnten am Abend gemustert werden. Die Ueberreste der Bataillone v. Hacke und v. Anhalt stießen unter dem Major Grafen Hacke zu einem Bataillon zusammen, dem aber der Name Grenadier-Bataillon v. Anhalt verblieb. Der Verlust der Oesterreicher belief sich auf 19 000 Mann, darunter 8000 Gefangene. An die Verfolgung der Geschlagenen war nicht

zu denken. Denn Friedrichs Armee bedurfte nach dem heißen, mörderischen Ringen dringend der Ruhe und der ordnenden Hand. Ein entscheidender Sieg, der Friedrich den Besitz von Sachsen gesichert hätte, war der Kampf um die Torgauer Höhen nicht gewesen. Denn das geschlagene feindliche Heer bewerkstelligte in leidlicher Ordnung den Rückzug und nahm hinter dem Plauenschen Grunde bei Dresden Winterquartiere. Solche bezog auch Friedrich in Sachsen; das Hauptquartier legte er nach Leipzig, wohin die Garde du Corps dem Könige folgte. —

Nach der Torgauer Schlacht nahm die Kriegsführung des großen Königs einen ganz anderen Charakter an denn zuvor: die blitzschnellen, zermalmenden Schläge, mit welchen er bisher die Gegner zu treffen wußte, waren verschwunden und hatten vorsichtigen Märschen, verschanzten Lagern und Defensiv-Maßregeln Platz gemacht. Er wich gleich dem Feldmarschall Daun jeder Schlacht sorgfältig aus und nur in dem Falle griff er seine Feinde an, wenn der Erfolg ihm gesichert schien. Denn er fühlte mehr denn je das Unzureichende seiner Kräfte; er wußte, daß er mit seinen Mitteln einen entscheidenden, einen ausschlaggebenden Sieg nimmermehr erringen konnte, namentlich nicht einem Gegner gegenüber wie Daun es war; daß er derart verlustreiche Schlachten, wie der Mordkampf bei Torgau eine gewesen war, nicht mehr liefern durfte, wollte er nicht das Schicksal der Preußischen Monarchie in Frage stellen. Aber auch auf feindlicher Seite machte allmälig eine tiefe Erschöpfung sich geltend und neben dieser griff die zunehmende Entmuthigung mehr und mehr um sich. Denn trotz der großen Anstrengungen und der ungeheueren Verluste lag das Ziel des großen Kampfes: die Besiegung und Vernichtnng des gefürchteten Gegners noch immer in nebelweiter Ferne. Zudem hatten die feindlichen Mächte mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche die Fortführung des verheerenden Krieges je länger je mehr in Frage stellten. Aber der Stolz der Kaiserinnen Maria Theresia und Elisabeth konnte sich nicht bequemen zu dem Eingeständniß, daß der große König der Sieger geblieben sei in dem welterschütternden Streit, und abermals wälzten im

Frühjahre von 1761 die feindlichen Heeresmassen sich heran gegen Schlesien und Sachsen. In der zweiten Hälfte des Monats April brachen unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Grafen Buturlin 60 000 Mann Russischer Truppen ein in Schlesien, und um diesen zügellosen, sengenden, plündernden und mordenden Schaaren zur Eroberung des schönen Landes die Hand zu reichen, fiel ein mehr las 60 000 Mann starkes Oesterreichisches Heer unter Laudon ebenfalls in die unglückliche Provinz ein. Da General v. d. Goltz, dem die Vertheidigung Schlesiens anvertraut war, mit seinem Corps von 26 000 Streitern nicht den geringsten Widerstand zu leisten vermochte, so entschloß Friedrich sich, von Sachsen nach Schlesien aufzubrechen und die Befreiung des mißhandelten und aus tausend Wunden blutenden Landes zu versuchen. Er führte 29 000 Mann Verstärkungen dorthin und war nunmehr dem einzelnen feindlichen Heere gewachsen; er konnte die Gegner entweder getrennt schlagen oder wenigstens deren Vereinigung verhindern. Die Vertheidigung und Behauptung Sachsens hatte er dem Prinzen Heinrich anvertraut. Eine schwierige Aufgabe fürwahr! Denn des Prinzen 35 000 Mann standen Daun mit 65 000 und die Reichs-Armee mit 15 000 Streitern gegenüber. Aber so schwierig die Aufgabe auch war, welche dem Prinzen Heinrich dessen Königlicher Bruder gestellt hatte, der Prinz löste sie mit meisterlichem Geschick. Dem vorsichtigen, klug berechnenden Daun stand diesmal ein gleich vor- und umsichtiger Gegner gegenüber, der jedem Treffen, das ihm verderblich zu werden drohte, geschickt auszuweichen verstand und seine Stellungen allezeit derart vortheilhaft wählte, daß der bedenkliche Daun den Angriff nicht wagte. Der einzige Erfolg aller Anstrengungen und Versuche des Oesterreichischen Feldherrn waren unbedeutende Scharmützel, die nichts entschieden. Einen ähnlichen Charakter wie die Plänkeleien in Sachsen trug der Feldzug in Schlesien. Der Schlacht wichen die feindlichen Heere zwar klüglich aus, aber ihre Bewegungen, welche auf die Vereinigung der Streitkräfte hinzielten, zwangen gegen das Ende des Monats August Friedrich doch in das mit höchster Kunst befestigte Lager von Bunzelwitz zurück, eine Position, welche eine möglichst unmittel-

bare Verbindung mit Breslau und Schweidnitz ermöglichte und die zuletzt genante Festung direkt deckte. Nicht lange währte es, so standen beide feindliche Feldherren, Laudon und Buturlin, vor Bunzelwitz. Das Lager aber anzugreifen, von dessen hohen Wällen nahezu fünfhundert Feuerschlünde mit drohenden Mündungen herabblickten, von einem solchen Unternehmen wollte Buturlin nichts wissen; er blieb taub gegen alle Vorstellungen und Bitten, gegen alle ritterliche Ueberredungskunst des feurigen Laudon. — So geschah denn das Seltsame, daß in Folge Mangels an Lebensmitteln am 9. September (1761) die feindlichen Heere sich wieder trennten. Die Russen räumten Schlesien gänzlich und zogen nordwärts gegen Kolberg ab, das seit Ausgang August von einer Russisch-Schwedischen Flotte zur See und von einem Russischen Heerhaufen auf der Landseite belagert wurde und Mitte Dezember sich ergeben mußte. Beim Abzuge aus Schlesien ließ indessen Buturlin ein Corps von etwa 20 000 Mann unter General Czernyscheff bei Laudon zurück, welch' letzterer bis in die Freiburger Gegend sich zurückgezogen hatte. Beim Anbruch des Winters führte Czernyscheff seine Truppen nach Polen in die Winterquartiere. Von Laudons Seite glaubte Friedrich nichts Ernstliches mehr zu besorgen zu haben und näherte um deswillen mit seinen Truppen sich der Festung Neiße. Denn die Verpflegungsmagazine in Schweidnitz waren erschöpft. Kaum aber hatte Friedrich seine Stellung derart verändert, daß er Schweidnitz nicht mehr unmittelbar deckte, so eilte Laudon herbei mit Blitzesschnelle, nahm in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober Schweidnitz mit Sturm und machte die Besatzung von 3600 Mann kriegsgefangen. Auf den beiden anderen Kriegsschauplätzen hatte sich nichts von Belang ereignet; einen Französischen Angriff hatte Herzog Ferdinand von Braunschweig am 16. Juli (1761) bei Vellinghausen siegreich abgeschlagen, und Friedrichs kühner, unternehmender Reiterführer General v. Belling hatte die kleine Schwedische Armee ohne Rast und Ruhe herumgehetzt, so daß sie des Krieges gründlich überdrüssig ward. Aber dennoch hatte gegen das Vorjahr des großen Königs strategische Lage wesentlich sich verschlechtert: zwei feindliche Armeen hatten

Winterquartiere genommen in den Preußischen Landen: die Russen in Pommern, Laudon in Schlesien. Dadurch, daß somit Friedrich nicht mehr frei zu verfügen vermochte über alle Kräfte und Hülfsmittel seines Staates wurden diese mehr und mehr eingeschränkt und seine Quellen mußten allmälig versiegen. Wenn die Feinde mit überlegenen Kräften den nächsten Feldzug eröffneten, hatten sie es nicht weit mehr bis zum Herzen der Preußischen Monarchie; wenn sie zu einer letzten gemeinsamen Anstrengung sich aufrafften, war es geschehen um Friedrich, und das siebente Kriegsjahr mußte die Entscheidung bringen. Es ward entscheidend, aber anders als des großen Friedrichs Gegner es gemeint hatten. Denn im Jahre 1762 schieden aus der großen Koalition gegen Preußen zwei Mächte aus: Schweden und Rußland. Die Kaiserin Elisabeth starb im Januar 1762; ihre Betheiligung am siebenjährigen Kriege hatte diesem die für Friedrich so gefährliche Wendung gegeben. Elisabeths Nachfolger auf dem Russischen Thron, Peter III., verehrte Friedrich den Großen in dem gleichen Maße als die Kaiserin ihn verabscheut und gehaßt hatte. So war denn nicht nur die Jahr um Jahr bedrohlichere Gestalt annehmende Kriegsgefahr im Osten verschwunden, sondern Peter gab freiwillig auch die Eroberungen heraus, welche seine Vorgängerin mit ungeheueren Opfern an Menschen und Geld gemacht hatte; ja, er that noch mehr: er ließ ein Russisches Corps unter General Czernyscheff zu Friedrichs Armee stoßen. Dieser verlor zwar die Russische Unterstützung bald genug: Peter III. wurde im Juli (1762) ermordet, und seine Gemahlin, Katharina II., die den Kaiserthron bestieg, rief Czernyscheff und sein Corps zurück; aber an dem Frieden mit Preußen hielt sie fest. Denn das Interesse Rußlands gebot weder die Zerstückelung und Vernichtung des Preußischen Staates noch das Bündniß mit Oesterreich. — Schweden schloß am 22. Mai (1762) Frieden mit Preußen. Die Franzosen hielt Ferdinand von Braunschweig durch die Siege bei Wilhelmsthal (24. Juni 1762) und bei Lutternberg (23. Juli 1762) in angemessener Entfernung. Mit Ausnahme der that- und rathlosen Reichs-Armee war Oesterreich nunmehr der einzige Gegner, gegen

welchen Friedrichs Waffen sich richteten, und die Kräfte der krieg-führenden Mächte waren annähernd gleich geworden. Denn Friedrichs Heer zählte fast 120 000 Mann, zu denen noch das Russische Hülfscorps kam, das indessen schwerlich stärker als 15 000 Kombattanten gewesen sein wird. Die Oesterreichische und die Reichs-Armee miteinander hatten etwas mehr als 150 000 Streiter.

Das Kommando in Sachsen führte Prinz Heinrich, der etwa 40 000 Mann unter seinem Befehle hatte gegen 50 000 Feinde: Reichs-Armee und Oesterreichische Truppentheile. Die vielen kleinen Gefechte und Kämpfe, zu welchen es hier zwischen den beiden kämpfenden Parteien kam, wurden mit abwechselndem Glück geführt. Aber im Rücken der feindlichen Streitkräfte durchstreiften Oberst v. Kleist und Seydlitz, hauptsächlich mit Reitergeschwadern, das nördliche Böhmen in der Absicht, die dort angelegten Oesterreichischen Magazine zu zerstören und so die Räumung Sachsens zu erzwingen, doch vereitelten überlegene feindliche Truppenkörper schließlich das kühne Unternehmen. —

In Schlesien eröffnete am 15. Mai (1762) Daun den Feldzug von Waldenburg aus — in welcher Stadt während des Winters das Oesterreichische Hauptquartier gewesen war — und bezog eine Stellung am Zobtenberge, östlich von Schweidnitz; er deckte in dieser Position die Festung, welche eine auserlesene Besatzung von 10 000 Mann hatte. Der ihm gegen 15 000 Mann überlegenen Oesterreichischen Macht hatte Friedrich 66 000 Streiter entgegenzusetzen, doch genügten diese Streitkräfte nicht, um Daun in seiner starken Stellung angreifen und Schweidnitz belagern zu können, dessen Besitz allein den großen König wieder zum Herrn Schlesiens machen konnte. Um Daun zu Detachirungen zu veranlassen, zog General v. Werner bei Kosel ein Corps zusammen, das später noch durch Truppen unter dem Herzoge von Braunschweig-Bevern verstärkt wurde. Diese Anhäufung von Streitkräften sollte Daun auf den Gedanken bringen, daß Friedrich es auf einen Einfall in Mähren abgesehen habe, aber der Oesterreichische Feldherr durchschaute die Absicht und hütete sich wohl, seine Kräfte zu zersplittern; nur denjenigen Truppentheil, welcher unter dem Feldmarschall-

Lieutenant v. Beck dem General v. Werner gegenüberstand, verstärkte er so weit, daß er Werner die Wage halten konnte. Da Friedrich mit Manövriren nicht zum Ziel gelangte, so entschloß er sich, das Herankommen des Russischen Hülfscorps unter Czernyscheff abzuwarten und schritt erst zum Angriff, nachdem die Russen am 1. Juli zu ihm gestoßen waren. Der Versuch, welchen Friedrich machte, Dauns linken Flügel zu umgehen und die Oesterreichische Armee vom Eulengebirge und den Böhmischen Verpflegungsmagazinen in Braunau abzuschneiden, gelang nicht. Daun zog sich in das Gebirge zurück, verschanzte und befestigte sorgfältig sämmtliche bedrohte Punkte und wählte seine Stellung derart, daß er sowohl Schweidnitz als auch Braunau deckte. Die Umgehungsversuche auf Dauns linkem Flügel führten augenscheinlich zu keinem Resultat, und in dieser Erkenntniß entschloß Friedrich sich, einen Angriff auf den Oesterreichischen rechten Flügel bei **Burkersdorf** zu versuchen. Die Burkersdorfer Höhen beherrschen weit und breit die Gegend und steigen zu beiden Ufern der Weistritz steil auf, unmittelbar bevor dieser Fluß in die Schweidnitzer Ebene tritt. Auf dem rechten Ufer geben sie einem Thal Raum, das den Zugang zum Gebirge bildet. Auf dem gleichen Ufer, südöstlich der Burkersdorfer Anhöhen, liegen die Höhen bei Leuthmannsdorf. Die ganze Hügelkette hatten Dauns Truppen besetzt. Waren die Oesterreichischen Streitkräfte an diesem Punkte auch nur schwach, so waren doch die Höhen stark verschanzt, und den Gebirgszugang im Weistritz-Thale deckten gleichfalls Verschanzungen sowie eine Batterie.

Die Preußische Armee und die Russen standen bei Kunzendorf, Bunzelwitz und Würben, westlich und nördlich von Schweidnitz. Der Aufbruch zum Angriff auf die Burkersdorfer Höhen sollte am 17. Juli (1762) stattfinden. Bevor sich jedoch die Truppen in Marsch setzten, meldete General Czernyscheff dem Könige, daß er in Folge der Entthronung des Kaisers Peter den Befehl erhalten habe, das Russische Hülfscorps unverzüglich nach Polen zurückzuführen. Ohne die Unterstützung der Russen aber versprach der Angriff auf die verschanzten Höhenstellungen keinen Erfolg. Aus diesem Grunde veranlaßte Friedrich den General Czernyscheff,

den Abmarsch um drei Tage zu verzögern und wenngleich nur ein Zuschauer der Erstürmung der Höhen zu bleiben, so doch durch seine Stellung in Schlachtordnung den Oesterreichischen linken Flügel festzuhalten und Schweidnitz zu beobachten. Sodann setzte Friedrich die für das Unternehmen bestimmten Truppen in Marsch. Diese, die Brigade des Generals v. Möllendorff: das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, zwei Bataillone Regiment Prinz von Preußen Nr. 18, das Grenadier-Garde-Bataillon v. Saldern Nr. 6, das Grenadier-Bataillon v. Drache, und das Corps des Generals Grafen Wied zu Neuwied drängten in der Gegend von Bögendorf, Burkersdorf und Kreisau sich zwischen Schweidnitz und Dauns Truppen ein und hatten folgende Aufgabe zu lösen: die Höhen auf dem rechten Weistritz-Ufer sollten in beiden Flanken umgangen und vom Rücken her angegriffen werden; Graf Wied sollte die Leuthmannsdorfer Position, General v. Möllendorff die Burkersdorfer Höhen fortnehmen und zwar sollte der letztere, um nicht dem Feuer der Oesterreichischen Batterien und Infanterie von den Leuthmannsdorfer Höhen her ausgesetzt zu sein, erst dann zum Sturm schreiten, wenn Wied siegreich war. Der Disposition gemäß mußte der Kampf um die Burkersdorfer Höhen zunächst nur hinhaltend geführt werden. Am Abend des 20. Juli (1762) ließ Friedrich Burkersdorf nebst dem hartnäckig vertheidigten Schlosse durch das Grenadier-Garde-Bataillon v. Saldern Nr. 6 und das Grenadier-Bataillon v. Drache erstürmen, Verschanzungen aufwerfen und Batterien errichten. Diese wurden während der Nacht mit Haubitzen und Zwölfpfündern stark armirt und beherrschten das rechtsufrige Thal der Weistritz und den Zugang zum Gebirge. Gegen 4 Uhr am Morgen des 21. Juli eröffneten die Preußischen Geschütze das Feuer; zwar gegen die Burkersdorfer Höhen erzielten sie nur geringe Wirkung, desto mehr Schaden aber fügten sie der Oesterreichischen Batterie und den feindlichen Verschanzungen im Weistritz-Thale sowie zwei dort aufgestellten Dragoner-Regimentern zu, welche nur durch schleunigen Rückzug völliger Vernichtung zu entgehen vermochten. Während die Beschießung der Burkersdorfer Höhen ihren Fortgang nahm

und die feindliche Besatzung derselben festhielt, hatte General Graf Wied die Leuthmannsdorfer Höhenstellung umgangen, dieselbe in Flanke und Rücken angegriffen und nach blutigem Kampfe erstürmt. Dieser Sieg ermöglichte den Angriff Möllendorffs auf die Burkersdorfer Höhen. Während sie durch die Preußischen Batterien in der Front beschossen wurden, umging Möllendorff mit dem Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15 und den beiden Bataillonen Prinz von Preußen Nr. 18 die feindliche Stellung, gelangte auf einem unvertheidigten Wege, der Schaftrift, auf die Höhen und griff den überraschten Feind im Rücken an. Aber dieser wehrte sich wacker in seinen Schanzen und Verhauen und leistete zähen, bewundernswerthen Widerstand, bis wiederholte Bajonettangriffe ihn endlich hinabschleuderten vom Kamm der Höhen. Dieser hartnäckige Widerstand hatte dem Regiment Garde bedeutende Verluste gebracht. — Nachdem die Höhenstellungen verloren waren für den Oesterreichischen rechten Flügel, trat Daun den allgemeinen Rückzug an, der in vollkommener Ordnung über Tannhausen nach Giersdorf ging. Friedrich belagerte nun Schweidnitz, das nach tapferer Gegenwehr am 9. Oktober (1762) kapitulirte. Feldmarschall Daun, nachdem er Verstärkungen an sich gezogen, hatte zwar den Versuch gemacht, entweder die Festung zu entsetzen oder doch die Belagerung zu stören, aber dieser mit unzureichenden Streitkräften am 16. August (1762) unternommene Angriff des Generals Lascy wurde vom Herzoge von Braunschweig-Bevern, den mittlerweile Friedrich aus Ober-Schlesien wieder herbeigerufen hatte, bei Reichenbach zurückgeschlagen. Friedrich, welcher dem Herzoge Verstärkungen entgegenführte, darunter die Brigade v. Möllendorff mit der Garde erreichte erst nach beendetem Gefecht das Schlachtfeld. —

In Sachsen war bei Pretschendorf Prinz Heinrich vom General v. Haddick angegriffen und bis Erbisdorf zurückgedrängt worden. Hier wurde er am 15. Oktober (1762) von Haddick und der Reichs-Armee unter dem Fürsten zu Stolberg-Gedern abermals angegriffen und trotz alles Widerstandes bis hinter Freiberg zurückworfen, erfocht aber bei dieser Stadt am 29. Oktober (1762)

einen glänzenden Sieg über die vereinigte Oesterreichische und Reichs-Armee. Nachdem schon früher das Corps des Generals Grafen Wied nach Sachsen aufgebrochen und Anfang November zum Prinzen Heinrich gestoßen war, der außerdem alle zerstreuten Truppentheile an sich gezogen hatte, und die Brigade Möllendorff in die Lausitz eingerückt war, übertrug König Friedrich das Schlesische Kammando dem Herzoge von Braunschweig-Bevern, während er selbst mit einem Theile seines Heeres nach Sachsen marschirte. Nachdem durch Friedrichs Initiative der Hauptkriegsschauplatz wiederum nach Sachsen verlegt worden war, sah Feldmarschall Daun sich wohl oder übel gezwungen, dem großen Könige dorthin zu folgen. Der Feldzug ging allgemach zu Ende, nur ein Preußisches Streifcorps unter General-Major v. Kleist war noch in Böhmen eingefallen, in der Absicht, die feindlichen Magazine zu zerstören. Das Vornehmen gelang nur zum Theil: nach der Verbrennung des großen Magazins in Saatz kehrte Kleist nach Sachsen zurück, weil er mit seinem Häuflein weitere Erfolge gegen die Oesterreicher nicht zu erzielen vermochte, die nach dem Unfalle von Saatz besser auf der Hut waren als bisher. — Die politische Lage hatte sich, als das Jahr 1762 sich neigte, völlig verändert, zwischen Frankreich und England waren am 3. November die Friedenspräliminarien zu Fontainebleau unterzeichnet worden: welchen am 10. Februar 1763 der Friede von Paris folgte. Zu Oesterreichs Seite hielten nunmehr nur noch die kleineren Reichsstände, welche mit der bunt zusammengewürfelten Reichs-Armee dem Kaiserhause Hülfe geleistet hatten. Zu Oesterreich aber, wenn dieses allein stand im Kampfe gegen Preußen, konnten sie kein Vertrauen fassen und sahen somit sich genöthigt, entweder Frieden zu schließen mit Friedrich oder sich neutral zu verhalten. Um sie gefügiger und dem Friedensschlusse geneigter zu machen, trug Kleist noch im Herbst den Krieg in ihre Gebiete; mit seinem Streifcorps drang er bis zur Donau vor, nachdem er Nürnberg genommen hatte, und erpreßte hohe Kontributionen, wohin er kam. Ein Schreckensschrei ging durch den morschen Bau der elenden Kleinstaaten und Stätlein, und die erschreckten Fürsten und Fürst-

lein baten de- und wehmüthig um Frieden, den Friedrich am 11. Februar 1763 großmüthig ihnen gewährte. Als die Friedensglocken läuteten in den Deutschen Gauen, fiel der Wiener Hofburg ein schwerer, schwerster Stein vom Herzen. Denn in dem Augenblick, in welchem die Deutschen Reichsstände ihren Frieden gemacht hatten mit Preußen ohne nach Oesterreich weiter zu fragen, fühlte das Kaiserhaus der lästigen Verpflichtung sich ledig, die Kleinen im Reiche für die Geldopfer und Verluste zu entschädigen, die der furchtbare Krieg ihnen auferlegt hatte. Denn die Staatskassen des Kaisers waren leerer als leer. In Anbetracht dieses Umstandes und in Erwägung der Gewißheit, daß zur Wiedereroberung Schlesiens nicht die geringste Aussicht vorhanden war, sobald Friedrich seine gesammte Macht gegen Oesterreich kehren konnte, entschloß dieses sich gleichfalls zum Frieden. Am 30. Dezember (1762) wurden in dem Sächsischen Schlosse Hubertsburg die Friedensunterhandlungen eröffnet, und am 15. Februar 1763 kam dort zwischen Preußen, Oesterreich und Sachsen der endgültige Friede zu Stande. Die Hauptbedingung des Vertrages war, daß Preußen zu keiner Landabtretung verpflichtet sein sollte.

So ging der dritte Schlesische oder siebenjährige Krieg zu Ende und hinterließ ein Meer von Thränen, eine Unsumme des Jammers und des Elends. Der entsetzliche Kampf hatte den daran betheiligten Mächten zwischen 8—900 000 Mann gekostet, an welcher Blutziffer das Preußische Heer betheiligt war mit 180 000 Mann und 32 Generälen, unter diesen 2 Feldmarschälle: Schwerin und Keith! Aber aus der grausen Trümmersaat, inmitten des aus allen Fugen gegangenen, armseligen, zerrissenen und zerstückten Deutschlands war eine neue Großmacht von wunderbarer Kraft und heldenhaftem Schwunge emporgewachsen, unter deren Schutze ein Theil des Deutschen Volkes sich auf sich selbst besinnen und hundert Jahre darauf die Kraft und den Entschluß finden konnte, den Rest der Deutschen Nation zu überzeugen, daß es ohne Preußen kein Deutschland gäbe, daß aber Deutschland mit Preußen an der Spitze die erste Macht der Welt ist und bleiben will. —

II. Abtheilung.

Die Garden unter Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III.



Nach den Kämpfen des siebenjährigen Krieges, in welchen die tapferen Garden Friedrichs so furchtbare Verluste erlitten, aber in manchem heißen Treffen die Entscheidung herbeigeführt hatten, folgten auf den abgeschlossenen Frieden fünfzehn Jahre der Ruhe für die Gardetruppen, welche im Jahre 1778 erneuerter kriegerischer Thätigkeit Platz machte. In diesem Jahre kam der Bayerische Erbfolgekrieg zum Ausbruch in Folge Ablebens des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern, der am 30. Dezember 1777 gestorben war, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Zufolge Staatsvertrages folgte ihm als Kurfürst von Bayern der Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor. Oesterreich erkannte den Successionsvertrag nicht an, erhob Ansprüche auf mehr als den dritten Theil des Bayerischen Staatsgebietes, auf Niederbayern, und ließ dasselbe als heimgefallene Böhmische, Oesterreichische und Reichslehen durch Kaiserliche Truppen besetzen. Karl Theodor, welcher gleich seinem Vorgänger auf dem Bayerischen Thron keinen legitimen Erben besaß, willigte in die Forderungen des Kaiserhauses, aber der nächste Agnat, Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, legte Verwahrung ein gegen die Zerstückelung Bayerns und wandte sich hülfesuchend an Friedrich den Großen. Dieser, argwöhnisch auf die begehrlichen Vergrößerungspläne Oesterreichs, schloß Bündnisse mit dem Kurfürsten von Sachsen und anderen Deutschen Fürsten und setzte sein Heer auf den Kriegsfuß. Zur Theilnahme am Kriegszug gegen Oesterreich waren die Garden bestimmt: die Garde du Corps (drei Schwadronen), das 1. Bataillon Garde oder Leib-Garde-Bataillon, das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, das Grenadier-Garde-Bataillon

v. Lestwitz (später v. Rohdich) Nr. 6, das Grenadier-Bataillon v. Apenburg (2 Kompagnien Garde Nr. 15, 2 Kompagnien Prinz von Preußen Nr. 18) und das Grenadier-Bataillon v. Blomberg (die Flügel-Kompagnie des Grenadier-Garde-Bataillon's Nr. 6, 3 Kompagnien Anhalt Nr. 3).

Zwei starke Preußische Heere überschritten am 5. Juli 1778 die Grenze Böhmens, das eine unter dem Befehle des Königs von Schlesien, das andere unter dem Prinzen Heinrich von Sachsen aus. Beide drangen schnell vor, aber es kam nur zu unbedeutenden Gefechten und kleinen Scharmützeln mit den Oesterreichischen Truppen. Denn allein den Krieg mit Preußen auszufechten, war der Kaiserstaat weder gesonnen noch in der Lage; ihm fehlte seines ehemaligen Verbündeten Hülfe, die Unterstützung Frankreichs, das unter der Regierung Ludwig XVI. der thätlichen Einmischung in die Deutschen Angelegenheiten sich enthielt. Bei solcher Sachlage ließ Maria Theresia dem großen Könige bei Zeiten Friedensvorschläge machen, welche zunächst zu Unterhandlungen und dann am 13. Mai 1779 zum Abschlusse des Friedens von Teschen führten. Nach dessen Bestimmungen räumten die Kaiserlichen Truppen die eingenommenen Bezirke des Bayernlandes, und Maria Theresia erkannte Preußens Erbansprüche auf die Fränkischen Fürstenthümer Ansbach und Baireuth an.

Am 17. August 1786 hauchte Friedrich der Große seine Heldenseele aus. Ihm folgte auf den Preußischen Thron Friedrich Wilhelm II., der Sohn des 1758 verstorbenen Prinzen August Wilhelm, des Bruders Friedrichs des Großen.

Friedrich Wilhelm II. verließ allmälig die Sonnenbahn der stolzen, unabhängigen Politik seines großen Oheims und schloß nach dem Ausbruche der Französischen Revolution von 1789 sich Oesterreichs Interessen an. Am 25. Juli 1791 kam der Vertrag von Wien zu Stande, durch welchen Preußen und Oesterreich den staatlichen Besitzstand sich gegenseitig verbürgten; und am 7. Februar 1792 verpflichteten nach der Zusammenkunft zu Pillnitz Friedrich Wilhelm II. und Kaiser Leopold II. sich, die Französische Revolution gemeinsam zu bekämpfen. Als somit am 20. April 1792

Frankreich unter nichtigen Gründen den Krieg erklärte, ließ mit den Kaiserlichen Truppen zugleich Friedrich Wilhelm II. ein Heer von 50 000 Mann in Frankreich einrücken. Beide Armeen standen unter dem Oberbefehle des regierenden Herzogs von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand, der als „der Erbprinz" in Gemeinmeinschaft mit seinem Oheim Ferdinand in den sieben Heldenjahren die Sache Friedrichs und Englands gegen Frankreich siegreich geführt hatte. Der jugendfrische Held von dazumal war alt, bedächtig und ängstlich geworden: er wagte es nicht, die Entscheidung zu suchen in der Schlacht, trotzdem in allen Treffen mit den wohldisziplinirten Regimentern der Oesterreichischen und Preußischen Truppen die schlecht gekleideten und schlecht geführten, verwilderten und ungeordneten Schaaren der Revolutions-Armee den Kürzeren gezogen hatten; obgleich die gefürchteten Preußischen Reiter, besonders der Oberst v. Blücher an der Spitze seiner rothen Husaren, den Feind überall „geschmissen" hatten; — nach einer fruchtlosen Kanonade machte am 20. September (1792) der Herzog Kehrt vor den Höhen von Valmy, welche das Französische Volksheer zur Vertheidigung besetzt hielt; Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig machte Kehrt und räumte Frankreich.

An dem unglücklich verlaufenen Feldzuge des Jahres 1792 hatten die Preußischen Garden nicht theilgenommen, erst im Winter 1793 zogen das 1. Bataillon Garde oder Leib-Garde-Bataillon, das Regiment Garde (2. und 3. Bataillon) Nr. 15, sowie das Grenadier-Garde-Bataillon v. Rohdich Nr. 6 zu Felde, stießen zur Armee und bildeten unter dem Befehle des General-Majors v. Röder eine Brigade. Die Feldzüge der Jahre 1793 und 1794 bieten ein unerfreuliches Bild kriegerischer Thätigkeit. Denn die Uneinigkeit der Preußischen und der Oesterreichischen Heerführer trat grell an den Tag; sie verhinderte jeden größeren Erfolg. Wo immer aber die Preußischen Truppen zusammentrafen mit dem Feinde, da zeigten sie ihrer großen Vergangenheit, ihres alten Ruhmes sich werth; wo die Preußischen Garden in's Feuer kamen, die gesammte Brigade oder die einzelnen Bataillone, da haben sie rühmlich und ehrenvoll mit-

gekämpft im Streit: — bei der Belagerung von Mainz, das am 23. Juli 1793 sich ergab, in den siegreichen Schlachten bei Pirmasens am 14. September (1793) und bei Kaiserslautern am 28.—30. November (1793), an dem mißglückten Sturmversuch auf das Felsenneft Bitsch am 17. November (1793) und an den gewonnenen Gefechten zwischen Trippstadt und Neustadt a. d. H. am 2., 3., 12. und 13. Juli 1794. Aber die widerstreitenden Interessen der verbündeten Mächte, denen England sich hinzugesellt hatte, erregten gegenseitiges Mißtrauen und zerstörten die Einheit der kriegerischen Thätigkeit. Gänzlich auseinander fiel die Koalition in Folge der Polnischen Händel und Wirren, welche Preußen bestimmten, mit der Französischen Republik den Frieden zu Basel am 5. April 1795 zu schließen.

Schon unter Friedrich dem Großen hatten im Jahre 1772 die heillosen inneren Zustände der Polnischen Adelsrepublik zu des unglücklichen Landes erster Theilung geführt, durch welche Friedrich Westpreußen erworben und seine bis dahin getrennten Landestheile in unmittelbare Verbindung gebracht hatte. Bei der zweiten Theilung Polens im Jahre 1793 hatte Friedrich Wilhelm II. dem Preußischen Staate weitere Polnische Länder hinzugefügt. Die Folge dieser Zerstückelung der Sarmatischen Republik war der allgemeine Aufstand der Polen unter Kosciuszko und Madalinski, welcher hauptsächlich durch die Heere Preußens und Rußlands niedergeschlagen wurde und mit der dritten Theilung, der gänzlichen Vernichtung Polens endete. In dem kurzen Feldzuge bestand die Garde du Corps im November 1794 bei Betsim ein ehrenvolles Gefecht.

Die Polnischen Landerwerbungen sowie die Abtretung der Fürstenthümer Ansbach und Baireuth (160 Quadratmeilen mit 385 000 Seelen) seitens des kinderlosen Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander hatten zwar dem Preußischen Staate einen Zuwachs von 2 200 Quadratmeilen und $2^1/_2$ Millionen Einwohnern gebracht, aber die Monarchie hatte durch die Aufnahme der großen Menge slavischer unkultivirter, widerwilliger Unterthanen an Ordnung und Festigkeit im Innern sowie durch ihre

schwankende Politik an Ansehen und Würde nach außen schwere Einbuße erlitten. Der Staatsschatz, den Friedrich der Große angesammelt hatte, war nicht nur verbraucht, sondern Preußen war auch mit 22 Millionen Thaler Schulden belastet.

Friedrich Wilhelm II. starb am 16. November 1797, und sein Sohn Friedrich Wilhelm III. bestieg den Thron. Der junge König suchte in weiser Sparsamkeit den zerrütteten Finanzen des Staates aufzuhelfen und dessen Schuldenlast zu verringern, eine Absicht, welche durch die Zeitverhältnisse verhindert wurde. Neben der finanzpolitischen Sorge beschäftigte den Monarchen auch diejenige um das Heer, das auf etwa 250 000 Mann verstärkt ward. Am 17. Juli 1798 vermehrte Friedrich Wilhelm III. u. A. auch die Garde du Corps um 2 Eskadrons, theilte sie ein in Kompagnien und änderte die bisherige Benennung in Regiment Garde du Corps. Die Kompagnien erhielten folgende Garnisonen: die 1. oder Leib-Kompagnie sowie die 2., 5. und 9. Potsdam, die 3., 6. und 10. Kompagnie Charlottenburg, die 4., 7. und 8. Kompagnie Berlin. —

Als mit der Thronbesteigung des dritten Friedrich Wilhelm das achtzehnte Jahrhundert zu Ende ging, da schaute es überall auf die Trümmer einer zerfallenden Welt, über denen eine neue gewaltige Zeit gluthflammend emporstieg. Durch den Kampf, welchen mit den alten Mächten Europas die gewaltthätige Französische Republik siegreich führte, hatte diese sich mit Töchterrepubliken, mit Vasallenstaaten umgeben und im Frieden von Luneville am 9. Februar 1801 dem Deutschen Reiche das linke Rheinufer entrissen. Die dämonischen Mächte, welche die Revolution entfesselt hatte, schienen verkörpert in dem jugendlichen General Napoleon Bonaparte, der in dem Italienischen Feldzuge des Jahres 1796 durch seine Siege den Waffen Frankreichs das unbestreitbare Uebergewicht in Europa gesichert hatte. Die märchenhaften, sinnberauschenden Erfolge, welche dieses Soldatengenie Jahr um Jahr in blutigen Schlachten errungen hatte, führten aus innerer Nothwendigkeit den größten Mann Frankreichs als Ersten Konsul an die Spitze der Republik. Seinem Haupte ent-

sprang die Idee der Gründung eines neuen Weltreiches. Der ungeheuere, abenteuerliche Plan war nur dann ausführbar, wenn die Macht Großbritanniens gebrochen war, das seit der Schlacht bei Abukir, welche die Seemacht der Republik vernichtete, die Herrschaft der Meere angetreten hatte und unbesiegt dastand an der Spitze der Gegner Frankreichs. Darum sollte die Eroberung des meerbeherrschenden Inselreiches vollbracht werden: ein großes Französisches Heer sammelte sich an der Küste von Boulogne, gewillt zu einem neuen Normannischen Eroberungszug über den Kanal; gewillt auch und entschlossen, das alte Stammland der Englischen Dynastie in Besitz zu nehmen, Hannover, das des Britischen Heeres ergiebigsten Werbebezirk bildete und die waffentüchtigsten Soldaten stellte für den Krieg mit Frankreich. Mitten im Frieden ließ der Französische Gewalthaber durch das Armeecorps Mortiers das Welfenland besetzen, und im Juli 1803 zog der Marschall in dessen Hauptstadt ein. Vor einem Menschenalter hatte Friedrich der Große die Wegnahme des Deutschen Landes mit den Waffen verhindert, jetzt mußte Preußen die unerhörte Vergewaltigung geschehen lassen, weil es zu schwach war, um allein den Kampf gegen Frankreich aufnehmen zu können; aber es schloß am 4. Mai 1804 ein Kriegsbündniß mit Rußland für den Fall, daß Frankreich auch andere Reichslande in Besitz nehmen sollte. Ebenso kam im Dezember des gleichen Jahres zwischen Rußland und Oesterreich ein Vertheidigungsbund zu Stande, dessen Zweck es war, Napoleon an weiterer Aneignung Italienischer Gebiete zu verhindern. Dieser war im Mai 1804 zum Kaiser gekrönt worden, 1805 setzte er sich die Königskrone von Italien auf und vereinigte die Ligurische Republik mit Frankreich. In Folge dieser Gewaltthaten trat das zwischen Oesterreich und Rußland abgeschlossene Kriegsbündniß in Wirksamkeit. Die Französische Armee eilte von Boulogne an den Rhein und an die obere Donau. Der Kurfürst von Bayern, die Beherrscher von Baden, Hessen-Darmstadt und Württemberg schlossen sich Napoleon an. Mit zermalmendem Schlag traf der das Oesterreichische Heer, ehe die Russen aus den weiten Gebieten des Don, der Wolga und Weichsel den Kriegs-

schauplatz zu erreichen vermochten; die vereinzelten Oesterreichischen Truppenabtheilungen wurden nacheinander entscheidend geschlagen, einen großen Theil des Heeres unter dem Ober-General Mack zwang der Französische Kaiser in Ulm zur Kapitulation und besetzte dann in raschem Siegeslaufe Wien. Den schicksalsschweren Erfolg bei Ulm verdankte der Imperator einem Bruche des Völkerrechts: um im entscheidenden Augenblick das Armeecorps des Marschalls Bernadotte zur Stelle zu haben, ließ Napoleon dasselbe unbedenklich durch das neutrale Preußische Gebiet in Franken gen Ulm vorrücken. Angesichts dieser unerhörten Maßregel gestattete Friedrich Wilhelm III. nicht nur der allgemach heranrückenden Russischen Armee den Marsch durch Schlesien, sondern er befahl auch, die gesammten Preußischen Streitkräfte auf den Kriegsfuß zu setzen; noch mehr, der König trat nach der persönlichen Zusammenkunft, welche zwischen ihm und dem Russischen Kaiser Alexander I. zu Berlin stattfand, durch den Vertrag vom 3. November 1805 der Koalition gegen Frankreich insgeheim bei. Bevor jedoch das Preußische Heer die Mobilmachung vollendet hatte, traf am 2. Dezember (1805) Napoleon durch den Sieg bei Austerlitz die Oesterreichische und Russische Kriegsmacht in's Herz und zwang durch diesen Schlag Oesterreich zum Frieden von Preßburg (26. Dezember 1805), die Russen aber zum Rückmarsch. Währenddessen hatte der Preußische Unterhändler, Graf Haugwitz, sich in das Hauptquartier Napoleons begeben, um von demselben die Anerkennung des Besitzstandes des Friedens von Luneville zu fordern und bei ablehnender Antwort den Krieg zu erklären. Anstatt diesen Auftrag seiner Regierung auszufühen, schloß Haugwitz, erschreckt durch die Austerlitzer Schlacht, am 15. Dezember (1805) zu Schönbrunn eigenmächtig einen Vertrag mit Frankreich,*) durch welchen diese Macht und Preußen ihren Länderbesitz gegenseitig sich garantirten, durch welchen seitens des letzteren Kleve

*) Nach dem 32. Bande der Publikationen aus den Preußischen Staatsarchiven (Preußen und Frankreich 1795—1807) hatte Friedrich Wilhelm III. dem Grafen Haugwitz den geheimen Auftrag ertheilt, mit Frankreich um jeden Preis Frieden zu schließen.

und Neuenburg an Frankreich, Ansbach an Bayern abgetreten und Hannover mit Preußen vereinigt wurde. Außerdem trat in Deutschland eine völlig neue Ordnung der Dinge ein: die Herrscher von Bayern und Württemberg nahmen den Königstitel an und schlossen im Verein mit der Mehrzahl der Deutschen Mittel- und Kleinstaaten mit Frankreich am 12. Juli 1806 zu Paris den Rheinbund, dessen vornehmste Aufgabe darin bestand, dem „Protektor" des Bundes, Napoleon, in jedem Kriege, welchen dieser auf dem Festland führte, mit 63 000 Mann werkthätige Hülfe zu leisten. Der Rheinbund hatte das Deutsche Reich aufgelöst, Kaiser Franz II. legte deshalb am 6. August (1806) die Deutsche Kaiserkrone nieder und nahm den Titel Kaiser von Oesterreich an. Preußen hatte Hannover besetzt und war in Folge der Besitzergreifung in Krieg gerathen mit England. Mit diesem und mit Rußland verhandelte nach der Herstellung des Rheinbundes Napoleon über den Frieden, dessen Abschluß er glaubte leichter herbeiführen zu können durch das Anerbieten der Rückgabe Hannovers an Großbritannien. Nicht nur diese Treulosigkeit beging der Treulose gegen Preußen, sondern er bestärkte auch den Großherzog von Berg, Joachim Murat, in der Weigerung, die zur Preußischen Grafschaft Mark gehörenden und gewaltsam und widerrechtlich besetzten Abteien Essen, Elten und Werden dem rechtmäßigen Herrn zurückzugeben. War Preußen durch solche Gewaltthat ohnehin in seinem Besitzstand bedroht, so pochte an seine Pforte außerdem die Gefahr der kriegerischen Ueberfluthung durch die große Französische Armee, welche nach dem Friedensschlusse mit Oesterreich die Deutschen Lande nicht nur nicht geräumt, sondern bis zum Juli (1806) sich bis auf 192 000 Mann verstärkt hatte. Die ungeheuere Macht, welcher die Truppen der Rheinbundsstaaten hinzuzuzählen waren, hielt das Gebiet des Preußischen Staates vom Main und Rhein bis nach Westfalen drohend umklammert. In dieser gefährlichen Lage befahl der König die Mobilmachung der gesammten Armee und versicherte sich des Beistandes von Sachsen und Rußland. Das letztere konnte nur ein Hülfsheer von 70 000 Mann in Marsch setzen, weil

Napoleon es meisterlich verstanden hatte, die Kraft des Nordischen Kaiserreiches zu lähmen dadurch, daß er es in einen Krieg mit der Türkei verwickelt hatte. Unter so ungünstigen Aussichten schickte Preußen sich an, die Waffen zu erheben gegen den übermächtigen Gegner, gegen den ersten Feldherrn der Zeit, welcher eine völlige Revolution in der Taktik hervorgerufen hatte. Das Napoleonische Heer war in Armeecorps eingetheilt, die aus allen Waffengattungen gemischt waren und den Kampf jederzeit selbstständig aufnehmen konnten. Der Kavallerie wurde eine neue strategische Rolle zuertheilt: sie verschleierte die Bewegung der eigenen und klärte diejenige der feindlichen Truppen auf; in der Schlacht stand sie nicht mehr ausschließlich auf den Flügeln und konnte leicht überall eingreifen, weil die ununterbrochene starre Linie der Fridericianischen Taktik beseitigt war. Nicht der erste Stoß war entscheidend, die Kräfte wurden allmälig eingesetzt: die Artillerie leitete das Gefecht ein; zahlreiche Tirailleurschwärme, die jede Bodendeckung geschickt benutzten, gingen vor; den aufgelösten Massen folgten stärkere Kolonnen; eine zurückgehaltene starke Reserve that den Gewaltstoß und führte die Entscheidung herbei. Wohl hatte auch der Chef des Preußischen Generalstabes, Oberst v. Scharnhorst, die Gliederung des Heeres zeitgemäß verändert durch Bildung selbstständiger Divisionen aus gemischten Waffen, so daß die Division aus 10 Bataillonen Infanterie mit 2 Fußbatterien und aus 10 Schwadronen Kavallerie nebst einer reitenden Batterie bestand, doch erwies sich die Maßregel mehr oder weniger wirkungslos durch den Umstand, daß der Angriff der Infanterie nach Fridericianischer Taktik in langer dünner Linie stattfand.

Die Ueberlegenheit der Napoleonischen Kriegsführung und die Uebermacht des Feindes wiesen Preußen auf den Vertheidigungskrieg an. Auf die Festungen der Elbe- und der Oderlinie gestützt, wäre ein umsichtiges Hinziehen des ungleichen Kampfes möglich gewesen bis zu dem Zeitpunkte, in welchem die Russische Hülfsarmee den Kriegsschauplatz betreten konnte. Beide vereinigte Heerewären an Stärke der Französischen Armada überlegen und im Stande gewesen, ihr die Spitze zu bieten. Das Preußische

Hauptquartier verwarf die Defensive und beschloß nach der ruhmreichen Fridericianischen Tradition den Angriff, — den Angriff in drei getrennten Heerhaufen. Deren einer, der linke Flügel unter dem Befehl des Generals Fürsten Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen, umging in der Stärke von 58 000 Mann, unter welchen sich das 22 000 Streiter zählende Sächsische Hülfscorps befand, den Thüringer Wald im Osten über Saalfeld, Schleiz und Hof. Den beiden anderen Abtheilungen war zunächst folgende Aufgabe gestellt: der 21 000 Mann starke rechte Flügel unter dem General-Lieutenant v. Rüchel sollte das Thüringer Waldgebirge im Westen umschreiten; die 59 000 Kämpfer des Mitteltreffens, bei dem sich der König befand, und dessen Oberbefehlshaber der Feldmarschall Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig war, hatten das Gebirge zu übersteigen und über Meiningen an den Main vorzudringen. Dort war schließlich die Vereinigung der drei Heeresabtheilungen gedacht. Der Operationsplan würde von Erfolg begleitet gewesen sein, wäre er mit aller Energie zur Ausführung gebracht worden. Denn eher versammelt als die Französische Armee, konnten in raschem Vordringen die Preußen die noch in Franken vereinzelten feindlichen Corps schlagen. Aber in dem Kalkül fehlten zwei Hauptfaktoren: die entsprechende Macht und die Adlerschnelle der Ausführung. Denn 40 000 Mann Preußischer Truppen standen zwecklos hinter der Oder, das Reservecorps des Herzogs Eugen von Württemberg nutzlos bei Halle; durch das Preußische Ultimatum vom 1. Oktober (1806), welches in der Hauptsache den Abzug der Franzosen aus Deutschland forderte, das Napoleon verwarf und mit der Kriegsproklamation vom 7. Oktober beantwortete, gingen acht Tage kostbarster Zeit verloren, welche das Preußische Centrum unthätig verbringen, das Vordringen durch den Thüringer Wald aufgeben und den rechten Flügel unter Rüchel auf Weimar heranziehen mußte. Zufolge dieser veränderten Disposition stand das Preußische Heer vom Nordabhange des Gebirges bis südlich gen Hof hin verzettelt. Gegen diese Aufstellung ging der Empereur, welcher zwischen Bamberg und Baireuth seine Streitkräfte versammelt hatte, zum Angriff vor, und zwar der

linke Flügel auf der Straße von Würzburg nach Gotha, der rechte auf dem Wege von Nürnberg nach Leipzig. Im Vormarsch überzeugte sich der Französische Eroberer, daß der Preußische linke Flügel unter dem Fürsten Hohenlohe auf einem Flächenraum von fünf Meilen vertheilt und ungedeckt stand; er beschloß deshalb, diesen Flügel zu umgehen, des Landes zwischen der Saale, Elbe und Elster sich zu bemächtigen und somit den Preußen den Rückzug über die Ilm und Saale zu verlegen. Die Französische Angriffsbewegung zwang am 8. Oktober (1806) Generalmajor Graf Tauenziens aus Preußen und Sachsen gemischtes Corps, das auf Hof vorgeschoben worden war, bis Schleiz zurück, von wo es nach hartnäckiger Gegenwehr, von dem weit überlegenen Feinde umgangen, sich auf Auma zurückziehen und die großen Preußischen Magazine bei Hof aufgeben mußte. Von Auma stieß Tauenzien befehlsgemäß zu dem Fürsten Hohenlohe, der auf dem Plateau zwischen Weimar und Jena Stellung genommen hatte. Durch das Heranziehen Tauenziens hatte Hohenlohe seine linke Flanke völlig entblößt und die Heerstraßen nach Dresden und Berlin preisgegeben. Vergrößert wurde der unerhörte Fehler noch durch einen zweiten: der Fürst unterließ es, der wichtigen Uebergangspunkte Dornburg und Camburg an der Saale sich zu versichern, welche feindliche Kavallerie in Besitz nahm. Diese verschleierte die Bewegungen der Französischen Truppen und ermöglichte es ihnen, den linken Flügel der Preußischen Armee zu umgehen und im Rücken derselben ungehindert bis Naumburg vorzudringen, welches die Marschälle Davoust und Bernadotte am 13. Oktober (1806) erreichten. Die Besetzung Naumburgs überzeugte die um Weimar versammelte Preußische Hauptstreitmacht, daß sie in der linken Flanke umgangen sei, und demnach blieb ihr, wollte sie die rückwärtigen Verbindungen und die Fühlung mit der Reserve bei Halle wieder gewinnen, nur der Ausweg, so schleunig als möglich in nordöstlicher Richtung aufzubrechen, nördlich Naumburgs über die Unstrut zu gehen und dann dem Feinde zwischen Saale und Elbe entgegenzutreten. Am 13. Oktober ertheilte der Herzog von Braunschweig den Befehl zum Aufbruch und dem Fürsten Hohen-

lohe bei Jena die Weisung, am 14. Oktober dort noch stehen zu bleiben und dann der Hauptarmee zu folgen, sich aber auf keinen Fall von derselben abschneiden zu lassen. Gegen Hohenlohe war über Koburg der Französische linke Flügel und im Saalethale nordwärts das feindliche Centrum vorgedrungen. Der Französische linke Flügel unter den Marschällen Lannes und Augereau brachte am 10. Oktober (1806) bei Saalfeld der Hohenloheschen Vorhut unter dem Kommando des Prinzen Louis Ferdinand, der den Tod fand, eine vernichtende Niederlage bei und vereinigte am 13. Oktober sich mit den Hauptstreitkräften des Französischen Centrums unter Napoleon, welcher am folgenden Tage, 14. Oktober (1806), den Fürsten Hohenlohe mit weit überlegener Macht angriff und ihn entscheidend schlug. In die Niederlage wurde auch General-Lieutenant v. Rüchel verwickelt, welchen Hohenlohe von Weimar zu spät herbeigerufen hatte.

An demselben Tage kam es einige Meilen weiter gen Norden zwischen der Preußischen Hauptarmee und dem Corps des Marschalls Davoust bei Auerstedt zur Schlacht. Das Schlachtfeld ist eine wellige Hochfläche, welche im Süden Ilm und Saale umfließen. Auf dem Plateau bilden sechs Dörfer ein unregelmäßiges Viereck: das nördlichste Dorf ist Spielberg, südwestlich und südlich liegen Zäkwar, Benndorf, Poppel, Taugwitz, südöstlich Hassenhausen. Im Süden dieses Dörfervierecks haben fünf Ortschaften eine ähnliche quadratische Lage: Gernstedt, Rehhausen und Sonnendorf im Norden und Nordosten, im Süden und Südosten Auerstedt und die kleine Stadt Sulza. Zwischen der letzteren und Rehhausen-Sonnendorf ragt der Sonnenberg oder die Sonnenkuppe auf, an deren Südabhange ein Bach, die Emse, fließt und in geringer Entfernung nördlich von Sulza in die Ilm geht. Diese wieder mündet nach dem Laufe von einer Viertelmeile weiter östlich in die Saale. Die Gegend von Auerstedt, Gernstedt, Sulza hatte am 13. Oktober abends die Preußische Armee auf dem Rückzuge an die Unstrut erreicht in der Absicht, am folgenden Morgen den Vormarsch auf Freiburg und Laucha fortzusetzen. Um in diesem nicht gestört, d. h. um in der rechten Flanke von

den Franzosen nicht angegriffen zu werden, war dem General-Lieutenant Grafen Schmettau die Besetzung des Kösener Engpasses befohlen worden, welche der General indessen nicht ausführte. An seiner Stelle nahm das Defilee Davoust in Besitz. Während Bernadotte, der sich von ihm getrennt hatte, auf Halle rückte und dort am 17. Oktober (1806) das Preußische Reservecorps schlug, ging Davoust von Naumburg aus gegen Westen vor, um den Preußen den Rückzug an die Elbe zu verlegen, besetzte den Paß, erstieg am Frühmorgen des 14. die steilen Thalränder der Saale und schob seine Truppen gegen Hassenhausen vor. Ueber dem Dorfe und dem ganzen Hochplateau lag ein dichter Nebelschleier, gerade wie an dem gleichen Tage achtundvierzig Jahre früher dicke Nebelschwaden das Lausitzer Waldgebirge, Hochkirch und Friedrichs Lager umqualmten. Die Preußische Armee hatte gegen 7 Uhr sich in Bewegung gesetzt und war bei Poppel und Taugwitz auf feindliche Vortruppen gestoßen, welche ein mit 20 Schwadronen unternommener Kavallerie-Angriff Blüchers auf Hassenhausen zurückwarf. Der Anblick so zahlreicher Reiterei überzeugte Davoust vom Anmarsch der ganzen Preußischen Armee. Ihr mit gesammter Macht entgegenzutreten traf der Marschall als erfahrener und umsichtiger Feldherr Anstalten: er machte Hassenhausen zum Stützpunkt seines Centrums, während er den rechten Flügel gen Norden bis Spielberg ausdehnte in der Absicht, von diesem Dorfe her den Preußischen linken Flügel zu umfassen und sich dem Abmarsche nach der Unstrut vorzulegen. Den empfindlichen Mangel an Kavallerie glich der Marschall geschickt aus, indem er seine Divisionen mit einer Wolke von Tirailleurs umgab und durch zweckmäßig vertheilte Batterien sie unterstützte. Die Maßregeln waren in Anbetracht seiner Minderzahl — das Corps zählte wohl nicht mehr als höchstens 30 000 Mann — vortrefflich. Denn wurde er zurückgedrängt, so vermochte er auf den Anhöhen am Paß von Kösen so lange sich zu halten, bis entweder von Jena her Napoleon das Preußische Heer im Rücken fassen oder bis Verstärkungen von dem nahen Armeecorps Bernadottes herbeigerufen werden konnten, die dann dem Marschall die

Uebermacht gesichert hätten. So durchdacht und folgerichtig Davoust's Disposition sich erwies, so verfehlt war diejenige des Herzogs von Braunschweig. Anstatt das Gefecht so lange hinhaltend zu führen, bis er seine sämmtlichen Truppen und mit diesen die überlegene Macht zur Hand hatte, schritt er unter bruchstückweiser Verwendung der Kräfte zum Angriff auf Hassenhausen, zunächst mit der Division Schmettau und mit der Kavallerie-Masse unter Blücher. Dieser attackirte die Infanterie des Französischen rechten Flügels wiederholt mit größter Entschlossenheit, aber die wohlgezielten Salven des feindlichen, Karee's bildenden Fußvolkes und volle Kartätschenlagen schlugen den Reiterangriff ab und trieben die Schwadronen in Unordnung über Spielberg bis hinter Eckartsberga zurück. Die Division Schmettau hatte entsetzlich gelitten durch die Französischen Tirailleurschwärme, welche die mittlerweile angelangte Division Wartensleben, die am rechten Flügel von Schmettau aufmarschirte, gleichfalls mit einem vernichtenden Feuer überschütteten. In diesem gingen beide Divisionen in Linie zum Angriff auf Hassenhausen vor. Der letzte Moment der Lineartaktik war gekommen. „Das Ganze glich einem Potsdamschen Manöver, ich sah nie eine zusammenhängendere Front" berichtete später Scharnhorst. Zwar warf dieser Stoß und die Entschlossenheit und Tapferkeit, mit welcher er ausgeführt wurde, die Franzosen in das Dorf zurück, aber dieses zu erobern vermochten die stark gelichteten Preußischen Divisionen nicht, deren Reihen in Folge des heftigen Feuers aus Hassenhausen mehr und mehr zusammenschwanden. Blüchers Reiter, welche auf dem linken Flügel die Entscheidung bringen konnten, waren nicht zur Stelle. Dagegen griff jetzt eine dritte Preußische Division, die Division Oranien, in den Kampf ein, doch dieser stand bereits so ungünstig, daß die Division sich theilen und mit der einen Brigade Schmettau und Wartensleben zu Hülfe kommen, mit der anderen Brigade aber auf dem linken Flügel gegen Poppel vorgehen mußte, bis zu welchem Dorfe über Spielberg und Zäkwar der Feind bereits im Rücken von Schmettau und Wartensleben vorgedrungen war. Die

durch die Division Oranien brachte das Vorgehen des

Feindes über Poppel hinaus zwar eine Zeitlang zum Stillstand, aber den Angriff endgültig abzuweisen, dazu reichten die Kräfte nicht aus. Ebensowenig Erfolg hatte ein Kavallerie-Angriff, welchen auf dem Preußischen rechten Flügel Prinz Wilhelm von Preußen gegen Rehhausen hin unternahm; der Reitersturm brach im Feuer der Französischen Karree's zusammen. Die Attacke kostete von den beiden Schwadronen Garde du Corps (Leib-Eskadron und Eskadron v. Voß), welche dieselben mitgemacht hatten, der Leib-Eskadron 13 Mann. Der abgeschlagene Angriff entblößte auch den Preußischen rechten Flügel von Reiterei, so daß Davoust nunmehr auch diesen umfassen und die Division Morand zum Theil gegen Rehhausen und Taugwitz, zum Theil gegen Sonnendorf und den Sonnenberg vorrücken lassen konnte. Auf der Anhöhe waren Geschütze aufgefahren, zu deren Deckung 1 Kompagnie des 2. Bataillons sowie 1 Kompagnie des 3. Bataillons des Regiments Garde (Nr. 15) kommandirt waren. Vor dem feindlichen Angriff mußte der Hügel geräumt werden. Die Kompagnie des 2. Bataillons Garde verlor 22 Mann beim Rückzug, der auf die Höhen bei Sulza ging, nachdem die Emse überschritten worden war. Als Morand versuchte, ebenfalls über den Bach zu gehen, entspann zwischen ihm und den 4 Bataillonen der Garde sich ein lebhaftes Feuergefecht, in dessen Verlaufe die Garden, als sie in Linie avancirten, durch das Infanterie- und Artilleriefeuer vom Sonnenberg gezwungen wurden, in die früher eingenommene Stellung zurückzukehren. Dort standen die übrigen 13 Bataillone der Reserve unter dem General Grafen Kalckreuth, die trotz Blüchers Vorstellung, der die Kavallerie wieder gesammelt hatte, im Verein mit dieser den Kampf nicht erneuern durften. Die siebzehn Bataillone*) deckten den Rückzug, der

---

*) Nicht achtzehn Bataillone, wie allgemein unrichtig angegeben wird, sondern deren nur siebzehn zählte die Reserve. Der Irrthum stammt daher, daß übersehen worden ist, daß das Grenadier-Bataillon Prinz August von Preußen, welches zur 1. Division der Reserve gehörte, während der Schlacht der Division Oranien zugetheilt worden war und mit deren einer Brigade (Prinz Heinrich) auf dem linken Flügel gegen das Dorf Poppel vordrang. An dieser Stelle kaum auch die Leib-Kompagnie des

nach der Umfassung beider Preußischer Flügel durch den Feind von Auerstedt über Buttstedt und Sömmerda in nördlicher Richtung auf Nordhausen ging. Der Verlust der Preußischen Truppen belief sich auf 5000 Mann. Das Grenadier-Garde-Bataillon (Nr. 6) verlor 4 Offiziere, die 3 Bataillone des Regiments Garde (Nr. 15) 1 Offizier; der Verlust an Mannschaft war bedeutend, ist aber nicht genau ermittelt worden. Der Herzog von Braunschweig und General-Lieutenant Graf Schmettau wurden tödtlich verwundet.

Der Rückzug der bei Auerstedt besiegten Preußischen Hauptarmee ging zwar anfangs einigermaßen in Ordnung von Statten, als aber später die geschlagenen Truppen mit denen des gänzlich zerrütteten Hohenloheschen Heeres zusammentrafen, da löften sich auch bei jenen alle Bande der Zucht und des Gehorsams: die Mannschaft verließ schaarenweise die Fahnen und zerstreute sich in alle Winde, so daß die Preußische Armee buchstäblich vernichtet und der Feldzug zu Ende war. Die Trümmer des Heeres, dessen Oberbefehl der König dem Fürsten Hohenlohe übertragen hatte und die bei Halle geschlagene Reserve erreichten Magdeburg. Dadurch, daß diese letztere auf die Festung zurückwich, anstatt die Elblinie zu vertheidigen und die Hauptstadt zu decken, gelang es Napoleon auf der Sehne des Bogens, den die Verfolgten nunmehr beschreiben mußten, um die Oder zu gewinnen, seinen Siegeslauf ungehindert bis Berlin fortzusetzen. Fürst Hohenlohe führte seine Truppen nach dem Uebergange über die Elbe unter unsäglichen Beschwerden und Entbehrungen über Burg und Rathenow auf Prenzlau. Diese Stadt war auch dem Blücherschen Corps als Sammelpunkt bezeichnet worden, von dem aus sämmtliche Truppen den Rückzug auf Stettin fortsetzen sollten. Blücher, der die Artillerie von Nordhausen über Wolfenbüttel, Gardelegen, Stendal nach dem Elbübergange bei Sandau, in der Nähe der Havelmündung, dem Fürsten Hohenlohe zugeführt hatte,

1. Bataillons Garde in das Gefecht, wurde aber auf Befehl des Königs zurückgezogen und schloß auf dem Rückzuge sich dem Bataillon wieder an.

war von diesem mit dem Kommando der Nachhut betraut worden, und sollte dem Hauptheer in der Entfernung eines starken Marsches folgen. Blücher erreichte auf seinem Zuge über Wittstock und durch das südliche Mecklenburg am 28. Oktober Boitzenburg, wo Versprengte des Hohenloheschen Heerhaufens ihm die Schreckensbotschaft überbrachten, daß tags zuvor der Fürst mit seinen sämmtlichen Truppen, etwa 16 000 Mann, bei Prenzlau kapitulirt habe. Hohenlohe hatte unter fortwährenden Gefechten mit den Truppen Murats und Lannes', welche in schnellen Märschen bis an die untere Oder vordrangen, Prenzlau erreicht, ließ sich aber hier durch die Unwahrheiten Murats, der ihn zur Uebergabe aufforderte, über die Stärke und die Stellungen der feindlichen Kräfte täuschen und streckte im freien Felde die Waffen. Unter seinen Truppen wurden kriegsgefangen: das 1. Bataillon Garde oder Leib-Garde-Bataillon, 19 Offiziere und 606 Mann, das 2. und 3. Bataillon des Regiments Garde (Nr. 15), 46 Offiziere und 1 320 Mann, und ferner eine Abtheilung des Grenadier-Garde-Bataillons (Nr. 6), 4 Offiziere und 177 Mann. — Der Rest des Grenadier-Garde-Bataillons (Nr. 6), 16 Offiziere und 484 Mann, sowie die Flügel-Grenadier-Kompagnie des 1. Bataillons Garde oder Leib-Garde-Bataillons, 3 Offiziere und 132 Mann, hatten den Zug nach Prenzlau nicht mitgemacht; sie waren in der nach der Schlacht bei Auerstedt namentlich während der Nacht eingerissenen Verwirrung nach Erfurt gerathen und hier fielen sie in Gefangenschaft, als am 16. Oktober die Festung sich den Franzosen ergab. Insgesammt kapitulirten von den Garden in Erfurt und bei Prenzlau 88 Offiziere und 2 719 Mann. — Nicht betheiligt an den vorgenannten Kapitulationen war ein Kommando von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren, 1 Tambour und 24 Gemeinen der 1. oder Leib-Kompagnie des 1. Bataillons Garde oder Leib-Garde-Bataillons, das bei Auerstedt die Stabswache bildete und mit dem Königlichen Hauptquartier über Nordhausen und Magdeburg nach Graudenz und später hinter die Weichsel zurückging. Dieses Kommando bildete den Stamm der

neuen Preußischen Garde. Nicht betheiligt an den Kapitulationen war ferner das Regiment Garde du Corps. Die eine Schwadron desselben (v. Dolffs) war in der Schlacht bei Auerstedt zur Deckung einer Batterie kommandirt worden und begleitete dieselbe auf dem Rückzuge nach Erfurt. Als mit dem Feinde die Verhandlungen wegen Uebergabe der Festung begannen, bewerkstelligte die Schwadron rechtzeitig den Abzug und schloß sich dem Hohenloheschen Corps an. Während dieses bei Prenzlau die Waffen streckte, wußte die Eskadron der Katastrophe zu entgehen und stieß bei Graudenz zu den übrigen 4 Schwadronen des Regiments, wohin sie über Weißensee, Magdeburg, Tangermünde, Stettin und Stargardt sich gewandt hatten. Der Kapitulation von Prenzlau folgte am 7. November (1806) die Waffenstreckung des Blücherschen Corps bei Ratkau in der Nähe Lübecks, wohin nach der Ergebung Hohenlohes durch Mecklenburg Blücher gedrängt worden war, nachdem er auf den Rath Scharnhorsts den Versuch gemacht hatte, sich gegen Flanke und Rücken der Französischen Armee zu wenden und durch diesen Entschluß drei feindliche Armeecorps hinter sich hergezogen hatte, die ihn endlich nach verzweifeltem Widerstande vor den Thoren und in den Straßen der alten Hansestadt überwältigten und am nächsten Tage zur Kapitulation zwangen. Am 8. November öffnete Magdeburg dem Sieger die Thore; Stettin, Küstrin und Frankfurt waren bereits am 7. November von den Franzosen besetzt worden, welche durch diese Uebergangspunkte die Oderlinie und mit derselben zugleich die Basis für den Feldzug gegen die Russen gewonnen hatten. Von der Oder rückte der Französische Imperator später gegen die Weichsellinie, zunächst aber auf die Warthe und Posen vor, das zum Mittelpunkte des Polnischen Aufstandes geworden war, welcher nach der Preußischen Niederlage sich schnell über alle Landestheile ausbreitete, welche Preußen durch die beiden letzten Theilungen der Republik erworben hatte. In Menge desertirten die Polnischen Soldaten des kleinen Preußischen Heeres, das hinter der Weichsel sich gesammelt hatte, so daß dieses mehr und mehr zusammenschmolz, bis es schließlich nach den Verlusten, die es in einigen

Gefechten erlitten hatte, in der mörderischen Schlacht bei Eylau in seinen Reihen nicht ganz 6 000 Streiter zählte. Bei Friedland wurde am 14. Juni (1807) die Russische Armee unter dem General Grafen Bennigsen entscheidend geschlagen, nachdem sie viele Monate hindurch in den verödeten und verheerten Gegenden Polens und Ostpreußens in den blutigen Schlachten bei Pultusk (26. Dezember 1806), bei Eylau (7. und 8. Februar 1807) und bei Heilsberg (10. Juni 1807) Napoleon einen unüberwindlichen Widerstand entgegengesetzt hatte. Mit der Niederlage bei Friedland und nachdem das belagerte Danzig am 27. Mai kapitulirt hatte, hielt Kaiser Alexander von Rußland den Feldzug für verloren; er schloß mit Napolon nicht nur Frieden, sondern auch ein Schutz- und Trutzbündniß. Wohl oder übel mußte Preußen am 9. Juli (1807) zu Tilsit ebenfalls Frieden machen mit Frankreich. Denn jeder weitere Widerstand war gänzlich aussichtslos; der Staat Friedrichs des Großen war völlig zu Boden geschlagen. Eine heldenmüthige Tapferkeit hatten die armen Trümmer des Heeres noch entfaltet in diesem letzten Stadium des Feldzuges: Lestocq und Scharnhorst bei Eylau, die mit ihrer Handvoll Menschen Napoleon den sicheren Sieg entrissen und seinen rechten Flügel zurückwarfen; General v. Courbière, welcher Graudenz, und Major v. Gneisenau, der Kolberg heldenkühn und erfolgreich vertheidigte; die beiden Detachements des Regiments Garde du Corps, welche unter dem Major v. Borstell und dem Rittmeister v. Raven im Januar 1807 von Königsberg auszogen, weithin durch das Land trabten und Schrecken und Beunruhigung trugen in die Reihen des Feindes, dem sie vielfachen Schaden zufügten. —

Der Friede zu Tilsit raubte Preußen die Hälfte des ehemaligen Besitzstandes; alle Provinzen zwischen der Elbe und dem Rhein mußte es an Frankreich abtreten, das aus diesen Ländern und anderen gewaltsam annektirten Kleinstaaten das Königreich Westfalen errichtete, dessen Beherrscher der Bruder des Empereurs, Jérome Napoleon, wurde. Die ehemals Polnischen Gebiete des Preußischen Staates wurden zu dem Herzogthum Warschau ver-

einigt, welches der frühere Kurfürst und nunmehrige König von Sachsen erhielt. Diesen Titel hatte Friedrich August angenommen, nachdem er unmittelbar nach der Jena-Auerstedter Doppelschlacht dem Rheinbunde beigetreten war. Um den neuen Bundesgenossen noch mehr an sich zu fesseln und ihn für immer mit Preußen zu entzweien, wurde das letztere gezwungen, den Kottbuser Kreis in der Nieder-Lausitz an Sachsen abzutreten. Diese unerhörten Friedensbedingungen schienen aber Napoleon noch nicht hart genug; seine Truppen hielten fast das gesammte Gebiet des Preußischen Staates besetzt, bis er die Konvention von Paris am 8. September 1808 erzwungen hatte. Nach diesem Vertrage durfte Preußen auf die Dauer von zehn Jahren nicht mehr als 42 000 Mann Truppen halten, seine Häfen mußte es der Englischen Flagge verschließen, damit die Kontinental-Sperre durchgeführt und der Preußische Handel völlig vernichtet werden konnte. Jetzt, nachdem er in zwei Jahren durch Kontributionen, Verpflegungen und Lieferungen aller Art dem unglücklichen Lande bereits 1 Milliarde und 129 Millionen Franken abgepreßt hatte, verlangte Napoleon noch die Bezahlung von 140 Millionen Kriegskosten, welche Summe nach langen Verhandlungen um 20 Millionen Franken ermäßigt ward. Als Pfandobjekt hielten bis zur völligen Abtragung der Schuld die Französischen Truppen drei Preußische Festungen besetzt. Gebunden und geknebelt, aus tausend Wunden blutend und mit zerbrochenem Schwerte lag Preußen auf der Wahlstatt, aber je tiefer der Fall des ruhmreichen Landes des großen Friedrichs war, um desto gewaltiger und sinnverwirrender, um desto glänzender und sonniger sollte nach wenigen Jahren es wieder aufsteigen am Völkerhimmel als glänzendstes Gestirn. Alle Kräfte, alle Fibern und Muskeln strengte der Staat jetzo an zu einer urgewaltigen, verjüngenden Arbeit. Wie der Baum im Frühling neue Blätter treibt, so quoll aus dem innersten Innern des einzigen Deutschen Staates von dazumal ein edelster Strom der Begeisterung und Schaffenskraft auf jeglichem Gebiet. An die Spitze des gesammten Staatswesens trat der Freiherr vom Stein, und als Napoleon im Jahre 1808 die Entlassung des

Ministers forderte, der Freiherr und spätere Fürst v. Hardenberg. Die Reorganisation des Heeres nahm Scharnhorst in die Hand, unterstützt von Gneisenau, Boyen, Grolmann, Clausewitz, militärischen Talenten, die ihre Namen nachmals unsterblich gemacht haben. Aber so schnelle Fortschritte auch die Neuformirung der kleinen Armee gemacht hatte, Preußen, von allen Mitteln entblößt, war dennoch nicht im Stande, der Erhebung Oesterreichs gegen Napoleon im Jahre 1809 sich anzuschließen, obgleich eine furchtbare Gährung im ganzen Norddeutschen Volk herrschte und der verhaltene Grimm hier und da zum vulkanischen Ausbruch kam. Im April (1809) machte der ehemalige Preußische Offizier Friedrich Karl v. Katt den mißglückten Versuch, Magdeburg zu überrumpeln; und in demselben Monat noch brach von Berlin der tapfere Major Ferdinand v. Schill auf zum Todeszug nach Stralsund; wagte der Oberst v. Dörnberg im Königreich Westfalen die blutig unterdrückte Schilderhebung; begann von Böhmen aus Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der Sohn des bei Auerstedt besiegten Karl Wilhelm Ferdinands, seinen heldenkühnen Marsch, der durch eine Wolke von Feinden hindurch die schwarze Schaar bis zum Nordseestrand führte, der Rettung durch Englische Schiffe entgegen. Während dieser Parteigängerkrieg schnell zu Ende ging, erfüllte sich auch Oesterreichs Geschick. Sein Feldherr Erzherzog Karl besiegte am 21. und 22. Mai bei Aspern den Imperator in offener Feldschlacht, ward aber selbst am 5. und 6. Juli (1809) bei Wagram geschlagen. Kaiser Franz schloß am 14. Oktober (1809) den Frieden zu Wien, und Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glücks. Der letzte große Erfolg, den er davongetragen, ließ ihn alle Vorsicht und jegliche Rücksicht bei Seite setzen: das Weltreich sollte errichtet werden. Der Anschlag gegen Spanien war bereits vor dem Oesterreichischen Kriege ausgeführt worden; jetzt verleibte der gewaltthätige Mann den Kirchenstaat, Holland und die sämmtlichen Deutschen Flußmündungen bis östlich zur Trave dem Französischen Kaiserreich ein. Durch diesen Gewaltstreich verlor der Herzog von Oldenburg, des Russischen Kaisers

naher Verwandter, sein Land. Nicht genug an dieser einen Kränkung fügte Napoleon deren noch weitere seinem Russischen Bundesgenossen zu. Das Oesterreichische Polen, welches dieser soeben erobert hatte im Feldzug gegen Oesterreich, schenkte Napoleon zum größten Theile dem Herzogthum Warschau, durch dessen Vergrößerung die Herstellung Polens näher und näher rückte. In solcher durfte der Russische Herrscher mit Recht eine Gefahr für sein Land erblicken. Napoleon warf dem Kaiser Alexander vor, daß dieser die Kontinental-Sperre nicht durchführe und im Geheimen zu England neige; er forderte, daß alle Schiffe neutraler Flagge in den Russischen Häfen mit Beschlag belegt werden sollten. Aus der Weigerung Alexanders entstand zwischen den Verbündeten bittere Feindschaft; der Krieg Frankreichs gegen Rußland war beschlossene Sache. Von dem besiegten Ostreiche aus wollte der neue Herr der Welt, ein anderer Alexander der Große, die Waffen tragen nach Indien und durch die Eroberung des reichen Sonnenlandes dem verhaßten England die Mittel rauben und die Quellen verstopfen zur Fortsetzung des Kampfes gegen Frankreich. Im Frühling 1812 begann der Vormarsch der großen Französischen Armee an den Niemen. Das Bündniß, welches am 24. Februar (1812) Friedrich Wilhelm III. im Banne seiner verzweifelten Zwangslage mit Frankreich hatte abschließen müssen, stellte dem Französischen Kaiser ein Hülfscorps von 20 000 Mann zur Verfügung und gestattete den Franzosen den Durchmarsch durch Preußen. Als er begann, da wälzten sich 600 000 Mann waffenstarrend und waffenklirreud heran, gleich einem ungeheueren Heuschreckenschwarm verheerend, malmend und vernichtend dahin über die unglückseligen Provinzen, welche für den Unterhalt dieser riesigen Menschenmasse zu sorgen hatten. Ein gänzlich ausgeplündertes und ausgesogenes Land ließen sie hinter sich zurück, als sie die Russische Grenze überschritten.

Bis zu diesem Punkt hatte der Glücksstern des größenwahnsinnigen Imperators geleuchtet im hellsten Glanz, nun erlosch er: das blutige Treffen bei Smolensk (17. August) und die entsetzliche Mordschlacht bei Borodino (7. September) ließen ihn zwar am

14. September den Besitz von Moskau gewinnen, aber der Brand und die völlige Einäscherung der heiligen Stadt zwangen nach fruchtlosen Friedensverhandlungen Napoleon am 19. Oktober zum Rückzug, zum Rückzug mit seinem bereits sehr geschwächten Heere, das nun eine Strecke von 150 Meilen dahinzog auf demselben Wege, den es gekommen, auf dem kein Grashalm mehr wuchs, — dahin durch einen Landstrich, den Freund und Feind in eine trostlose Einöde verwandelt hatten. Eine weite Schneewüste machte aus dieser der frühe Winter, welcher Anfang November mit ungewöhnlich strenger Kälte anbrach. Tausende des langen Todeszuges, die abwichen von der Heerstraße, um in zerstörten Dörfern, an ausgebrannten Feuerstätten Lebensmittel zu suchen, fielen den schwärmenden Kosaken zum Opfer, geriethen den in den Waldungen lauernden, fanatisirten Bauern in die Hände, welche die bejammernswürdigen Geschöpfe mit Knütteln, mit Dreschflegeln todtschlugen gleich tollen Hunden, wie des Waldes und der Steppe wildes Gethier. Jede Nachtlagerstätte glich einem Schlachtfeld: ganze Schaaren erfroren, wurden im Schnee verweht oder blieben kraftlos liegen an verlöschenden Wachtfeuern. Unter dem wilden Heulen der Wölfe, unter der Aasvögel heiserem Schrei gingen sie in die Ewigkeit. Der wüthende Hunger trieb Viele in den Wahnsinn, so daß sie Leichname rösteten, Sterbende benagten, sich selbst zerfleischten bei lebendigem Leibe. So ging's dahin langsam, langsam vorwärts über Schnee und Eis bis zum Ufer der Beresina. Nach dem gräuelvollen Uebergange über den Fluß löste sich auch der letzte Zusammenhalt: in regellosen Haufen, zu wirren Klumpen geballt, schleppten sich kaum 30 000 Mann, der ganze Rest des stolzesten, glänzendsten Heeres, das bis dahin die Sonne geschaut auf Erden, mühselig fürbaß, ihr Schicksal, den Urheber solchen entsetzlichen Elends und den Himmel verfluchend; sie schleppten sich und wankten mühsam weiter waffenlos, mit verhüllten Gesichtern, während Säcke, Strohmatten, zerrissene Pelze, blutige Thierfelle, Frauenkleider und Meßgewänder die klappernden Jammergestalten umschlotterten. Ein entsetzlicher Mummenschanz, eine grauenhafte Maskerade, ein schauerlicher Todtentanz.

„Trommeln ohne Trommelstock,
Küraſſier im Weiberrock!
So hat ſie Gott geſchlagen
Mit Roß' und Mann und Wagen!“ —

Ja wahrlich, ein fürchterliches Gottesurtheil, ein Strafgericht, wie noch niemals eines auf der Welt gehalten, war hereingebrochen über den allmächtigen Kaiſer der Franzoſen, der in einem elenden Schlitten in eiliger Flucht ſich gerettet hatte von den unheilvollen Stätten namenloſen Jammers, des Entſetzlichſten, das Menſchen treffen konnte. 243 000 feindliche Leichen und 123 000 todte Pferde ſind in den erſten Monaten des folgenden Jahres auf Ruſſiſchem Boden verſcharrt oder verbrannt worden. — Und doch leuchtete aus der Nacht dieſes Elends ein Lichtblick. Denn die ausgleichende Gerechtigkeit hatte Vorſorge getroffen, daß die einzige widerſtandsfähige Truppe, die erhalten blieb von der großen Armee, das kleine Preußiſche Hülfscorps unter dem General-Lieutenant v. Y o r k war. Dieſe Muſtertruppe hatte den Zug nach Moskau nicht mitgemacht, ſondern war auf dem Franzöſiſchen linken Flügel im Verein mit Rheinbundstruppen unter dem Befehl des Marſchalls Macdonald gegen die Ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen vorgegangen. In mehreren heißen Gefechten hatte das Corps zwar ſchmerzliche Verluſte erlitten, aber als Napoleon an der Sonnenwende ſeines Glückes und ſeines Ruhmes ſtand, als der Rückzug der Franzöſiſchen Armee begann und die Ruſſen auf allen Seiten vordrangen, da konnte York doch noch 13 000 Mann zurückführen. Und als der General dann am 30. Dezember (1812) in der P o ſ c h e r u n e r M ü h l e bei T a u r o g g e n mit den Ruſſen ein Uebereinkommen traf, kraft deſſen er ſich von den Franzoſen trennte, da waren ſeine 13 000 Mann ein Halt den 40 000 Ruſſen, der Ueberbleibſel, welche von allen Heeren des Czaren noch die Preußiſche Grenze erreichten, tief erſchöpft durch Entbehrungen allerlei Art, durch die Unbilden der Witterung und völlig unvermögend, den Krieg fortzuſetzen gegen die Franzöſiſchen Truppen, welche das Preußiſche Staatsgebiet noch beſetzt hielten. Zum Angriff auf dieſe, zur Erhebung des ganzen Volkes, zur Kriegserklärung an Frankreich, wie York ge-

hofft hatte, kam es zunächst nicht, obgleich bereits am 20. Dezember König Friedrich Wilhelm III. die Bildung von 52 Reservebataillonen angeordnet hatte. Aber des alten York tapfere That gab die Deutsche Grenze den Russen frei, bei deren Vorrücken die Franzosen gegen Westen zurückwichen; sie ermöglichte dem befreiten Ostpreußen sich zu erheben in Wehr und Waffen wie Ein Mann; der große Entschluß von Tauroggen brachte dem wie von einem schweren, unheimlichen Alpdruck erlöst aufathmenden Preußischen Volk die frohe Gewißheit, daß die entscheidende Stunde geschlagen, daß der Kampf für Deutschlands Befreiung beginnen mußte. Es dauerte noch eine Weile bis er losbrach der heilige Streit — flammend, voll Heldenzorns und Ingrimms, wild gewaltig und blutig schwer. Denn erst am 28. Februar 1813 schlossen zu Kalisch Preußen und Rußland ein Bündniß, demgemäß die letztgenannte Macht 150 000, Preußen aber 80 000 Mann in's Feld stellen sollte zur Bekämpfung Napoleons; und erst am 16. März (1813) erklärte Preußen dem Imperator den Krieg. Denn im März, nicht früher, waren die Rüstungen in der Hauptsache vollendet. Sie waren vorsichtig und umsichtig, heimlich und im Verborgenen vorbereitet und voll Mühe und Geduld gefördert worden Jahr um Jahr, bis endlich das große, zielbewußte Werk und Wagen gekrönt wurde durch den heldengroßen und begeisterungskühnen Aufstand des gesammten Volkes in Waffen. Die Vorbereitungen zum großen Entscheidungskampfe, die Rüstungen Preußens reichten bis in die Jahre 1808 und 1809 zurück. Denn damals, bei der Reorganisation des Heeres, wurde der Staat in sechs Militär-Cantons und die Armee in die gleiche Zahl von Brigaden eingetheilt, in die Nieder- und Oberschlesische, die Ost- und Westpreußische, die Pommersche und die Brandenburgische Brigade. Die zu der letzteren zählenden Garden wurden neu formirt wie folgt:

Das Detachement von 1 Offizier und 27 Mann der 1. oder Leib-Kompagnie des 1. Bataillons Garde oder Leib-Garde-Bataillons, das, wie oben erwähnt, mit dem Königlichen Hauptquartier nach Graudenz gelangte und den Stamm der neuen Garde zu Fuß bildete, kam, eine Kompagnie stark,

am 14. Januar 1807 nach Memel und formirte bereits unterm 24. Januar eine Garde-Abtheilung von zwei Kompagnien. Diese wurde am 27. Juni (1807) um weitere zwei Kompagnien vermehrt und hieß nun Bataillon Garde. Die bestehenden vier Kompagnien wurden am 12. November 1808 um weitere vier Kompagnien vermehrt und aus den acht Kompagnien ein Regiment Garde zu Fuß zu zwei Bataillonen gebildet. Friedrich Wilhelm III. ernannte sich zum Chef dieses Regiments und zugleich auch zum Chef der 1. oder Leibkompagnie. Im Jahre 1809 trat der Garde zu Fuß das Garde-Füsilier-Bataillon als leichtes, (3.) Bataillon hinzu. Formirt wurde das 3. Bataillon zum Theil durch Abgabe von Mannschaften aus den beiden anderen Bataillonen, zum Theil aus Leuten des 1. Pommerschen Infanterie-Regiments (Nr. 2),*) des Leib- (Nr. 9), des Kolbergischen (Nr. 10), des 1. Westpreußischen (Nr. 6) Infanterie-Regiments, des Brandenburgischen Kürassier-Regiments (Nr. 4) und des Neumärkischen (Nr. 6), Brandenburgischen (Nr. 5) und Königin-Dragoner-Regiments (Nr. 1). Das Regiment Garde zu Fuß erhielt die Stamm-Nummer 8. Zum Regiment trat im Juni 1811 das „Normal-Infanterie-Bataillon" mit Garde-Rang und gebildet aus Kommandirten der ganzen Infanterie zu dem Zwecke, eine gleichmäßige Ausbildung der Mannschaften herbeizuführen.

Aus dem Feldjäger-Corps und den während des Krieges 1806/7 neu errichteten Jäger-Kompagnien wurde im Jahre 1808 das Ostpreußische Jäger-Bataillon (Nr. 2) und das Garde-Jäger-Bataillon (Nr. 1) gebildet.

Die Garde du Corps, welche die Kürassier-Stamm-Nummer 3 führte, bestand 1808 wie sämmtliche Kavallerie-Regimenter aus 4 Eskadrons zu je zwei Kompagnien. Dem Regimente wurden attachirt: 1810 die Garde-Ulanen-Eskadron, gebildet aus ausgesuchten Mannschaften des Husaren-Regiments Nr. 6,

*) Diese und die folgenden Stamm-Nummern sind diejenigen der Reorganisation vom Jahre 1809.

im Jahre 1811 eine Normal-Dragoner- und eine Normal-Husaren-Kompagnie, beide errichtet aus Kommandirten der gesammten Kavallerie und beide 1812 zu je einer Schwadron verstärkt.

Neben dem kleinen stehenden Heere gelang es Scharnhorst, durch das sogenannte Krümper-System*) nach und nach 150 000 Mann nothdürftig auszubilden und zwar in der Weise, daß die zum Dienste ausgehobenen Mannschaften nur so lange Zeit unter der Fahne blieben, als zu deren nothdürftiger militärischer Ausbildung erforderlich war, dann unter Vorbehalt entlassen und durch Neuausgehobene ersetzt wurden. Der Wechsel geschah in der Regel alle drei Monate. In den Krümpern stand somit das Material für die am 20. Dezember 1812 angeordnete Bildung von 52 Reserve-Bataillonen zur Verfügung. Dieser ersten kriegerischen Maßregel folgten die übrigen auf dem Fuße: der König begab sich in den letzten Tagen des Januars 1813 von Potsdam nach Breslau. Von dort aus erfolgte am 3. Februar der Aufruf, welcher die jungen Leute der höheren Stände aufforderte, als freiwillige Jäger in das Heer einzutreten. Die näheren Bestimmungen waren: jedes Bataillon und jedes Reiter-Regiment wird mit einem Jäger-Detachement vermehrt. Diese Detachements bestehen blos aus Freiwilligen, die sich selbst kleiden und beritten machen. Ihre Kleidung ist dunkelgrün; sonst stimmt sie mit der des Regiments überein. Die zu Fuß dienenden können sich mit Büchsen bewaffnen. — Die Stärke einer jeden Abtheilung wurde auf 200 Mann festgesetzt. — Dem Aufrufe zur Bildung freiwilliger Jäger-Abtheilungen folgte am 9. Februar das Edikt, welches für die Dauer des Krieges alle bisher üblichen Befreiungen von der Wehrpflicht bis auf wenige und dringende Fälle aufhob. Am 28. Februar wurde das Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland geschlossen; der 10. März ist der Stiftungstag des Eisernen Kreuzes; am 11. März ernannte der König Scharnhorst zum General-Lieutenant und General-Quartiermeister

---

*) Der Name Krümper entstammt dem Handwerk der Tuchweber, das hauptsächlich in Brandenburg und Schlesien zahlreiche Rekruten stellte, und übertrug sich auf alle nur für kurze Zeit einberufene Rekruten.

der Armee; am 16. März erklärte er Frankreich den Krieg und tags darauf unterzeichnete er das Landwehrgesetz und den Aufruf „an Mein Volk“. Am 21. April folgte das Gesetz über den Landsturm. Und dann verwandelte All-Preußen sich in ein einziges riesiges Heerlager; von allen Seiten, von allen Ecken und Kanten eilten sie herzu, strömten sie herbei die Männer, die Jünglinge und Knaben zu den Sammelplätzen, wo die Adlerfahnen flatterten. Die Geschäftsstuben vieler Behörden mußten geschlossen werden, weil ihre Insassen nicht mehr schreiben sondern kämpfen wollten; die Hörsäle der Universitäten, die oberen Klassen der Gymnasien standen leer: die Jünglinge und Knaben wollten nur Eines noch lernen — den Krieg; sie trugen nur einen Gedanken noch im Herzen, hatten ein Ziel im Auge: die Befreiung des Vaterlandes. Wer nicht mitziehen konnte in die Schlacht, der opferte Hab und Gut auf dem Altar des Vaterlandes — Viele, Viele ihr Letztes. Die blutarmen Beamten verzichteten auf den Gehalt, unbemittelte Leute, die keinen Werth- und Schmuckgegenstand besaßen als ihren Trauring, trugen ihn in die Münze und erhielten an seiner Stelle einen eisernen Reif mit der Inschrift: Eisen für Gold. Ja, der alte echte Preußische Geist der Tapferkeit, der Ehre und der Treue, des Opfermuthes und der Hingebung war in den harten Jahren des Druckes lebendig wieder geworden; er glühte mit heiligen Gluthen in Aller Herzen, so, daß durch den beispiellosen Wetteifer aller Klassen und aller Stände die größte kriegerische Leistung möglich und wirklich wurde, welche jemals ein Kulturvolk erreicht hat. Das verarmte, zertretene, gemißhandelte Land von kaum fünf Millionen Einwohnern stellte 151 000 Mann Linientruppen und freiwillige Jäger und 120 000 Mann Landwehr in das Feld. Auf achtzehn Einwohner kam ein Soldat! Und doch zeigte dieses waffengewaltige und waffenfreudige Volksthum dann erst sich auf seiner Sonnenhöhe, als es galt, die weiten Lücken auszufüllen, welche die verlustreichen Schlachten des schlachtenreichen Jahres in die Regimenter gerissen hatten. In Wahrheit, der Geist des großen Königs schwebte schützend über seinem Volk und schritt voran ihm in Wetternacht und Schlachtengraus. Mit

Rußland und Preußen verbunden auf Sieg und Tod waren nur die beiden Mecklenburgischen Herzöge und ein Bataillon Sachsen=Weimar, das sofort beim Beginn des Krieges zu den Preußen überging. Das mit Rußland verbündete Schweden ließ unter dem Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte) im Frühjahr (1813) in Stralsund ein kleines Heer landen, das zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon bestimmt war.

Beim Beginne des Feldzuges 1813 bestanden die Preußischen Garden an Infanterie aus dem Regiment Garde zu Fuß (Nr. 8), drei Bataillone, mit dem Normal=Infanterie=Bataillon und dem Garde=Jäger=Bataillon (Nr. 1). Jedem dieser Bataillone war ein Detachement freiwilliger Jäger beigegeben, einschließlich dessen es 1 000 Mann unter der Fahne zählte. An Kavallerie war vorhanden: das Regiment Garde du Corps (Nr. 3) und das leichte Garde=Kavallerie=Regiment, gebildet aus der Garde=Ulanen=, der Normal=Dragoner= und der Normal=Husaren=Eskadron, die aus dem bisherigen Verhältniß zur Garde du Corps ausschieden, und denen noch die Garde=Kosaken=Eskadron hinzutrat. Jedes dieser beiden Regimenter bestand nun aus vier Schwadronen, jede Schwadron aus 150 Mann. Außerdem waren dem Regiment Garde du Corps eine Eskadron Garde=Volontair=Kosaken und dem leichten Garde=Kavallerie=Regiment zwei Eskadrons Garde=Volontair=Jäger zuertheilt worden. Die Artillerie bestand aus der sechspfündigen Garde=Fuß= und der sechspfündigen reitenden Garde=Batterie, welche beide die Nr. 4 trugen.

Die anfangs in vier Gruppen vertheilten Preußischen Streitkräfte, York in Ostpreußen, Bülow bei Graudenz, Borstell bei Kolberg, Blücher in Schlesien, rückten mit den Russen vereint langsam vor bis an die mittlere Elbe und vereinigten sich später in Sachsen, während die Trümmer des Französischen Heeres unter dem Oberbefehle des Vice=Königs von Italien, Eugen Beauharnais, unter vielfachen Verlusten zurückwichen und am 5. April (1813) in dem Gefechte bei Möckern eine empfindliche Niederlage erlitten. Eine gleich verlustreiche Schlappe hatte am 2. April bei

Lüneburg das Corps des Generals Morand getroffen. Bei diesen ersten kriegerischen Unternehmungen hatte zwar die Sonne des Sieges den verbündeten Truppen gelächelt, aber die Aussichten auf weitere schnelle und glückliche Erfolge waren keineswegs tröstlich und verheißend. Die Rüstungen gingen langsam von Statten, namentlich diejenigen der Russen und der Preußischen Landwehr, welche letztere demnach als Feldtruppe zunächst nicht in Rechnung zu bringen war. Diesem Umstande verdankte es Napoleon, der seinerseits die Aufstellung eines neuen großen Heeres mit Aufbietung aller Kräfte seines weiten Reiches und mit bereitwilliger Unterstützung der Rheinbunds-Fürsten gefördert hatte, daß er den Frühjahrs-Feldzug von 1813 wiederum beginnen konnte mit einer den Verbündeten an Stärke überlegenen Armee. Größer der Zahl nach waren des Imperators Streithaufen, aber die verbündeten Truppen waren den seinen an moralischem Werthe, an kriegerischem Ungestüm, an todesmuthiger Begeisterung weit überlegen, so daß die 98 000 Mann, welche Rußland und Preußen gegen Napoleons 180 000 Kämpfer im freien Felde zunächst zur Verfügung hatten, diesen die Wage hielten. Außerdem hatte das verbündete Heer einen großen Vorzug vor dem Französischen: es war an Kavallerie und Artillerie bedeutend stärker als dieses. Die feindliche Armada zog durch Franken und Thüringen heran, vereinigte an der Saale sich mit dem Corps Eugen Beauharnais' und ging dann in der Richtung über Lützen auf Leipzig vor gegen die unter Russischem Oberbefehle vereinigte Preußisch-Russische Armee, welche, das Erzgebirge im Rücken, im Süden des alten Schlachtfeldes von Lützen Aufstellung genommen hatte. Die Position war von den Verbündeten um deswillen gewählt worden, weil sie Oesterreichs Beitritt zur Koalation erhofften. Hätte dieser Kaiser Franz vor der Schlacht sich angeschlossen, so standen im Falle der Niederlage den Alliirten zwei Rückzugsstraßen offen, und zwar erstens südlich nach Böhmen und zweitens gegen Südosten über Dresden nach Schlesien, wohin die Marschroute der aus dem Innern Rußlands anrückenden Verstärkungen ging.

Napoleon beabsichtigte, die Preußisch-Russische Stellung bei

Lützen in der rechten Flanke zu umgehen, die Verbündeten gegen Erz- und Fichtelgebirge zu werfen und von der Rückzugslinie auf Schlesien abzuschneiden. Diesem Vorhaben kam das alliirte Heer zuvor: es ergriff die Offensive und ging auf des Gegners rechten Flügel los mit dem Willen und Wollen, des Französischen Kaisers Marsch-Kolonnen zu durchbrechen, welche in drei Gruppen, die stundenweit von einander getrennt waren, auf der Straße von Weißenfels nach Leipzig vorrückten. Bis in die Nähe dieser Stadt waren Napoleon, Eugen Beauharnais mit seiner Abtheilung und die Garden gekommen; die zweite Gruppe bildete bei Lützen das Corps des Marschalls Ney, an welches der von der Saale her anrückende dritte Gewalthaufe sich anschließen sollte. Wäre es den Verbündeten gelungen, mit hinlänglichen Kräften zwischen der zweiten und dritten feindlichen Gruppe durchzustoßen, so hätte eine vernichtende Niederlage das meist aus neu ausgehobenen Mannschaften zusammengesetzte Französische Heer getroffen. Denn die durchbrochenen Corps hätten mit Unterstützung der überlegenen Artillerie und mit Hülfe der zahlreichen und vortrefflichen Reiterei, deren 25 000 Mann der Französischen Kavallerie fünffach überlegen waren, auseinandergehalten, durch fortgesetzte Angriffe erschüttert und in die durch Pleiße- und Elster-Arme gebildete sumpfige Niederung zwischen Merseburg und Leipzig geworfen werden können. Aber der Anlage des Planes entsprach dessen Ausführung keineswegs: sie war ungenügend und krankte an großen Fehlern. Denn von dem verbündeten Heere waren kaum 70 000 Mann auf dem Schlachtfelde versammelt; das 12 000 Krieger starke Russische Corps Miloradowitsch war in Folge Irrthums bei Zeitz stehen geblieben; bei Leipzig deckte mit 5 000 Preußen General-Lieutenant v. Kleist die rechte Flanke. — Der Oberbefehlshaber, General Graf Wittgenstein, hatte in Folge des mangelhaften Aufklärungsdienstes der Kavallerie die irrige Meinung gefaßt, daß die Dörfer Kaja, Rahna, Groß- und Klein-Görschen nur von den Vortruppen des Feindes besetzt seien, während sich in Groß-Görschen bei Kaja und Starsiedel vier Divisionen oder 30 000 Mann vom Corps des Marschalls Ney befanden. Demnach beging Wittgenstein

den Fehler, nicht nur die starke Stellung in der Front und zwar das von einer vollen Division besetzte Groß=Görschen zu attackiren, sondern auch seine Kräfte bruchstückweise einzusetzen. Dagegen hätte der Angriff um ein Geringes weiter westlich viel größeren Erfolg versprochen. Hätte der Stoß das dort näher an der Weißenfelser Straße gelegene Dorf Starsiedel getroffen und bewältigt, so wären die Französischen Marschlinien durchbrochen gewesen und es wäre sicher gelungen, die von der Saale heran=kommenden feindlichen Streitkräfte zurückzuwerfen. Damit wäre der doppelte Vortheil errungen worden, den Truppen Neys den Zuzug aus dem Westen abzuschneiden, in den Rücken derselben zu gelangen und die Räumung der vier Dörfer zu erzwingen. — So aber ging nur Kavallerie ohne Erfolg vor gegen Starsiedel, während die Infanterie in einem mörderischen Ringen um die vier Dörfer sich verbiß. Eine endgültige, abmachende Entscheidung konnte sie trotz aller Tapferkeit nicht erzwingen, weil die Franzosen nicht nur von Weißenfels her fortwährend verstärkt wurden, sondern weil auch Napoleon selbst und der Vice=König von Italien, nachdem dieser Kleist von Leipzig in östlicher Richtung auf Wurzen zurückgedrängt hatte, in Eilmärschen herbeieilten. Diese den Verbündeten fast um das Doppelte überlegenen Kräfte gaben dann nicht allein im Zentrum, im Kampf um die vier Dörfer, den Ausschlag zu Gunsten der Französischen Waffen, sondern es gelang Napoleon auch, die alliirte Armee allmälig auf beiden Flügeln zu umfassen und sie zum Rückzug zu zwingen. —

Die Wahlstatt, auf der am 2. Mai (1813) die heiße Schlacht entbrannte, breitet von der Angriffsseite der Verbündeten her in wellenförmigem Hügelland sich aus und geht im Norden in die Ebene von Lützen über. Der Floßgraben durchschneidet das Schlachtfeld von Süden nach Norden. Auf seinem linken Ufer liegt Lützen und auf diesem eine halbe Meile weiter gegen Süden stehen auch die Dörfer Kaja, Rahna, Klein= und Groß=Görschen, welche ein unregelmäßiges Viereck bilden. Von dem an letzter Stelle genannten Dorfe trägt die Schlacht den Namen. Kaja ist am weitesten nördlich und westlich vorgeschoben, südlich und südöstlich

davon liegen Rahna und Groß-Görschen und im Norden des letzteren Klein-Görschen. Den Raum zwischen den Dörfern nehmen Gärten und Wiesen ein, die vielfach durchschnitten sind von Hecken und Gräben; auch sonst ist das Schlachtfeld von Niederungen und Hohlwegen durchzogen. Im Westen der genannten Dörfer liegen je eine Viertelmeile entfernt Starsiedel und Kölzen, und im Osten des Vierecks erheben sich auf dem rechten Ufer des Floßgrabens in je einer halben Meile Abstand die Dörfer Eisdorf und Kitzen.

Die Mittagszeit war vorüber, als der Aufmarsch der Verbündeten beendet war und die Truppen zum Angriff bereit standen hinter dem Höhenzuge, der südlich der vier Dörfer aufsteigt. Den Reigen sollte das kriegstüchtigste Corps eröffnen, dasjenige Blüchers. Dieser hatte im ersten Treffen die Brigaden v. Klüx und v. Zieten, die erste links, die zweite rechts; im zweiten Treffen stand die Reserve-Brigade v. Röder, bestehend aus dem Leib-Grenadier-Bataillon, dem (3.) Musketier-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments, dem Ostpreußischen Grenadier-Bataillon, dem Regiment Garde zu Fuß, dem Normal-Infanterie-Bataillon und dem Garde-Jäger-Bataillon; außerdem zwei Kavallerie-Regimenter und drei Batterien, unter diesen die Garde-Fuß-Batterie Nr. 4. Hinter Blücher waren in zweiter Linie aufmarschirt: links mit drei Brigaden York und rechts die Russische Division v. Berg. Hinter York und Berg standen in Reserve die Russischen Garden und Grenadiere. Auf dem linken Flügel der Angriffsstellung, an die Brigade v. Klüx sich anschließend, war unter dem Oberbefehle des Russischen Generals v. Winzingerode die gesammte Russische und Preußische Reserve-Kavallerie vereinigt worden; die Preußen bildeten auch hier das erste Treffen. Hinter der Reiterei stand Winzingerodes Fußvolk.

Das Gefecht wurde eingeleitet durch drei Batterien: zwei Preußische und eine Rusische, welche von der reitenden Garde-Batterie Nr. 4 eine Zeitlang unterstützt wurden. Einige bei Groß-Görschen postirte feindliche Batterien erwiderten das Feuer, sie wurden aber

bald zum Weichen gezwungen. Kaum hatten sie das Feld geräumt, als die Brigade v. Klüx im Sturmschritt auf das Dorf vorging. Die freiwilligen Jäger, die Blüthe der Jugend, voran, drangen die tapferen Truppen mit dem ganzen Ungestüm und der gründlichen Todesverachtung, welche ein um die Freiheit kämpfendes Volk beseelt, im ersten Anlauf ein in das Dorf, dessen Strohdächer Feuer fingen. Ein kurzes, blutiges Handgemenge, mit Bajonett und Kolben ausgefochten auf der Straße und in den Häusern, endete mit der Niederlage der Franzosen, die zum Theil in die Gärten und Wiesen, zum Theil nach Klein-Görschen und Rahna zurückgeworfen wurden. Während die Brigade v. Klüx den Feind, der in dem durchschnittenen Gelände lebhaften Widerstand leistete, allmälig auf Rahna zurücktrieb und dann auch dieses Dorf nahm, hatte die Brigade v. Zieten Groß-Görschen in östlicher Richtung umgangen und mit stürmender Hand sich Klein-Görschens bemächtigt. Als in und um diesem Dorfe der Kampf noch tobte, waren zur Unterstützung der hart mitgenommenen Brigade v. Klüx von der Brigade v. Röder das 1. Bataillon Garde sowie das Garde-Jäger-Bataillon nebst dem Detachement freiwilliger Jäger herbeigezogen worden, die von Groß-Görschen auf Kaja vorgingen. Daß mit dem Verluste dieses Dorfes auch die Schlacht verloren sei, erkannte Marschall Ney sicheren Blickes und demgemäß zog er von Starsiedel eine neue Division zu der hinter Kaja aufgestellten Division heran und ging mit beiden und den wieder gesammelten, in den drei Dörfern besiegten Truppen zum Angriff vor, dessen erster Stoß das 1. Bataillon Garde sowie das Garde-Jäger-Bataillon traf, welche im entschlossenen Vorrücken beharrten. Die sicher gezielten Schüsse der Jäger, welche mit den Tirailleurs des 1. Bataillons Garde vorgegangen waren, räumten zwar mörderisch auf in den Reihen der Französischen Infanterie, aber deren gewaltiger Uebermacht mußten sie bald weichen, gleich dem 1. Bataillon Garde, das mit einem fürchterlichen Feuer überschüttet wurde, so daß in kurzer Zeit alle Offiziere bis auf zwei todt oder verwundet waren und zwei Drittel des Bataillons das blutgetränkte Feld bedeckten.

Sechs Fahnenträger waren nach einander gefallen, und die Stange der Fahne des tapferen Bataillons durch einen Kartätschenschuß zersplittert worden. Der Rest der kleinen Heldenschaar wich zurück auf die Brigade von Klüx nach Rahna. Dieses und Klein-Görschen suchte nun Ney zurückzuerobern. In den beiden brennenden Dörfern erneuerten sich die Schrecken und die ganze Wuth des vor Kurzem dort zu Ende gegangenen Kampfes: man schlug sich Mann an Mann mit der blanken Waffe; jedes Haus, jeder Stall mußte erobert, jeder Zaun, jede Mauer erstürmt werden. Aber trotz alles Widerstandes, den die Preußen leisteten, trotz der enormen Opfer, welche der Sturm ihn kostete, gewann der tapfere Marschall die Dörfer dennoch wieder, und die Preußen sahen sich auf Groß-Görschen zurückgeworfen. Es war die höchste Zeit, daß den gelichteten und schwer bedrängten Bataillonen Verstärkungen zugeführt wurden, und demgemäß erhielten nicht nur die noch frischen Truppen der Brigade v. Röder,*) sondern auch die Russische Division v. Berg sowie Yorks Brigaden nach einander den Befehl, in das Treffen einzugreifen und die Dörfer zurückzuerobern. Ueber diesen wogte ein undurchdringlicher, schwerer Qualm von den brennenden Rohrdächern, ein dicker Pulverrauch, in dem unablässig die Schüsse aufblitzten: eine Stätte des Jammers und Elends, von Noth und Tod, von Blut und Wunden. Um den Ort des Unheils brach nun abermals der Kampf aus, erneuerte in furchtbarer Wuth sich das entsetzliche Ringen. Den ersten Angriff that die Brigade v. Röder. Ihre Flügel-Bataillone drangen über stürzende Mauern, über glimmendes, glühendes, funkenstiebendes Gebälk ein in Rahna und Klein-Görschen und warfen die Franzosen aus diesem Höhlenpfuhl. Das Zentrum der Brigade: das Garde-Füsilier-Bataillon, das 2. Ba-

*) Nur das Normal-Infanterie-Bataillon blieb bis gegen 6 Uhr abends stehen, wo es stand; als der letzte Ansturm auf Kaja und die umliegenden Höhen erfolgte, ging das Bataillon durch Groß-Görschen ebenfalls vor, wurde aber von Russischen Truppen im Rücken beschossen, als der Franzosen Gegenstoß erfolgte. Es ging vor diesem zurück und vereinigte sich später wieder mit den übrigen Bataillonen der Brigade v. Röder.

taillon Garde, stürmten zwischen den Dörfern heran auf Kaja; ihnen nach die Ueberreste des 1. Bataillons Garde und die Garde-Jäger. Und vorwärts ging's, wenn auch hinter jeder Hecke, jedem Zaun und Baum und Grabenrand, hinter jeder Erhöhung, hinter Gesträuch und Gestrüpp die Schüsse ihnen entgegenknallten und Tod und Verderben in ihre Reihen trugen. Vorwärts! Das Garde-Füsilier-Bataillon bildete die Spitze und war am Weitesten vorgedrungen. Blücher, seine kurze Pfeife rauchend, kam herangesprengt und ermunterte das Bataillon mit dem Zurufe: „Vorwärts, Kinder! Vorwärts!“ Ein donnerndes Hurrah war die Antwort, und dann erstürmten die Füsiliere das brennende Dorf mit dem Bajonett. Die feindliche Stellung wäre durchbrochen, der Sieg errungen und erfochten worden, wäre die Reserve, die Russischen Garden, zur Hand gewesen. Aber Wittgenstein behielt sie zurück; er wollte nicht Alles auf eine Karte setzen. Er verschuldete, daß ein neuer feindlicher Gegenangriff die Dörfer traf. Denn von dem auf Starsiedel vorgehenden Corps des Marschalls Marmont war mittlerweile eine Division eingetroffen, welche Ney sofort in's Gefecht zog und zugleich Alles zusammenraffte und wieder sammelte, was an Truppen ihm sonst noch zur Hand war; er umklammerte Kaja von beiden Seiten und zwang das Garde-Füsilier-Bataillon, das sonst abgeschnitten worden wäre, den feurigen Trümmerhaufen aufzugeben. Es wich kämpfend Schritt um Schritt zurück auf das 1. und 2. Bataillon Garde und die Garde-Jäger und mit ihnen vereint auf Groß-Görschen, nachdem die Franzosen mit Heranziehung der letzten Division des Neyschen Corps auch Rahna zurückgewonnen hatten. Um dieses Dorf entbrannte nun ein neuer Kampf: York erstürmte es wieder und nahm auch Kaja; die Russische Division v. Berg drang über Klein-Görschen hinaus vor; Blücher's Bataillone, Winzingerode's Infanterie, die Preußische Brigade-Kavallerie, Alles fluthete nochmals siegesfroh heran, bis auf die Höhen bei Kaja. Zum zweiten Male wich der Feind in der Richtung auf Lützen und Merseburg, der Sieg schien erfochten zu sein, da — — Vive l'empereur! Wie dumpfer Donner rollte der Ruf dahin

über die blutbesprengte Wahlstatt; in vier große Karrees formirt rückten die 22 Bataillone der Französischen Garde an. Der Kaiser selbst führte diese 13 000 Mann von Leipzig her zum Angriff. Vive l'empereur! Der Boden erdröhnte unter ihren Tritten, die hohen Bärenmützen drohten dunkel herüber, die Bajonette glänzten im Abendschein. Die gesammte Artillerie der Französischen Garde, 60 Geschütze, fuhren im Galopp auf der Anhöhe zwischen Starsiedel und Kaja auf. Ein furchbarer Eisenhagel prasselte daher auf Alles, was von den Preußen noch im Feuer stand zwischen Starsiedel und Rahna. Das letztere griff Marschall Marmont, der von der Weißenfelser Straße her noch eine frische Division herangebracht hatte, mit zwei Divisionen an und entriß es den Preußen. Die schlachterprobte Französische Garde, welche nach erbittertem Widerstände Kaja erstürmt hatte, reichte dem Marschall die Hand. Dem Verluste der beiden Dörfer folgte derjenige Klein-Görschens auf dem Fuße. Denn den rechten Flügel der Verbündeten traf jetzt der übermächtige Anprall des Vice-Königs von Italien, der mit dem Armeecorps des Marschalls Macdonald von Leipzig auf Eisdorf vorgegangen war, das von Russischen Truppen vorübergehend besetzt worden war. Obgleich diese durch die Grenadiere verstärkt wurden, vermochten sie sich doch nicht in dem Dorfe zu behaupten, wurden über den Floßgraben zurückgedrängt und zogen sich zurück auf die 14 Bataillone der Russischen Garde, welche auf Befehl des Kaisers Alexander bis in den Südosten von Groß-Görschen vorgegangen waren, während die Russische Garde-Kavallerie und Artillerie den linken Flügel verstärkte. Dieser wurde von der Division Morand vom Armeecorps des Generals Bertrand, von Kölzen her mehr und mehr umfaßt und mußte weichen, sobald Bertrands ganzes Corps zur Stelle war; das gleiche Loos war dem rechten Flügel des verbündeten Heeres beschieden, sobald das Corps des Generals Lauriston, welches Eugen Beauharnais dem zurückgedrängten Kleist einstweilen gegenüber gelassen hatte, auf dem Schlachtfeld eintraf. Diese Entscheidung brachte der blutige Tag indessen nicht. Denn während des letzten verzweifelten Ringens um die Dörfer war die

Nacht angebrochen, hatte der Schlacht ein Ende gemacht und friedemild sich herabgesenkt auf die Stätten und Orte voller Grauen. Auf Höhen und an Bergeshalde, hinter Baum und Zaun, hinter Strauch und Strunk und Gestäude, hinter Gras und Kraut und Dorn, auf den Straßen, in Gehöft und Haus, auf Gartenland und Wiesenplan lagen zu Haufen gethürmt die Verwundeten, die Sterbenden und die Todten, Freund und Feind, ein furchtbarer Knäuel, ihrer 22000. Ueber all' den unsäglichen und unsagbaren Jammer hatte die Nacht den Trauermantel ausgebreitet — mitleidsvoll und voll Erbarmen. Das tiefe Dunkel erhellten hier und da nur die gluthenden Dorfschaften, deren Trümmer allmälig niederbrannten und zu Asche verkohlten. Das in Schutt und Graus liegende Groß-Görschen, welches die Preußen behauptet hatten, wurde schließlich geräumt, und die verbündeten Truppen konzentrirten sich, mit Zurücklassung der Verwundeten, auf den im Süden von Groß-Görschen liegenden Höhen. Die Preußische Brigade-Kavallerie deckte den rechten Flügel, während auf dem linken Flügel noch immer die gesammte Reserve-Reiterei hielt. Sie hatte in Folge der fehlerhaften Anlage der Schlacht die ihr bestimmte wichtige Aufgabe nicht zu lösen vermocht; sie war so gut wie garnicht zum Einhauen gelangt. In jenem ersten siegestrunkenen Augenblick, da die Brigade v. Klüx Groß-Görschen dem Feinde abgerungen hatte, war die Preußische Reserve-Kavallerie, unter dieser das Regiment Garde du Corps, auf Starsiedel vorgetrabt, um die feindliche Infanterie auf dem Rückzuge aus dem Dörfer-Viereck anzufallen. Die schnelle Wegnahme der Dörfer gelang nicht, wie wir gesehen haben, und hinter Starsiedel stand eine volle Division vom Corps des Marschalls Ney. Sie ließ nur durch Infanterie sich zurückwerfen und nur solche in genügender Zahl wäre im Stande gewesen, der Reitermasse den Weg in die Lützener Ebene zu bahnen. Da Fußvolk nicht zur Hand war, so geschah ohne dieses der Angriff, dem drei feindliche Bataillone und einige Schwadronen Reiterei vor dem Dorfe begegneten. Französische Artillerie unterstützte den Widerstand. Gegen die feindlichen Geschütze fuhr die reitende Garde-Batterie (Nr. 4) auf, welche

nach der Einnahme Groß-Görschens durch die Brigade v. Klüx auf den linken Flügel geeilt war, und unterhielt ein gut gezieltes, heftiges Feuer. Während der Geschützkampf brüllte, setzte sich Prinz Wilhelm von Preußen an die Spitze des auf dem äußersten linken Flügel vorgehenden Brandenburgischen Kürassier-Regiments, hieb auf die Französischen Bataillone ein, zersprengte sie vollständig und zwang sie, in das Dorf zurückzuweichen. Der über den Haufen gerittenen Infanterie folgte die feindliche Kavallerie, die augenscheinlich kein Verlangen trug, mit den handfesten Preußischen Reitern anzubinden. Diese, welche in dem überlegenen feindlichen Artilleriefeuer erhebliche Verluste erlitten, erhielten zwar durch eine schwere Russische Batterie Verstärkung, sie mußten aber dennoch zurückgenommen werden bis auf das Regiment Garde du Corps, das zur Deckung der Batterie auf der Höhe zwischen Rahna und Starsiedel halten blieb und dem, namentlich der Garde-Volontair-Kosaken-Eskadron, das feindliche Artilleriefeuer ansehnliche Verluste zufügte. — Die weitere Thätigkeit der Reserve-Kavallerie geht aus den vorhandenen Schlachtberichten nicht deutlich hervor. Sicher ist, daß die Hauptmasse der Russischen Reiter auf Kölzen vorging, weil auf diesem Punkte die Französische Division Morand schon zeitig den linken Flügel zu umfassen drohte. Die Preußische Kavallerie mit Unterstützung einiger Batterien scheint weitere Vorstöße der Franzosen aus Starsiedel, die mit größeren Infanteriemengen und zahlreicher Artillerie unternommen wurden, verhindert zu haben. Oberst v. Dolffs machte an der Spitze des Regiments Garde du Corps einen Angriff auf die feindlichen Batterien, der indessen nicht bis an das Ziel gelangte. Die tapfere Schaar verlor im heftigsten Kartätsch- und Kleingewehrfeuer eine Menge Leute. Der unerschrockene Oberst führte das Regiment im Schritt zurück aus dem mörderischen Feuer. Ein heldenhaftes aber verlustreiches Reiterstück. Der Rückzug wurde mit schweren Opfern erkauft, welche besonders die Leib-Kompagnie trafen. Gegen halb zehn Uhr abends machten drei Eskadrons des Regiments, die Garde-Volontair-Kosaken-Schwadron, die 1. Eskadron des Ostpreußischen Kürassier-Regiments und das Bran-

denburgische Kürassier-Regiment, im Ganzen neun Schwadronen,*) die aber bereits fast ein Drittel der Mannschaft eingebüßt hatten, einen Angriff auf den Feind, nachdem dieser zuvor einen mißglückten Durchbruchsversuch zwischen Starsiedel und Rahna unternommen hatte. Ohne Signal setzte das Geschwader sich in Trab, aber in der Dunkelheit ging die Richtung verloren, die Schwadronen geriethen in Unordnung und außerdem in den tiefen, mit steilen Rändern versehenen Hohlweg, der von Groß-Görschen in westlicher Richtung nach dem Dorfe Söhesten führt. Viele Reiter stürzten, und nur ein Theil des Regiments Garde du Corps gewann die jenseitige Höhe und traf dort auf Massen feindlicher Infanterie, die sich zu formiren suchten, aber im ersten Anlauf überritten wurden. Nachdem das Französische Fußvolk sich vom Schrecken erholt und wieder zusammengeschlossen hatte, richtete es, von einigen schnell aufgefahrenen Geschützen unterstützt, ein wohlgenährtes Feuer auf das kleine Reiterhäuflein, dem nur der Rückzug blieb. Auf dem ward der Hohlweg abermals passirt; der Feind drängte nach und machte eine Anzahl Reiter, die zu Fall gekommen waren, zu Gefangenen. — Mit diesem letzten Angriff endete die Schlacht. Friedrich Wilhelm III. und die Preußischen Führer hatten die Absicht, den Kampf am nächsten Morgen zu erneuern, und auch Wittgenstein erklärte sich bereit, nach Heranziehung des Corps Miloradowitsch das Glück der Waffen nochmals zu versuchen auf dem blutüberströmten Feld, das die Verbündeten noch immer behaupteten. Sie hatten gegen eine doppelte Uebermacht gefochten, aber keine einzige Trophäe, kein Geschütz hatten sie verloren, wohl aber hatten die Preußen im Kampfe

*) Nach der Geschichte des Garde-Kürassier-Regiments von A. v. Saldern-Ahlimb soll das leichte Garde-Kavallerie-Regiment an dem Angriff Theil genommen haben. Wie mir scheint, liegt ein Irrthum vor: das Regiment war auf Streifkommando (Wagner S. 8) und langte erst abends an auf dem Schlachtfelde. Die Angreifer bestanden aus den angeführten neun Schwadronen; weiter vorgeschoben waren zwei Schwadronen Brandenburgische Husaren, die vom Feinde entdeckt und angegriffen wurden, als die neun Schwadronen ihrerseits zum Angriff sich in Bewegung setzten. Vgl. K. W. v. Schöning, Geschichte des Königl. Preußischen Regiments Garde du Corps zu seinem 100jährigen Jubelfeste. (Berlin 1840.)

mehrere Kanonen genommen und 6—800 Gefangene gemacht. Aber die Meldung des Befehlshabers der Russischen Artillerie, daß die Munition verschossen sei; die Erkenntniß, daß Napoleon am nächsten Tage, sobald er mit gesammelter Macht auftreten konnte, eine noch weit größere Ueberlegenheit als am 2. haben mußte; und endlich der Umstand, daß nach dem Zurückweichen Kleists die rechte Flanke der Verbündeten umgangen werden konnte, bestimmten diese zum Rückzuge, den sie am 3. Mai antraten. Er ging über Dresden in voller Ordnung und von der Kavallerie gedeckt von Statten. Die Schlacht bei Groß-Görschen hatte den Franzosen 12 000 Mann, den Russen 2 000 Mann und den Preußen 8 000 Mann gekostet. Am Stärksten hatte die Garde gelitten. Das 1. Bataillon des Regiments Garde zu Fuß büßte zwei Drittel und das Füsilier-Bataillon nicht viel weniger ein. Das ganze Regiment verlor 32 Offiziere und 842 Mann. Das Garde-Jäger-Bataillon hatte ebenfalls fast ein Drittel seiner Stärke auf dem Platze gelassen. Das Regiment Garde du Corps beklagte 108 Mann, unter diesen 38 Gefangene, die Garde-Kosaken-Volontair-Eskadron 71 Mann, darunter 57 Gefangene. Die Schwadron ging zur Retablirung in die Gegend von Löbau und später nach der Grafschaft Glatz zurück. —

Unter den Opfern des schweren Tages war auch Scharnhorst. Er hatte sich wiederholt an die Spitze der Truppen gestellt, sie zum Angriff gegen die Dörfer geführt und eine Verwundung am Bein davongetragen. Er wollte die Heilung nicht abwarten, sondern trat die Reise nach Wien an, um Oesterreich zum Beistand zu bewegen. Denn nur dieser verbürgte nach seiner Ueberzeugung den Sieg über Napoleon. Preußen allein vermochte dem Imperator nicht die Spitze zu bieten, und die Schwäche des Russischen Heeres, die Unfähigkeit seiner Führer waren nicht geeignet, dem Preußischen Volke in Waffen eine wirksame, hingebende Hülfe zu bringen. Der Gedanke verzehrte den großen, herrlichen Mann; seine Wunde verschlimmerte sich unterwegs, und am 28. Juni erlag Scharnhorst derselben. Es war ein tragisches

Geschick, daß der erste militärische Genius des damaligen Preußens die große Stunde der Befreiung nicht erleben, den Sieg nicht schauen sollte, welchen das Heer erfocht, das er geschaffen und gerüstet hatte. —

Der Rückzug der Preußisch-Russischen Armee ging bis Bautzen in der Ober-Lausitz. Die Stellung in der Nähe der Oesterreichischen Grenze hatten die verbündeten Monarchen um deswillen gewählt, weil sie hofften, durch einen hier zu erkämpfenden Erfolg die zögernde und zaudernde Wiener Hofburg zum Anschluß an die Koalition fortzureißen. Aber die Aufstellung des Heeres bei Bautzen hatte den Nachtheil, daß sie die Straße nach Berlin freigab. Das sollte nach Napoleons Plan dem bitter gehaßten und kriegstüchtigsten seiner Gegner entrissen werden. Zu dem Zwecke erhielt Marschall Ney den Auftrag, mit 70 000 Mann über Torgau auf die Preußische Hauptstadt vorzustoßen, deren Deckung Bülow übertragen worden war, der mit seinem kleinen Corps Preußischer Linientruppen, mit der Landwehr und einer Russischen Abtheilung unter Woronzow etwa 60 000 Mann unter seinen Befehlen hatte, mit denen er hinter dem sumpfigen Nuthe- und Notte-Abschnitt eine Schlacht annehmen wollte. Zu solcher kam es zunächst nicht, weil des Imperators Berechnung, daß zur Deckung Berlins die Preußen der Hauptarmee sich von den Russen trennen würden, nicht eintraf. Napoleon änderte aus dem Grunde den Plan: er befahl Ney, den Marsch nicht weiter auf Berlin, sondern auf Bautzen und gegen die rechte Flanke und den Rücken der Verbündeten zu richten, welche dort eine Vertheidigungsschlacht zu liefern entschlossen waren. Solch' passives Verhalten entsprach keineswegs der Meinung Gneisenaus und Blüchers, sondern sie ging vielmehr dahin, abermals angriffsweise zu verfahren und sich mit gesammter Kraft auf die feindliche Hauptarmee unter Napoleon zu werfen, bevor Ney wieder zu ihm gestoßen war. Wäre der Plan zur Ausführung gelangt, der Erfolg hätte ihm nicht gefehlt: die Preußen und Russen waren mindestens in gleicher Zahl zur Stelle wie des Französischen Kaisers Truppen und diesen waren sie nicht nur an Kavallerie und Geschützen,

sondern auch an moralischem Halt, an Tapferkeit und kriegerischem Feuer überlegen. Aber Wittgenstein und Kaiser Alexander vermochten nach dem Fehlschlag vom 2. Mai dem kühnen Gedankenfluge und Schwunge der Preußischen Generäle nicht zu folgen; sie entschieden sich für eine halbe Maßregel: für einen Angriff auf den Marschall Ney. Und die halbe Maßregel wurde halb ausgeführt: der Stoß geschah mit völlig ungenügenden Kräften, mit den zwei schwachen Corps York und Barclay de Tolly auf die dreifach überlegenen feindlichen Heerhaufen, vor welchen sie trotz des Erfolges, den Barclay bei Königswartha davontrug und ungeachtet der immer und immer wiederholten Angriffe Yorks bei Weißig auf Bautzen zurückweichen mußten. Dort standen dann nach dem Eingreifen Neys in den Kampf 90 000 Verbündete gegen 150 000 Franzosen.

Die Stellung auf dem rechten Ufer der Spree kehrte die Front gen Westen und wird nach dieser Himmelsrichtung von dem genannten Fluß und im Osten von dem Löbauer Wasser begrenzt. Im Süden ragen die waldbekränzten Höhen des Lausitzer Gebirges auf, die einst Daun und Laudon besetzt hielten und von hier aus Friedrichs Lager bei Hochkirch überfielen. Bis Oehna, unterhalb Bautzens, fließt die Spree in einem engen, tief eingeschnittenen Thal, das allmälig sich erweitert und bei dem Dorfe Nieder-Gurik oder Nieder-Gurkau in weite sumpfige Wiesengründe übergeht. Hier zweigt von dem Hauptlauf des Flusses sich ein Arm ab: die kleine Spree. Außer diesem durchziehen das Schlachtfeld noch andere Wasserläufe und Thäler, von welch' letzteren dasjenige des Blösaer Wassers das bedeutendste ist; die Senkung durchschneidet das Schlachtfeld zunächst in der Richtung von Osten nach Westen und in ihrer Fortsetzung von Süden nach Norden. Im Mittelpunkte der Stellung erheben sich zwischen Spree und Blösaer Wasser die steinigen Kreckwitzer Höhen, auf die Held Friedrichs Rückzug ging nach dem „glupschen Streich“ von Hochkirch. Die Stellung hatte drei Hauptfehler: erstens war sie in ihrer Länge von über zwei Meilen zu ausgedehnt für die vorhandenen Truppen; zweitens war der rechte, obenein nirgends angelehnte Flügel

vom Zentrum getrennt durch eine Kette von Teichen, die von Westen, von der kleinen Spree und dem Dorfe Plieskowitz, nach Osten bis zum Dorfe Preititz und dem Blösaer Wasser gehen; drittens war auf diesem flußdurchkreuzten, thaldurchsetzten Boden nicht allein die innere Verbindung unterbrochen, sondern die Reiterei war auf dem tiefthaligen, bergwelligen Terrain nicht zu verwenden, so daß wie bei Groß-Görschen auch das heiße Bautzener Treffen in der Hauptsache ausgekämpft wurde durch Artillerie und Infanterie. In der letzteren Waffe war Napoleon den Verbündeten demnach wieder um das Doppelte überlegen. Bedenklich war auch der Umstand, daß die Rückzugsstraße nach Schlesien, die über Wurschen auf Löbau und Görlitz lief, gefährdet war, wenn der freistehende rechte Flügel geschlagen und umgangen wurde. Vortheilhaft dagegen war es, daß die starke Artillerie in offenen Schanzen, die vor dem linken Flügel und dem Centrum angelegt worden waren, gesicherte, gut gewählte Positionen fand.

Am 20. Mai, dem ersten Schlachttage, nahm das Preußisch-Russische Heer folgende Stellungen ein: auf dem linken Flügel, welchen die Russen bildeten, stand auf beiden Spreeufern eine Avantgarde oberhalb Bautzens und in dieser Stadt selbst, im Zentrum, ebenfalls auf beiden Ufern, Preußische und Russische Vortruppen unter Kleist, und auf dem rechten Flügel war auf dem linken Spreeufer ein schwaches Russisches Corps weiter nach Norden und Nordwesten, bis zu den Dörfern Klix und Milkel, vorgeschoben, weil aus dieser Richtung der Anmarsch der Französischen Heeresabtheilung unter Ney erfolgen mußte. In zweiter Linie oder im Haupttreffen befanden sich auf dem linken Flügel der Russische Gewalthaufen, dem rechts sich Yorks Corps anschloß; im Zentrum, auf den Kreckwitzer Höhen, stand Blücher; den rechten Flügel nahm Barclay de Tolly ein und zwar jenseits der vorerwähnten Teichreihe und en potence bis zu dem Dorfe Gleina am Blösaer Wasser. Bei Blüchers Streitmacht befand sich wiederum die Brigade v. Röder. Das Regiment Garde zu Fuß hatte 100 Mann Verstärkung erhalten; sein Füsilier-Bataillon wurde nach Plieskowitz vorgeschoben. Das Garde-Jäger-Bataillon

stand bei Preititz. Im verbündeten Hauptquartier ging die überwiegende Ansicht dahin, daß Napoleon den linken Flügel angreifen und versuchen würde, die Alliirten von Oesterreich, mit dem sie in Unterhandlung standen, nach Norden abzudrängen. In Folge der irrigen Meinung hatten sie den linken Flügel auf Kosten des rechten verstärkt. Und doch drohte gerade diesem Neys Angriff, der den Auftrag hatte, die Spree unterhalb Bautzens zu überschreiten, auf Preititz und Hochkirch vorzugehen, den Preußisch-Russischen rechten Flügel zu werfen, das Centrum zu umfassen, die verbündete Armee von der Straße nach Görlitz und Löbau abzuschneiden und sie zu dem gefahrvollen Rückzuge südwärts in das Gebirge zu zwingen. Der Marschall konnte seine Hauptstreitkräfte erst am 21. Mai in's Treffen führen, und diesem Umstande gemäß griff Napoleon am 20. Mai zunächst allein den linken Flügel an; seine Truppen erzwangen oberhalb und unterhalb Bautzens den Uebergang über die Spree und bemächtigten sich der hochgelegenen Stadt. Die Franzosen, welche zwar im feindlichen Geschützfeuer enorme Verluste erlitten, gingen dennoch unerschrocken vor und warfen die Russischen Vortruppen des linken Flügels sowie auch die Vortruppen des Centrums unter Kleist zurück. Hier bemächtigten die Franzosen sich des Dorfes Nieder-Gurik und versuchten von dort aus weiter gegen Doberschütz und Plieskowitz vorzudringen; sie wurden jedoch durch die an diesen Punkten stehenden schwachen Preußischen Streitkräfte in heftigen Tirailleurgefechten zurückgehalten, in denen das Garde-Füsilier-Bataillon sich besonders auszeichnete. Auch ein letzter Angriff, den vor Einbruch der Nacht die Avantgarde Neys unternahm, wurde blutig abgewiesen. Der Marschall, welcher das bis Milkel und Klix vorgegangene Russische Corps zurückgedrängt hatte, das zum Theil auf Plieskowitz, zum Theil auf Gleina abzog, setzte sich in Klix fest und versicherte damit sich des Spree-Ueberganges.

Die Stellung der Preußisch-Russischen Hauptmacht hatte am zweiten Schlachttage keine wesentliche Veränderung erfahren. Blücher stand noch immer auf den Kreckwitzer Höhen: die Brigade v. Klüx auf dem linken, die Brigade v. Zieten auf dem rechten Flügel;

hinter dem linken Flügel die Reserve-Kavallerie und in Reserve die Brigade v. Röder mit dem 1. und 2. Bataillon Garde. Das Garde-Füsilier-Bataillon befand sich noch in Plieskowitz, das Garde-Jäger-Bataillon hatte Klein-Bautzen und die freiwilligen Jäger der Garde, welche letztere zu einem Bataillon vereinigt worden waren, hielten das Dorf Purschwitz, im Süden von Preititz, besetzt. Bei Purschwitz stand am zweiten Treffentage auch Kleist mit der Bestimmung, Blücher und zugleich York als Reserve zu dienen. Noch weiter im Süden, bei Neu-Purschwitz und Baschütz, standen in Reserve die Russischen Garden und Grenadiere nebst 24 Schwadronen Kürassiere. Auch am zweiten Schlachttage griff Napoleon zunächst den linken Flügel der Verbündeten an, um diese zu verhindern, ihrem durch Ney bedrohten Centrum und rechtem Flügel die dringend nöthigen Verstärkungen zuzuführen. Die Französischen Kolonnen, welche gegen die mit Geschütz wohl bewehrten Waldberge anstürmten, erlitten ungeheuere Verluste und wurden schließlich von den Russen entscheidend zurückgeworfen. Aber nicht auf dem linken Flügel lag die Entscheidung der Schlacht, sondern deren Schicksal erfüllte sich auf dem rechten Flügel, gegen welchen Neys Armee mit großer Uebermacht zum Angriff vorging. Eine seiner Divisionen griff von Klix aus Malschwitz und Plieskowitz an. Beide Dörfer gingen trotz tapferer Gegenwehr verloren, obgleich in Plieskowitz drei schwache Regimenter Russischer Jäger, die sich von Klix hierher gewendet hatten, und das Garde-Füsilier-Bataillon jeden Schritt vertheidigten. Sie wichen und zogen sich zurück; die Russischen Jäger auf ihr Hauptcorps, das Garde-Füsilier-Bataillon auf die Brigade v. Zieten; später ging dieses noch weiter gegen Osten zurück und deckte im Vereine mit anderen Bataillonen Blüchers Rückzug. Seiner Hauptstreitmacht aber wies der Französische Feldherr zum Theil die Richtung weiter östlich auf Neudörfel, Buchwalda, Baruth, letzteres schon jenseits des Löbauer Wassers, zum Theil auf Gleina und den Windmühlenberg an. Hier traf der Stoß den rechten Flügel unter Barclay de Tolly, der vor der bedeutenden Uebermacht auf Preititz zurückging. Der Russische General mußte bald auch

dieses Dorf in den Händen Neys lassen; ein Bruchtheil seiner Truppen behauptete sich auf den nächsten Höhenwellen, mit den anderen wich er weiter östlich nach Baruth, um wenigstens die Rückzugsstraße nach Wurschen zu sichern. Aber Preititz lag bereits im Rücken der Blücherschen Position, und wenn von hier aus Ney noch weiter südöstlich vorstieß auf Wurschen, wohin auch seine gegen Baruth vorgegangenen Divisionen zielten, so war, wenn auch der schwache rechte Flügel unter Barclay de Tolly nicht von Wurschen abgedrängt werden konnte, doch das Centrum des Preußisch-Russischen Heeres völlig umgangen. Eine Katastrophe war dann unausbleiblich. Solche drohte ohnehin. Denn als nach der Meinung Napoleons Marschall Ney bis Preititz vorgedrungen sein mußte, setzte der Französische Kaiser zwei Armeecorps und seine Garden gegen Blücher und York in Bewegung. Der Angriff umfaßte die Preußische Stellung in einem Halbbogen, der südöstlich von Zieschütz bis nordwestlich nach Nieder-Gurik reichte. Aber gerade bei diesem Dorfe, wo an der kleinen Spree die Kreckwitzer Höhen aufsteigen, fand der Angriff lebhafte Gegenwehr durch mehrere im richtigen Zeitpunkte eintreffende Russische Batterien; an dem Gefecht nahm die reitende Garde-Batterie (Nr. 4), welche zwei Eskadrons Garde du Corps deckten, Theil. Auch auf den anderen Punkten gewannen die Franzosen nur langsam Terrain, so daß Blücher den Versuch wagen durfte, das Dorf Preititz durch Kleist und die in Reserve stehende Brigade v. Röder zurückerobern zu lassen. Von der letzteren gingen zunächst nur das 1. und 2. Bataillon Garde, das Normal-Infanterie-Bataillon, nebst zwei Schwadronen Westpreußischer Ulanen und eine halbe reitende Batterie über Klein-Bautzen, das am linken Ufer des Blösaer Wassers und Purschwitz gegenüber liegt, auf Preititz vor. Nachdem die halbe reitende Batterie das Dorf in Brand geschossen hatte, versuchten die Franzosen über dieses hinaus gegen die Angreifer vorzustoßen. Die Ulanen aber warfen sie in wiederholtem Ansturm zurück in das Dorf, das darauf von dem 1. und 2. Bataillon Garde, dem Normal-Infanterie-Bataillon und dem gleichzeitig anlangenden Kolbergischen Infanterie-Regiment, von Kleists

Abtheilung, mit dem Bajonett erstürmt wurde. Fürchterlich war das Gedränge in dem von Freund und Feind vollgepfropften Dorf: viele der Angreifer und Vertheidiger erdrückten und erstickten einander. Der blutigste und wüthendste, wildeste Kampf, ein Ringen der Verzweiflung entspann sich um den Kirchhof, der erst nach starkem Verluste von den Preußen erstürmt werden konnte. Als dieser letzte Stützpunkt ihnen entrissen worden war, zogen die Franzosen sich gen Norden auf Gleina zurück. Nachdem die Blutarbeit bereits gethan war, langten auch die übrigen Truppen der Brigade v. Röder und Kleists bei Preititz an. Die Vertheidigung des Dorfes übernahmen nun Kleist und die wenigen Bataillone Barclay de Tollys, welche hier zur Stelle waren. Die Brigade v. Röder dagegen hatte Blücher zurückgerufen, weil gegen den übermächtigen Angriff Napoleons seine Lage sich immer drohender gestaltete. Die Brigade gelangte indessen nur bis Purschwitz, das die Garde-Jäger besetzt hielten, die aus Klein-Bautzen sich zurückgezogen hatten. Denn Blücher konnte sich gegen die Truppen Neys, die in seiner rechten Flanke immer weiter und zahlreicher nach Osten drängten, gegen Napoleon, dessen Schaaren seine Front und linke Flanke bestürmten, nicht länger behaupten, zumal York, welcher bei dem Dorfe Kreckwitz ihn unterstützen sollte, mit seiner Hülfe zögerte, wahrscheinlich zurückgehalten durch den ihm drohenden Anfall von Zieschütz her, das in seiner linken Flanke lag. Während Blücher den Rückzug antrat, ordnete Ney seine Divisionen zu einem neuen Gewaltstoß auf Preititz, das vor der gewaltigen Uebermacht Kleist räumen und gen Süden sich zurückziehen mußte. Wäre der Marschall, wie ihm befohlen und wie es bei solcher Sachlage einzig richtig war, von Preititz südöstlich auf Wurschen und von dort in südlicher Richtung auf Hochkirch vormarschirt, so würde das ganze verbündete Heer in das Lausitzer Gebirge gedrängt worden sein. Aber anstatt dessen faßte Ney den Entschluß, mit gesammter Streitmacht südwestlich auf Kreckwitz zu operiren, um seinem Herrn und Meister auf diesem Punkt Alles entgegenzutreiben, was sich ihm entgegenstemmte. Die Absicht war keineswegs leicht auszuführen. Denn auf Purschwitz,

wo bereits die Brigade v. Röder stand, wichen auch York und die Brigade v. Zieten zurück, während die Brigade v. Klüx südöstlich über Kreckwitz abmarschirte. Purschwitz war also gegen die Streitkräfte, welche dem Marschall bei Preititz zur Verfügung standen, hinreichend gesichert und gegen einen Angriff jedenfalls so lange zu halten, bis das Gros Blüchers und Yorks die Wurschener Straße gewonnen hatte. Es zog denn auch in voller Ordnung ab, während das Garde-Jäger-Bataillon und zwei Kompagnien der freiwilligen Jäger der Garde durch wohlgezielte Salven einen Angriff auf Purschwitz glänzend abschlugen. Während so der rechte Flügel und das Zentrum der Aliirten die Rückzugsstraße auf Görlitz gewannen, behauptete ihr siegreicher linker Flügel das Schlachtfeld. Um ein schnelles Nachdringen des Feindes und somit eine Ueberflügelung in der rechten Flanke zu vermeiden, ging die ganze Russische Reserve-Kavallerie nebst sämmtlichen reitenden Batterien vor und hielten den Feind in angemessener Entfernung. Ob bei dieser Gelegenheit die Preußische Reserve-Kavallerie den Rückzug der Brigade v. Klüx deckte, ist aus den vorhandenen Berichten nicht recht ersichtlich; von dem leichten Garde-Kavallerie-Regiment wird jedenfalls erzählt, daß es durch unerschrockenes Vorgehen im heftigsten Kartätsch- und Kleingewehr-Feuer den Rückzug der Infanterie deckte und Verlust erlitt. Indem somit die Reiterei jede Verfolgung des Feindes hemmte, zogen die Russen auf Löbau ab, die Preußen über Wurschen und Weißenberg nach Reichenbach in der Nähe von Görlitz. So war denn auch diese zweite Schlacht des Befreiungskrieges schließlich zu Gunsten Napoleons entschieden, aber er hatte nur einen höchst unfruchtbaren Sieg errungen: fünf bis sechs demontirte Kanonen, die auf dem Schlachtfeld stehen geblieben und eine sehr geringe Anzahl Gefangener waren die einzigen Trophäen, deren er sich rühmen konnte. Dagegen hatte er 25 000 Mann, Geschütze und Gefangene verloren, während der Preußisch-Russischen Armee nur 15 000 Mann außer Gefecht gesetzt worden waren. Von diesen kamen auf das Regiment Garde zu Fuß 4 Offiziere und 188 Mann, auf das Normal-Infanterie-Bataillon 11 Offiziere

und 283 Mann; das Garde-Jäger-Bataillon verlor 8 Mann. —

Der Rückzug der Verbündeten ging in südöstlicher Richtung an den Abhängen des Riesengebirges dahin auf Schweidnitz. Für diesen Rückzugspunkt war die Entscheidung um deswillen gefallen, weil hier, in der Nähe der Oesterreichischen Grenze die schnelle und sichere Verbindung mit dem Wiener Kabinet gewahrt blieb, mit welchem die Unterhandlungen fortgesetzt wurden.

Dem nach Schlesien langsam zurückweichenden Preußisch-Russischen Heere waren die Franzosen so schnell gefolgt, als der Zustand ihrer durch die beiden furchtbar blutigen Schlachten gänzlich erschütterten Streitkräfte es gestattete. Immerhin machte das Nachdrängen derselben in den fortwährenden Gefechten mit der Vorhut, welche die Division Maison bildete, sich lästig genug bemerkbar. Ihr aber beschloß Blücher, welcher den rechten Flügel kommandirte, eine empfindliche Lehre und exemplarische Strafe zu ertheilen. Zu dem Zwecke mußte die Nachhut Blüchers, der die große Straße von Bunzlau nach Liegnitz eingeschlagen hatte, eine halbe Meile hinter Haynau, zwischen den Dörfern Gohlsdorf und Doberschau, Kehrt machen, so daß ihre Front nunmehr gegen Michelsdorf und Haynau gekehrt war. Unmittelbar südlich der beiden genannten Dörfer liegen zwei andere: Pohlsdorf und Pantenau, und die Straße durchschneidet an diesem Punkte das Defilee von Pohlsdorf. Im Westen der Straße befand sich in Reserve die Brigade v. Zieten, gedeckt durch die Hügel, welche im Süden unmittelbar hinter Pohlsdorf und Pantenau sich erheben. Keine volle halbe Meile noch weiter gegen Westen standen in verdeckter Stellung die einundzwanzig Schwadronen der Preußischen Reserve-Kavallerie nebst drei reitenden Batterien zwischen Schellendorf und Baudmannsdorf. Das letztgenannte Dorf ist eine Viertelmeile weiter nördlich in die Ebene vorgeschoben, und auf einem Hügel steht hier weithin sichtbar eine Windmühle. In dieser Richtung gingen am Nachmittage des 26. Mai (1813) die Franzosen gegen die Blüchersche Nachhut angriffsweise vor, und zugleich als Angriffszeichen für dessen Truppen ging die Mühle in Flammen auf. Die Trompeten

schmetterten, und in Eskadrons-Kolonnen formirt sprengten die kampfmuthigen Reiter an: in erster Linie das leichte Garde-Kavallerie-Regiment, das Schlesische und das Ostpreußische Kürassier-Regiment, während in geringer Entfernung das Regiment Garde du Corps und diesem wieder die Brandenburgischen Kürassiere folgten. Der Abstand, welcher die Schwadronen vom Feinde trennte, betrug reichlich eine Viertelmeile, und somit fanden die Franzosen Zeit, die Geschütze abzuprotzen und die heran-galoppirenden Reiter mit einer Kartätschenlage zu begrüßen. Einen Moment stockte der Ansturm, dann aber traf er die in Haufen zu-sammengelaufene feindliche Infanterie im Rücken und in der rechten Flanke mit vernichtenderWucht und Gewalt, während der Preußisch-Russische Infanterie-Angriff auf die Front zielte. Zweimal sprengten die Reiter-Regimenter des ersten Treffens das feindliche Fußvolk nach allen Himmelsrichtungen auseinander und verfolgten die fliehenden Ueberreste, auf welche die reitende Garde-Batterie (Nr. 4) ein mörderisches Feuer eröffnete, bis nach Haynau. Die feindliche Kavallerie hatte gleich beim Anfang des Treffens das Weite gesucht, so daß nach der Vernichtung der Französischen Infanterie, von der 300 Mann gefangen genommen wurden, 18 Kanonen von den Preußischen Reitern erbeutet wurden. — Es war der erste Erfolg und Sieg, welchen in diesem Feldzug die Preußische Kavallerie davontrug, ein frisches, heldisches Reiter-stück, an das der greise Held Blücher später noch voller Freude sich erinnerte. Und diesem ersten Preußischen Siege folgte ein zweiter auf dem Fuße. Denn das Corps des Marschalls Oudinot, das Napoleon kurz nach der Bautzener Schlacht auf Berlin ent-sendet hatte, ward von Bülow am 4. Juni (1813) bei Luckau zurückgeworfen. Dagegen hatte Davoust Hamburg wieder in seine Gewalt gebracht und am 30. Mai besetzt, so daß die Elblinie vom Erzgebirge bis zum Meer sich in Napoleons Händen befand. So glänzend dessen militärische Lage anscheinend, so unsicher war sie in Wirklichkeit. Denn der Imperator hatte in den beiden großen Schlachten trotz seines überlegenen Feldherrntalents und trotz seiner Uebermacht entscheidende Erfolge nicht zu erringen ver-

mocht; früher hatte er ungeheuere Siege blitzschnell davongetragen, jetzt konnte er mit Mühe das Feld behaupten; er bemerkte voll Schrecken die von Tag zu Tag sich mehrende Unordnung, die immer weiter um sich greifende Verwilderung und Zerrüttung seines Heeres; bei weiterem Vorgehen gegen Osten entfernte er sich stets weiter von seiner Operationsbasis und den heimatlichen Hülfsquellen; er sah im Geist bereits einen zweiten Feldzug anheben in der Russischen Steppe, welcher des verbündeten Heeres nach der Bautzener Schlacht neu ernannter Oberbefehlshaber, General Barclay de Tolly, augenscheinlich entgegenstrebte, von wo aus diesem ein neuer Machtzuwachs, die starke Russische Reserve-Armee, herankam. Aber nicht diese letztere Aussicht allein beunruhigte den Empereur; er hegte andere, schlimmere Befürchtungen. Denn wohin er den Fuß setzte in Schlesien, traten ihm die Folgen des schweren, harten Landsturm-Edikts vor die Augen: die Sturmglocken ertönten in den Dörfern, die ganze männliche Bevölkerung bewaffnete sich mit Dreschflegeln, Sensen, Heugabeln und Piken, verließ Haus und Hof mit Weib und Kind, trieb das Vieh fort und zerstreute sich in die Wälder. Verlassene Wohnstätten, verschüttete Brunnen, verwüstete und zertretene Felder blickten dem ehernen Mann trostlos in grauenhafter Oede und Leere entgegen. Dazu ward es lebendig und regte es sich im Rücken, in beiden Flanken seiner Armee, in Stadt und Dorf, auf Berg, in Schlucht und Schluft, in Wald und Thal — unheimlich, ungreifbar und unerreichbar. Zahlreiche Reiterschwärme, Preußische und Russische, leichte Kavallerie und Kosakenpulks, Lützows wilde Jagd und andere Parteigänger-Schaaren streiften weit im Rücken des Französischen Heeres, fügten einzelnen Abtheilungen desselben namhafte Verluste zu und machten jede Zufuhr unsicher. Die Ausrüstung der Preußischen Landwehr, deren Ausbildung zur kriegstüchtigen Truppe, schritt schnell voran; das ganze Land in seiner Weite und Breite schien aufzustehen; Napoleon fürchtete ein großes allgemeines Aufflammen der Volksleidenschaften, wie er sie kennen und scheuen gelernt hatte in der Revolutionszeit; einen Krieg Aller gegen Alle; Kämpfe, wie seine Truppen sie erfahren hatten in Tirol, wie er selbst sie kannte und

gesehen hatte in Spanien, wild und erbarmungslos, gräuelvoll, grauenhaft, unheilbringend und verderbenschwer. Bestürmt von solchen Befürchtungen und Sorgen, bot er den Verbündeten einen Waffenstillstand an in der Hoffnung, dieselben während dieser Zeit durch diplomatische Künste zu trennen. Denn verführerische und verlockende Anerbietungen hatte er schon vor der Bautzener Schlacht an Kaiser Alexander gelangen lassen. Aber wenn auch die Hoffnung trog, wenn auch der Krieg seinen Fortgang nahm, vor der Hand schien ihm die Waffenruhe dennoch unentbehrlich: er mußte Zeit gewinnen, um sein Heer bedeutend verstärken zu können, besonders an Geschütz und Reiterei; durch große Rüstungen in Illyrien und Italien wollte er Oesterreich einschüchtern und es abhalten, den Widersachern sich zuzugesellen. Preußen und Rußland gingen auf Napoleons Vorschlag ein, und am 4. Juni wurde in Poischwitz bei Jauer der Waffenstillstand geschlossen. Er war den Aliirten zur Vollendung der Rüstungen von höchster Wichtigkeit. Preußen wappnete sich mit fieberhafter Thätigkeit, mit bewundernswerthem Opfermuth, so daß Ende Juni bereits 140 000 Mann Landwehr kriegsbereit im Felde standen. Am 20. des gleichen Monats wurde das 2. Garde-Regiment zu Fuß formirt aus dem Normal-Infanterie-Bataillon, dem 1. Bataillon des Kolbergischen Infanterie-Regiments Nr. 9 und dem Füsilier-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments Nr. 8. Das 1. Garde-Regiment zu Fuß, drei Bataillone und drei Kompagnien freiwillige Jäger, wurde mit dem 2. Garde-Regiment, drei Bataillone und zwei Kompagnien freiwillige Jäger, und dem Garde-Jäger-Bataillon, 1. und 2. Kompagnie und eine Kompagnie freiwillige Jäger*), zu der Garde-Infanterie-Brigade vereinigt, zu der auch die Fuß-(Garde)-Batterie Nr. 4 (sechs sechspfündige Kanonen, zwei siebenpfündige Haubitzen) gehörte. Die sämmtlichen Bataillone der Garde waren wieder auf die Normalstärke gebracht worden. Die Preußische Garde-Brigade wurde

*) Die 3. und 4. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons waren zum Armeecorps Yorks abkommandirt worden. Ihre Thaten haben an geeigneter Stelle Erwähnung gefunden.

im August dem 5. oder Garde-Infanterie-Corps der Russischen Reserve-Armee zuertheilt, welche Großfürst Constantin kommandirte.

Nicht allein den großen Vortheil der ungehinderten und ungestörten Vollendung ihrer Rüstungen brachte der Waffenstillstand den Verbündeten, sondern er verschaffte ihnen auch einen gewaltigen Machtzuwachs durch Oesterreichs Beitritt zur Koalition gegen Napoleon. Denn der hatte die Bedingungen des Vertrages von Reichenbach (27. Juni), den die Verbündeten mit Oesterreich geschlossen hatten und welcher ihm die Abtretung des Herzogthums Warschau, Illyriens und Hannovers auferlegen sollte, verworfen. In Folge dieses Schrittes löste sich der in Prag versammelte Friedenskongreß am 11. August auf, und am nächsten Tage erfolgte die Oesterreichische Kriegserklärung an Frankreich. Nun verfügte die Koalition über eine Feldarmee von 492 000 Mann, der Napoleon im freien Felde 440 000 Streiter gegenüberzustellen vermochte, so daß zwischen den beiden kämpfenden Parteien das Gleichgewicht der Kräfte annähernd hergestellt war. Freilich waren die Verbündeten auch jetzt noch weit stärker an Artillerie und Kavallerie. Sie stellten nunmehr drei getrennte Heere auf, und zwar die Hauptarmee unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg in Böhmen, zu welcher auch die Russische Reserve-Armee und somit die Preußische Garde-Brigade gehörte, ein zweites Heer unter Blücher in Schlesien und ein drittes im Norden, in der Gegend von Berlin, unter dem Befehle des Kronprinzen von Schweden, des ehemaligen Napoleonischen Marschalls Bernadotte. Für diese drei getrennten Heerkörper wurde der Grundsatz maßgebend, daß sie zwar die Offensive ergreifen und gemeinschaftlich gegen den Französischen Stützpunkt Dresden vorgehen, jedoch ausweichen sollten, sobald Napoleon mit überlegener Macht gegen die eine oder die andere Armee angriffsweise verfahren würde. Unterdessen sollten die beiden anderen Heere die Vereinigung anstreben und den Empereur in Rücken und Flanke bedrohen. Dem Plane zufolge ging Blücher bis an den Bober vor. Während gegen ihn Napoleon sich wendete, erhielt Marschall Oudinot den Befehl,

mit 70 000 Mann nach der Mark Brandenburg aufzubrechen, Berlin zu erobern, die Landwehr zu zerstreuen und der Erhebung des Preußischen Volkes ein Ende zu machen. Aber General v. Bülow griff gegen den Willen des Schwedischen Kronprinzen am 23. August (1813) bei Groß=Beeren den Marschall an und erstürmte mit seinen Truppen, die zum großen Theil aus Landwehr bestanden, trotz des heldenmüthigen Widerstandes der Franzosen das Dorf und zwang Oudinot zum Rückzug. Auch ein Corps von 12 000 Mann unter General Girard, das von Magdeburg aus Oudinots Unternehmen unterstützen und gegen die rechte Flanke der Nordarmee vorgehen sollte, wurde am 27. August (1813) bei Hagelsberg von der Kurmärkischen Landwehr unter General v. Hirschfeld angefallen und nach einem mörderischen Kampfe, den die Landwehr fast ausschließlich mit dem Kolben zum Austrag brachte, so gut wie gänzlich vernichtet. Während so der Vorstoß der Franzosen gegen Berlin mit einer Niederlage endete, hatte auch der Vormarsch Napoleons gegen Blücher keinen Erfolg. Denn der Preußische Führer wich den überlegenen Streitkräften des Imperators aus und verschritt erst dann zum Angriff wieder, als die von Böhmen auf Dresden vorbrechende Hauptarmee der Verbündeten Napoleon zwang, mit einem Theile seines Heeres nach Sachsen zurückzueilen. Marschall Macdonald, den er mit 100 000 Mann in Schlesien zurückgelassen hatte, mit der Weisung, Blücher so weit als möglich zurückzuwerfen, glaubte diesen noch auf dem Rückzuge und marschirte demgemäß am Morgen des 26. August (1813) auf Jauer, ohne besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben. Seine Truppen drängten die Preußische Vorhut zurück, überschritten die durch schwere Regengüsse angeschwollenen Gewässer der Katzbach und der Wüthenden Neiße und erstiegen dann das am rechten Ufer der Katzbach sich erhebende wellige Plateau, auf dem zum Theil durch Anhöhen gedeckt das ganze Blüchersche Heer stand, dessen linker Flügel, das Russische Corps Langeron, durch die Wüthende Neiße von dem rechten Flügel und dem Zentrum getrennt war. Dieses nahm York ein; das Russische Corps Sacken stand auf dem rechten

Flügel. Sobald die feindlichen Divisionen zum Theil auf die Hochebene heraufgekommen waren, brachen York und Sacken mit zermalmender Wucht auf die überraschten Franzosen herein. Und dann begann, da die Gewehre versagten, ein entsetzliches Morden mit Kolben und Bajonett. Der im Winkel der beiden Flüsse eingekeilte Feind wurde von dem Preußischen Fußvolk in erbarmungsloser Wuth entweder niedergemacht oder in die Flußthäler hinabschleudert, wo Tausende den Tod fanden in den Wellen. Was dem schäumenden Ingrimm des Gemetzels entrann und Widerstand versuchte, das säbelte gegen Abend die Preußische Reiterei zusammen und stürzte es die steilen Thalränder hinab. Wäre auf dem linken Flügel Langeron mit der gleichen Entschlossenheit vorgegangen, was er nicht that, so wäre Macdonalds Armee vielleicht völlig vernichtet worden; aber auch so kostete den Marschall die Niederlage 30 000 Mann und 100 Geschütze. Während Blücher und Gneisenau an der Katzbach den ersten großen und fruchtbaren Sieg errangen, war die Böhmische Armee über das Erzgebirge in Sachsen eingebrochen und stand am 25. August vor Dresden, das Napoleon mit den aus Schlesien herangeführten Verstärkungen gerade noch rechtzeitig erreichte, um am 26. August (1813) den Angriff der Verbündeten abschlagen zu können. Am folgenden Tage gelang es ihm, den linken Flügel der Alliirten, welchen die Oesterreicher bildeten, völlig zu umgehen und durch diesen Sieg die Verbündeten, welche schwere Verluste erlitten hatten, zum Rückzuge nach Böhmen zu zwingen. Dort sollte General Vandamme, der mit seinem Corps zu dem Zweck bereits am 25. August flußaufwärts bei Königstein auf das linke Ufer der Elbe übergegangen war, in südwestlicher Richtung über Gottleuba dem geschlagenen Heere bei Teplitz zuvorkommen, wohin dessen Rückzugsstraße über Dippoldiswalde und Altenberg verlief, und die den Engpässen des Erzgebirges sich entwindenden Heerhaufen einzeln schlagen. Den ersten Auftrag führte Vandamme aus, die zweite Forderung zu erfüllen stand deshalb nicht in seinem Können, weil die Hauptmacht der Franzosen die Verfolgung der alliirten Armee nicht nur zu spät aufgenommen, sondern solche

auch nicht energisch durchgeführt hatte. In Folge dieser Umstände sah der General auf die eigenen Kräfte sich beschränkt und mit diesen schritt er bei Kulm, an der Südseite des Erzgebirges, im Osten von Teplitz, am 29. August zum Angriff, dem die Russische Garde trotz ihrer Minderzahl so lange einen unbesieglichen Widerstand entgegensetzte, bis am folgenden Tage Kleist nach einem beschwerlichen Nachtmarsch über den Kamm des Gebirges bei Nollendorf im Rücken der Franzosen erschien und das Treffen entschied: nach heißem Kampfe wurde Vandammes ganzes Corps zersprengt und er selbst mit 9 000 Mann gefangen genommen.

Durch das Scheitern des Unternehmens sah Napoleon sich auf die gleichen Stellungen beschränkt, welche er vor dem Beginne des zweiten Waffenganges innegehabt hatte. Nur ein großer Sieg, ein bedeutender Erfolg konnte den sehr gesunkenen Muth seiner Truppen beleben. Er hoffte, Blücher zur Annahme einer Schlacht verleiten zu können und ging aus dem Grunde nach der Lausitz, der Schlesischen Armee entgegen; zugleich nahm er seinen Lieblingsplan: die Eroberung Berlins wieder auf, die er jetzt zum andernmal dem Marschall Ney übertrug, der mit 70 000 Mann von Wittenberg aus gegen Norden vorging. Die Preußischen Divisionen der Nordarmee standen südlich von Jüterbog — denn ein weiteres Vorgehen nach dem Siege bei Groß-Beeren hatte Bernadotte nicht gestattet — und hier, bei Dennewitz, griffen am 6. September (1813), wiederum gegen den Willen des Oberbefehlshabers, Bülow und Tauenzien mit 50 000 Mann Ney an. Die Niederlage das Marschalls war eine vollständige: 15 000 Gefangene und 80 Kanonen ließ er in den Händen der Sieger; es schien kaum möglich, diesen hart getroffenen Französischen Heerestheil zu reorganisiren, denn die Desertionen nahmen überhand; unter den Rheinbundsvölkern zeigte sich ein Geist der Widersetzlichkeit und des stillen Grolls, welcher nichts Gutes verhieß. Die Lage Napoleons wurde schwieriger und bedenklicher mit jedem Tage: Blücher wich in der Lausitz einer Schlacht geschickt aus; der Imperator konnte ihm nicht folgen, weil die Böhmische Armee sich abermals auf Dresden in Marsch gesetzt

hatte; er mußte ihr dort entgegentreten. Derweil marschirte Blücher mit der Schlesischen Armee nordwestwärts ab und erzwang am 3. Oktober (1813) durch das Corps Yorks nach einem äußerst blutigen, aber ruhmvollen Gefechte bei Wartenburg, südlich in Wittenbergs Nähe gelegen, den Uebergang über die Elbe. Durch seine Bewegung hatte er sich der Nordarmee bei Jüterbog so weit genähert, daß auch der Zauderer Bernadotte, welcher nunmehr eine gewaltige Macht um sich versammelt wußte, sich ebenfalls zum Vorrücken entschloß: im Beginne des Oktobers stand er bei Dessau; vor ihm bei Düben, im Norden Leipzigs, die Schlesische Armee unter Blücher. Dessen Vormarsch brachte auch das Böhmische Hauptheer unter Schwarzenberg in Bewegung, bei dem Bennigsen mit bedeutender Russischer Verstärkung angelangt war. Schwarzenbergs Annäherung veranlaßte Napoleon, der Nordarmee und dem Schlesischen Heere nordwestwärts auf Leipzig entgegenzugehen in der Hoffnung, einen Sieg zu erkämpfen und sich dann auf die Böhmische Armee zu werfen. Doch Blücher, welchen der Stoß zunächst getroffen haben würde, entzog sich demselben, indem er westwärts über die Saale ging, wohin die Nordarmee ihm folgte. Napoleon mußte nun nothgedrungen gegen die heranziehende Haupt-Armada der Alliirten Front machen. Er that so, nahm bei Leipzig Stellung und glaubte, daß es ihm möglich sein würde, vor den Mauern der Stadt das Böhmische Heer zu besiegen und zum Rückzuge zu nöthigen, bevor Blücher mit der Schlesischen und Kronprinz Bernadotte mit der Nord-Armee auf das Treffenfeld gelangen konnten. Er hatte sich getäuscht: er mußte aller dreier Heere sich erwehren; die Entscheidung nahte heran; das große Drama ging zu Ende.

Napoleon stand mit der Hauptmasse seines Heeres und mit der Kaiserlichen Garde auf dem hügeligen Lande im Süden und Südosten der Stadt; seine Linien dehnten sich von Connewitz im Westen südlich über Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz bis gen Holzhausen und Seifertshain im Osten aus; sie bildeten einen weiten Halbbogen. Er wähnte Blücher noch in großer Entfernung, nördlich hinter Merseburg, und von dem übervorsichtigen und

langsamen Bernadotte versah er sich keiner energischen That. In solcher Annahme befahl er den Marschällen Marmont und Ney, welche im Norden und Nordosten Leizigs dem Feind die Stirne bieten sollten, ihre Corps seinem Gewalthaufen zuzuführen. Er wollte dem Böhmischen Heere eine furchtbare Niederlage bereiten. Der Imperator hatte den Kronprinzlichen Zauderer richtig beurtheilt: die Nord-Armee erreichte am ersten Schlachttage, am 16. Oktober, Leipzig überhaupt nicht, so daß in Folge dieser Säumniß die alliirte Armee der Französischen nur um ein Geringes überlegen war: die Verbündeten zählten 200 000 gegen 185 000 Mann. So richtig das eine Kalkül Napoleons war, so grundfalsch erwies sich das andere. Denn Blücher beschrieb keineswegs den Bogen nach Westen über Merseburg, sondern er ging von Halle geradeswegs vor und zwang Marmont, bei Möckern Halt zu machen. Ebenso drehte Ney um und kehrte zurück in seine Stellung, jedoch zu spät, um am 16. Oktober Napoleon und Marmont noch unterstützen zu können. So stand der letztere allein dem Angriff des Yorkschen Corps. Zwar war dasselbe der Zahl nach um ein Geringes stärker als die Truppen des Marschalls, doch hatte der den Vortheil einer vorzüglichen Stellung: den linken Flügel lehnte er bei Möckern an das steile Elster-Ufer; die Häuser und Mauern des Dorfes hatte er zur Vertheidigung eingerichtet; seine rechte Flanke schützten 80 Geschütze. Viele Stunden lang wogte der Kampf um Möckern unentschieden hin und her; der Sturm wurde von Yorks Infanterie fünfmal, sechsmal wiederholt, sie nahm das mit glänzender Tapferkeit vertheidigte Dorf zum Theil ein und wurde schließlich dennoch wieder hinausgedrängt. Nur die Jäger-Kompagnien und namentlich die 4. Kompagie des Garde-Jäger-Bataillons*) behaupteten sich in den von ihnen besetzten

*) Die 3. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons war hauptsächlich zu Streifzügen und kühnen Ueberfällen kleinerer feindlicher Abtheilungen benutzt worden: im Verein mit Landwehr-Kavallerie und Kosaken gelang ihr am 30. August (1813) der Ueberfall bei Pfaffendorf, die Beute-Züge gegen Hainspach und Ottendorf; mit Unterstützung von Freiwilligen der Russischen Garde-Marine sprengte sie die Schiffbrücke zwischen dem Königstein und dem Lilienstein in die Luft; am

Häusern trotz aller Angriffe der Franzosen und gingen, als der Abend bereits hereindunkelte, im Feuergefecht von Haus zu Haus vor, während ein erfolgreicher Kavallerie-Angriff das feindliche Zentrum durchbrach und Marmont zwang, auf Leipzig zurückzuweichen. In Folge des zähen Widerstandes, dem York bei Möckern begegnet war und in Folge des Ausbleibens der Nord-Armee konnte Blücher die Absicht, ein Corps gegen die Rückzugsstraße Napoleons im Westen von Leipzig vorzusenden, nicht zur Ausführung bringen. Dort bei Lindenau stand General Bertrand, der mit seinem Corps ein weit stärkeres Oesterreichisches in Schach und die große Straße nach Frankfurt am Main frei hielt. So wenig sich an diesem Punkt ein Vortheil erringen ließ, eben so wenig war das der Fall auf dem Hauptschlachtfeld bei Wachau. Hier leitete ein furchtbares Geschützfeuer den Kampf ein, und dann gingen die Sturmkolonnen der Verbündeten gegen die Französische Stellung an. Während ein Oesterreichisches Corps gegen den Französischen rechten Flügel auf Connewitz vordrang, griff Barclay de Tolly mit der Hauptmacht den Feind in der Front an. Auf dem linken Flügel erstürmte Kleist Markkleeberg vier,-fünfmal und behauptete das Dorf gegen die Uebermacht; dagegen ließen Liebertwolkwitz auf dem rechten Flügel und Wachau im Zentrum den Franzosen sich nicht endgültig abringen. Denn Napoleon selbst kommandirte hier, seine Garden waren zur Stelle. Ebenso hatte der Vorstoß der Oesterreicher gegen Connewitz gar keinen Erfolg. Durch den Gang der Schlacht ermuthigt, beschloß Napoleon, selbst zum Angriff überzugehen. Nach seiner Gewohnheit bereitete er ihn vor durch das Feuer von 300 Kanonen, und als dasselbe schwieg, da sprengten zwischen Wachau und Liebertwolkwitz 8—9 000 Reiter in einer einzigen geschlossenen Masse dahin, um das Zentrum der Verbündeten zu durchbrechen. Geradewegs gen Süden auf Güldengossa ging der wilde Ritt,

---

21. Oktober vertheidigte sie mit zwei schwachen Oesterreichischen Kroaten-Kompagnien lange Zeit den Paß bei Kösen gegen die von Leipzig fliehenden Franzosen. Dann ging sie durch Thüringen bis in die Gegend von Frankfurt a. M. und vereinigte sich in Frankreich 1814 wieder mit dem Bataillon.

dumpfdonnernd, eisenklirrend, daß die Erde zitterte; dahin ging mit verhängtem Zügel athemlos der tolle Reitersturm, Alles vor sich niederwerfend, bis er auf die Reserve der Böhmischen Armee traf, die bei Güldengossa Aufstellung genommen hatte, darunter die Preußische Garde-Brigade und hinter dieser die Garde-Kavallerie-Brigade: das Regiment Garde du Corps und das leichte Garde-Kavallerie-Regiment. An diesem Wall und an dem Gegenstoß Russischer und Preußischer Kavallerie brach die Reiterwelle und fluthete rückwärts nach Wachau. Ein zweiter Angriff, den Napoleon mit einem neuen Armeecorps auf Güldengossa unternahm und der die hinter dem Dorfe aufgestellte Garde-Brigade mit einem heftigen Geschützfeuer traf, mißlang ebenfalls. Der Französische Kaiser konnte keine frische Truppen mehr in's Feuer führen, und die hereinbrechende Nacht machte dem überaus blutigen, mörderischen Ringen ein Ende. Der Angriff der Böhmischen Armee auf die Französische Hauptstellung war zwar abgeschlagen worden, aber einen Sieg hatte auch der Feind nicht errungen; die heldenhafte Tapferkeit des verbündeten Heeres hatte die drohende Niederlage abgewendet. Hätte Napoleon in der Nacht den Rückzug angetreten, so hätte er sein Heer in voller Sicherheit und Ordnung an den Rhein zurückführen können. Denn noch hütete Bertrand die große Straße nach Frankfurt, von der Blücher weit entfernt stand. Aber der Imperator wollte sich nicht als besiegt erklären; er behauptete seine Stellung; durch den bei Connewitz gefangen genommenen Oesterreichischen General v. Merveldt nur versuchte er, mit seinem Schwiegervater, dem Kaiser Franz, Unterhandlungen anzuknüpfen unter Bedingungen, welche vor Ablauf des Waffenstillstandes den Frieden herbeigeführt haben würden. Das Anerbieten, welches die Verbündeten einer Antwort nicht würdigten, verschaffte ihnen die Zeit, ihre gesammten Streitkräfte auf dem Schlachtfelde zu versammeln. Der 17. Oktober bildete eine Pause im Kampf; nur im Norden ruhte Blücher nicht: er drängte die Franzosen bis an die Stadt zurück. Am 18. Oktober um 2 Uhr morgens gab Napoleon die alte, in ihrer Ausdehnung nicht länger zu be-

hauptende Stellung auf und nahm seine Truppen bis eine Stunde vor Leipzig zurück. Hier stand er mit 160 000 Mann gegen 260 000 Verbündete. Trotz der gewaltigen Uebermacht derselben war die entbrennende Schlacht heiß, blutig ernst und nicht auf allen Punkten siegreich für die Verbündeten. Denn die Dörfer Probstheida und Stötteritz, der Schlüsselpunkt des Französischen Zentrums, das auch an diesem Tage die Kaiserliche Garde vertheidigte, konnten von den Preußen und Russen trotz sechsmal wiederholten Sturmes nicht genommen werden. Dagegen drang der rechte Flügel der Verbündeten unter Bennigsen immer weiter vor gegen Leipzig, und endlich rückte auch das Nordheer ein in die weite Lücke, welche die Böhmische Armee noch trennte von Blücher und drang bis dicht an die Ostseite der Stadt vor. Napelons Stellung im Zentrum war nicht länger haltbar, und er befahl am Abend den Rückzug des ganzen Heeres.

Während Leipzig am 19. Oktober von Bülow erstürmt wurde, rettete der Imperator noch gegen 90 000 Mann hinweg von der blutgedüngten Wahlstatt bis an den Main, mit welchen er ein Oesterreichisch-Bayerisches Heer unter Wrede, das ihm den Weg verlegen wollte, am 30. und 31. Oktober (1813) bei Hanau zersprengte. Es war der letzte Sieg, den der Empereur auf Deutschem Boden davontrug. Am 1. November überschritt er den Rhein mit dem Reste seines Heeres, den Typhus und Krankheiten allerlei Art zum größten Theile dahinrafften. Der einst so stolze, allgewaltige Kaiser schien eine Zeitlang wehrlos zu sein. Aber die Alliirten begingen den großen Fehler, daß sie ihm Zeit ließen zu neuen Rüstungen. Denn auf Oesterreichs Betreiben wurde im November zu Frankfurt a. M. ein Friedenskongreß eröffnet; die Verbündeten erklärten sich bereit, Frankreich die Rheingrenze zu bewilligen. Das äußerst günstige Anerbieten ohne Zögern anzunehmen, dazu konnte Napoleons Stolz sich nicht verstehen; er zog die Verhandlungen in die Länge und rüstete mit aller Macht. Bei so drohenden Anzeichen und so unsicherer Lage wurden die Friedensverhandlungen mit dem Französischen Gewalthaber zwar einstweilen noch fortgesetzt, doch wurde zugleich

auch der Einmarsch in Frankreich beschlossen, der im Anfange des Monats Januar 1814 in drei getrennten Heersäulen stattfand. Das durch die Truppen der Rheinbundstaaten verstärkte Hauptheer überschritt bei Basel den Rhein und machte das seit jener Zeit übelberüchtigte Plateau von Langres zur Basis der Operationen; die Schlesische Armee ging in der Neujahrsnacht bei Kaub über den Mittelrhein und drang in die Champagne ein; die Nord-Armee unter Bülow sollte nach der Eroberung der Niederlande durch Belgien gegen das nördliche Frankreich vorgehen. Die Preußischen Garden, nebst dem wieder vereinigten Garde-Jäger-Bataillon, befanden sich wiederum bei der Haupt-Armee. Sie erhielten am 10. Januar 1814 noch eine dritte Batterie, die zwölfpfündige Batterie Nr. 1, welche von der ersten Fuß-Kompagnie der Preußischen Artillerie-Brigade besetzt war. Die Batterie führte nunmehr die Benennung zwölfpfündige Garde-Batterie Nr. 1. Blücher hatte bereits Ende Januar die Aube erreicht. Bei Brienne griff ihn am 29. Januar (1814) Napoleon an, vor dem Blücher unbesiegt südwärts bis la Rothière zurückging. Hier schlug er am 1. Februar, nachdem er durch einen Theil der Haupt-Armee verstärkt worden war, Napoleon entscheidend. Doch der Oberbefehlshaber, Fürst Schwarzenberg, weigerte sich, den Sieg durch Vorgehen auf die feindliche Hauptstadt auszunutzen. Blücher entschloß sich, den Zug allein zu unternehmen, weil er Napoleon nicht länger widerstandsfähig hielt. Dieser aber raffte sich noch einmal zu der vollen Höhe seines außerordentlichen Feldherrn-Talentes auf: er brach plötzlich gegen die auf dem Marsche befindliche Schlesische Armee vor und schlug Mitte Februar die vereinzelten Corps in einer Reihe glänzender Gefechte bei Champaubert, Montmirail und Château-Thierry. Blücher hatte empfindliche Verluste erlitten, mußte sich auf das rechte Marne-Ufer zurückziehen und vereinigte sich nach schnellen Märschen gegen Süden bei Mery an der Seine, in der Gegend von Troyes, wieder mit Schwarzenberg. Zu der von Blücher erhofften Hauptschlacht, die mit einem Schlage dem Kriege ein Ende gemacht haben würde, kam es nicht, weil der inzwischen zu

Chatillon zusammengetretene Kongreß über den Friedensschluß verhandelte. Die Besprechungen führten zu keinem befriedigenden Resultat; das Schwert sollte entscheiden. Blücher trennte sich von der Haupt-Armee, rückte abermals nordwärts vor, vereinigte bei Soissons sich mit dem Eroberer der Niederlande, dem General v. Bülow, und fühlte nun sich stark genug, geradeswegs auf Paris loszugehen. Bei Laon stellte sich ihm Napoleon entgegen, dessen Angriffe er am 9. und 10. März (1814) siegreich zurückschlug; auch das Hauptheer, das gleichfalls auf die Französische Hauptstadt marschirte, wies am 20. und 21. März bei Arcis sur Aube einen letzten Anfall Napoleons entscheidend ab. Der faßte den verwegenen Gedanken, sich in den Rücken der Verbündeten zu werfen, deren rechten Flügel er in weitem Bogen umging. Seine Hoffnung, daß Schwarzenberg in der Sorge um die Rückzugslinie den Abmarsch nach dem Rhein anordnen würde, trog ihn. Die Verbündeten begnügten sich, ihm ein starkes Reitercorps nachzusenden, das ihn über die Bewegung derselben täuschte. Als Napoleon erkannt hatte, daß die Verbündeten anstatt umzudrehen, unaufhaltsam gegen die Französische Hauptstadt vorgingen, versuchte er diese vor ihnen in Gewaltmärschen zu erreichen; er konnte den Vorsprung, den sie gewonnen hatten, nicht einholen, konnte nicht mehr verhindern, daß die Haupt-Armee und Blücher am Abend des 29. März vor den Mauern von Paris siegesfroh zusammenstießen. —

Paris war zu der damaligen Zeit zwar mit einer Ringmauer umgeben, aber sonst nicht befestigt und konnte somit gegen die überlegenen Streitkräfte der verbündeten Heere mit Erfolg nicht vertheidigt werden. Denn den 100 000 Mann verbündeter Truppen hatten die Franzosen nur etwa 41 000 Vertheidiger gegenüberzustellen: 26 000 Mann Linientruppen und 15 000 Nationalgarden. Von den letzteren blieben 8 000 Mann in der Stadt zurück, während die Hauptmacht, kaum 24 000 Streiter, die hügelige Hochfläche besetzt hielt, welche im Norden vom Montmartre, der dazumal noch außerhalb der Festungsmauer lag, sich gegen Südosten bis Nogent an der Marne in weitem Halbbogen sich

hinzieht. Das steile Hochplateau ist durch Einsenkungen, Schluchten, Steinbrüche und Weinberge vielfach unterbrochen; auf demselben liegen zahlreiche Dörfer, deren massive Häuser, deren zum Theil mit Mauern umkränzte Parks und Gärten dem Vertheidiger mannigfache Vortheile gewährten, sodaß der Angreifer, den das durchschnittene Terrain in der Anwendung großer Massen hinderte, nur nach langem, blutigem Kampfe die Französische Stellung überwältigen konnte. Das Ziel wäre leichter und mit weit geringeren Opfern zu erreichen gewesen, wenn das Ober-Kommando sich dahin entschieden hätte, das Gefecht um die Höhen hinhaltend zu führen und mit der Hauptmenge der Streitkräfte über St. Ouen, Clichy und Neuilly Paris gen Westen zu umgehen und es hier von der Ebene aus anzugreifen. Das Gegentheil geschah: die Verbündeten richteten am 30. März (1814) ihren Angriff auf die Hochfläche. Auf dieser bildete Marschall Mortier mit 11 000 Mann den linken, Marschall Marmont mit 12—13 000 Mann den rechten Flügel. Beide Flügel trennte die ebene Einsattelung, in der zwischen dem Montmartre und den Höhen im Osten der Stadt die große Straße nach Metz und Straßburg neben dem Kanal de l'Ourcq hergeht. Auf dem linken Ufer des Wasserlaufes und links der vorgenannten Heerstraße steigen von Osten nach Westen bis Paris verlaufend bei den Dörfern Romainville, Pré St. Gervais und les Maisonnettes Höhen auf, welche die Straße und den Kanal beherrschen. Romainville und Pré St. Gervais liegen auf dem Hügelzug. Am seinem Fuße und in der Einsattelung, welche nach Norden in eine weite Ebene übergeht, steht unmittelbar nördlich von Pré St. Gervais, zu beiden Seiten der Metz-Straßburger Chaussee, das Dorf Pantin, dessen Nordseite der Kanal de l'Ourcq bespült, der hier einen Bogen nach Nordwesten beschreibt. Unmittelbar westlich von Pantin liegt das Vorwerk le Rouvray, an dem gleichfalls im Norden der Canal vorübergeht, so daß sowohl le Rouvray wie Pantin sich auf dem linken Ufer befinden. Auf ihm ist auch nicht weit westlich von Pantin zu beiden Seiten der Heerstraße das Dorf les Maisonnettes erbaut. Nördlich und nordwestlich von diesem, aber auf

dem rechten Ufer des Wasserlaufes, liegt la Villette, zu jener Zeit ein großes Dorf, jetzt ein Theil von Paris. —

Die Schlesische Armee unter Blücher bildete den rechten, die Haupt-Armee unter Schwarzenberg den linken Flügel und das Zentrum der Verbündeten. Im Zentrum hatten die Russen Romainville, Pré St. Gervais und Pantin ohne nennenswerthen Widerstand besetzt. Die Punkte waren aber der Schlüssel zu der Stellung, deren Festhaltung dem Marschall Marmont aufgetragen war, und er bemühte sich deswegen die Dörfer wieder in seine Gewalt zu bekommen. Gelang dem Französischen Feldherrn die Absicht, so war die Eroberung und Erstürmung der die Stadt Paris beherrschenden Hochfläche am 30. März kaum auszuführen und hätte möglicherweise einen zweiten Tag in Anspruch genommen. Dieser aber mußte Napoleon, der in Eilmärschen herannahte, nach Paris bringen, dessen Vertheidiger dann auf 94 000 Mann angewachsen wären. Eine so große Macht in der schlachterfahrenen Hand des Französischen Kaisers und im Besitze vortheilhafter Stellungen hätte jeden Erfolg der Verbündeten in Frage gestellt, und es galt demnach, eine entscheidende Abmachung herbeizuführen, ehe Napoleon solche zu vereiteln vermochte. Zur Erzielung der Entscheidung erhielten die Preußische Garde-Brigade sowie das Russische Garde- und Grenadier-Corps, zusammen 16000 Mann, den Befehl, das auf die genannten drei Dörfer vorgegangene Russische Corps zu unterstützen und dem Angriff Marmonts zu begegnen. Die Russischen Grenadiere rückten über Romainville auf dem Plateau vor zum Theil gegen die weiter gen Süden gelegenen Dörfer, um den linken Flügel zu unterstützen, zum Theil gegen Pré St. Gervais, dessen die Franzosen nach einem überaus blutigen Kampfe sich wieder zu bemächtigen drohten. Auch gegen Pantin waren sie mit starken Kräften angerückt, so daß die dort kämpfenden vier schwachen Russischen Infanterie-Regimenter wenig Aussicht hatten, sich auf die Dauer zu behaupten, wenngleich ihnen auch die von Nordwesten eingetroffene Avantgarde der Schlesischen Armee insoweit Hülfe brachte, als zwei ihrer Bataillone den Kanal überschritten, das Gehöft le Rouvray mit dem Bajonett erstürmten

und zugleich auch den westlichen Ausgang Pantins besetzten. Aber die Streitmacht war keineswegs genügend, das Dorf, welches zunächst noch die rechte Flanke der Verbündeten bildete, festzuhalten. Auch mit der Vertheidigung und Behauptung Pantins war nichts gewonnen, wenn es nicht gelang, von dort aus westlich gegen les Maisonnettes vorzudringen und nach der Wegnahme des Dorfes einen Stoß gegen die linke Flanke der feindlichen Hauptstellung bei Belleville zu führen. Die Aufgabe war schwierig. Denn die ganze Fläche zwischen Pantin und les Maisonnettes wurde beherrscht von dem Kreuzfeuer der feindlichen schweren Batterien, die bei le Rouvray und auf der Höhe bei Pré St. Gervais aufgefahren waren. Das Feuer dieser Geschütze wurde noch unterstützt durch die Artillerie, welche einer Infanterie-Division von Marschall Mortiers Corps beigegeben war, die jenseits des Kanals de l'Ourcq den Vertheidigern Pantins in der rechten Flanke stand.

Es war gegen 12 Uhr mittags als die Preußische Garde-Brigade, der das Großherzoglich Badische Leib-Garde-Grenadier-Bataillon beigegeben war, unter dem Befehle des Obersten v. Alvensleben von Bondy im Osten her bei Pantin anlangte zur Zeit, als drei Brigaden der Französischen alten Garde sich anschickten, den tapferen Vertheidigern Pantins, die mittlerweile noch durch einige Bataillone des Vortrabs der Schlesischen Armee verstärkt worden waren, das Dorf zu entreißen. Um dem Angriff entgegenzutreten, ließ Alvensleben die Tirailleurs des 1. Bataillons des 2. Garde-Regiments das Dorf auf der Nordseite umgehen auf dem Damm, welcher den Kanal begleitet, und setzte sich auf solche Weise mit Blüchers Vorhut in Verbindung. Das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments und das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments gingen durch das Dorf zur Unterstützung der um den westlichen Ausgang kämpfenden Truppen. Als Reserve für die beiden Bataillone bestimmte der Oberst das 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments, das Badische Garde-Bataillon, zwei Kanonen und eine Haubitze der sechspfündigen Garde-Fuß-Batterie (Nr. 4). Dem 1. und 2. Bataillon

des 1. Garde-Regiments, dem Garde-Jäger-Bataillon, dem Füsilier-Bataillon des 2. Garde-Regiments, den anderen vier Geschützen und der zweiten Haubitze der Garde-Fuß-Batterie (Nr. 4) wies Alvensleben eine Stellung an, die sich nicht nur unmittelbar an die Südseite des Dorfes lehnte, sondern auch diese Bataillone in Verbindung mit den gegen Pré St. Gervais vorgehenden Russen erhielt.

Das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments und das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments hatten Pantin gerade passirt, als die Ueberreste der in Tirailleurschwärmen aufgelösten Russischen Regimenter vor dem Stoße der Französischen Garde zurückwichen auf die Flügel der beiden Preußischen Garde-Bataillone, die sich plötzlich drei feindlichen Bataillonen gegenübersahen. So geschlossen und entschlossen diese anrückten, ebenso fest und entschlossen gingen mit gefälltem Bajonett die Preußen ihnen entgegen. Den Kampf mit der blanken Waffe nahm der Feind indessen nicht auf, sondern zog sich zurück nach les Maisonnettes, aus dessen Häusern und Gärten ein verheerendes Infanteriefeuer in die Preußischen Reihen knallte. Zugleich traten die vorerwähnten schweren Batterien bei Pré St. Gervais, bei le Rouvray und jenseits des Kanals bei la Villette in Tod und Verderben speiende Thätigkeit. Und während alle erdenklichen Geschosse sie umschwirrten und über ihnen mordend zerplatzten, rückten gegen die beiden Preußischen Bataillone abermals zwei frische feindliche Garde-Bataillone dröhnenden Schrittes daher, bereit zu einem Ringen bis auf das Messer, zu einem Stoß in's Herz. Diesem Anprall vermochte das arg gelichtete Häuflein nicht mehr zu stehen, es räumte den Franzosen das Feld, langsam, Schritt um Schritt. Zu seiner Aufnahme gingen aus Pantin zwei Russische und drei Geschütze der Preußischen Garde-Fuß-Batterie (Nr. 4) im Galopp vor, richteten ein wohlgezieltes Feuer auf die beiden Französischen Garde-Bataillone und hinderten sie in der Verfolgung. Aber gerade wie kurz zuvor gegen die Infanterie richtete sich nunmehr die ganze Wuth und Wucht des feindlichen Artilleriefeuers gegen die fünf Geschütze und demontirte in kurzer Zeit zwei

Kanonen der Preußischen Garde-Batterie. Auch sie mußte weichen und machte dem Feind die Bahn frei zu einem Gewaltstoß auf le Rouvray, gegen welches er mit den Kerntruppen seiner Garde in hinreichender Stärke vorging. Den Schlag vermochten, wenn nicht rechtzeitig Verstärkungen herbeikamen, weder die Vortruppen des Schlesischen Heeres, noch die Reste der zerschossenen Russischen Regimenter, noch auch die beiden Garde-Bataillone abzuwehren. Denn die letzteren bestanden nur noch aus Trümmern: sämmtliche Offiziere des Füsilier-Bataillons des 1. Garde-Regiments waren bis auf einen verwundet oder erschossen; von 450 Mann, mit denen es in das Gefecht gegangen war, zählte das Bataillon wenig mehr als 70 bei der Fahne, und der Verlust, der das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments getroffen hatte, war kaum geringer. Aber so furchtbar nahe das Verderben drohte, so nahe war auch die Hülfe. Denn die sämmtlichen übrigen Bataillone der Garde hatten mittlerweile den Befehl zum Vorrücken erhalten. Sie gingen vor todesmuthig, kampfesfreudig: im Süden um Pantin hinweg das Füsilier-Bataillon des 2. Garde-Regiments im ersten Treffen; im zweiten Treffen das 2. Bataillon (linker Flügel) und das 1. Bataillon (rechter Flügel) des 1. Garde-Regiments; im dritten Treffen, als Reserve, das Garde-Jäger-Bataillon; diese Bataillone unter dem Befehle des Oberst-Lieutenants v. Witzleben; — durch das Dorf selbst rückten unter Kommando des Oberst-Lieutenants v. Müffling zum Angriff an: das 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments im ersten Treffen, das Badische Garde-Bataillon im zweiten Treffen. Der zweiten Kolonne folgten die drei noch übrigen Geschütze und die zwei Haubitzen der Garde-Batterie. Beide Abtheilungen hatten den Marsch zu gleicher Zeit angetreten und trafen am Westausgange des Dorfes zusammen, von wo aus Witzleben auf dem linken Flügel und südlich der Metz-Straßburger Heerstraße, Müffling auf dem rechten Flügel und nördlich der Chaussee vorrückten gegen den Feind, welcher zu beiden Seiten der Chaussee den Angriff in fester Haltung erwartete, während vier in seinem Zentrum aufgefahrene Feldgeschütze die Landstraße

unter Feuer nahmen; eine starke feindliche Reserve zeigte sich in und bei les Maisonnettes. In die Glieder der Preußischen Bataillone, deren rechte Flügel-Kolonne die Reste des Füsilier-Bataillons des 1. Garde-Regiments und des 1. Bataillons des 2. Garde-Regiments als drittes Treffen verstärkt hatten, schlug eine aus der Entfernung von 80 Schritten abgegebene Salve; sie richtete wenig Schaden an, weil sie schlecht gezielt war und hielt die Tapferen auch nicht einen Augenblick auf. Sie drangen vor mit den fliegenden Adlerfahnen, die Wehr gesenkt, den Schuß verhalten, ob auch von Pré St. Gervais' Höhen, links und rechts von le Rouvray, die schweren Geschütze abermals den Tod in ihre Reihen donnerten; sie rückten entschlossen, unaufhaltsam vor. Auch diesen Stoß wartete der Feind nicht ab: er machte Kehrt und wich zurück, anfänglich in Ordnung, später aber in wirren Haufen, in völliger Auflösung und Zerrüttung. Während Witzlebens Abtheilung die feindlichen Trupps, welche noch geordneten Widerstand versuchten, unter mehr oder minder heftigen Kämpfen zersprengte und zurückwarf, bei welchen das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments sich besonders auszeichnete, einige Schwadronen Französischer Garde-Kavallerie, welche ihrem geschlagenen Fußvolk zu Hülfe eilten, durch einen glänzenden Bajonettangriff zurücktrieb und die vier Feldgeschütze nahm, welche bis dahin die große Heerstraße unter Feuer gehalten hatten, eroberten Müfflings Bataillone die am Kanal de l'Ourcq aufgefahrene Batterie von zehn schweren Geschützen, deren Geschosse den Garden so verderblich geworden waren. Aber wenn auch an diesem Punkte das Artilleriefeuer zum Schweigen gebracht worden war, vom rechten Ufer des Ourcq-Kanals und von den Anhöhen bei Pré St. Gervais brüllten noch immer die schweren Geschütze, verstreuten ihren Eisenhagel prasselnd über die Ebene von Pantin und brachten den Garde-Bataillonen furchtbare Verluste bei. Um ihnen zu entgehen, hatte der heldenmüthige Führer der Garde-Brigade eine zweifache Aufgabe zu lösen: er mußte einmal seine Truppen dem Bereiche des mörderischen Feuers entziehen und dann mußte er versuchen, der Geschütze sich zu bemächtigen. Oberst v. Alvensleben entsprach beiden an ihn

herantretenden Forderungen in ebenso umsichtiger als tapferer Ausführung. Denn seine gesammte Streitmacht ließ er so schleunig als möglich vorgehen gegen das mittlerweile vom Feinde geräumte les Maisonnettes und machte hier nach zwei Seiten, nach Norden und nach Süden, Front. Die nach Süden gekehrte Abtheilung, Oberst-Lieutenant v. Witzleben, sollte ein Herabströmen feindlicher Streitkräfte von den Kuppen von Pré St. Gervais verhindern, weil ein erfolgreicher Vorstoß aus dieser Richtung die Franzosen in den Rücken der Garde-Brigade, in das zur Zeit unbesetzte Pantin, gebracht haben würde; die nach Norden gekehrte Kolonne, Oberst-Lieutenant v. Müffling, richtete ihr Feuer auf die jenseits des Kanals de l'Ourcq aufgestellten feindlichen Truppen, gegen deren Artillerie die noch unbeschädigten Geschütze der Garde-Batterie vergeblich aufzukommen sich bestrebten. Durch ein Feuergefecht über die Wasserrinne war an diesem Punkte des Schlachtfeldes eine Entscheidung nicht herbeizuführen, eine solche ließ nur in dem Falle sich erkämpfen, wenn es gelang, das rechte Ufer des Kanals zu erreichen und hier den Feinden mit blanker Waffe zu Leibe zu gehen. Den einzigen Uebergangspunkt über das Gewässer bildete die im Westen von les Maisonnettes nach la Villette führende Brücke. Es galt demnach, ihrer sich zu bemeistern. Zu dem Zwecke griffen das 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments und das Badische Garde-Bataillon die Brücke mit dem Bajonett an. So unerschrocken und heldenkühn der Anlauf war, ebenso tapfer und heroisch wehrten die Franzosen ihn ab; so oft auch der Sturm wiederholt ward mit zäher Ausdauer, mit der gleichen Energie und Festigkeit wies ihn der Feind zurück. Denn dem war die Brücke, welche die Verbindung zwischen dem linken und rechten Französischen Flügel vermittelte, ein strategischer Punkt von höchster Wichtigkeit. In dem hin- und herwogenden entscheidungslosen Ringen hatte nicht nur das 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments enorme Verluste erlitten, sondern auch das Badische Garde-Bataillon hatte seine gesammte Munition verschossen und war zum größten Theile aufgerieben worden, so daß es aus dem Gefecht gezogen werden

mußte. Seine Stelle nahmen das 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments und zwei Züge des Garde-Jäger-Bataillons ein, doch griffen sie die Brücke selbst nicht an, sondern vertrieben vielmehr durch ihr sicheres, auf kurze Entfernung abgegebenes Feuer die das rechte Kanal-Ufer besetzt haltenden feindlichen Schützen, welche an der bei la Villette plazirten Batterie eine treffliche Unterstützung gefunden hatten, so zwar, daß deren schwere Geschosse einige Kanonen der sechspfündigen Garde-Fuß-Batterie (Nr. 4) schwer belästigten, welche sich genöthigt gesehen hatte, gegen den Kanal Front zu machen. Nachdem die Französischen Schützen ihren Platz verlassen hatten, nahmen die Tirailleurs des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments und die Garde-Jäger die feindliche Batterie zum Zielpunkt, und ihr Feuer wirkte zum andernmal so mörderisch, daß Bespannung und Bedienungsmannschaft die Geschütze verließen und sich nach la Villete zurückzogen. Um die herrenlosen Geschütze zu bergen und dem entmuthigten Feinde möglichst schnell zu folgen, ließ Oberst v. Alvensleben die Brücke abermals angreifen durch die 1. (Leib-) Kompagnie des 1. Garde-Regiments. Sie drang trotz des heftigen feindlichen Feuers, das in ihre Reihen schlug, mit gefälltem Bajonett über die Brücke bis zu den unmittelbar am Kanal liegenden Häusern von la Villette vor. Hier kam es zu einem mit Kolben und Bajonett ausgefochtenen verzweifelten Handgemenge, in dem die Kompagnie die Oberhand behielt. Außer ihr waren die Tirailleurs, die 3. Kompagnie des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments und die beiden Züge des Garde-Jäger-Bataillons über den Kanal gegangen und von Osten her ebenfalls in la Villette eingedrungen. Indessen waren die Kräfte zu gering, um sich gegen die starke Abtheilung feindlichen Fußvolkes behaupten zu können, welche zur Verstärkung heranrückte und auf beiden Seiten zum Angriff vorging. Der tapfere Stoß der feindlichen Infanterie warf nicht nur die 1. (Leib-) Kompagnie des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments über die Brücke, sondern auch die Tirailleurs, die 3. Kompagnie des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments, die zwei Züge der

Garde-Jäger über den Kanal zurück und brachte den Feind wieder in den Besitz der zuvor von ihm verlassenen schweren Geschütze, welche die Garde-Mannschaften nicht rechtzeitig in Sicherheit hatten schaffen können. Der feindliche Angriff gelangte nur bis zum Ufer der Wasserstraße: denn die Leib-Kompagnie behauptete sich am Süd-Ausgang der Brücke und die zweite, östliche, Abtheilung hielt mit Unterstützung einer rechtzeitig heranbeorderten Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons das linke Ufer des Kanals und vereitelte den Uebergang. Aber im Westen, wo bis zur Barrière von Pantin, also bis an die Mauern von Paris, einige Kompagnien vorgedrungen waren, im Norden und Süden umwogte die Garden nun ein stehendes Feuergefecht, dessen Heftigkeit erst dann nachließ, als der umfassende Angriff der verbündeten Armee sich allgemach geltend machte, den Widerstand des Feindes erlahmen ließ und den schwer geprüften und unsäglich mitgenommenen Garde-Bataillonen Luft machte. Von Südosten drang der äußerste linke Flügel gegen die Hochfläche vor, im Zentrum wurde die feindliche Infanterie von Pré St. Gervais auf Belleville zurückgedrückt und verlor an die 4. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons, welche die Höhe bei Pré St. Gervais erstieg, die dort stehende Batterie von zehn Geschützen; eine Division der Schlesischen Armee ging von Pantin über den Kanal de l'Ourcq und warf die zuletzt gegen die Garden vorgerückte feindliche Infanterie nach la Villette zurück; eine Brigade der Russischen Garde brach, die noch gefechtsfähigen Abtheilungen der Preußischen Garde an der Spitze, von les Maisonnettes aus im Rücken der Französischen Stellung bei Belleville auf Chaumont vor; Blücher erstürmte la Chapelle und den Montmartre. — Es war zu Ende mit dem Widerstande der Franzosen: Paris kapitulirte und wurde am 31. März (1814) von den verbündeten Truppen besetzt.

In dem blutigen Kampf hatte ein furchtbarer Verlust die Preußische Garde-Brigade getroffen. Die sieben Bataillone (ohne das Badische Garde-Bataillon) und die Batterie hatten 69 Offiziere und 1286 Mann verloren. Die erschreckende Höhe der Zahl tritt dann erst in volle Beleuchtung, wenn man den Gesammt-

verlust der Preußischen Truppen kennt, welche an jenem Tage im Feuer gestanden haben; er beträgt 87 Offiziere und 1753 Mann. Das 1. Garde-Regiment war in der Stärke von 55 Offizieren und nahezu 1300 Mann in die Schlacht gegangen und verlor 37 Offiziere und fast 700 Mann. Das 2. Garde-Regiment hatte mit 43 Offizieren und 1329 Mann den Kampf aufgenommen; es beklagte den Verlust von 26 Offizieren und 470 Mann. Das Garde-Jäger-Bataillon soll 3 Offiziere und 101 Mann, nach anderer Quelle nur 60 Mann eingebüßt haben. Der sechspfündigen Garde-Fuß-Batterie (Nr. 4) waren vier Geschütze gänzlich demontirt und die anderen mehr oder minder beschädigt worden. Sie hatte von mittags 12 Uhr bis 5 Uhr nachmittags unausgesetzt im Feuer gestanden und, wie es in einem Berichte heißt, 231 Kugelschuß, 145 Granatwürfe und 12 sechslöthige Kartätschlagen verschossen. —

Den letzten blutigen Tag des Feldzuges hatte in der Hauptsache die Preußische Garde-Brigade zu Gunsten der verbündeten Waffen entschieden durch ihr heldenmüthiges Standhalten gegen die fortgesetzten Angriffe eines an Zahl überlegenen, tapferen Feindes. Denn mit der Schlacht bei Paris ging der Krieg zu Ende: Napoleon, von seinen Marschällen und Anhängern verlassen, entsagte am 11. April (1814) der Krone Frankreichs und erhielt unter Belassung des Kaisertitels und unter Gewährung einer Jahresrente die Insel Elba als unabhängiges Fürstenthum.

Nachdem am 30. Mai (1814) zwischen den Verbündeten und Frankreich der Friede abgeschlossen worden war, kehrte die Garde-Brigade in die Heimath zurück. Sie fand dort eine Verstärkung vor: das am 19. Mai 1814 zu Berlin errichtete Garde-Schützen-Bataillon, das zu zwei Dritteln aus geworbenen Mannschaften des Fürstenthums Neufchâtel, zu einem Drittel aus in anderen Schweizer Kantonen Angeworbenen bestand.*)

---

*) Durch den Schönbrunner Vertrag vom 15. Dezember 1805 hatte Preußen, wie oben erwähnt, das Fürstenthum Neufchâtel (Neuenburg) an Frankreich abgetreten, war aber durch den siegreichen Verlauf des Feldzuges 1814 wiederum in den Besitz des Ländchens gelangt, welches im Jahre 1707 unter König Friedrich I. an

Am 14. Oktober 1814 wurden die sechs Grenadier-Bataillone des Preußischen Heeres zu zwei Grenadier-Regimentern formirt. Am 18. Oktober, dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, erhielt das eine derselben den Kaiser Alexander I. von Rußland, das andere den Kaiser Franz I. von Oesterreich als Chef. Das „Kaiser Alexander Grenadier-Regiment“ bildeten: das (Kolbergische) Leib-Grenadier-Bataillon (1. Bataillon), das 1. Ostpreußische Grenadier-Bataillon (2. Bataillon) und das 2. Ostpreußische Grenadier-Bataillon (Füsilier-Bataillon); das „Kaiser Franz Grenadier-Rgiment“ bestand aus dem Pommerschen Grenadier-Bataillon (1. Bataillon), dem Westpreußischen Grenadier-Bataillon (2. Bataillon) und dem Schlesischen Grenadier-Bataillon (Füsilier-Bataillon).

Am 21. Februar 1815 wurde das leichte Garde-Kavallerie-Regiment aufgelöst und aus jeder seiner drei Schwadronen ein neues Garde-Kavallerie-Regiment gebildet, so daß nun ein Garde-Dragoner-Regiment, ein Garde-Husaren-Regiment und ein Garde-Ulanen-Regiment existirte.

Im April 1815 wurde eine zweite reitende Garde-Batterie, mit der Bezeichnung Nr. 15, aus Mannschaften errichtet, welche zu dem Zwecke von sämmtlichen reitenden Batterien abgegeben worden waren. Im Oktober desselben Jahres bestimmte eine Königliche Kabinets-Ordre, daß die sechspfündige Garde-Fuß-Batterie die Bezeichnung Nr. 1 und die beiden reitenden Garde-Batterien die Nr. 1 bezw. Nr. 2 führen sollten. Demnach bestand im Jahre 1815 die Garde-Artillerie aus der zwölfpfündigen Fuß-Batterie Nr. 1, der sechspfündigen Fuß-Batterie Nr. 1 und aus den reitenden Batterien Nr. 1 und Nr. 2, jede Batterie zu acht Geschützen. Eine Königliche Kabinets-Ordre vom 1. Juni 1815 vereinigte alle diese Truppen nebst einer Garde-Pionier-Abtheilung unter der Bezeichnung „Garde- und Grenadier-Corps“ zu einem selbstständigen

---

Preußen gekommen war. Dieses trat es 1857 endgültig an die Schweiz ab. Seit jener Zeit sind die Neuenburger aus Berlin verschwunden. Das Bataillon rekrutirte sich übrigens schon seit dem Jahre 1848 aus der ganzen Monarchie.

Körper unter dem Oberbefehle des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz. Das Garde- und Grenadier-Corps hielt am 22. Juli 1815 mit 13 600 Mann und 32 Geschützen nach der Schlacht bei la Belle-Alliance (Waterloo) seinen Einzug in Paris. An dem kurzen Feldzug des Jahres 1815 hatten die Garden nicht theilgenommen. — Die Schlacht bei la Belle-Alliance hatte der Herrschaft des von der Insel Elba nach Frankreich zurückgekehrten Napoleons zum zweiten Male ein Ende gemacht, und der gewaltthätige Mann endete sein Dasein in der Verbannung auf der kleinen Felseninsel St. Helena im Atlantischen Ozean. —

Des Französischen Soldatenkaisers eigentlicher Besieger war Preußen gewesen, das Preußische Volk in Waffen. Nur dieses in seiner beispiellosen Tapferkeit, in seiner opferwilligen Treue, in seiner todesmuthigen Hingabe an die große, heilige Aufgabe, die es sich gestellt hatte, Preußen allein hatte in den verlorenen Treffen bei Groß-Görschen und Bautzen die folgenschwere Niederlage abgewendet. Und die zermalmenden Schläge, welche die Franzosen getroffen hatten bei Groß-Beeren, an der Katzbach, bei Hagelsberg, bei Dennewitz, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Paris hatte Preußens Schwert geführt, der gute, tapfere Degen Friedrichs des Großen, der nach den langen Jahren des Niederganges flammend und funkensprühend aus der Scheide gefahren war und den fremden Eroberer endlich zu Tode getroffen hatte auf dem blutbesprengten Felde von la Belle Alliance. Denn nicht Wellington hat dort gesiegt, sondern der alte Blücher mit seinen Preußen.

Der Staat des Großen Friedrichs hatte in den drei Kriegsjahren sonnenklar gezeigt und hatte durch die mächtigen Streiche seines Heldenschwertes es der Welt bewiesen, daß von allen Großmächten Europas ihm die größte Kraft, eine unerschöpfliche Macht und Lebensfülle innewohne und daß folglich ihm und Niemand sonst die Führerschaft der Welt gebühre und daß diese Führerschaft über kurz oder lang ihm zufallen müsse. —

III. Abtheilung.

Die Garden unter Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. bis 1866.

In den Jahren nach den Befreiungskriegen traten bei den Garden und Grenadieren folgende Aenderungen ein: Am 1. Mai 1821 erhielten die Grenadier-Regimenter Kaiser Alexander und Kaiser Franz den Rang als Garde-Truppen, und seit dem Monat November des gleichen Jahres war die Benennung Garde- und Grenadier-Corps in die einfachere: Garde-Corps umgewandelt worden. Zu den bestehenden Garde-Regimentern trat am 30. März 1826 das Garde-Reserve-Infanterie (Landwehr)-Regiment.*) Nachdem im Jahre 1816 aus der Mitte der 1813 gebildeten Landwehr-Regimenter vier Garde-Landwehr-Bataillone und vier Grenadier-Landwehr-Bataillone formirt worden waren, bestimmte Friedrich Wilhelm III. durch die Kabinets-Ordre vom 1. Mai 1820, daß diese acht Bataillone vier Garde-Landwehr-Regimenter in zwei Brigaden bilden sollten.*) Am 17. April 1817 wurde die Posensche Garde-Landwehr-Eskadron, am 7. Juni 1818 die Litthauische Garde-Landwehr-Eskadron, am 18. November 1818 die Thüringische und

---

*) Das Regiment wurde in der Stärke von zwei Bataillonen aus dem Lehr-Garde-Landwehr-Bataillon (letzteres im April 1822 aus abgegebenen Offizieren und Mannschaften der Garde-Landwehrstämme gebildet und dem 1. Garde-Regiment zu Fuß attachirt) und Mannschaften der Stämme der seit 1. Mai 1820 bestehenden vier Garde-Landwehr-Regimenter errichtet. Für den Kriegsfall sollten je zwei Kompagnien des Regiments als Stamm eines Garde-Landwehr-Regiments dienen, und demgemäß erhielten je zwei Kompagnien die Uniform eines der vier Garde-Landwehr-Regimenter.

Klevesche Garde-Landwehr-Eskadron formirt, am 14. April 1819 wurden die Brandenburgische, Pommersche, Schlesische, Rheinische Garde-Landwehr-Eskadron errichtet und aus sämmtlichen acht (sogenannten Stamm-) Schwadronen das Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment gebildet. Dieses wurde am 3. August 1821 in das 1. und 2. Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment — seit dem 31. März 1826 1. und 2. Garde-Ulanen (Landwehr) -Regiment — getheilt und gleichzeitig das Garde-Ulanen-Regiment in ein Kürassier-Regiment umgewandelt, das seit dem 25. September 1821 den Namen Garde-Kürassier-Regiment führt.

Auch die Garde-Artillerie wurde stark vermehrt: von vier Batterien wuchs sie zu einer Brigade heran. In Folge Königlicher Kabinets-Ordre vom 23. März 1816 wurde sie formirt aus Mannschaften der vier älteren Garde-Batterien und aus Mannschaften derjenigen anderen Batterien, welche in den Befreiungskriegen sich besonders ausgezeichnet hatten. Nach Vollendung ihrer Formation bestand die Brigade aus den reitenden Batterien Nr. 1, 2, 3, aus den zwölfpfündigen Batterien Nr. 1, 2, 3, aus den sechspfündigen Batterien Nr. 1—5 und der siebenpfündigen Haubitz-Batterie, jede zu acht Geschützen.

Die Garnisonsorte der Garde-Truppen der Linie waren Berlin, Potsdam und Charlottenburg. In Potsdam standen das 1. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Jäger-Bataillon (letzteres seit 1817), das Garde-Husaren-Regiment und die 1. und 2. Schwadron des Regiments Garde du Corps; in Charlottenburg die 4. Schwadron des zuletzt genannten Regiments; und in Berlin alle anderen Truppen der Garde. —

In der Regierung des Preußischen Staates folgte Friedrich Wilhelm III., der am 7. Juni 1840 in die ewige Ruhe ging, dessen Sohn Friedrich Wilhelm IV., unter dem bei den Garde-Truppen weitere Veränderungen statthatten: mit dem 2. Oktober 1851 wurde das Verhältniß des Garde-Reserve-Infanterie-(Landwehr) Regiments zur Landwehr gelöst und das Regiment Garde-Reserve-Regiment genannt. Den Garde-Truppen trat

das kombinirte Garde-Reserve-Bataillon hinzu, das aus den aufgelösten Garnison-Bataillonen gebildet worden war. Aus dem 1. und 2. Garde-Ulanen (Landwehr)-Regiment wurden an demselben Tage das 1. und 2. Garde-Ulanen-Regiment. —

In die Regierungszeit des vierten Friedrich Wilhelm fällt der Krieg des Deutschen Bundes mit Dänemark. Der nordische Staat wollte die ihm in Personal-Union verbundenen Herzogthümer Schleswig-Holstein von einander trennen, so daß Schleswig dem Dänischen Staate einverleibt und mit ihm eine gemeinsame Verfassung erhalten, Holstein dagegen ein selbstständiges Deutsches Bundesland werden sollte. Der Absicht entgegen ging das Bestreben der Schleswig-Holsteinschen Ständemitglieder dahin, daß beide Herzogthümer einen gemeinschaftlichen Deutschen Bundesstaat bilden sollten. Diese an sie gerichtete Forderung wies die Dänische Regierung zurück. In Folge der entschieden ablehnenden Haltung Dänemarks bildete sich eine provisorische Regierung für beide Herzogthümer, welche sich hülfesuchend an den Deutschen Bund wandte und den Antrag stellte, nicht nur Holstein sondern auch Schleswig als Deutsches Bundesland anzuerkennen. Dem Ersuchen entsprach der Bundestag, während das Dänische Heer in Schleswig einrückte und am 9. April 1848 die noch nicht völlig organisirte Truppenmacht der Herzogthümer in dem Treffen bei Bau, etwa eine Meile nördlich von Flensburg, besiegte. Holstein war dagegen auf Beschluß des Bundestages durch eine Division des 10. Deutschen Bundes-Armee-Corps (etwa 10 000 Mann) und eine Preußische Division (12 000 Mann) besetzt worden. Die eine Brigade der Preußischen Division, die 2. Garde-Infanterie-Brigade bestand aus den beiden Grenadier-Regimentern Kaiser Alexander und Kaiser Franz, dem Garde-Schützen-Bataillon und der sechspfündigen Garde-Fuß-Batterie (Nr. 3). Außer den 22 000 Preußischen und Bundestruppen standen noch die Schleswig-Holsteiner sowie verschiedene Freicorps, im Ganzen gegen 9 000 Mann, zum Angriff auf die Dänische Macht bereit. Nachdem deren Oberbefehlshaber, General-Major v. Hedemann,

es abgelehnt hatte, Schleswig zu räumen, wie im Auftrag des Bundestages Preußen es forderte, begannen die Feindseligkeiten. Den Oberbefehl über sämmtliche Deutsche Truppen hatte der General der Kavallerie v. Wrangel übernommen, welcher am 21. April in Rendsburg eingetroffen war. Er ging am 23. April mit 17 400 Mann gegen das Dänische Heer vor, welches, 10 000 Krieger stark, bei Schleswig stand. Die Stellung war gut gewählt. Denn die rechte Flanke schützten die sumpfigen Niederungen des in die Eider fallenden Flüßchens Treene, die Front die hohen Wälle des Dannewerks und des Kograbens, die von der Treene bis an das Haddebyer und Selker Noor, einem nach Süden gehenden Arm der Schlei, reichen. Diese, eine Bucht der Ostsee, die in südwestlicher Richtung fünf Meilen lang in das Land geht, erweitert jenseits Missunde sich seeartig zu der „großen Breite", an welcher Schleswig liegt. Die Schlei bietet für Truppen nur wenige Uebergangspunkte: bei Kappeln, Arnis und Missunde. Der letztgenannte Punkt wurde von Dänischen Abtheilungen gehütet; die beiden anderen Orte liegen weiter nach Osten und kommen weniger in Betracht. Abgesehen von dem Nachtheil, welchen die große Ausdehnung der Stellung brachte, hatte der feindliche General am 23. April einen Angriff nicht erwartet und demnach es unterlassen, Dannewerk und Kograben zu besetzen. Seine Hauptstreitkräfte konzentrirten sich in und um Schleswig, Schloß Gottorp, im Westen, und Friedrichsberg, südwestlich von Schleswig; seine Vorhut war südlich von Friedrichsberg, nach Bustorf, vorgeschoben, in der rechten Flanke durch den Bustorfer Teich, in der linken Flanke durch das Haddebyer Noor gedeckt. So wenig die Dänen den Angriff am 23. April erwarteten, ebensowenig war Deutscherseits dieser beabsichtigt; Wrangel wollte vielmehr an dem Tage die feindliche Stellung rekognosziren und am nächsten Tage schlagen in der Weise, daß der Kampf in der Front so lange hinhaltend geführt werden sollte, bis nicht nur die rechte Flanke des Feindes über Husby und Schuby oder weiter westlich über Ellingstedt umgangen, sondern auch zugleich ein Stoß gegen die feindliche linke Flanke geführt worden war. Zu diesem

waren in der Hauptsache die irregulären Truppen bestimmt, welche bereits am 22. April auf Missunde in Marsch gesetzt worden waren, um dort den Uebergang über die Schlei zu erzwingen. Aber der Kampf gewann sofort beim Beginn einen derart zähen und blutigen Charakter, daß an Abbrechen nicht zu denken war. Beide Theile zogen fortwährend Verstärkungen herbei, die beiderseits bruchstückweise eingesetzt wurden. Dem gedachten Plan gemäß geschah der Vormarsch des Deutschen Gewalthaufens in zwei Kolonnen, und zwar bildete die zur Umgehung der feindlichen rechten Flanke bestimmte Abtheilung unter dem General-Major v. Bonin: 7 Bataillone, 4 Kürassier-Schwadronen, 2 Batterien Preußen und die Schleswig-Holsteinschen Truppen den linken Flügel, während General-Major v. Möllendorff den rechten Flügel führte, der aus den vorerwähnten 7 Bataillonen der 2. Garde-Infanterie-Brigade, 2 Husaren-Schwadronen und 12 Geschützen, unter diesen die sechspfündige Garde-Fuß-Batterie Nr. 3. bestand. Der rechten Flügel-Kolonne sollten $3^1/_2$ Bataillone, 3 Schwadronen und 6 Geschütze des 10. Bundes-Armeecorps zur Unterstützung folgen. —

Der rechte Flügel unter General-Major v. Möllendorff ging über Ober-Selk, den unbesetzten Kograben und über Wedelspang gegen das unvertheidigte Dannewerk vor, dessen an das Haddebyer Noor stoßenden Theil die Spitze der Vorhut besetzte. Sie bestand aus der 12. Kompagnie des Grenadier-Regiments Kaiser Alexander und zwei Zügen der 4. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons. Als diese den Versuch machten, weiter gegen Bustorf und den östlich davon gelegenen Riesberg vorzudringen, traten ihnen überlegene feindliche Streitkräfte entgegen und zwangen nach einem lebhaften Feuergefecht die Preußen zum Rückzuge hinter das Dannewerk, wo sie sich so lange behaupteten, bis das Gros der Möllendorffschen Avantgarde: das Füsilier-Bataillon des Grenadier-Regiments Kaiser Alexander*)

*) Das 1. und 2. Bataillon des Alexander-Regiments blieben zunächst am Dannewerk und nach der Besetzung Friedrichsbergs dort als Reserve stehen, um einen feindlichen Angriff abzuwehren, der von Schloß Gottorp her befürchtet wurde.

(drei Kompagnien), die 2. Kompagnie sowie die beiden anderen Züge der 4. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons*) und das Füsilier-Bataillon des Grenadier-Regiments Kaiser Franz (drei Kompagnien) in das Gefecht gezogen werden konnte. Das sicher gezielte Feuer der Preußen räumte unter den Dänischen Bataillonen furchtbar auf und warf sie endlich nach Bustorf zurück, das nach langem heißen Ringen von den Preußen erstürmt wurde. Der tapfere Feind versuchte, ihnen das Dorf wieder zu entreißen: er unternahm von Friedrichsberg her einen entschlossenen Angriffsstoß, welcher, den Bustorfer Teich westlich umgehend, die Dänen in den Rücken und die linke Flanke der Preußischen Stellung bei Bustorf gebracht haben würde. Der Anfall wurde zurückgeschlagen von dem Vortrupp der Abtheilung des General-Majors v. Bonin, den dieser gegen Osten dirigirt hatte, um die Verbindung mit den um Bustorf kämpfenden Truppen herzustellen. Bonins Avantgarde folgte dem weichenden Feinde gen Norden und setzte sich in den Besitz des Erdbeerenberges, einer Anhöhe, welche unmittelbar im Westen Friedrichsbergs liegt. An der Erstürmung des Hügels waren Abtheilungen des 1. Bataillons des Grenadier-Regiments Kaiser Franz betheiligt gewesen. Denn dieses sowie auch das 2. Bataillon desselben Regiments waren von Möllendorffs Gros inzwischen herbeibeordert worden und mit den übrigen fechtenden Truppen über Bustorf nach Friedrichsberg vorgegangen, das die Dänen ohne nennenswerthen Widerstand geräumt und sich in eine zweite Vertheidigungsstellung zurückgezogen hatten, welche von Schloß Gottorp im Osten und von den unmittelbar im Norden dieses Schlosses ansteigenden Höhen des Thiergartens bis Husby im Westen reichte. Vor der Front, fast in der Mitte der Stellung, lag das stark besetzte Pulverholz und vor ihm zwei mit Häusern bebaute Hügel: die Annettenhöhe und die Pulvermühle. Um diese Position, welche die Dänen mit äußerster Zähigkeit und Hartnäckigkeit vertheidigten, entbrannte ein neuer,

---

*) Die 1. und 3. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons deckte die Bagage.

lange währender blutiger Kampf: in heißem Ringen, Mann an Mann, erstürmte Bonins Vorhut, welche mit dem 1. Bataillon des Grenadier-Regiments Kaiser Franz vom Erdbeerenberg aus vorging, die Häuser der Annettenhöhe und Pulvermühle. Den Streit um das Pulverholz entschied Bonins Gros, das über Husby kämpfend vordrang und den Dänischen rechten Flügel zu umfassen drohte. Bei solcher Lage der Dinge mußte der Dänische Ober-General sich zum Rückzug entschließen, der gegen 8 Uhr abends hinter die schützende Kette des Arenholzer- und Lang-Sees ging. Am nächsten Tage setzte die feindliche Armee den Rückzug bis Flensburg fort, für den General v. Hedemann sich entschied, nachdem die Schleswig-Holsteinschen Freischaaren während des Treffens bei Schleswig bei Siesebh über die Schlei gegangen und in der Dänischen linken Flanke erschienen waren. Die Dänen hatten 700 Todte und Verwundete und 150 Gefangene verloren. Der Verlust der Preußischen und Schleswig-Holsteinschen Truppen betrug 474 Todte, Verwundete und Gefangene. Der Verlust der Preußischen Garden, welche am Gefecht theilgenommen hatten, belief sich beim Füsilier-Bataillon des Grenadier-Regiments Kaiser Alexander auf 2 Offiziere und 7 Mann, bei den drei Bataillonen des Grenadier-Regiments Kaiser Franz auf 7 Offiziere und 59 Mann; das Garde-Schützen-Bataillon war mit 1 Offizier und 7 Mann und die sechspfündige Garde-Fuß-Batterie (Nr. 3) mit 1 Mann betheiligt.

Nur die 2. und 3. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons nahmen am 5. Juni (1848) an dem Treffen bei Düppel und Satrup Theil und hatten 6 Verwundete: 2 Offiziere, 4 Mann; sonst kamen die Garden nicht mehr in's Feuer und kehrten nach dem am 10. Juli (1848) geschlossenen Waffenstillstand in die Heimath zurück. Nachdem am 1. April 1849 Dänemark den Waffenstillstand gekündigt hatte, begannen die Feindseligkeiten von Neuem und endeten am 2. Juli 1850 mit dem Abschlusse des Friedens zwischen Preußen, dem Deutschen Bunde einer- und Dänemark andererseits. Die Herzogthümer setzten zwar den Widerstand noch eine Zeitlang allein fort, sie wurden aber schließlich

von Preußen und Oesterreich gezwungen, die Armee zu entlassen und sich der Autorität des Königs von Dänemark zu fügen. —

Die Streitfrage war indessen nur vertagt; sie bildete noch lange Jahre den Zankapfel zwischen dem Deutschen Bundestage und Dänemark, das wiederholt mit Exekution bedroht wurde. Als sie dreizehn Jahre später zur Vollstreckung gelangte, war die schwierige Rechtsfrage spruchreif und wurde endgültig und mit dem Schwert entschieden. —

Friedrich Wilhelm IV. starb kinderlos am 2. Januar 1861, und sein Bruder Wilhelm bestieg den Thron, nachdem er bereits seit dem 23. Oktober 1857 die oberste Leitung der Staatsgeschäfte an Stelle des erkrankten Königs übernommen hatte. König Wilhelm hielt eine zeitgemäße Reorganisation des Heeres für eine seiner vornehmsten Pflichten, und bereits im Jahre 1860, da er noch Prinz-Regent war, legte die Regierung dem Preußischen Landtage einen Reorganisationsentwurf vor, dessen Grundzüge die Verwirklichung der allgemeinen Dienstpflicht, dreijährige Dienstzeit, Erhöhung der Reservepflicht von zwei auf vier Jahre und entsprechende Verkürzung der Landwehrpflicht waren. Demnach sollten die Cadres erheblich vermehrt werden, um eine größere Anzahl Rekruten als bisher einstellen und ausbilden zu können. Als die Organisation in's Leben gerufen wurde, traten beim Garde-Corps schwerwiegende Veränderungen ein: das bislang aus zwei Bataillonen bestehende Garde-Reserve-Infanterie (Landwehr) -Regiment, welches bereits am 2. Oktober 1851, nachdem das Verhältniß zur Landwehr gelöst worden, Garde-Reserve-Infanterie-Regiment genannt worden war, wurde im Jahre 1860 auf drei Bataillone verstärkt und zum Garde-Füsilier-Regiment erhoben. Das Grenadier-Regiment Kaiser Alexander erhielt am 4. Juli 1860 den Namen Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 und an dem gleichen Tage wurde dem Grenadier-Regiment Kaiser Franz die Bezeichnung Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 beigelegt. Der Infanterie des Garde-Corps traten vier neue Regimenter hinzu:

das 3. Garde-Regiment zu Fuß*), das 4. Garde-Regiment zu Fuß**), das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth***), das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin†);

*) Das Regiment ist aus den drei Landwehr-Stamm-Bataillonen, Königsberg, Stettin, Graudenz, des 1. Garde-Landwehr-Stamm-Regiments hervorgegangen. — Dieses war am 28. Juli 1859 aus abgegebenen Mannschaften des 1. Garde-Regiments zu Fuß, den Stämmen des 1. Garde-Landwehr-Regiments und Mannschaften des aufgelösten Ersatz-Bataillons der 1. Garde-Infanterie-Brigade in den genannten drei Stabsorten gebildet worden. Am 5. Mai 1860 erhielt es den Namen 1. kombinirtes Garde-Infanterie-Regiment; seit 4. Juli 1860 führt es die jetzige Benennung. — Das 1. und Füsilier (3.) -Bataillon garnisonirten seit dem Bestehen des Regiments bis zum 25. Mai 1866 in Danzig; das 2. Bataillon stand bis zum 13. Februar 1863 in Stettin und vom 14. April 1863 bis zum 25. Mai 1866 ebenfalls in Danzig. Das ganze Regiment hatte vom 23. September 1866 bis zum 1. April 1878 Hannover zur Garnison; seit dem letztgenannten Datum befindet es sich in Berlin.

**) Das Regiment ist aus den drei Landwehr-Stamm-Bataillonen, Berlin, Magdeburg, Kottbus, des 2. Garde-Landwehr-Stamm-Regiments hervorgegangen. Es war am 28. Juli 1859 aus abgegebenen Mannschaften des zweiten Garde-Regiments zu Fuß, des aufgelösten Ersatz-Bataillons der 2. Garde-Infanterie-Brigade und den Stämmen des 2. Garde-Landwehr-Regiments in den genannten drei Stabsorten formirt worden. Am 5. Mai 1860 erhielt es den Namen 2. kombinirtes Garde-Infanterie-Regiment; seit dem 4. Juli 1860 führt es die jetzige Bezeichnung. Das Regiment hat seit der Errichtung Spandau als Garnisonsort.

***) Das Regiment ist aus den drei Landwehr-Stamm-Bataillonen, Görlitz, Breslau, Poln. Lissa, des 3. Garde-Landwehr-Stamm-Regiments hervorgegangen. Dasselbe war am 28. Juli 1859 aus abgegebenen Mannschaften des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, des aufgelösten Ersatz-Bataillons der 3. Garde-Infanterie-Brigade und den Stämmen des 3. Garde-Landwehr-Regiments in den genannten drei Stabsorten gebildet worden. Am 5. Mai 1860 erhielt es den Namen 1. kombinirtes Grenadier-Regiment, am 4. Juli 1860 die Bezeichnung 3. Garde-Grenadier-Regiment; seit 18. Oktober 1861 führt es den jetzigen Namen. — Das Regiment stand bis zur Mobilmachung 1870 in Breslau in Garnison. Nach dem Feldzuge wurden das 1. und das Füsilier (3.) -Bataillon nach Brandenburg und das 2. Bataillon nach Spandau verlegt; nach Spandau kam 1872 auch das 1. Bataillon, während das Füsilier (3.) -Bataillon 1873 Wriezen als Garnison erhielt. Nachdem das Bataillon am 1. Mai 1879 von dort nach Spandau verlegt worden, war seit jener Zeit dort das ganze Regiment vereinigt; das Füsilier (3.) -Bataillon wurde zum 1. Oktober 1889 nach Charlottenburg verlegt.

†) Das Regiment ist aus den drei Landwehr-Stamm-Bataillonen, Hamm Koblenz, Düsseldorf, des 4. Garde-Landwehr-Stamm-Regiments hervorgegangen.

die Kavallerie wurde um das 2. Garde-Dragoner-Regiment*) und um das 3. Garde-Ulanen-Regiment**) vermehrt; die Pionier-Abtheilung wurde auf ein volles Bataillon verstärkt und hieß nun Garde-Pionier-Bataillon; das zum Garde-Corps gehörende Train-Bataillon erhielt den Namen Garde-Train-Bataillon. Nach durchgeführter Reorganisation des ganzen Heeres bestand das Garde-Corps aus folgenden Truppen: die Infanterie aus dem 1., 2., 3. und 4. Garde-Regiment zu Fuß, aus den vier Garde-Grenadier-Regimentern: Kaiser Alexander, Kaiser Franz, Königin Elisabeth und Königin, dem Garde-Füsilier-Regiment, dem Garde-Jäger- und dem Garde-Schützen-Bataillon; die Kavallerie aus dem Regiment Garde du Corps, dem Garde-Kürassier-Regiment, dem 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment, dem Garde-Husaren-Regiment und dem 1., 2. und 3. Garde-Ulanen-Regiment; ferner aus der Garde-Artillerie-Brigade (ein Feld- und ein Festungs-Artillerie-Regiment), dem Garde-Pionier-, dem Garde-Train-Bataillon, zwei Garde-Landwehr-Regimentern und zwei Garde-Grenadier-Landwehr-Regimentern.

Das letztere war am 28. Juli 1859 aus abgegebenen Mannschaften des Kaiser Franz Grenadier-Regiments, des aufgelösten Ersatz-Bataillons der 4. Garde-Infanterie-Brigade und den Stämmen des 4. Garde-Landwehr-Regiments in den genannten drei Stabsorten formirt worden. Am 5. Mai 1860 erhielt es den Namen 2. kombinirtes Grenadier-Regiment, am 4. Juli 1860 den Namen 4. Garde-Grenadier-Regiment; seit 18. Oktober 1861 führt es die jetzige Bezeichnung. — Das 1. und 2. Bataillon garnisonirten seit der Errichtung des Regiments in Koblenz, das Füsilier(3.)-Bataillon in Düsseldorf. Nach dem Feldzuge 1866 wurde das ganze Regiment in Koblenz vereinigt und behielt diese Garnison.

*) Das Regiment ist am 7. Mai 1860 aus abgegebenen Mannschaften des Garde (jetzigen 1.) -Dragoner, Garde-Husaren- und 2. Garde-Ulanen-Regiments als kombinirtes Garde-Dragoner-Regiment formirt worden. Seit dem 4. Juli 1860 führt es die jetzige Bezeichnung. Das Regiment liegt seit der Errichtung in Berlin in Garnison.

**) Das Regiment ist am 7. Mai 1860 aus abgegebenen Mannschaften des Regiments Garde du Corps, des Garde-Kürassier-Regiments und des 1. Garde-Ulanen-Regiments als kombinirtes Garde-Ulanen-Regiment formirt worden. Seit dem 4. Juli 1860 trägt es den jetzigen Namen. Das Regiment steht seit der Errichtung in Potsdam in Garnison.

Die Regierung König Wilhelms ist die glanzvollste gewesen, welche Preußen bis dahin geschaut hatte; sie führte nicht allein dieses an die Spitze Deutschlands, sondern sie brachte auch Deutschland die nationale Wiedergeburt und entfaltete eine Fülle von Macht und Kraft und Ruhmesglanz nach innen wie nach außen. Die kraftvolle, zielbewußte Politik Preußens machte sich alsbald in der Schleswig-Holsteinschen Frage geltend, die im Laufe der Zeit sich mehr und mehr zugespitzt hatte. König Friedrich VII. von Dänemark hatte durch Erlaß vom 28. Januar 1852 verheißen, daß beide Herzogthümer getrennte Ministerien und ständige Vertretung mit beschließender Gewalt erhalten sollten. Das Versprechen wurde nicht nur nicht gehalten, sondern Dänemark versuchte auch trotz des Protestes der Stände und des Deutschen Bundestages, Schleswig von Holstein zu trennen und dem Dänischen Staate einzuverleiben. Der entscheidende, schicksalsschwere Schlag fiel 1863 im Frühjahr, zunächst gegen Holstein, im Spätherbst traf er Schleswig. Ohne Zustimmung der Stände wurde mittelst Königlicher Bekanntmachung vom 30. März (1863) Holstein aus der Monarchie ausgeschieden, und am 13. November nahm der Dänische Reichsrath eine neue gemeinsame Verfassung für Dänemark-Schleswig an, die am 24. Januar 1864 in Kraft treten sollte. Durch solche Gewaltthat war nicht nur die alte Verbindung der beiden Herzogthümer gelöst, sondern auch Schleswig Dänemark einverleibt worden. In Folge des Rechtsbruches forderte am 17. Juli der Deutsche Bundestag die Zurücknahme der Verordnung vom 30. März, und als Dänemark auf die Forderung eine ablehnende Antwort ertheilte, beschloß am 1. Oktober der Bund das Exekutionsverfahren gegen Dänemark, entschied sich, Holstein und Lauenburg militärisch zu besetzen. Unter dieser gespannten Sachlage starb König Friedrich VII. unerwartet am 15. November (1863). Ihm folgte auf den Dänischen Thron Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg als König Christian IX. Er war auf Grund des Londoner Protokolls vom 8. Mai 1852 von den Großmächten als rechtmäßiger Nachfolger des kinderlosen Friedrich VII. anerkannt worden. Durch diese Erbfolge gelangte

das erbberechtigte Haus Augustenburg in Schleswig-Holstein nicht zur Regierung, und bei weiser Nachgiebigkeit in der Verfassungsfrage der Herzogthümer wäre der Dänische Gesammtstaat erhalten geblieben. Aber Christian IX. ertheilte der November-Verfassung seine Zustimmung, und die Bundes-Exekution gelangte zur Vollstreckung. Sie war zunächst Sachsen und Hannover und in zweiter Linie Oesterreich und Preußen übertragen, welche letzteren je ein Reservecorps aufstellen sollten. Am 23. Dezember (1863) überschritten 12 000 Mann Bundestruppen die Holsteinsche Grenze und besetzten das Herzogthum, während die Dänen sich hinter die Eider zurückzogen ohne Widerstand geleistet zu haben. In Betreff der weiteren Schritte, die wegen Schleswigs gegen Dänemark gethan werden sollten, gelangte der Bundestag zu keiner Verständigung mit Oesterreich und Preußen. Die beiden Mächte als Mitunterzeichner des Londoner Vertrages, dem der Deutsche Bund nicht beigetreten war, richteten daher selbstständig am 16. Januar 1864 an die Dänische Regierung die Forderung, die vertragswidrige Verfassung für Dänemark-Schleswig binnen achtundvierzig Stunden außer Kraft zu setzen, anderenfalls Preußische und Oesterreichische Truppen das Herzogthum Schleswig in Besitz nehmen würden. Die Dänische Regierung lehnte am 18. Januar die Forderung ab, und an dem gleichen Tage setzten die verbündeten Truppen sich in Marsch. Bereits vor Ablauf des Monats war der größere Theil derselben unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Freiherrn v. Wrangel an der Schleswigschen Grenze versammelt: 21 000 Oesterreicher mit 48 Geschützen, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Gablenz, und 35 000 Preußen mit 110 Kanonen unter dem Kommando des Generals der Kavallerie Prinzen Friedrich Karl. Unter den Preußischen Truppen befand sich die einen selbstständigen Truppentheil bildende kombinirte Garde-Infanterie-Division: das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, das 4. Garde-Regiment zu Fuß, das 3. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Husaren-Regiment, die vierpfündige Garde-Batterie,

8 Geschütze, und die 3. sechspfündige Garde-Batterie, 6 Geschütze; 9 600 Mann Infanterie, 500 Mann Kavallerie, 14 Geschütze. Kommandeur war General-Lieutenant v. d. Mülbe. Am 1. Februar (1864) überschritten die Verbündeten die Eider. Das Preußische Armeecorps unter Prinz Friedrich Karl bildete den rechten Flügel und rückte gegen Eckernförde vor, die Oesterreicher unter Gablenz standen im Zentrum auf der Straße von Rendsburg nach Schleswig, die Preußische Garde-Infanterie-Division auf dem linken Flügel. Nach kurzem Widerstande wichen die feindlichen Vortruppen auf ihre Hauptmacht zurück, welche unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants de Meza mit 35 000 Mann und 96 Feldgeschützen das Dannewerk besetzt hielt. Seit dem ersten Feldzuge gegen die Dänen hatten diese die Stellung bedeutend verstärkt: den linken Flügel, das linke (nördliche) Ufer der Schlei, deckten von Rabelsund im Osten bis Ulsnis im Westen acht mit schwerem Geschütz ausgerüstete Erdwerke, denen sich weiter gen Westen die Schanzwerke bei Groß- und Klein-Brodersby und Missunde anschlossen. An dem letzteren Punkte waren starke Befestigungen auf das rechte (südliche) Schlei-Ufer vorgeschoben und zur Verbindung beider Ufer zwei Schiffbrücken hergestellt worden. Weitere Verschanzungen erhoben sich von Brodersby bis Schleswig. Das von dort bis westlich Hollingstedt reichende Zentrum war durch dreiunddreißig mit schweren Kanonen besetzte Erdwerke geschützt und außerdem zur Hälfte gen Westen durch eine Ueberschwemmung gesichert, welche durch Aufstauung des in die Treene fallenden Baches Rheider Au hergestellt war. An dieses Ueberschwemmungsgebiet reihte sich dasjenige der Treene an, welches gleichfalls durch Aufstauung gewonnen, in der Breite einer Meile von Hollingstedt bis zur Nordsee reichte und eine Annäherung an den rechten Flügel verbot, den außerdem noch das befestigte Friedrichsstadt an der Eider deckte. Die namentlich im Zentrum sehr starke Stellung, die im Ganzen mit 181 Festungsgeschützen bewehrt war, war für die verfügbaren Vertheidigungskräfte zu ausgedehnt und hatte zum Theil ungenügende artilleristische Ausrüstung. Zu diesem einen Uebelstande gesellte sich ein

zweiter: die Schlei sowie die sonstigen Wasserläufe waren zugefroren, so daß bei der Schlei eine in das Eis gehauene Wasserrinne sich nur mit Mühe offen halten ließ.

Der Frontalangriff auf die Dannewerk-Stellung versprach nur unter großen Opfern Erfolg, während der Uebergang bei Missunde oder weiter schleiabwärts den rechten Flügel der Verbündeten in den Rücken des Feindes, wenn er Stand hielt, oder gleichzeitig mit ihm nach Flensburg bringen mußte, falls er den Rückzug rechtzeitig antrat. Die Gefahr, von der feindlichen Uebermacht erdrückt zu werden, war nicht groß für das Preußische Corps. Denn die Preußen besaßen in dem Zündnadelgewehr eine dem feindlichen Vorderlader sehr überlegene Waffe und ihre taktische Durchbildung stand weit über derjenigen der Dänen, die meist nur kurze Zeit bei der Fahne gedient hatten. Schlimmstenfalls konnten die Preußen nach Osten in das hügelige mit Waldparzellen durchsetzte Angeln ausweichen und sich dort so lange halten, bis der dem Feinde auf den Fersen folgende Gewalthaufe der Verbündeten zur Stelle war. Denn der — also Zentrum und linker Flügel — sollte angreifend gegen die feindliche Front vorrücken und das Gefecht so lange hinhaltend führen, bis der Dänische linke Flügel umgangen war. In dem Falle wäre es dem Dänischen Heere nicht gelungen, über Flensburg nach den Düppeler Schanzen zu entkommen, die eine weit stärkere und mehr konzentrirte Stellung boten als das Dannewerk; eine völlige Vernichtung der Dänischen Landmacht wäre eingetreten. Aber das Gefecht bei Missunde (2. Februar 1864) überzeugte den Prinzen Friedrich Karl, daß es nicht möglich sei, an diesem hartnäckig vertheidigten Uebergangspunkte den Durchbruch zu erzwingen, sondern daß derselbe weiter abwärts bei Arnis und Kappeln unternommen werden müsse, an welchen Punkten die feindlichen Verschanzungen noch nicht vollendet waren. Während der Prinz seine Truppen und die für den am 6. in Aussicht genommenen Uebergang nöthigen Boote auf glatt gefrorenen Wegen und unter großer Beschwerlichkeit flußabwärts dirigirte, gingen am 3. Februar Zentrum und linker Flügel der Verbündeten gegen das Dannewerk an. Eine

Oesterreichische Infanterie-Brigade drang über Loopstedt am Ost-Ufer des Haddebyer Noors bis an die eigentliche Schlei vor und nahm Haddeby gegenüber Stellung, um ein Vorbrechen der Dänen gegen die Oesterreichische rechte Flanke zu verhindern; die Oesterreichische Hauptmacht nahm nach tapferem Widerstande des Feindes das an der Südspitze des Selker Noors gelegene Dorf Ober-Selk, erstürmte den im Norden des Dorfes liegenden Königsberg, das am Nordabhang dieses Hügels erbaute Dorf Wedelspang und das südwestlich von Ober-Selk liegende Dorf Jagel. Bei diesem Dorfe griff die 10. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin entschlossen und erfolgreich in das Gefecht ein. Die Kompagnie gehörte zum Vortrab der kombinirten Garde-Infanterie-Division, welche, an den Oesterreichischen linken Flügel sich anschließend, gegen Groß-Rheide, westlich von Jagel, vorrückte, um wenn möglich einen Uebergang über die Rheider Au und deren Ueberschwemmungsgebiet zu gewinnen und bei Ellingstedt, im Osten von Hollingstedt, die Verschanzungen zu durchbrechen und in den Rücken der feindlichen Hauptstellung zu gelangen.

Die hereinbrechende Dunkelheit hatte dem Kampfe auf allen Punkten ein Ende gemacht. Die Rekognoszirungen, welche am 4. Februar längs der ganzen Schanzenreihe unternommen worden waren, hatten das Resultat ergeben, daß der Durchbruch überall schwierig und nur unter bedeutenden Opfern zu erzwingen sein würde. Bei solcher Sachlage hatte das Oberkommando dahin sich entschieden, daß der Angriff auf das Dannewerk erst erfolgen solle, wenn Prinz Friedrich Karl den Uebergang über die Schlei gewonnen habe; oder, falls die Ueberschreitung sich unausführbar erweise, dann erst, wenn durch schweres Belagerungsgeschütz ein Theil der Schanzen niedergekämpft worden sei. Zu einem Sturm auf die Werke kam es indessen nicht. Denn in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar räumte unter Zurücklassung sämmtlichen Heergeräthes der Dänische Feldherr das Dannewerk. Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zahl der ihm unterstellten Truppen nicht genüge zur Vertheidigung der langgestreckten Stellung, deren

Sicherheit die zugefrorenen Wasserflächen wesentlich beeinträchtigten. Die Soldaten litten außerdem an mangelhafter Ausbildung und ungenügender Verpflegung. Für den Entschluß des Generals war noch der Umstand schwer in die Wagschale gefallen, daß er wußte, daß von Kiel und Eckernförde eine größere Anzahl Fischerboote nach der Schlei transportirt worden waren, die nur dem Zweck dienen konnten, einem starken feindlichen Truppenkörper die Ueberschreitung des Meeresarmes zu ermöglichen. Dem Dänischen linken Flügel drohte demnach die Umfassung, welche General de Meza durch seinen Rückzug vereitelte. Somit konnte Prinz Friedrich Karl am 6. Februar bei Kappeln und Arnis die Schlei ungehindert überschreiten und auf Flensburg vordringen. Auf diese Stadt rückten auch die Garden und die Oesterreicher vor, nachdem die letzteren Schleswig besetzt hatten. Gablenz erreichte die Dänische Arrière-Garde bei Oeversee, eine Meile südlich von Flensburg gelegen. In gut gewählter Stellung stand der Dänische Nachtrab dem mit höchster Bravour unternommenen Oesterreichischen Anprall. Es kam zu einem blutigen, erbitterten Fechten, in dem namentlich das Dänische Fußvolk mit aller jener Zähigkeit und glänzender Tapferkeit standhielt, welche das tapfere Volk von jeher ausgezeichnet hat. Als die Dänische Nachhut endlich weichen mußte, da hatte sie durch entschlossenes Ausharren und zähen Widerstand dem Hauptheer den geordneten und ungestörten Rückzug in die Stellung von Düppel erkämpft und erstritten. In der starken Position waren die Hauptstreitkräfte Dänemarks vereinigt worden, während ein anderer Theil des Heeres vom Dannewerk aus nach Jütland zurückgewichen war, um bei günstiger Gelegenheit unter Mitwirkung der Flotte gegen die Preußischen Truppen zu operiren, welche bestimmt waren, unter dem Befehle des Prinzen Friedrich Karl die Düppeler Schanzen einzuschließen. Um die linke Flanke und den Rücken des Corps gegen feindliche Unternehmungen zu sichern, folgten die Preußische Garde-Infanterie-Brigade und die Oesterreicher dem Feinde nach Jütland. Zur Verstärkung dieser Truppen waren das Brandenburgische Kürassier-Regiment Nr. 6, das Westfälische Husaren-Regiment Nr. 8 und die fünfte reitende

Batterie der Westfälischen Artillerie-Brigade Nr. 7 dem Kommando des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz unterstellt worden. Er drang, nachdem die verbündeten Truppen am 18. Februar Kolding besetzt hatten, nördlich gegen Veile vor, wo er am 8. März ein für ihn siegreiches Treffen bestand und die ihm gegenüberstehenden feindlichen Truppenkörper bis hinter den Liimfjord zurückwarf. Die Preußische Garde-Infanterie-Division folgte von Kolding aus dem gegen Osten auf Fredericia zurückweichenden Feinde. Auf dem Vormarsch gegen die Festung trafen am 18. Februar die 1. und 3. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments und Dänische Dragoner bei Nörre Bjert auf einander. Die feindlichen Reiter wurden mit Verlust zurückgeschlagen und räumten das Feld. Fredericia erreichten die Garden am 8. März, und vor den Mauern der Feste lieferten sie dem Feinde ein siegreiches Treffen, welches dem 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 2 Offiziere und 14, dem 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 3 und dem Garde-Husaren-Regiment 1 Mann kosteten. In Folge des Gefechtes konnte die Festung eingeschlossen werden. Eine engere Umklammerung, welche der Belagerung voranging, führte am 19. März zu einem neuen Gefecht, in welchem das 3. Garde-Regiment zu Fuß 3 Offiziere und 16 Mann und das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 1 Mann verloren. Zur Unterstützung der Belagerer gab Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz 2 Brigaden ab; kurze Zeit darauf folgte er selbst mit dem Reste der ihm unterstellten Oesterreichischen und Preußischen Truppen und übernahm das Oberkommando vor Fredericia, das von Preußischen und Oesterreichischen Batterien beschossen wurde. Gablenz löste die Preußische Garde-Division ab, welche zur Belagerung der Düppeler Schanzen herangezogen wurde und den ihr bestimmten Platz, die Vorpostenstellung, am 29. März in Eilmärschen erreichte. Doch waren von den Garden folgende Truppentheile bei Fredericia zurückgeblieben: die Füsilier-Bataillone der Garde-Regimenter, mit Ausnahme desjenigen des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, und das Garde-Husaren-Regiment.

Diese sowie die bereits unter seinen Befehlen stehenden Preußischen Reiter-Regimenter (Brandenburgisches Kürassier-Regiment Nr. 6, Westfälisches Husaren-Regiment Nr. 8) und die 5. reitende Batterie der Westfälischen Artillerie-Brigade Nr. 7 ließ der Oesterreichische Feldherr zur Sicherung der Belagerung gegen feindliche Vorstöße aus Nord-Jütland unter dem Kommando des General-Majors Grafen Münster bei Veile Stellung nehmen. In der Nacht vom 28. auf den 29. März überfielen 200 Mann Dänisches Fußvolk und wenige Reiter, welche sich in Fredericia eingeschifft hatten, einen Theil der 4. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments in dem Dorfe Assendrup (nordöstlich von Veile), nahmen 22 Mann gefangen und führten 24 Pferde fort; außerdem waren 2 Mann verwundet und 1 Pferd getödtet worden. — Unter mehreren kleinen Scharmützeln nahm die Beschießung Fredericias ihren Fortgang, das in äußerst mangelhaftem Vertheidigungszustand am 28. April von den Dänen geräumt und am folgenden Tage von den Oesterreichern besetzt wurde. Mit dem Falle der Festung besaßen die Dänen auf dem Festlande keinen Vertheidigungspunkt mehr, nachdem auch die Düppeler Schanzen am 18. April erstürmt worden waren.

Die Düppeler Schanzen bildeten einen aus sieben größeren geschlossenen und drei kleineren offenen Werken bestehenden Schanzengürtel, welcher auf der Halbinsel Sundewitt vom Alsensund, rechter Flügel, bis an den Wenningbund, linker Flügel, reichte. Die Schanzen waren auf der Hochfläche aufgeführt, die gen Süden rasch zum Wenningbund, nach Osten und Norden allmälig zum Alsensund sich senkt; nordwestwärts fällt die Höhe steil ab zu einem bachdurchzogenen Grund, in dem die Dorfschaften Düppel und Osterdüppel liegen, während sie im Westen in sanften Absätzen hinabsteigt.

Im äußersten Süden, am Abfall zum Wenningbund, lag Schanze 1; nach Norden fortschreitend auf ansteigender Höhe 2; auf deren Kuppe 3 und ein wenig nach Osten zurücktretend 4; westlich wieder vorspringend 5, 6, 8 und zwischen den beiden letzteren 7 weiter nach Osten; die nördliche Richtung innehaltend

9 und abermals nach Osten umbiegend 10 in der Nähe des Alsensundes.

Hinter dem linken Flügel war eine zurückgezogene Linie gebildet worden, ein durch drei offene Batterien unterbrochener Laufgraben, welcher im Osten der Schanze 1 den Anfang nahm und vom Wenningbund bis zu Schanze 4 ging. Die Linie war angelegt worden, weil die linke Flanke einer Bestreichung von Broacker*) her ausgesetzt war. Denn von dort aus konnte der Angreifer nicht nur den Wenningbund sowie den linken Flügel, sondern auch die Mitte der Stellung, zum Theil auch deren Verbindung mit Sonderburg und diesen Ort selbst unter Feuer nehmen. Außer einigen anderen kleinen Werken und Hindernissen fand die Düppel-Stellung eine zweite Vertheidigungslinie in einem durch eine offene Batterie unterbrochenen Laufgraben, welcher von der zurückgezogenen Linie nordwärts auf die zwischen Schanze 6 und 8 im Osten gelegene Schanze 7 ging; ferner einen Rückhalt in dem Brückenkopf, welcher die beiden Schiffbrücken deckte, die vom Festlande nach Sonderburg, auf der Insel Alsen, führten. Diese, durch den schmalen Alsensund vom Sundewitt getrennt und ihm östlich vorgelagert, hielt die Seeverbindung mit den Haupthülfsquellen Dänemarks, mit den Inseln, offen, gewährte der Besatzung gesicherten Aufenthalt für die Reserven und ungefährdeten Rückzug. Vom hohen Westufer der Insel, auf der zur Beherrschung des inneren Raumes der Düppel-Stellung Batterien angelegt waren, ließ sich der Rückzug sowie die Vertheidigung des rechten Flügels mit Erfolg unterstützen.

Die Gräben der eigentlichen Düppeler Schanzen waren mit Pallisaden versehen; im wirksamsten Schußbereich waren Drahtzäune angebracht, um einen feindlichen Ansturm aufzuhalten. Vor und hinter den Drähten erhöhten Verpfählungen, Wolfsgruben und Eggen das Hinderniß. Die Schanzen waren mit 84 meist

*) Broacker ist die südlichste Spitze des Sundewitts und wie dieses eine Halbinsel, die im Westen durch das Nübel Noor, im Osten durch den Wenningbund und im Süden durch die Flensburger Föhrde begrenzt wird. Broacker war Dänischerseits nicht besetzt worden.

schweren, der Brückenkopf mit 4 und die Batterien auf Alsen mit 36 Geschützen ausgerüstet. Die Dänische Besatzung betrug etwas mehr als 26 000 Mann.

Ein gewaltsamer Angriff auf die starke, durch sturmfreie Werke vertheidigte Stellung wäre schwierig und nur unter großen Verlusten ausführbar gewesen. Unter solchen Umständen entschloß Prinz Friedrich Karl sich zur Belagerung der Schanzen und faßte zugleich den Plan, mit 20 000 Mann nach Alsen überzugehen, um sich mit einem Schlage in den Besitz der Dänischen Flankenstellung zu setzen und dem Feinde eine vollständige Niederlage zu bereiten. Das kühne Unternehmen, welches bei Ballegaard an der Alsener Föhrde zur Ausführung gelangen sollte, scheiterte an der Ungunst der Witterung: starke Nordweststürme verhinderten das rechtzeitige Auslaufen der kleinen Preußischen Flotte, die zur Mitwirkung bestimmt war. Prinz Friedrich Karl hatte sein Corps mittlerweile durch eine Infanterie-Brigade (10. kombinirte der inzwischen mobil gemachten 5. Division) und durch das Brandenburgische Jäger-Bataillon Nr. 3 verstärkt. Die erforderlichen Festungs-Kompagnien, darunter die 1. und 2. Festungs-Kompagnie der Garde-Artillerie-Brigade rückten in's Feld; aus Magdeburg und Wesel wurden Belagerungsgeschütze herbeigeschafft. Denn zum Angriff auf Düppel-Alsen war die Kraft und Wirkung der Feld-Artillerie nicht ausreichend; sie vermochte nicht, die Sturmfreiheit der Werke zu beseitigen und das feindliche Geschützfeuer niederzukämpfen. Die schweren Feuerschlünde und die Munition trafen erst allmälig vor Düppel ein, und die Dänen gewannen Zeit, die Werke zu verstärken, die Hindernisse zu vermehren und das Vorgelände, weit nach Westen ausgreifend, zu besetzen. Um den Feind aus den zum Theil befestigten Vorpostenstellungen zu vertreiben, gingen gegen diese die Preußen angriffsweise vor und eroberten nach lebhaftem, hitzigem Fechten am 17. März (1864) die Dörfer Rackebüll und Düppel. Die Besitznahme des größten Theiles des Vorterrains der Schanzen leitete den artilleristischen Belagerungs-Angriff ein. Er umgürtete und umspannte in der Zeit vom 15. März bis zum

17. April die Düppel-Feste mit 33 Batterien, welche mit 20 gezogenen Vierundzwanzig-Pfündern, 32 gezogenen Zwölf-Pfündern, 12 glatten Zwölf-Pfündern, 26 gezogenen Sechs-Pfündern, 12 siebenpfündigen Haubitzen und 16 fünfundzwanzigpfündigen Mörsern armirt wurden.

Das Feuer der Batterien 1—21, 28, 31, 32, 33 richtete sich gegen die Schanzen 1—6. Von diesen wurden Schanze 1, 2, 4 außerdem noch seitlich beschossen durch die auf der Gammelmarker Höhe, Halbinsel Broacker, errichteten Batterien 1—4; die letzteren beherrschten bis Sonderburg auch das Ostgelände der drei Schanzen. Batterie 22 bekämpfte Schanze 8 und 9 und wurde von Batterie 13 unterstützt, deren eigentliches Ziel die Schanzen 6—8 waren. Die Batterien 23 und 24 nahmen die Schanzen 9 und 10 sowie die Schiffsbrücken bei Sonderburg auf's Korn. Die Strand-Batterien 25—27 und 29 schleuderten ihre Geschosse gegen die auf Alsen errichteten feindlichen Batterien sowie gegen die Dänischen Kriegsschiffe, welche versuchten, in den Alsensund einzulaufen. Der gleichen Aufgabe: das Vorgehen und Eindringen feindlicher Panzerfahrzeuge in den Wenningbund zu verhindern, dienten neben sonstiger Bestimmung noch die Batterien 5, 15, 28 und 31. Der Batterie 30 verblieb in der Hauptsache die Aufgabe, Ausfälle aus den Schanzen 1—6 zurückzuweisen. Die Schwerkraft des Preußischen Angriffs traf demnach mit der vollen Wucht und Kraft von mindestens 25 Batterien den Dänischen linken Flügel. Denn an dessen Hauptstützpunkten waren die geringsten Hindernisse zu überwältigen; an dieser Stelle geht die Hochfläche im Westen allgemach zu Thal.

In der Nacht vom 29. auf den 30. März wurde die erste Parallele eröffnet; zur Aushebung einer weiteren (Halb)-Parallele ging am Abend des 5. April eine Abtheilung Pioniere vor, der von jeder Kompagnie des 2. Bataillons des 4. Garde-Regiments zu Fuß ein Zug als Deckungsmannschaft beigegeben war. Die feindlichen Vorposten wurden zurückgeworfen, und zwei feindliche Kompagnien, welche darauf gegen die Angreifer vorgingen, von ihnen durch Schnellfeuer zurückgewiesen. In dem Gefechte erlitt

das 2. Bataillon des 4. Garde-Regiments einen Verlust von 3 Todten und 18 Verwundeten; der Verlust des Feindes war bedeutender. Nach dem Scharmützel erfolgte der Bau der Halbparallele in der Nacht vom 7. zum 8. April. An diesem Tage richteten die Dänen ein lebhaftes Feuer auf das noch nicht völlig vollendete Werk und verursachten dem 1. und 2. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments, welche sich an der Erweiterung der Gräben betheiligten, eine Einbuße von 4 Todten und 7 Verwundeten. Die Eröffnung der zweiten Parallele erfolgte in der Nacht vom 10. auf den 11. April. Am Abend des letztgenannten Tages wurde die Garde-Division durch Truppen der 6. Division abgelöst und bezog weiter zurückliegende Quartiere. Die Garde-Regimenter hatten durch den beschwerlichen Dienst in den Laufgräben, in welchen das Wasser oft fußhoch stand, zahlreiche Kranke, so daß die Ablösung geboten war. Drei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des 4. Garde-Grenadier-Regiments besetzten das im Nordwesten gelegene Apenrade, um eine feindliche Landung im Rücken der Belagerer von Düppel zu verhindern. In der Nacht vom 14. auf den 15. April wurde die dritte Parallele eröffnet. Die Preußen standen unmittelbar vor den Schanzen. Bei der von Tag zu Tag sich steigernden Heftigkeit der Beschießung der Düppel-Stellung hatte die überlegene Feuerkraft der Preußischen gezogenen Geschütze über die in der Mehrzahl feindlichen glatten Feuerschlünde sich glänzend bewährt. Der linke Flügel, die Schanzen 1—6, das eigentliche Objekt des Angriffs, waren fast zum Schweigen gebracht, die Vertheidigungsfähigkeit sämmtlicher Werke erheblich vermindert worden. Deren Brustwehren hatten an Höhe und Stärke bedeutend verloren, die Scharten waren zusammengeschossen, die Pallisadirungen niedergelegt, die Grabenbrücken unbrauchbar, die Kehlthore, welche die Zugänge absperrten, zum Theil zerstört, die Blockhäuser ungeeignet zum Aufenthalt der Besatzung, so daß sie sich gegen das Feuer zu schützen suchte in den Gruben, welche hinter den Schanzen und Vertheidigungsgräben angelegt worden waren. Der Hof der Werke war durch die Geschosse derart zerwühlt und

aufgepflügt, daß ein Fortbewegen der Geschütze bedeutende Schwierigkeit verursachte; ein großer Theil der schweren Kanonen lag demontirt am Boden. Dagegen waren die auf der Grabensohle der Schanzen befindlichen Pallisaden sowie die an der Kontreskarpe angebrachten Sturmpfähle gering beschädigt und bildeten somit erhebliche Hindernisse. Die zweite Linie hatte durch die Beschießung weniger gelitten und bot im Vereine mit dem Brückenkopf, der unversehrt geblieben war, einen geeigneten Rückhalt für die Vertheidigung. —

Prinz Friedrich Karl hatte sich entschlossen, die erschütterte feindliche Stellung am 18. April mit Sturm zu nehmen. Der Angriff fand zunächst auf die Schanzen 1—6 in sechs Kolonnen und mit 46 Infanterie-Kompagnien statt. Von ihnen war diejenige an der Spitze jeder Kolonne in Schützenlinien aufgelöst, ging so schnell als möglich vor, nistete sich am Grabenrande der Schanzen ein und beschoß die Besatzung. Der Schützen-Kompagnie folgte auf dem Fuß die Arbeiter-Kolonne, welche aus Pionieren und einer Infanterie-Kompagnie zusammengesetzt und bestimmt war, die Hindernisse zu beseitigen. Hinter den Arbeitern kam mit hundert Schritten Abstand die eigentliche Sturmkolonne: zwei Kompagnien bei den Kolonnen 1, 2, 3, 5 und 6 und drei Kompagnien bei Kolonne 4. Hundertundfünfzig Schritte weiter zurück rückte die Reserve vor: je zwei Kompagnien bei der 1., 3., 5. und 6., vier Kompagnien bei der 2. und fünf Kompagnien bei der 4. Sturmsäule. Die Garde hatte zwölf Kompagnien gestellt, die sich auf beiden Flügeln befanden. Den rechten Flügel, Kolonne 1, bildeten die 1., 4 und 5. Kompagnie des 3. Garde-Regiments, die 4. und 5. Kompagnie des 4. Garde-Regiments und die 5. Kompagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth; der linke Flügel, Kolonne 6, bestand aus der 1. und 3. Kompagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth und aus der 1., 4., 5., und 11. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin. Somit war die erste Sturmsäule gegen Schanze 1, die zweite Kolonne gegen Schanze 2, die dritte gegen Schanze 3 u. s. f.

und die sechste Sturmsäule gegen Schanze 6 gerichtet. Jeder Kolonne war im Verhältniß zu ihrer Stärke eine halbe oder ganze Kompagnie Pioniere und eine Abtheilung Festungs-Artillerie zugetheilt. Die letztere Waffengattung, darunter Mannschaften der 1. und 2. Festungs-Kompagnie der Garde-Artillerie-Brigade bei dem vierten und fünften Sturmhaufen, hatte den Auftrag, die in den Werken eroberten Geschütze sofort auf den Feind zu richten.

Zwei Brigaden (die 11. und 10.) nebst vier Feld-Batterien, unter diesen die vierpfündige Garde-Batterie, bildeten die Haupt-Reserve. Ihr folgte von Nübel her die 12. Brigade, während die Garde-Division sich auf das Dorf Düppel wandte. Die 25. Brigade nahm bei Rackebüll und die 26. Brigade hinter dem „Großen Holz“ bei dem Dorfe Satrupholz am Alsensund Stellung. Die 26. Brigade sollte zunächst durch den Scheinversuch des Uebersetzens nach Alsen einen Theil der feindlichen Streitkräfte fest- und vom Kampfplatze abhalten, den Uebergang nach der Insel aber nur in dem Falle ausführen, wenn die Umstände das Unternehmen begünstigten. Den zweiten Theil des Auftrages konnte der Kommandeur der Brigade, General-Major v. Goeben, aus Mangel an Transportmitteln nicht vollbringen; des ersten Theiles aber entledigte er sich meisterhaft. Am 18. April standen 37 000 Mann Preußischer Truppen unter den Waffen gegen 23 000 Dänen. Die letzteren hatten im Laufe der Belagerung beträchtliche Verluste erlitten: allein in den Tagen vom 10. bis 17. April betrugen sie an Todten, Verwundeten und Gefangenen 753 Mann; der Abgang zahlreicher Erkrankter hatte das kleine Heer weiter geschwächt. — Auf dem Kirchthurm von Düppel schlägt es 4 Uhr und mit dem letzten Schlage hebt aus allen Preußischen Batterien eine furchtbare Kanonade an auf die feindliche Stellung; ein grimmer Eisenhagel, 7 900 Geschosse, rasseln und prasseln auf dieselbe nieder. So kracht und donnert und blitzt es sechs Stunden lang ununterbrochen fort, bis im Dorfe die Uhr die vollendete zehnte Stunde verkündet hat. Mit der verstummt plötzlich der rollende, tosende Donner der

Preußischen Front-Batterien, während von Gammelmark her die Feuerschlünde unablässig fortbrüllen und die Geschosse auf der Schanzen Ostgelände richten. Aus dieser Richtung müssen die Dänischen Verstärkungen anrücken, wenn sie den Brüdern rechtzeitig Hülfe bringen wollen, welche um den Besitz der hohen, kugelgefurchten Wälle den letzten Strauß, den wildesten, bestehen sollen.

Aus der zweiten Parallele steigen die markigen, kriegerischen Klänge des Yorkschen Marsches in vollen Akkorden empor zum klaren, wolkenlosen Himmel. Der dritten Parallele entquillt allerorten ein dunkeldichtes Menschen-Gewimmel, die sechs Sturmkolonnen der Preußen. Schweigend und in athemloser Hast stürmen sie auf die Schanzen los, dringen sie entschlossen, siegesfroh heran und herauf. Ein mörderisches Gewehrfeuer knattert und knallt in ihre Reihen, Kartätschenlagen aus den Feldgeschützen der Laufgräben mähen ihre Glieder. Sie achten es nicht, nichts hält sie auf im Lauf. Ein donnerlautes Hurrah erschallt, die Schützen übersteigen den Drahtzaun und geben Schnellfeuer. Unter dessen Schutze wird die Pallisadirung ausgehoben niedergebrochen, von den Pionieren gesprengt, die Brustwehr erklommen. Im Innern der Schanzen hebt ein kurzer, erbitterter Kampf an, ein Kampf der Verzweiflung, den Kolben und Bajonett beenden. Die Besatzung, soweit sie nicht niedergemacht oder gefangen ist, ergreift die Flucht. Die noch brauchbaren Geschütze werden von den Artilleristen nach Osten auf den Feind gerichtet. In sinnverwirrender Schnelligkeit, mit heldenmüthiger Tapferkeit ist das Unglaubliche vollbracht: in $4^1/_2$ Minuten ist Schanze 6, in 5 Minuten sind 3 und 5, in 6 Minuten ist Schanze 1, in 10 Minuten 2 und wenig später die starke Schanze 4 genommen. In 13 Minuten ist alles geschehen, weht von den Wällen die schwarz-weiße Fahne. Ein schweres, blutiges Stück Arbeit. Die Hälfte der Position ist erobert und ersiegt, aber die Preußen thun keine halbe Arbeit. Also weiter! Drauf und dran! Theile der zweiten und Mannschaften der ersten Sturmsäule bemächtigen sich des Laufgrabens zwischen der 1. und 2. Schanze,

werfen den sich ehrenhaft und tapfer wehrenden Feind und nehmen ihm 2 Feldgeschütze ab. Andere zusammengewürfelte Truppentheile, etwa der dritte Theil der sechs Sturmsäulen, rennen aus den gewonnenen Werken gegen die zweite Linie des Feindes an. Mannschaften der ersten Sturmkolonne: der größte Theil der 4. Kompagnie des 3. Garde-Regiments und ein Theil der 5. Kompagnie des 4. Garde-Regiments erfechten den Besitz des Laufgrabens, der von Schanze 1 am Strande des Wenningbundes auf die zweite Linie geht und nehmen zugleich deren südlichst gelegene offene Batterie, die Lünette A, über welche hinaus sie den Feind weit nach Osten verfolgen und zahlreiche Gefangene machen; Streithaufen der zweiten und dritten Kolonne erstürmen die beiden anderen Batterien, die Lünetten B und C, und folgen den weichenden Dänen ebenfalls in östlicher Richtung; Mannschaften der vierten Sturmsäule erobern das nördliche Erdwerk, die Lünette D; Theile der dritten, vierten und fünften Kolonne und die Reserve-Kompagnien der sechsten Kolonne: die 3. Kompagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, die 5. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin ersteigen im ersten Anlauf Schanze 7. Um $10^1/_2$ Uhr weht auch auf diesem Werke die Preußische Fahne; die Eroberung der zweiten Linie ist vollendet, vollbracht in 17 Minuten. Die Sieger stehen athemlos von der gewaltigen Anstrengung auf der Kuppe der Düppeler Hochfläche; ihre Blicke schweifen nach Osten, wo aus dem blauklaren Meere das schimmernde Gelände der Insel Alsen emportaucht. Binnen kurzer Zeit wird Preußens Aar auch dort horsten, denn seinen Sonnenflug hat er jetzt begonnen! Von Alsen her rücken die Dänischen Reserven an, um die Preußen so lange aufzuhalten, bis die geschlagenen Vertheidiger der Düppelfeste sich nach Sonderburg gerettet haben, bis der allgemeine Rückzug nach Alsen in's Werk gesetzt sein wird. Aber der Vorstoß, den die Tapferen thun, gelangt nicht mehr bis zur Höhe; das Schnellfeuer der Preußen wirft ihn, zwingt ihn zurück. Auch sie haben Verstärkung erhalten: die 11. Brigade ist auf dem Schlachtfeld eingetroffen; sie greift sogleich an, durchbricht die Dänische Ge-

fechtslinie und zwingt den Feind zu verlustreichem Rückzuge hinter den Brückenkopf, auf den sofort die Feld-Batterien und die Batterien auf Broacker-Gammelmark ihr Feuer richten. Während an dieser Stelle der Artilleriekampf tobt, nimmt die mittlerweile auf den Kampfplatz herangezogene 10. Brigade die Schanzen 8, 9 und 10. Es ist gerade 12 Uhr. Der Angriff auf den Brückenkopf soll jetzt geschehen. Die bereits dort im Feuer stehenden Feld-Batterien werden verstärkt, so daß 45 Geschütze mit lebhafter Unterstützung der Batterien bei Gammelmark und der Belagerungs-Batterien Nr. 23 und 24 den Brückenkopf sowie die feindliche Artillerie auf Alsen unter Feuer nehmen und das Vordringen der Preußischen Infanterie wesentlich erleichtern können. Unter den gegen den Brückenkopf andringenden Bataillonen befinden sich von der bis zu den eroberten Schanzen 6 und 8 vorgerückten Garde-Division das 1. und 2. Bataillon des 4. Garde-Regiments, mit Ausnahme der bei der ersten Sturmkolonne befindlichen 4. Kompagnie. Die 5. Kompagnie sowie die 4. Kompagnie des 3. Garde-Regiments sind aber von der ersten Sturmsäule weiter und weiter ebenfalls bis hierher fechtend vorgegangen. Als der Angriff anhebt, ist der Brückenkopf von den Dänen bereits zum großen Theile geräumt worden, so daß die Wegnahme des Werkes schnell und ohne große Opfer gelingt. Dagegen fügt das feindliche Geschützfeuer, das nach der Erstürmung sich mit voller Wuth gegen den Brückenkopf richtet, den Eroberern manchen Verlust zu. Bis gegen 4 Uhr wird von beiden Theilen das Feuer mit ungeminderter Heftigkeit fortgesetzt, dann wird es allmälig schwächer und erlischt völlig bei Einbruch der Dunkelheit. Mit 108 Offizieren und 4 706 Mann, darunter 56 Offiziere und 3 549 Mann an unverwundeten Gefangenen, haben die Dänen ihre Niederlage bezahlt; außerdem haben sie eine große Anzahl von Geschützen, Gewehren, Danebrogs und viele Munitionsvorräthe eingebüßt. Die Preußen haben den Sieg mit dem Verluste von 71 Offizieren und 1130 Mann erkauft; von diesen sind 17 Offiziere und 246 Mann gefallen. Das 3. Garde-Regiment verlor 26 Mann, das 4. Garde-Regiment 8 Offiziere und 98 Mann, das 3. Garde-

Grenadier=Regiment Königin Elisabeth 3 Offiziere und 60 Mann, das 4. Garde=Grenadier=Regiment Königin 4 Offiziere und 69 Mann, die vierpfündige Garde=Batterie 2 Mann, die 1. Festungs=Kompagnie der Garde=Artillerie=Brigade 1 Mann und die 2. Kompagnie 2 Mann.

Die Belagerung und Erstürmung der Düppeler Schanzen, musterhaft und umsichtig vorbereitet und ausgeführt, hatte mit einem strahlenden Siege der Preußischen Truppen geendet und vor aller Welt bewiesen, daß in dem ruhmreichen Heere Preußens trotz der langen Friedenszeit die alten tapferen Ueberlieferungen lebendig waren; daß der ungestüme, vernichtende Angriff, den Friedrich seine Soldaten gelehrt, auch von König Wilhelms Regimentern geübt wurde; daß auch sie der tapfere, heldische Vorwärtsdrang beseelte, der einst des großen Königs Schaaren begeisterte.

Und diesen Geist der Ehre und des Heldenmuthes erkannte König Wilhelm bewegten Herzens an. Er begab sich auf den Kriegsschauplatz und drückte auf der Parade, die er dort am 21. April über die Düppel=Stürmer abhielt, diesen mit warmen Worten seinen Königlichen Dank aus für ihre glänzende Tapferkeit.

Nach dem Falle der Düppel=Stellung wurde an diesem Punkte ein großer Theil der Truppen, welche hier im Felde gestanden hatten entbehrlich und konnte gegen die feindlichen Abtheilungen, welche das nördliche Jütland besetzt hielten, zur Verwendung gelangen. Demgemäß wurde die Garde=Division zum andernmal nach Norden dirigirt, ebenso die 10. Infanterie=Brigade. Diese Truppen und die mittlerweile mobil gemachte und gleichfalls nach Jütland beförderte 21. Infanterie=Division wurden nebst dem bei Veile stehenden Corps des General=Majors Grafen Münster zu einem neuen Corps unter dem Oberbefehle des General=Lieutenants Vogel von Falckenstein vereinigt und hatten bereits am 11. Mai Jütland bis zum Liimfjord besetzt.

Am 12. Mai wurden zwischen den kriegführenden Theilen die Feindseligkeiten auf die Dauer von vier Wochen eingestellt,

und die Waffenruhe wurde später auf vierzehn Tage verlängert. Während der Pause im Kriegsgetümmel tagte in London eine Konferenz der Großmächte, deren Zweck dahin ging, den Frieden zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Die Verhandlungen endigten am 25. Juni resultatlos, und die Kanonen hatten wieder das Wort. Die Preußischen Geschütze donnerten schon vier Tage später zu einer neuen Groß- und Heldenthat ersten Ranges. Denn am 29. Juni nahm Prinz Friedrich Karl, der jetzt an Wrangels Stelle den Oberbefehl über die Preußische Armee führte, die Insel Alsen. Unter Anführung des Generals der Infanterie Herwarth von Bittenfeld setzten die Preußen auf Kähnen bei Satrupholz über den Alsensund und schlugen den Feind vollständig. Sie vermochten aber nicht zu verhindern, daß die Dänen mit Hülfe ihrer Flotte sich zum größten Theil nach der Insel Fünen in Sicherheit brachten. Der Dänische Verlust war aber empfindlich; er betrug 37 Offiziere und 637 Mann an Todten und Verwundeten, während 37 Offiziere und 2437 Mann in Gefangenschaft geriethen. Die Preußen, welche auf der Insel 99 schwere und 2 Feldgeschütze erbeutet hatten, traf eine Einbuße von 33 Offizieren und 339 Mann.

Im Norden war General Vogel von Falckenstein ebenfalls vorgerückt, überschritt im Vereine mit Oesterreichischen Truppen den Liimfjord und drang bis in die äußerste Spitze Jütlands vor. Prinz Friedrich Karl aber, dem kein Feind mehr gegenüberstand, schickte sich an, den kleinen Belt zu überschreiten und auf Fünen zu landen, auf welcher Insel die ganze noch vorhandene Landmacht Dänemarks vereinigt war. Das kühne Unternehmen kam nicht zur Ausführung, weil der König von Dänemark am 12. Juli bei Preußen und Oesterreich die Einstellung der Feindseligkeiten nachgesucht hatte. Sobald die Waffen ruhten, begannen zu Wien die Unterhandlungen über die Friedenspräliminarien, und am 30. Oktober (1864) wurde dort der definitive Friede geschlossen, dessen vornehmste Bedingung die war, daß der König von Dänemark alle seine Rechte an Schleswig-Holstein und Lauenburg an Preußen und Oesterreich abtrat. Nach dem Friedensschlusse räumten die

Deutschen Bundestruppen, Hannoveraner und Sachsen, das Herzogthum Holstein, welches von Preußischen und Oesterreichischen Truppen besetzt und dann mit Schleswig zusammen durch einen Preußischen und Oesterreichischen Zivilkommissar verwaltet wurde. —

So war denn Schleswig-Holstein endgültig befreit von der Fremdherrschaft und wieder zu Deutschland gebracht. Seine Zukunft war vorerst unbestimmt; Herzog Friedrich von Augustenburg beanspruchte es als rechtmäßiges Erbe. Aber Preußen, so es eine Seemacht, eine wirkliche Großmacht werden wollte, bedurfte unbedingt der Herzogthümer, des Kieler Hafens; es durfte die Gründung eines neuen Deutschen Kleinstaates nicht zugeben. Denn die Rüstung, welche der Wiener Kongreß dem Preußischen Staate aufgezwängt hatte, war dessen gewaltigen Gliedern zu klein geworden und zu eng, viel zu eng. — Der Riese muß also sich frei machen von dieser beengenden und beängstigenden Umschnürung, und demnach richtet er mit gewaltigem Ruck sich empor und zersprengt die Bande. Und es wird nicht lange währen, dann sind die meerumschlungenen Lande Preußischer Besitz, mit viel theurem Preußischen Blut erworbenes Eigenthum. Denn König Wilhelm ist ein Mann aus einem Guß, ein heldenhafter Soldat, der unter schweren Kämpfen seinem Staate im Rathe der Völker die Stelle erringen will und wird, welche Preußen nach seiner unvergleichlichen Vergangenheit, nach der ihm innewohnenden Kraft und Macht gebührt, nämlich den ersten Platz. Der Jammer des uneinigen und zerrissenen Deutschen Vaterlandes bekümmert dem Könige das Herz und er wird dem unsäglich traurigen, unwürdigen Zustande ein Ende und die Deutschen wieder zu einem Volk machen. Und von dem gleichen Willen und Wollen beseelt, mit einem gewaltigen Können und Vollbringen begnadet, steht dem Könige als Helfer und Rathgeber zur Seite der erste Staatsmann seiner Zeit, der Minister-Präsident von Preußen: Otto von Bismarck. — —

Preußen und Oesterreich hatten gemeinschaftlich Schleswig-Holstein von der Dänischen Herrschaft befreit; Oesterreich war aber nicht gesonnen, seine im Frieden zu Wien erworbenen Rechte an Preußen abzutreten. Somit bestand die gemeinsame Regierung

der Herzogthümer zunächst fort, führte aber bald zu Mißhelligkeiten zwischen beiden Mächten. Die Differenzen beseitigte der Vertrag von Gastein vom 14. August 1865, welcher die Verwaltung Holsteins Oesterreich, diejenige Schleswigs Preußen überwies; das letztere erhielt gegen eine Geldentschädigung außerdem noch den Besitz des Herzogthums Lauenburg. Das Gasteiner Uebereinkommen erledigte die Streitfrage nicht, sondern vertagte sie. Die Abrechnung zwischen den beiden Deutschen Großmächten mußte früher oder später gehalten werden. Denn die Interessen Preußens und Oesterreichs waren unvereinbar: seit Friedrichs Tagen rangen beide um die Führerschaft in Deutschland. Oesterreich wollte des Nebenbuhlers Machtvergrößerung im Norden verhindern, Preußen erstrebte den Besitz Schleswig-Holsteins, das in seiner Machtsphäre lag. Ließ ein Einverständniß sich nicht erzielen, so blieb nur die Auseinandersetzung mit den Waffen. Zu solcher rüstete Oesterreich bereits im März 1866; in Preußen wurde im Mai die Mobilmachung des Heeres befohlen. In dem bevorstehenden Kampfe wollte Oesterreich sich des Beistandes der Deutschen Mittel- und Kleinstaaten versichern und rief deshalb sie zu Schiedsrichtern an: es unterbreitete die Schleswig-Holsteinsche Angelegenheit dem Bundestage zur Entscheidung. Preußen, das nicht mit dem Deutschen Bunde, sondern auf Grund der Bedingungen des Wiener Friedens mit Oesterreich, als dem Mitbesitzer Schleswig-Holsteins, sich auseinanderzusetzen hatte, erklärte in Folge des Oesterreichischen eigenmächtigen Schrittes beim Bundestage den Vertrag von Gastein für ungültig und ertheilte dem Gouverneur von Schleswig, General-Lieutenant Freiherrn v. Manteuffel, den Befehl, auf Grund des ehemaligen Preußischen Mitbesitzes Holstein mit den unter seinem Kommando stehenden Truppen wieder zu besetzen. Der General rückte am 7. Juni in Holstein ein, und vor seinen bedeutend überlegenen Kräften räumte der Oesterreichische Statthalter, Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Gablenz, unter Protest das Land. Die entschlossene That Preußens hatte die Folge, daß Oesterreich den Bundesfrieden für gebrochen erklärte und am 11. Juni in Frankfurt a. M. den Antrag auf Mobilmachung der gesammten Bundes-

armee mit Ausschluß des Preußischen Kontingents stellte. Als am 14. Juni der Bundestag mit Stimmenmehrheit die Forderung genehmigte, erklärte der Preußische Gesandte, daß Preußen den bisherigen Bund als aufgelöst ansehe, aber bereit sei, einen neuen Bundesvertrag mit denjenigen Staaten einzugehen, welche gewillt seien, sich ihm anzuschließen.

Die Abstimmung am Bundestage vom 14. Juni hatte Preußen den Beweis geliefert, daß es „Feinde ringsum" besaß. Außer den süddeutschen Staaten hatten norddeutsche Kleinstaaten sowie Sachsen, Hannover und Kurhessen für den Oesterreichischen Antrag gestimmt. Das Gebiet der beiden letzteren lag zwischen den zwei getrennten Hälften der Preußischen Monarchie. Die geographische Lage gebot Preußen, sich nicht nur Norddeutschlands sondern auch des ungehinderten Verkehrs zwischen den beiden Theilen des Staates zu versichern. Der zwingenden Nothwendigkeit entsprang das Ultimatum, welches am 15. Juni die Gesandten Preußens gleichzeitig in Dresden, Hannover und Kassel stellten. Preußen forderte die unbewaffnete Neutralität und den späteren Beitritt zum neuen Bunde. Da Sachsen den Vorschlag zurückwies, Hannover und Kurhessen aber ungenügende Antworten gaben, so erklärte Preußen noch an dem gleichen Tage den drei Staaten den Krieg. Mit Oesterreich waren die diplomatischen Beziehungen bereits abgebrochen. Der 17. Juni brachte das Kriegs-Manifest des Kaisers Franz Joseph, der 18. Juni den Aufruf König Wilhelms „an Mein Volk", der mit den schönen, verheißungsvollen Worten schloß: „Verleiht uns Gott den Sieg, dann werden wir auch stark genug sein, das lose Band, welches die Deutschen Lande mehr dem Namen als der That nach zusammenhielt, und welches jetzt durch Diejenigen zerrissen ist, die das Recht und die Macht des nationalen Geistes fürchten, in anderer Gestalt fester und heilvoller zu erneuern. Gott mit uns!"

Die gegen Oesterreich im Felde stehende Preußische Kriegsmacht war zunächst in drei Heere gegliedert. Die erste Armee, unter dem Oberbefehle des Generals der Kavallerie Prinzen Friedrich Karl von Preußen, bestand aus dem 2., 3. und 4.

Armeecorps und einem besonders zusammengestellten Kavallerie-corps. Sie stand in der Lausitz, bildete das Zentrum und zählte 93 000 Kombattanten. Unter ihnen befanden sich das 1. und 2. Garde-Dragoner-, das 1. und 2. Garde-Ulanen-Regiment, jedes zu 4 Schwadronen, und die 1. und 2. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments, jede zu 6 Geschützen. Auf ihrem rechten Flügel, weiter gen Westen, bei Torgau, standen die 46 000 Mann der Elb-Armee, 8. Armeecorps und die 14. Division, unter dem Kommando des Generals der Infanterie Herwarth von Bittenfeld; auf dem linken Flügel, in der Gegend von Neiße, die zweite Armee, deren Befehliger der Kronprinz von Preußen war. Das letztere Heer zählte mit zwei in Ober-Schlesien stehenden Detachements 124 000 Streitbare und setzte außer jenen sich zusammen aus dem 1., 5., 6. Armeecorps, dem Garde-Corps und einer Kavallerie-Division. Beim Garde-Corps, dessen Kommandirender der General der Kavallerie Prinz August von Württemberg war, befanden sich folgende Truppen: das 1., 2. und 3. Garde-Regiment zu Fuß, das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, das Garde-Füsilier-Regiment, jedes Regiment aus dem 1., 2. und dem Füsilier-Bataillon bestehend; das Garde-Jäger-Bataillon, das Garde-Schützen-Bataillon, das Regiment Garde du Corps, das Garde-Kürassier-Regiment, das Garde-Husaren-Regiment, das 3. Garde-Ulanen-Regiment, jedes Regiment zu 4 Schwadronen; die 3. und 4. reitende, die 1.—6. vierpfündige, die 1.—4. sechspfündige, die 3. und 4. zwölfpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments, jede Batterie zu 6 Geschützen; das Garde-Pionier-Bataillon. Demnach bestand das Garde-Corps aus 24 Bataillonen Infanterie, 2 Bataillonen Jägern und Schützen, 16 Eskadrons, 84 Geschütze und 1 Bataillon Pioniere.

Außer diesen drei Heeren hatte Preußen zur Bekämpfung

der mit Oesterreich verbündeten Staaten: Bayern, Württemberg, Baden, beide Hessen, Nassau und Hannover die 48 000 Mann starke Main-Armee unter dem General der Infanterie Vogel von Falckenstein und ferner 2 Reserve-Armee-Corps, jedes in Stärke von etwa 24 000 Mann, aufgestellt. Das erste, bei dem sich die Garde-Landwehr-Infanterie-Division (1. und 2. Garde-Landwehr-Regiment, 1. und 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment) befand, befehligte General-Lieutenant v. d. Mülbe; das zweite der General der Infanterie Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Das zweite Reserve-Corps bestand aus einer kombinirten Division Mecklenburgischer, Braunschweigischer, Sachsen-Altenburgischer Truppen und einer Preußischen Division. Die letztere war zusammengesetzt aus einer kombinirten Infanterie-Brigade und einer kombinirten Garde-Infanterie-Brigade. Diese bestand aus dem 4. Garde-Regiment zu Fuß, 4 Bataillone, und dem kombinirten Garde-Reserve-Infanterie-Regiment, das aus den für den Krieg neu errichteten vierten Bataillonen des 1., 2. 3. Garde-Regiments zu Fuß und des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin gebildet worden war.

Der bei Weitem größte Theil der Preußischen Heeresmacht: die erste, die zweite und die Elb-Armee war gegen Oesterreich aufgeboten worden. Denn ein schneller Erfolg, den Preußen über den Donaustaat davontrug, mußte auf die übrigen Gegner König Wilhelms lähmend, entmuthigend wirken. Zum Siege über das Oesterreichische Heer aber waren für Preußen alle Vorbedingungen gegeben: der Preußische Generalstab, an dessen Spitze der erste Feldherr der Zeit, General der Infanterie Freiherr v. Moltke stand, zeigte sich dem Oesterreichischen Stabe unendlich überlegen; die Preußischen höheren Truppenführer überragten an strategischer Durchbildung fast durchweg die feindlichen Generäle. Die Infanterie war mit dem Zündnadel-Gewehr ausgerüstet, eine für die damalige Zeit vorzügliche Waffe, welche in dem trefflich durchgebildeten Kompagnie-Kolonnen-Gefechte zur vollen Ausnutzung gelangte und dem Preußischen Fußvolk eine große Ueberlegenheit über den Gegner verlieh, der noch mit Vorderladern bewaffnet

war und in Bataillonsmassen kämpfte. Dagegen war die Oesterreichische Artillerie, welche durchweg gezogene Geschütze besaß, der Preußischen überlegen, die nur zu fünf Achteln mit gezogenen Kanonen in das Feld ziehen konnte.

Außer drei Armeecorps, dem 5., 7. und 9., die gegen Italien im Felde standen, mit welchem Preußen ein Bündniß geschlossen hatte, war der Rest des Oesterreichischen Heeres in Mähren versammelt worden. Dort standen unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Ritters v. Benedek das 1.—4., das 6., 8. und 10. Corps. Diese sieben Truppenkörper bildeten die „Nord-Armee" und zählten 247 000 Kämpfer, denen später das Sächsische Corps mit 24 000 Mann hinzutrat. Die mit Oesterreich verbündeten Deutschen Staaten brachten 119 000 Menschen auf die Beine, doch waren die Rüstungen derselben zum Theil noch soweit zurück, daß weder an ein Zusammenwirken unter einander, noch an eine Kooperation mit Oesterreich gedacht werden konnte. Erst als der Schlag gegen dieses bereits gefallen war, traten auch sie leidlich vorbereitet zum Kampfe an. —

Mitte Juni standen die Spitzen des Oesterreichischen 1. Armee-Corps an der Sächsisch-Schlesischen Grenze bei Tetschen, Reichenberg, Trautenau. Unter ihrem Schutze konnten mittelst der Eisenbahn in kurzer Zeit 60—80 000 Mann an einem dieser Punkte versammelt werden. Genügte die Macht auch nicht zum Angriffskrieg, so konnte sie doch jedem der Preußischen Heere entgegentreten und Berlin oder Breslau bedrohen. In der Richtung über Reichenberg oder Tetschen stand als Vortrab das Sächsische Corps nur sechs bis sieben Märsche von der Preußischen Hauptstadt entfernt; in der anderen Richtung über Trautenau war Berlin in fünf Märschen um so leichter zu erreichen, da Schweidnitz als Festung eingegangen war.

Um gleichzeitig Berlin und Breslau decken zu können, hätte die gesammte Preußische Streitmacht bei Görlitz konzentrirt werden müssen, doch hätte die Zusammenziehung des Heeres an diesem Punkt nicht nur das Land links der Elbe und an der oberen Oder freigegeben, sondern auch den Aufmarsch erheblich verzögert, viel-

leicht auch Schwierigkeiten bei der Verpflegung im Gefolge gehabt. Aus den Gründen war die Aufstellung getrennter Armeen geboten. Dabei blieb freilich der Uebelstand bestehen, daß das Oesterreichische Heer sich mit ganzer Kraft auf den einen oder anderen Preußischen Gewalthaufen werfen und jeden gesondert schlagen konnte. Denn die geographische Gestaltung des Kriegsschauplatzes ließ sich nicht ändern: ein entschlossener Feind konnte von Böhmen aus die Verbindung zwischen Schlesien und der Lausitz jederzeit unterbrechen. Es gab nur ein Mittel, den Nachtheil zu beseitigen: die Preußen mußten selbst in Böhmen einrücken.

Zu dem Zwecke fiel die Elb-Armee, der auch das 1. Reserve-Corps unterstellt worden war, am 16. Juni von Torgau her in Sachsen ein und besetzte Dresden, während die Sächsische Armee ohne Widerstand sich nach Böhmen zurückzog. Am 22. Juni hatte König Wilhelm an die erste und zweite Armee den Befehl ergehen lassen, in Böhmen einzumarschiren und die Vereinigung bei Gitschin zu suchen. Die Wahl des Punktes entsprang der Ansicht, daß Feldzeugmeister Benedek, der am 17. Juni aus Mähren aufgebrochen war, die obere Elbe nicht vor dem 30. erreichen könne. An dem gleichen Tage konnten aber auch die Preußischen Heere bei Gitschin zur Stelle sein. Denjenigen Theilen der Oesterreichischen Armee aber, die bis dahin dem Preußischen Einmarsch Widerstand entgegenzusetzen vermochten, war jede der Preußischen Armeen gewachsen, namentlich die erste, welcher die Elb-Armee, die von Dresden im Anmarsch war, sich auf dem rechten Flügel anschloß. Die Vereinigung brachte das Heer des Prinzen Friedrich Karl auf die Stärke von nahezu 140 000 Mann und verlieh ihm große Schlagkraft und Selbstständigkeit. Dennoch wäre der Prinz einem Gewaltstreich der Oesterreicher nicht gewachsen gewesen, wenn es Feldzeugmeister Benedek gelungen wäre, seinen Plan zur Ausführung zu bringen, der dahin ging, die Hauptmacht bei Josefstadt und Königinhof an dem rechten Ufer der Ober-Elbe auf der inneren Linie zwischen den beiden Preußischen Heeren zu versammeln, mit verhältnißmäßig schwachen Kräften entweder den

Iser-*) oder Elbeabschnitt zu halten und sich mit der Hauptmasse entweder zunächst gegen die erste oder die zweite Preußische Armee zu wenden und beide einzeln zu schlagen. Dem Vorhaben fehlte die Schnelligkeit der Ausführung, und an dem Mangel scheiterte es. Denn bevor die Oesterreichische Armee den Aufmarsch vollenden konnte, waren die Preußischen Heere bis an Elbe und Iser vorgedrungen und hatten sich einander so weit genähert, daß auch ohne Vereinigung ein Zusammenwirken sich geltend machen mußte. Wandte der Feldzeugmeister sich gegen den einen der Gegner, so lief er Gefahr, von dem anderen im Rücken angefallen zu werden. Er hatte die Vortheile der inneren Operationslinie verloren. —

Als die Preußische erste Armee, welche bei Reichenberg die Böhmische Grenze überschritten hatte, sich dem starken Iser-Abschnitte näherte, standen zur Vertheidigung desselben nur zwei feindliche Armeecorps bereit, und zwar die Sachsen unter ihrem Kronprinzen bei Jung-Bunzlau und zwei Meilen weiter flußaufwärts bei Münchengrätz das Oesterreichische 1. Corps, dessen Befehlshaber der General der Kavallerie Graf Clam-Gallas war. Der General hatte Theile der einen seiner Brigade zwei Meilen in nordwestlicher Richtung bis zu dem Städtchen Hühnerwasser vorgeschoben, auf das der Marsch der Elb-Armee zielte, welche bei Schluckenau über die Grenze des Böhmerlandes gegangen war. Während die Elb-Armee am 26. Juni bei Hühnerwasser den ersten Sieg erfocht, bemächtigte an demselben Tage Prinz Friedrich Karl sich der etwa zwei Meilen nordöstlich von Münchengrätz gelegenen Stadt Turnau und des dortigen Iser-Ueberganges. Turnau aber und Münchengrätz sollte nach Benedeks Befehl Graf Clam-Gallas um jeden Preis halten. Aus dem Grunde entschloß er sich, mit den Hauptkräften auf Turnau offensiv vorzugehen, sich des verlorenen Postens wieder zu bemeistern und bei Podol, im Westen Turnaus, Stellung zu nehmen und das dortige Defilee zu sichern. Das Unternehmen war nutzlos. Denn wäre es auch von Erfolg gekrönt gewesen, so hätte der Oesterreichische Führer die Preußische

*) Nebenfluß der Elbe, der wie der Oberlauf dieser von Norden nach Süden geht.

erste Armee in der Front und das Elb-Heer in der linken Flanke gehabt. Aber der Plan gelang nicht einmal: der Oesterreichische Vorstoß erreichte nur Podol, das nach hartnäckigem Fechten den Preußen überlassen werden mußte.

Der Besitz der Iser-Uebergänge gewährte dem Prinzen Friedrich Karl einen dreifachen Vortheil: er gab die gerade Straße nach Gitschin in seine Hand, bedrohte die Verbindungen des Sächsischen und Oesterreichischen 1. Armeecorps mit der feindlichen Hauptmacht und stellte die Vereinigung mit der Elb-Armee bei Münchengrätz her. Auf diesen Punkt war Graf Clam-Gallas von Podol zurückgewichen und Herwarth v. Bittenfeld vorgegangen. Der Preußische Feldherr, unterstützt von Theilen der ersten Armee, griff dort am 28. Juni die Oesterreicher an und zwang sie nach einem Verlust von 2000 Mann, unter denen sich viele Gefangene befanden, zu eiligem Rückzuge auf Gitschin, wohin die Sachsen bereits abgerückt waren.

Nach solchen Erfolgen stand Prinz Friedrich Karl kaum halb so weit entfernt von Gitschin als die zweite Armee auf der Linie Liebau-Reinerz. Die gewaltige Macht, über welche der Prinz verfügte, und mit der Feldzeugmeister Benedek zu rechnen hatte, erleichterte das Vorgehen des Kronprinzen. Nichtsdestoweniger war dessen Aufgabe eine schwierige: er mußte auf getrennten Gebirgswegen die Grenze gewinnen und jenseits derselben das Heer konzentriren zu einer Zeit, als bereits vier feindliche Armeecorps gegen ihn im Anmarsch waren.

Das Zentrum der zweiten Armee, die Garde, überschritt am 26. Juni bei Braunau und Politz Böhmens Grenze, und am nächsten Tage brachen auch das 5. und das 1. Armee-Corps in Böhmen ein. Das 1. bildete den rechten, das 5. Corps den linken Flügel. Diesem sollte das 6., jenem die Kavallerie-Division folgen und je nach den Umständen nach der einen oder der anderen Seite Verwendung finden. Das Ziel, welchem die zweite Armee zunächst zustrebte, war der Elbeabschnitt in der Gegend der Stadt Königinhof, die in gerader Linie vier Meilen von Gitschin entfernt und mit ihm in gleicher Höhe liegt. Demnach rückte

der rechte Flügel gegen Trautenau, der linke Flügel auf Nachod vor. Beiden Armee-Corps sollte je eine Garde-Division als Reserve dienen. In Folge der Bestimmung ging die Garde zwischen und in gleicher Höhe mit den Flügeln vor: die 1. Garde-Division auf Eypel zur Unterstützung des 1., die 2. Garde-Division auf Kosteletz als Rückhalt des 5. Corps. Gegen das letztere, dessen Oberbefehlshaber der General der Infanterie v. Steinmetz war, hätten bei großer Energie feindlicherseits drei Armee-Corps sich vereinigen lassen: das 6., 8. und 4. In Folge zu langsamen Vorgehens aber kam am 27. und 28. Juni das 4. Armee-Corps, das bei Jaromer an der Elbe stand, überhaupt nicht in Rechnung; das 8. aber erreichte am 27. Juni seinen Bestimmungsort, das Dorf Dolan (etwa zwei Meilen westlich von Nachod) zu spät, um das 6. Corps unterstützen zu können. Das griff unter seinem Oberkommandirenden, dem Feldmarschall-Lieutenant v. Ramming, den General v. Steinmetz bei Nachod an. Steinmetz, dessen Truppentheile sich aus dem engen Flußthale der Mettau nur einzeln entwickeln konnten, schlug alle Angriffe seines Gegners ab, die freilich auch vereinzelt unternommen wurden, und zwang ihn unter einem Verlust von 7 000 Mann, darunter 2 500 Gefangene, gen Westen auf Skalitz zurückzuweichen. Hier griff am folgenden Tage (28. Juni) General v. Steinmetz das 8. Oesterreichische Armee-Corps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Leopold an, welcher Ramming und das 6. Corps abgelöst hatte, und warf nach sehr blutigem Gefechte den Erzherzog über Skalitz zurück. Die Oesterreicher hatten fast 6 000 Mann, unter diesen gegen 2 500 Gefangene, und 7 Geschütze, die Preußen 62 Offiziere und 1 303 Mann eingebüßt.

An dem Treffen von Skalitz hatte Preußischerseits die Brigade v. Hoffmann vom 6. Armee-Corps theilgenommen; nach dem Gefecht trat der Rest des Corps unter Steinmetz' Befehl, richtete den Marsch auf Gradlitz, dreiviertel Meilen von Königinhof entfernt, traf während des Vorgehens am 29. Juni bei dem Dorfe Schweinschädel auf das Oesterreichische 4. Armee-Corps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Festetics, der von Jaromer

bis dahin vorgerückt war, drängte ihn mit einem Verluste von 1 500 Mann bei Salnei, eine Viertelmeile nordwestlich von Jaromer, über die Elbe zurück und bahnte dem linken Flügel der Preußischen zweiten Armee den Weg auf Gradlitz und den Fluß.

Weniger glücklich als der linke hatte der Preußische rechte Flügel operirt. Die Spitzen des 1. Armee-Corps (General der Infanterie v. Bonin) trafen am Morgen des 27. Juni bei Trautenau auf die Brigade Mondl vom Oesterreichischen 10. Corps (Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Gablenz). Die Brigade hielt das steile Hochplateau besetzt, welches im Süden und Osten der Stadt sich erhebt und an diese mit Galgen- und Kapellenberg dicht herantritt. Die in der rechten Flanke von sechs Bataillonen umgangene und zugleich in der Front bestürmte Stellung wurde nach hartnäckigem Widerstande von der Brigade Mondl geräumt. Sie zog in südlicher Richtung auf das Dorf Hohenbruck und noch weiter südlich ab, als die Preußen folgten. Dieses Dorf und das andere eine Viertelmeile weiter im Osten liegende Alt-Rognitz hielt Bonin besetzt, um in der Stellung das allmälige Herankommen seines Gewalthaufens abzuwarten, der sich seit Tagesanbruch auf dem Marsche befand Eine Unterstützung der 1. Garde-Division, die während des Gefechtes mit der Brigade Mondl bei dem Dorfe Parschnitz (eine halbe Meile östlich von Trautenau) eingetroffen war, lehnte der General ab in der irrigen Meinung, daß ihm an feindlichen Truppen nur die zurückgeworfene Brigade Mondl gegenüberstehe. Anstatt dieser war es aber das gesammte Corps Gablenz, und dessen geschickter Führer verstand es, am Nachmittage seine vier Brigaden fast gleichzeitig zum Angriff zu führen, Bonin auf Parschnitz zurückzutreiben und ihn zur Räumung von Trautenau zu zwingen. Der Preußische General wich dann, während die 1. Garde-Division den Marsch auf Eypel fortsetzte, durch die Defileen des Riesengebirges zurück. Das 1. Armee-Corps erreichte am 28. Juni zwischen 1—3 Uhr nachts die am vorhergehenden Morgen verlassenen Lagerplätze. Die in hohem Grade erschöpfte Truppe hatte 56 Offiziere und 1 282 Mann verloren. Der Oesterreichische Verlust belief sich zwar auf das Vierfache, aber

dennoch war immerhin auf dieser Seite der Erfolg: die Offensive des Preußischen rechten Flügels war gescheitert. Denn anstatt vorwärts der Pässe so lange sich zu behaupten, bis das Vorgehen der übrigen Corps es degagiren mußte, war das 1. Armee-Corps über die Grenze, jenseits des Gebirges, zurückgegangen.

Der für die Preußischen Waffen ungünstige Ausgang des Gefechtes bei Trautenau ließ den Kronprinzen von der Unterstützung des 5. Armeecorps durch die 2. Garde-Division absehen. Denn die zwingende Nothwendigkeit lag vor, das gesammte Garde-Corps zur Degagirung des Boninschen Corps zu verwenden. Zu dem Zwecke ertheilte der Kronprinz der Garde den Befehl, den Vormarsch über Eypel in südwestlicher Richtung bis zu dem an der Straße nach Königinhof gelegenen Dorfe Keule fortzusetzen, jedoch in dem Falle sich gegen das etwa anderthalb Meilen nördlicher liegende Trautenau zu wenden, wenn das 1. Armee-corps dort noch in erneuter Schlacht gegen Gablenz stehe. Die Anordnung geschah in der Voraussetzung, daß General v. Bonin am Westabhange des Riesengebirges sich behaupten und am 28. Juni den abermaligen Versuch machen würde, seine Kolonnen aus den Bergen zu entwickeln. Beide Annahmen trafen nicht zu.

Die 1. Garde-Division hatte am 27. Juni nach anstrengendem Marsche Eypel erreicht, den Vortrab über die Aupa*) vorgeschoben und die Dörfer Nieder- und Ober-Raatsch (an der Chaussee nach Keule-Königinhof) besetzt. Die 2. Garde-Division war bei Kostelez eingetroffen und hatte die Avantgarde in südlicher Richtung auf der Straße nach Skalitz bis zu dem westlich der Chaussee gelegenen Dörfchen Mstietin vorgehen lassen. Von diesem Punkte aus trabten die 2. und die halbe 4. Schwadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments unter Oberst Mirus noch eine Viertelmeile weiter zur Rekognoszirung vor. Die 3. und 1. Schwadron folgten in einiger Entfernung. Als die Ulanen das Dorf Czerwena Hura, das beide Seiten der Skalitzer Chaussee einnimmt, durchritten hatten, sprengten ihnen zwei Eskadrons des

*) Nebenfluß der Elbe, welcher bei Josefstadt in diese mündet.

feindlichen Ulanen-Regiments Kaiser von Mexiko dicht geschlossen zum Angriff entgegen. Die Preußischen Reiter, welche keine Zeit hatten, ihren Aufmarsch zu vollenden, warfen sich verhängten Zügels auf die Gegner. Die feindliche Linie wurde durchbrochen, und es entspann sich ein heftiges Handgemenge, in das feindlicherseits bald zwei frische Züge und von den Preußen die 3. Schwadron eingriffen. Bevor auch die 1. Schwadron in das hin- und herwogende Gefecht sich stürzen konnte, wandten die Oesterreichischen Lanzenreiter sich zum Rückzug, 3 Offiziere und 29 verwundete Ulanen in den Händen der Sieger lassend; diese nahmen außerdem weitere 25 Mann gefangen und erbeuteten 20 Pferde. Der Verlust der Preußischen Ulanen bestand aus 3 Offizieren und 37 Mann.

In der Frühe des 28. Juni hatte auf Grund des zuvor erwähnten Kronprinzlichen Befehls die 2. Garde-Division den Vormarsch gen Süden auf Skalitz eingestellt, Kehrt gemacht und die entgegengesetzte Richtung gen Norden auf Eypel eingeschlagen. Dort traf sie kurz vor 8 Uhr ein und folgte dann der westlich auf Keule vorgegangenen 1. Garde-Division.

Während die Kolonnen auf der heißen staubigen Straße dahinzogen, erwarteten sie jeden Augenblick von Norden her Kanonendonner ertönen zu hören; aber es blieb alles ruhig in jener Richtung. Denn das Preußische 1. Armeecorps stand noch jenseits der Grenze, Gablenz aber nicht mehr bei Trautenau; er mitsammt seinem Corps befand sich in der Garde nächster Nähe. Der einsichtsvolle Oesterreichische Führer hatte bereits am 27. Juni abends beim Feldzeugmeister Benedek, dessen Hauptquartier in Josefstadt war, die Sicherung seiner rechten Flanke durch die Besetzung von Deutsch-Prausnitz, unmittelbar westlich von Keule, beantragt. Benedek hatte am 28. Juni um 6 Uhr früh die Besetzung von Prausnitz, Keule und Eypel durch vier Bataillone des Oesterreichischen 4. Corps zugesagt. Vier Bataillone waren zur Besetzung der Dörfer, die mehr als eine Meile von einander entfernt sind, eine völlig ungenügende Macht; und diese unzulänglichen Kräfte erreichten nicht einmal ihren Bestimmungsort. Denn durch ein Mißverständniß wurden die Bataillone anstatt

östlich nach Deutsch-Prausnitz nach dem im Nordwesten von Königinhof liegenden Dorfe Ober-Prausnitz dirigirt. Der Fehler ließ sich nicht schnell gutmachen, und außerdem war beim Oesterreichischen Ober-Kommando die Nachricht eingegangen, daß starke Preußische Kolonnen auf dem Vormarsche nach Deutsch-Prausnitz seien. Gablenz erhielt den Befehl, sich von Trautenau auf dieses Dorf zurückzuziehen und dort Stellung mit der Front nach Osten zu nehmen. Richtiger wäre es gewesen, den Feldmarschall-Lieutenant den Rückzug gerade nach Westen über Pilnikau, Neustädl, nach welcher Richtung sein geschlagenes Corps schließlich doch gedrängt wurde, elbeabwärts nehmen zu lassen. Er lief dann nicht Gefahr, auf dem Marsche angegriffen zu werden. Solchem Anfall war er dagegen auf dem Rückzuge nach Deutsch-Prausnitz unbedingt ausgesetzt. Denn da die Entfernung von Trautenau bis Prausnitz um die Hälfte größer ist als diejenige von Eypel bis zu dem genannten Dorfe, so konnte Gablenz nicht darauf rechnen, es vor Ankunft der Preußen zu erreichen.

Die Oesterreicher schlugen die große Landstraße ein, welche von Trautenau über die Dörfer Hohenbruck, Neu-Rognitz, Burkersdorf und Ober-Sohr auf Königinhof geht. Zwischen Neu-Rognitz und Burkersdorf zweigt eine Chausse ab, welche zwischen Deutsch-Prausnitz und Keule in die Straße mündet, welche, von Eypel kommend, bei Ober-Sohr sich mit derjenigen Trautenau-Königinhof vereinigt. Zur Deckung des Rückzuges sollte auf den Höhen bei Rudersdorf, zwischen Neu-Rognitz und Eypel die Brigade Grivicic bis auf Weiteres sich zu behaupten suchen.

Die Oesterreichischen Trains und Munitionsparks, denen die Geschützreserve und dann die Brigaden Knebel, Mondl und Wimpfen folgten, hatten Burkersdorf fast erreicht, als sie von zwei gegen das Dorf rekognoszirenden Schwadronen Garde-Husaren bemerkt wurden. Der Führer der Preußischen Avantgarde,*) Oberst Kessel, erhielt den Befehl, durch das eine Viertel-

*) Bestand aus den Füsilier-Bataillonen des 1., 2. und 3. Garde-Regiments zu Fuß (mit Ausnahme der 12. Kompgnie des 2. Garde-Regiments, die zur Bedeckung der Divisions-Bagage kommandirt war), dem 3. Bataillon des Garde-

meile westlich von Ober-Raatsch entfernte Dorf Staudenz gegen Burkersdorf vorzugehen, wohin dem Vortrab das Gros der 1. Garde-Division*) folgen sollte.

Als gegen 1/2 10 Uhr die Preußische Avantgarde von Staudenz her gegen Burkersdorf vorging, wurde sie von mehreren nach und nach heranjagenden Batterien der Oesterreichischen Geschütz-Reserve heftig beschossen. Das Feuer wurde Preußischerseits durch die 1. vierpfündige und die 1. sechspfündige Garde-Batterie erwidert. Diese war östlich, jene westlich Staudenz aufgefahren. Nachdem zur Sicherung der linken Flanke die 11. und 12. Kompagnie des 3. Garde-Regiments zu Fuß das Dorf Marschau, im Osten Keules, besetzt hatten, formirte die Infanterie der Preußischen Vorhut sich zum Angriff auf die mittlerweile bei Burkersdorf und Neu-Rognitz eingetroffenen fünf Bataillone der Brigade Knebel. Diese, gegen 3 500 Mann stark, hatten die größeren und kleineren Waldparzellen besetzt, welche im Süden der beiden Dörfer und östlich und westlich der Chaussee liegen, die inmitten der Dörfer in die große Trautenau-Königinhofer Straße mündet. Gewährte der Oesterreichischen Infanterie die Waldung schon sonst trefflichen Schutz, so ward dieser noch verstärkt und vermehrt durch das hügelige zur Hochfläche von Trautenau allmälig aufsteigende Land. Aber der wellige Boden und die mit hohem Getreide bestandenen Felder, welche bis zur Thalmulde der über Eypel und Deutsch-

---

Füsilier-Regiments, der 1. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons, der 4. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments und der 1. vierpfündigen Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

*) 1. und 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments zu Fuß, 1. und 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, 2. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons, (die 3. und 4. Kompagnie zur Bedeckung der Divisions-Bagage abkommandirt) 1. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments, 1. sechspfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments; Reserve: 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments zu Fuß (das 2. Bataillon abkommandirt zur Bedeckung der Reserve-Artillerie auf dem Marsche von Braunau nach Kostelet), das 1. und 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß, die 2. und 3. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments, die 5. vierpfündige und die 4. zwölfpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Prausnitz gehenden Straße hinabsteigen, boten auch dem Angreifer Schutz und Schirm. Im Dauerlauf stürmten und stiegen die Preußen durch die wogenden Aehrenfelder heran und hinauf, nahmen trotz des heftigen Infanterie- und Artilleriefeuers, das ihnen entgegenrollte, die östlich der Chaussee bei Burkersdorf gelegenen Gehölze und trieben den Feind in das Dorf und in die im Westen der Straße aufstrebenden Waldungen zurück. Auch die bei Neu-Rognitz am Weitesten gen Süden vorgeschobene Waldparzelle ging dem Feind verloren, der sich in den nördlich zurückliegenden größeren Waldbestand zog und von hier aus ein stehendes Feuergefecht gegen den südlichen Wald unterhielt; auch gegen Burkersorf führten die Oesterreicher mit der Preußischen Vorhut ein Feuergefecht. Während es noch andauerte, waren die übrigen Truppen des Gablenzschen Corps allgemach auf dem Gefechtsfeld angelangt: die Brigade Mondl besetzte die noch behauptete Waldung im Süden von Neu-Rognitz, die Brigade Wimpfen Ober-Altenbuch, kaum eine halbe Meile im Westen von Neu-Rognitz und nordwestlich von Burkersdorf, die Brigade Grivicic Rudersdorf. Das somit in günstiger Stellung eng konzentrirte Oesterreichische 10. Armeecorps wurde gegen $^1/_2$ 12 Uhr von beiden Garde-Divisionen angegriffen; die 2. Division*) bildete bei Nieder- und Ober-Raatsch den rechten, die 1. Division bei

---

*) Avantgarde: die drei Bataillone des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, 1. und 4. Schwadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments, 4. vierpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments; Gros: die drei Bataillone des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, Füsilier-Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth (die 10. und 11. Kompagnie als rechte Flankendeckung der Division von Eypel nordöstlich auf Groß-Schwadowitz abkommandirt), Garde-Schützen-Bataillon, 2. und 3. Schwadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments, 3. sechspfündige und 3. zwölfpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments; Reserve: 1. und 2. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth (die 2. Kompagnie zur Bedeckung der Bagage abkommandirt), 1. und 2. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 (die 3. Kompagnie zum Hauptquartier des Kronprinzen abkommandirt), 3. vierpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Staudenz den linken Flügel. Auf dem letzteren gingen sieben Kompagnien auf Burkersdorf vor, und zwar standen auf dieser Kolonne rechtem Flügel drei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des 2. Garde-Regiments, in der Mitte die 9. und 10. Kompagnie des 3. Garde-Regiments, auf dem linken Flügel die 9. und 11. Kompagnie des 1. Garde-Regiments. Zur Wegnahme der im Süden des Dorfes und westlich der Chaussee befindlichen Waldparzellen waren bestimmt das 1. und 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments, das 1. Bataillon des 3. Garde-Regiments, das 1. und 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments und Abtheilungen der noch im Feuer stehenden Avantgarde. In unwiderstehlichem Anlaufe wurden die Gehölze und das Dorf genommen und die dort kämpfenden Bataillone der Brigade Knebel gezwungen, sich zum Theil auf Ober-Altenbuch, zum Theil auf Ober- und Nieder-Sohr zurückzuziehen. Zwischen beiden Ortschaften liegt am Abhange bewaldeter Kuppe ein einzelnes Gehöft: der Hainhof. Zwei dort plazirte Oesterreichische Batterien suchten durch ihr Feuer den Rückzug der geschlagenen Bataillone zu decken. Den Kampf gegen die eine nahm von Burkersdorf her die 5. vierpfündige Garde-Batterie auf; gegen die andere drang die 1. Kompagnie des 2. Garde-Regiments unter fortwährendem Feuern bis auf 300 Schritte heran und nöthigte die Batterie, unter Zurücklassung von zwei Geschützen und drei Munitionswagen, eiligst abzufahren. Während die 2. und 3. Kompagnie des 2. Garde-Regiments die Richtung auf Hainhof einschlugen, ging das 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments auf Ober-Altenbuch vor und entriß einer Abtheilung Oesterreichischer Jäger ein von ihnen vertheidigtes Gehölz.

Das 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments hatte beim Vorgehen zwischen Wald und Feld die Fühlung links verloren und die Richtung auf Neu-Rognitz eingeschlagen; es griff die Waldung an, welche, wie oben erwähnt, durch Abtheilungen der Brigade Mondl besetzt war, warf dieselben zurück in das Dorf und besetzte nach kurzem Feuergefecht auch dieses mit seiner 5. Kompagnie. Sie wurde durch weit überlegene feind-

liche Infanterie-Massen indessen bald gezwungen, das Dorf aufzugeben und den Rückzug anzutreten. Da das Bataillon Unterstützung nicht erhielt, brach es zunächst das Gefecht ab und behauptete sich, vom Feinde nicht verfolgt, in dem von ihm gewonnenen Gehölz.

Auch auf den anderen Punkten des Preußischen linken Flügels entstand — es war mittags 1 Uhr — eine Ruhepause. Sie war geboten durch die Uebermüdung der Truppen, welche am Tage zuvor den schwierigen und anstrengenden Gebirgsmarsch von sechs Meilen ausgeführt hatten.

Während auf dem linken Flügel die Waffen ruhten, entbrannte auf dem rechten Flügel der Kampf mit äußerster Heftigkeit. Dort erstieg das 2. Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 die Rudersdorfer Höhen und eroberte trotz des heftigsten feindlichen Gewehrfeuers das Gehölz im Osten des Dorfes und dessen nach Süden vorgeschobene Gehöfte. Rudersdorf aber wollten die Oesterreicher nicht in Preußische Hände fallen lassen; sie gewannen mit überlegenen Kräften die Gehöfte zurück und holten dann zu einem Angriffsstoß aus, um das todesmuthige Bataillon wieder von der Höhe hinabzuwerfen. Aber obgleich es enorme Verluste erlitten hatte, obschon fast sämmtliche Offiziere todt oder verwundet waren, behauptete sich der Rest der tapferen Schaar in Schluchten und Steinbrüchen, hinter Fels und Baum so lange, bis das 1. Bataillon des Regiments zur Unterstützung die Anhöhen hinaufdrang. So verstärkt gingen die Preußen zum andernmal über zum Angriff, der diesmal das ganze Dorf in ihre Gewalt brachte, während die Oesterreicher unter Zurücklassung einiger Hundert Gefangener auf Alt-Rognitz zurückwichen. Letzteres wurde dann von acht Kompagnien des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth angriffen, welche von Ober-Raatsch aus, westlich Rudersdorfs vorgedrungen, die in den dortigen Gehölzen befindlichen Abtheilungen der Brigade Grivicic zurückgeworfen und eine Fahne des Oesterreichischen Regiments Alexander erbeutet hatten. Gegen den mittleren Theil des Dorfes wandten sich die nachträglich auf dem Kampfplatz angelangte 9. und 12. Kompagnie, setzten sich mit stürmender Hand

in den Besitz des hochgelegenen Kirchhofes und warfen die Vertheidiger, eine Abtheilung feindlicher Jäger, auf die im Nordosten aufstrebenden Waldberge zurück. Die 1. und 3. Kompagnie machten in Alt-Rognitz, wohin jetzt auch das 1. und 2. Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 in hellen Haufen vordrängten, gegen 200 Gefangene; die gleiche Zahl das 2. Bataillon, welches im Westen des Dorfes die Richtung auf Hohenbruck eingeschlagen hatte.

Die Brigade Grivicic war völlig zersprengt, ihr verwundeter Kommandeur in Gefangenschaft gerathen. Zwar entkamen vereinzelte Abtheilungen nach Westen über Pilnikau und ein anderer Theil in nordöstlicher Richtung, doch wurde letzterer bereits am nächsten Tage gefangen genommen; ebenso der Rest der Brigade, welcher Trautenau zu erreichen suchte, aber von dem auf den Ort vorrückenden Gros der 2. Garde-Brigade zu Gefangenen gemacht wurde. Die 1. Garde-Brigade hatte nach kurzer Zeit der Ruhe ihren Angriff erneuert, um den siegreich vorstürmenden Preußischen rechten Flügel zu unterstützen. Das 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments hatte, nach kurzer Gegenwehr der Neu-Rognitz besetzt haltenden feindlichen Truppentheile, sich des Dorfes bemeistert. Denn der größte Theil der Brigade Mondl hatte bereits den Rückzug über Ober-, Mittel- und Nieder-Altenbuch nach Pilnikau angetreten, wohin die Brigade Wimpfen vorausgegangen war.

Unter dem Verluste zahlreicher Gefangener, von denen die 4. Eskadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments allein 9 Offiziere und 400 Mann einbrachte, räumten die Oesterreicher Trautenau und die umliegenden Ortschaften. Die Stadt wurde von der 2. Garde-Division besetzt, und die Verbindung mit dem Preußischen 1. Armeecorps noch an demselben Abend hergestellt. Die 1. Garde-Division blieb bei Burkersdorf stehen und hatte die Vorposten gegen Ober-Sohr gerichtet, das während der Nacht von den Trümmern der Brigade Knebel besetzt blieb. Die Preußische Reserve-Artillerie und das sie bedeckende 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments langten von Kosteletz abends spät zwischen Ober-Raatsch und Staudenz an.

Das Gros des Gablenzschen Corps sammelte sich zwischen 6 bis 8 Uhr abends bei Neustädl und Neu-Schloß am rechten Ufer der Elbe. Es hatte eine arge Schlappe erlitten und gegen 4 000 Mann, darunter 3 000 Gefangene, und 8 Geschütze verloren. Der Preußische Verlust belief sich auf 28 Offiziere und 685 Mann. Auf die einzelnen Truppentheile kommen folgende Einbußen: 1. Garde-Regiment zu Fuß 6 Offiziere 57 Mann, 2. Garde-Regiment zu Fuß 4 Offiziere 120 Mann, 3. Garde-Regiment zu Fuß 3 Offiziere 59 Mann, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 10 Offiziere 200 Mann, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 2 Mann, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 3 Mann, Garde-Füsilier-Regiment 5 Offiziere 202 Mann, Garde-Jäger-Bataillon 14 Mann, Garde-Husaren-Regiment 3 Mann, 3. Garde-Ulanen-Regiment 2 Mann, Garde-Feld-Artillerie-Regiment 23 Mann.

Am nächsten Morgen, 29. Juni, gegen 3 Uhr machte eine Oesterreichische Kolonne von 400 Mann den Versuch, in den Waldparzellen im Osten Burkersdorfs sich durchzuschlagen. Sie traf auf eine Feldwache des 1. Garde-Regiments und erhielt Feuer. Zur Unterstützung der Feldwache eilten das 1. Bataillon, die 6. und 8. Kompagnie des 3. Garde-Regiments sowie die 2. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments herbei und verlegten den Oesterreichern den Weg, in deren Rücken zugleich die 7. Kompagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth erschien. Von allen Seiten umstellt, mußte nach kurzem Widerstande die Oesterreichische Kolonne sich ergeben. Der Preußische Verlust bestand in 4 Mann des Elisabeth-Regiments und 2 Mann des 3. Garde-Regiments.

Die noch der 1. Garde-Division bei Ober-Sohr gegenüberstehenden Abtheilungen der Brigade Knebel zogen mit Tagesanbruch in der Richtung auf Königinhof sich zurück. Zur Besitznahme dieses wichtigen Uebergangspunktes über die Elbe folgte dem Feinde gegen Mittag die 1. Garde-Division, der sich die 2. Division und die Reserve-Artillerie anschließen sollten. Zur Herstellung der

Verbindung mit dem Preußischen 5. Armeecorps im Süden bei Gradlitz wurde die 4. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments beauftragt; die 2. Schwadron suchte in entgegengesetzter Richtung über Ketzelsdorf und Pilnikau das über Trautenau gen Westen avancirende 1. Corps auf.

Die Vorhut der auf Königinhof vorgehenden Avant-Garde-Brigade*) stieß bei Rettendorf, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, auf eine schwache Abtheilung des Feindes, die sich nach Königinhof zurückzog. Dieses selbst war durch eine halbe Schwadron Husaren und zehn Kompagnien des Regimentes Coronini vom Oesterreichischen 4. Armeecorps besetzt; sie hatten den Auftrag, den Ort so lange zu behaupten, bis sie Unterstützung erhielten und zwar entweder von Süden durch das eigene Corps oder aus dem Norden durch das 10. Corps unter Gablenz, das auf dem rechten Elb-Ufer den Marsch nach Josefstadt angetreten hatte. Das Oesterreichische 4. Armeecorps wurde aber an dem Tage bei Schweinschädel angegriffen und über die Elbe zurückgeworfen, so daß von ihm Hülfe nicht zu erwarten stand. Von Gablenz' Corps war die Brigade Mondl zur Stelle und entsendete zunächst drei Schwadronen Ulanen auf Königinhof, von welchen die dritte einen Angriff auf die gegen die Stadt vorgehende Preußische Infanterie unternahm. Der Anprall wurde abgeschlagen, und die Ulanen mußten nach großem Verluste zurückweichen. Mehrere feindliche Batterien, welche im Süden der Stadt auffuhren, konnten keine Wendung des Gefechtes herbeiführen. Denn die Preußen waren durch die Vorstädte bereits in die Stadt selbst eingedrungen und hatten nach einem erbitterten und blutigen Kampfe die Oesterreicher zum Rückzug über den Fluß gezwungen. Letztere hatten gegen 600 Mann, davon an 400 Gefangene, verloren; das 2. Bataillon Coronini hatte im Kampfe

*) Vortrupp: 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, 1. und 2. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons, 1. und 3. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments; Gros: die Füsilier-Bataillone des 1., 2. und 3. Garde-Regiments zu Fuß (die 12. Kompagnie des 2. Garde-Regiments war zur Deckung der Bagage abkommandirt), die 1. sechspfündige und die 5. vierpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

mit der 12. Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß die Fahne eingebüßt. Der Preußische Verlust belief sich auf 2 Offiziere und 68 Mann. Die 1. Garde-Division stand nach dem Gefecht in und nördlich von Königinhof, die 2. Division bei Rettendorf, woselbst auch die schwere Kavallerie-Brigade und die Reserve-Artillerie eingetroffen waren. —

Die Preußische zweite Armee hatte ihre schwierige Aufgabe gelöst: sie hatte nach schweren, blutigen Kämpfen nicht nur in den Besitz der Elb-Linie und der geeigneten Flußübergänge sich gesetzt, sondern sie hatte auch durch schnelles, siegreiches Drauf- und Vorgehen den Oesterreichischen Generalissimus verhindert, mit dem Gewalthaufen seines Heeres sich auf die Preußische erste Armee zu werfen. Den Plan solcher Offensive auf Turnau hielt der Feldzeugmeister noch am 28. Juni fest und begann die Ausführung zunächst damit, daß er das Oesterreichische 3. Corps auf Gitschin in Bewegung setzte, um sein 1. Corps und die Sachsen in der dort behaupteten Stellung thatkräftig unterstützen zu können. Aber die Niederlage des Oesterreichischen 4. Corps bei Schweinschädel, sowie der Verlust von Königinhof und das gefahrdrohende Herannahen des gesammten Schlesischen Heeres zwangen Benedek, gegen dieses das 2., 4., 6., 8. und 10. Corps westnordwest von Josefstadt auf den Höhen von Dubenetz am 30. Juni zu vereinigen und dort in starker Stellung nach Norden und Osten Front zu machen; nöthigten ihn, seinem 3. Corps bei Miletin Halt zu gebieten und dem 1. Corps unter Clam-Gallas, sowie den Sachsen den Kampf mit überlegenen feindlichen Streitkräften zu untersagen und ihnen den Anschluß an die Oesterreichische Hauptarmee bei Miletin und Horitz zu befehlen. Den Kronprinzen von Sachsen und den Grafen Clam erreichte dieser Befehl zu spät am 29. Juni abends. Beide hatten sich, im Vertrauen auf die ihnen zugesagte Hülfe des Oesterreichischen 3. Heereskörpers, mit der 3. und 5. Division der Armee des Prinzen Friedrich Karl in ein erbittertes Gefecht eingelassen und nicht nur dieses sondern auch Gitschin verloren. Der Gewinn des Ortes brachte die große Straße nach Miletin und Königinhof in Preußische Gewalt. Der Heerstraße

Besitz aber zwang das Oesterreichische 3. Corps östlich bis Groß-Bürglitz, in der Nähe von Dubenetz, zurück und drängte die Sachsen südöstlich auf Smidar, Clam-Gallas auf Sadowa und beide schließlich gen Königgrätz. Die Wiedervereinigung mit den Sachsen und dem 1. Corps, denen die gesammte Armee des Prinzen Friedrich Karl folgte, ließ für Feldzeugmeister Benedek nur in dem Falle sich ermöglichen, wenn er von Dubenetz gegen Süden auf Königgrätz zurückging. Die Höhenstellung bei Dubenetz konnte die Oesterreichische Hauptmacht ohnehin nicht halten. Denn wollte sie anstatt nach Norden und Osten nicht auch zugleich Front machen nach Westen und Süden, so war sie durch den auf Königgrätz anrückenden Prinzen Friedrich Karl im Rücken und in der rechten Flanke bedroht. So wenig die Position auf der Hochebene von Dubenetz sich behaupten ließ, ebensowenig konnte Benedek daran denken, jetzt noch eines der beiden Preußischen Heere anzugreifen. Denn in jedem Falle hätte er das eine oder andere im Rücken gehabt. Beide feindliche Armeen aber waren ihm weit überlegen; er war um die zwei auf Königgrätz gewichenen Corps schwächer. Zudem stand er einem siegreichen Feinde gegenüber, und von den sechs Corps, die er unter seinem Befehle hatte, wenn er das 3. noch heranzog von Groß-Bürglitz, waren das 4., 6., 8. und 10. in den voraufgegangenen Gefechten arg mitgenommen worden. Die Verluste, welche das Oesterreichische Heer getroffen hatten bis dahin, ließen auf 30—40 000 Mann sich berechnen. Die Armee war im Selbstvertrauen und im Vertrauen auf ihre Führer und die Oberleitung tief erschüttert. In Erwägung und Ueberlegung aller dieser Umstände trat in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli der Feldzeugmeister den Rückzug an auf Königgrätz. Benedeks Abmarsch von Dubenetz hätte den beiden Preußischen Armeen erlaubt, die Vereinigung zu vollziehen, doch kam es zu solcher nicht, weil die Trennung, die kaum einen Tagemarsch betrug, strategisch ohne Gefahr war und taktisch den großen Vortheil möglichst vieler Straßen zum Anmarsch bot. Die Gliederung in der Breite gewährte die Möglichkeit der Umfassung auf dem Schlachtfelde und den Einsatz der Kräfte zu gleicher Zeit.

Demnach überschritt am 1. Juli das Preußische 1. Armeecorps, über Pilnikau vorgehend, bei Arnau die Elbe, rückte auf dem rechten Flußufer in südlicher Richtung auf Ober-Prausnitz, um hier den rechten Flügel der 2. Armee zu bilden, deren übrige Corps am folgenden Tage bei Königinhof und südlich davon gleichfalls über die Elbe gehen und dann bei Miletin die Verbindung mit dem linken Flügel der Preußischen 1. Armee aufnehmen sollten. Deren rechten Flügel bildete bei Smidar die Elb-Armee.

Das Oesterreichische Heer hatte während der Zeit sich hinter dem Bistritz-Bache versammelt, dessen Lauf an der Stelle mit demjenigen der Ober-Elbe von Norden nach Süden parallel geht. Benedek hatte somit die Elbe und Königgrätz im Rücken. Das Preußische Hauptquartier hatte erwartet, die Oesterreichische Nord-Armee auf dem linken Ufer der Elbe zu finden, die Flügel durch die Festungen Josefstadt und Königgrätz geschützt. Diese Aufstellung hätte die rückwärtige Verbindung mit Mähren gesichert, welche durch die Preußische zweite Armee bedroht war, so lange sie sich auf dem linken Stromufer befand. Das Zutreffen solcher Annahme des Preußischen Hauptquartiers ergab dann zwei Möglichkeiten zur Fortführung der Operationen. Im ersten Falle sollte die erste Armee den Feind in der Front und zugleich die zweite Armee seine rechte Flanke angreifen. Der zweite Fall trat ein, wenn die Hindernisse allzubedeutend waren, welche in der Front die Elbe und in der Flanke die Aupa einem offensiven Vorgehen entgegenstellten. Dann mußte das Preußische zweite Heer auf das rechte Elbufer übergehen, und beide Armeen mußten im Flankenmarsch das gegen 3 Meilen im Süden von Königgrätz liegende Pardubitz, die dortigen Flußübergänge und die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu erreichen suchen. Bevor jedoch nach der einen oder anderen Richtung hin im Preußischen Hauptquartier ein entscheidender Entschluß gefaßt worden war, hatte am Abend des 2. Juli durch Rekognoszirung das Oberkommando der Preußischen ersten Armee sich überzeugt, daß das Oesterreichische 3. Corps bei Sadowa, das 10. $^1/_2$ Meile weiter südlich bei

Langenhof, hinter diesem das 1. Corps, abermals $^1/_2$ Meile weiter nach Süden die Sachsen bei Problus, — und bei Lipa, unmittelbar im Norden von Langenhof, 10 Regimenter Kavallerie sowie zahlreiche Artillerie standen. Unter Berücksichtigung dieser Nachrichten beschloß Prinz Friedrich Karl, für den 3. Juli früh den Angriff mit der ersten Armee, deren linken Flügel das 4. und deren rechten Flügel das 2. Corps bildete; das 3. Corps stand im Zentrum. Der Elb-Armee wurde der Befehl, von Smidar den Marsch nach Nechanitz, an der Bistritz, südwestlich von Problus, zu richten und dort am 3. Juli so früh als möglich bereit zu stehen. Das Oberkommando der Preußischen zweiten Armee wurde zur Sicherung und Unterstützung des linken Flügels aufgefordert. Nach dem entworfenen Plane sollte der Gegner in der Front angegriffen, sein linker Flügel umfaßt und die Verbindung mit Königgrätz abgeschnitten werden.

Nach Uebermittelung der Anordnung in das große Hauptquartier König Wilhelms, welcher am 30. Juni Berlin verlassen und am 2. Juli in Gitschin eingetroffen war, erließ dieser nachts 12 Uhr an die zweite Armee den Befehl, am 3. Juli mit allen verfügbaren Kräften gegen des Feindes rechte Flanke vorzugehen. Der Befehl erreichte den Kronprinzen erst um 4 Uhr morgens. Vor der Mittagsstunde konnte auf ein Eingreifen desselben in den Kampf nicht gerechnet werden. —

Nach langem Zögern und Schwanken hatte Feldzeugmeister v. Benedek am 2. Juli sich entschlossen, die Schlacht anzunehmen. Für diese standen ihm 223 000 Mann mit 770 Geschützen zur Verwendmng gegen 221 000 Feinde mit 780 Kanonen. Von den Preußischen Streitkräften konnten jedoch zunächst nur die erste und die Elb-Armee mit 124 000 Streitbaren in den Kampf treten; die Mitwirkung der zweiten Armee war eben vor Mittag nicht zu erwarten.

Die Stellung, in welcher der Feldzeugmeister seine Truppen versammelt hatte, war das Berg- und Hügelland zwischen Elbe und Bistritz, die in $1^1/_2$ Meilen von einander entfernten Thalstrichen in parallelem Laufe beide südwärts streben. Das am

linken oder östlichen Ufer des Bistritz-Baches terrassenförmig ansteigende Gelände bot der taktischen Defensive große Vortheile. Die Artillerie fand auf den Höhen überall die günstigsten Stellungen und beherrschte das Bistritz-Thal, welches der Angreifer der Front durchschreiten mußte, das aber diesem nirgends einen geeigneten Punkt zur vortheilhaften Aufstellung seiner Geschütze gewährte. Für die Oesterreichische Infanterie gaben die zahlreichen, zum Theil bewaldeten Hügel, die vielen Schluchten, die üppigen Getreidefelder und eine Menge Dorfschaften gute Deckung.

Die breite Landstraße, welche nordwestwärts her von Horitz kommt und auf Königgrätz geht, führt in flacher Mulde dahin über das Schlachtfeld und zerlegt es in zwei ziemlich gleiche Theile: in einen nördlichen und südlichen. Die Dörfer, welche über die Wahlstatt vertheilt sind und für die Schlacht in Betracht kommen, lassen sich in vier parallel gehende Linien ordnen. Von Norden nach Süden gereiht liegen in der ersten Linie, im Thale der Bistritz: Sadowa (am rechten Ufer) und am linken Rand des Baches: Unter-Dohalic, Dohalicka, Mokrowous, Tresowic, Popowic, Lubno, Nechanitz; in der zweiten Reihe und an der Höhen Westabhang: Benatek, Cistowes, Lipa, Langenhof, Stresetic, Problus, Nieder- und Ober-Prim; in dritter Linie, am Ostabfall der Hügelkette: Horenowes, Maslowed, Chlum, Rozberic, Wsestar, Rosnic; in der vierten Reihe, am Weitesten nach Osten und der Elbe-Niederung zu: Racic, Sendrazic, Ober- und Unter-Nedelist, Swety, Briza.

Zwischen der zweiten und dritten Dörfer-Reihe, auf dem Nord-Abschnitt des Schlachtfeldes und auf der Westseite mit Benatek, Cistowes, Lipa, auf der Ostseite mit Horenowes, Maslowed, Chlum, Rozberic erheben sich die größten Höhen. Deren bedeutendste ist diejenige bei Maslowed, welche den Swiep-Wald trägt. Ein westlicher Ausläufer geht zwischen Benatek und Cistowes hindurch. Der Kuppe schließt im Süden die etwas niedrigere und sanfter ansteigende Höhe zwischen Lipa und Chlum sich an, welche letztere nur an der Nordseite bewaldet ist. Sie bildet den natürlichen Mittelpunkt und gewährt nach allen Richtungen

hin einen weiten und umfassenden Ueberblick des ganzen von den Oesterreichern gehaltenen Geländes, das nach Norden und Westen scharf abfällt, nach Osten zu sich allgemach zur Elbe abdacht und im Süden bei Hradek und Stezirek durch hohe bewaldete Kuppen begrenzt ist.

Das Oesterreichische Zentrum bildeten das 3. und 10. Armeecorps, — dieses bei Langenhof und Stresetic, jenes bei Lipa; hinter beiden in Reserve das 1. und 6. Corps, drei schwere Kavallerie-Divisionen und die Geschütz-Reserve zwischen Wsestar, Swety, Rosnic. Auf dem rechten Flügel standen das 2. und 4. Corps, — das erstere auf den Höhen bei Horenowes, das letztere auf jenen bei Maslowed; hinter beiden Armeecorps die 2. leichte Kavallerie-Division bei Nedelist. Den linken Flügel stellten bei Problus, bei Ober- und Nieder-Prim die Sachsen und die 1. leichte Kavallerie-Division, zu deren Unterstützung das 8. Corps bestimmt war. Beide Flügel waren zurückgebogen nach Osten; der linke bis zur Königgrätzer Vorstadt Kuklena und dem Festungs-Ueberschwemmungsgebiet der Elbe, der rechte bis nach Trotina am Trotinka-Bach, der im Süden dieses Dorfes durch sumpfige Wiesenniederung in die Elbe fällt. Die Vortruppen waren überall bis an und über die Bistritz geschoben, die dem Feinde zugekehrten Waldränder mit Verhauen versehen, an den geeigten Stellen Schützengräben ausgehoben; die Anhöhe zwischen Lipa und Chlum war durch eine Reihe von Verschanzungen verstärkt worden, die gen Osten bis Nedelist reichten.

So stark die Stellung, so schwach war sie zugleich. Denn erstens floß im Rücken die Elbe, und wenn der Fluß auch geringen Wasserstand hatte, im Stauungsgebiete der Festung war er nur mittelst Brücken zu überschreiten. An denen aber mangelte es. Zweitens wurde den Preußen die Umfassung der Flanken durch die Hakenstellung und die Schwäche der Flügel erleichtert. Der rechte, welchem der Stoß der Preußischen zweiten Armee drohte, war gegen 56 000, der linke nicht volle 40 000 Mann stark. Des letzteren Gegner, die Elb-Armee, zählte zwar nicht mehr Streitbare, diese aber waren von Siegeszuversicht beseelt und mit

einem Gewehr ausgerüstet, dessen Ueberlegenheit über des Gegners Waffe sie erprobt hatten. Zu den Uebelständen gesellte sich noch der, daß der Oesterreichische rechte Flügel, das 2. und 4. Armeecorps, an dem Kampfe gegen die Preußische erste Armee sich hitzig betheiligten. Im Gefechte nahmen sie Front nach Westen und gaben die rechte Flanke des Kronprinzen Angriff Preis. Als er erfolgte, kam nicht nur die Frontänderung der beiden in dem mörderischen Ringen stark gelichteten Armeecorps, sondern auch der Gegenstoß des 1. und 6. Oesterreichischen Corps aus der Mitte zu spät.

Feldzeugmeister Benedek ist getadelt worden, daß er seine Absicht nicht ausgeführt hat, sich mit der ganzen Armee auf den Prinzen Friedrich Karl zu werfen und ihn zu schlagen, bevor das Preußische zweite Heer den Kampfplatz erreichen konnte. Der Vorwurf scheint zu Unrecht angebracht worden zu sein. Denn wenn es dem Oesterreichischen Feldherrn auch gelang, den Angriff des Prinzen zurückzuweisen und ihn über die Bistritz zu werfen, so bot doch die stark bewaldete Hochfläche zwischen dem Bistritz-Bache und der Cidlina*) so vorzügliche Vertheidigungsstellungen, daß es den Preußen möglich gewesen wäre, dort so lange sich zu behaupten, bis der Kronprinz die Oesterreicher im Rücken zu fassen vermochte. Diese, eingekeilt zwischen den Höhen im Osten und Westen, mußte dann eine völlig vernichtende Niederlage treffen. —

Der Morgen des 3. Juli brach grau und nebeltrübe an; allmälig verdichtete der Nebel sich zum Regen. Auf schlechten, durchweichten und zerwühlten Wegen, über Rübenfelder und durch triefend nasses Getreide rückten die Truppen der Preußischen ersten und der Elb-Armee vor; diese bestimmt zum Angriff auf den linken Flügel, jene auf die Front des Kaiserlichen Heeres gerichtet.

Die Avantgarde Herwarths v. Bittenfeld traf gegen $^1/_2$7 Uhr bei dem auf dem rechten Bistritz-Ufer erbauten Dorfe Alt-Nechanitz auf ein Sächsisches Bataillon, das nach kurzem Tirailleurgefechte

---

*) Nimmt den Bistritz-Bach bei Chlumetz auf und fällt südlich von Podebrad in die Elbe.

sich auf das jenseitige Bachufer nach dem Flecken Nechanitz zurückzog. Nach lebhaftem Gefechte wurde er genommen, und die Elb-Armee drang gegen Osten auf Lubno und Hradek vor, während der geworfene Vortrab der Sachsen sich auf deren Hauptstellung bei Problus und Prim zurückzog.

Auch bei der ersten Armee entbrannte bald der Kampf. Ihre 3., 4. und 8. Division hatten das Dörfer-Dreieck Dub, Zawadilka, Mzan erreicht. Ein Vorgehen der 8. Division von dem zuletzt angeführten Ort auf Sadowa suchten dort aufgefahrene Oesterreichische Batterien zu verhindern. Preußische Geschütze nahmen den Kampf auf.

Die 7. Division unter ihrem heldenmüthigen Führer, dem General-Lieutenant v. Fransecky, drang weiter gegen Norden über Cerekvic auf dem linken Ufer der Bistritz vor und traf bei Benatek auf den Feind. Die 5. und 6. Division, das 3. Armeecorps, stand im Norden von Dub bei dem Dorfe Klenic in Reserve, ebenso das Kavallerie-Corps bei dem eine halbe Meile nördlich von Alt-Nechanitz liegenden Dorfe Sucha.

Es war 8 Uhr geworden, und mit dieser weltgeschichtlichen Stunde übernahm König Wilhelm von Preußen persönlich die Leitung der Schlacht. Er und sein zahlreiches Gefolge, unter dem sich General v. Moltke und Graf Bismarck befanden, hatten den zwischen Dub und Sowetic aufstrebenden Roskosberg als Standpunkt gewählt. Nachdem Prinz Friedrich Karl seinen Königlichen Oheim von der Gefechtslage unterrichtet und dieser, soweit Nebel und Regen es nicht verhinderten, einen Ueberblick über das Schlachtfeld gewonnen hatte, befahl er unverzüglich den Angriff und die Wegnahme der Bistritz-Linie. Jenseits derselben hatte zur Linken die 7. Division bereits festen Fuß gefaßt, und somit ergab sich ein allmäliges Vorgehen vom linken Flügel aus. Auf Grund solcher Anordnung überschritt die 8. Division die Bistritz bei Sowetic, im Westen von Benatek. Da der am linken Ufer des Baches befindliche Skalka-Wald von den Oesterreichern geräumt worden war, so konnte die Division die ihr befohlene südliche Richtung einschlagen und den bei Ober-Dohalic gelegenen Hola-

Wald oder Wald von Sadowa besetzen. Die schwachen Abtheilungen des Feindes, auf welche im Innern des Gehölzes die Preußen trafen, zogen bei deren Vorgehen sich zurück. Die 4. Division ging bei Sadowa über den Bistritz-Bach und erreichte Unter-Dohalic, das fast unmittelbar am Westrande des Hola-Waldes liegt. Die 3. Division nahm nach kurzem Kampfe die südlicher gelegenen Dörfer Dohalicka und Mokrowous. Die Vortruppen des Oesterreichischen 3. Corps waren auf Lipa, diejenigen des 10. Armeecorps überall aus dem Gelände auf Langenhof und Stresetic zurückgedrängt worden. Dort auf den Höhen rückten sie in die ihrer Hauptmacht angewiesenen Vertheidigungsstellungen ein, welche durch die sämmtlichen Batterien der vorgenannten beiden Corps sowie diejenigen der 3. Reserve-Kavallerie-Division vertheidigt wurden. Die letzteren hatte Feldzeugmeister v. Benedek im Laufe des Gefechtes herangezogen; als die Preußen die Bistritz-Linie forcirten, gesellte er diesen Feuerschlünden weitere 64 Kanonen aus der Armee-Geschütz-Reserve hinzu.

Und dann brach die grimmige, ungezügelte Wuth des Feuers los mit all' ihren Schrecken. Mehr denn 200 Geschütze erhoben ihr furchtbares, betäubendes Gebrüll und schleuderten ihren Eisenhagel auf die Preußische Infanterie im Bistritz-Thale. Die Höhen waren in ein Flammenmeer getaucht, hatten sich in einen feuerspeienden Vulkan verwandelt. Es brauste und sauste, es zischte und schwirrte durch die Luft als zöge ein Schwarm von Riesenvögeln daher; ein Donnern erhob sich und ein Krachen, daß die Erde bebte und im Grundstock zu erzittern schien; das rollte und grollte ununterbrochen und weckte in den Bergen rings und in Schlucht und Schluft tausendfachen Wiederhall. Eine feurige Lohe hüllte den Hola-Wald ein, ein Regen, ein Sternschnuppenfall von Granaten überschüttete ihn, traf vernichtend und zersplitternd Stamm und Strauch und trug zerplatzend und zerstiebend in Hunderten von Sprengstücken Tod und Wunden nach allen Seiten.

Die in einzelnen Batterien vorgegangene Preußische Artillerie, welche aus der Tiefe ihre Geschosse auf die feindliche Höhenstellung richten mußte und der die einheitliche Leitung mangelte,

konnte gegen das Höllenfeuer nichts ausrichten, wenngleich sie auch den Kampf tapfer aufnahm. Die Schlacht trug im Zentrum somit den Charakter eines ungeheueren Artilleriekampfes, welcher dem Preußischen Fußvolke, das während der Dauer von fünf Stunden nicht vom Flecke konnte, namhafte Opfer kostete. Besonders schwer litten die 4. und 8. Division, die mehrfach den fruchtlosen Versuch unternahmen, in einzelnen Vorstößen den Feuerkreis zu durchbrechen. Sie kamen nicht vorwärts, ebensowenig gelang es einer Division des Oesterreichischen 3. Armeecorps den Hola-Wald zurückzuerobern. Ein mörderisches Schnellfeuer schlug vernichtend in ihre Glieder und warf sie zurück. Während das Kanonenduell herüber und hinüber ging, wurde das Preußische 3. Corps gegen Sowetic hin vorgezogen; die Armee-Artillerie-Reserve marschirte zwischen Dub und Sadowa auf; nach Sadowa wurde auch die 2. Kavallerie-Division des Reitercorps beordert, während dessen 1. Division in Folge eines Mißverständnisses der Elb-Armee zur Unterstützung gesandt wurde. Der Angriff dieser frischen Truppen und das allgemeine Vorgehen erfolgte jedoch erst in dem Augenblicke, als die Einwirkung beider Flügel fühlbar wurde.

Auf dem linken Flügel der Preußischen ersten Armee war die 7. Division, welche bei Benatek den Feind zurückgeworfen und das Dorf besetzt hatte, südwärts auf die Masloweder Anhöhe vorgegangen. Die Kuppe fällt nach Norden steil ab und ist mit einem dichten Gehölz, dem Swiepwald, bestanden. Berg und Wald hielten Theile des Oesterreichischen 4. Armeecorps besetzt; ohne den Angriff zu erwarten, wich ihre Mehrzahl zurück nach dem am Südhange liegenden Dorfe Cistowes. Unter großer Anstrengung und Beschwerlichkeit erstiegen die Preußen die steilen, regentriefenden Abhänge und tauchten ein in das nebelqualmende Waldesdunkel. Schon nach den ersten Schritten vorwärts wurden sie in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt mit Steirischen Jägern, welche zur Vertheidigung und Behauptung des Waldes dort zurückgeblieben waren und sich festgesetzt hatten. Die hinter Baum und Busch und aufgeschichtetem Klafterholz verborgenen, sicher zielenden

Schützen der Steiermark machten den Preußen zwar jeden Fußbreit Boden streitig, aber diese drangen dennoch unaufhaltsam vor und erreichten des Gehölzes Südsaum. In schnellem Anlauf eroberten sie auch Cistowes. Aber zur Zurückgewinnung des Dorfes und des Bergwaldes setzten das Oesterreichische 4. und 2. Corps allmälig die volle Kraft ein. War schon von Benatek bis zum Waldesrand der Preußische Vormarsch erfolgt im Granatregen, den 40 bei Maslowed aufgefahrene Kanonen des feindlichen 4. Armeecorps über den freien Raum verstreuten, so kamen nun alle Schrecken, welche des Hola-Waldes Vertheidiger getroffen hatten, auch über die 7. Division. Die gesammte Artillerie beider feindlicher Truppenkörper, die zwischen Maslowed und Chlum aufmarschirten, richtete ihr Feuer auf den Waldberg. Ein Hagel von Sprengstücken, von zerschmetterten und abgerissenen Baumzweigen, von zermalmten Stämmen und Stumpfen rasselte und prasselte aus allen Richtungen daher; der ganze Wald schien in Bewegung zu sein und in Millionen Trümmer zu verstäuben und zu zerstieben. Die Oesterreichische Infanterie wälzte in erdrückender Ueberzahl sich die Höhe hinan und drang fechtend und fortwährend feuernd vor. Ein fürchterliches Durcheinander von Freund und Feind entstand, ein Kampf fast Mann an Mann. Aber die Mannen der 7. Division hielten Stand. Denn so grimmig ernst der Oesterreichische Stoß auch gemeint und beabsichtigt war, so fehlte es ihm doch an höherer einheitlicher Leitung: die Brigaden traten einzeln in's Gefecht und verbluteten im Preußischen Schnellfeuer. Noch einen weiteren schwerwiegenden Fehler begingen sie: sie kehrten die ursprünglich gegen Norden gerichtete Front in der Hitze des Kampfes nach und nach gen Westen und boten damit der Preußischen zweiten Armee die Flanke. Das Abweichen von seinem Befehl mißbilligte zwar der Oesterreichische Höchstkommandirende, er ließ es aber dennoch zu, daß beide Corps sich in hartnäckigem Kampfe um die blutgetränkte Höhe verbissen und er drang erst dann auf das Zurückgehen der beiden Armeecorps in die Stellung Chlum-Nedelist, als die Preußische zweite Armee gegen die Oesterreichische rechte Flanke heranrückte.

Im Kampfe mit der feindlichen Uebermacht hielt die heldenmüthige 7. Division, welche schließlich von zwei Bataillonen der 8. Division unterstützt wurde, stundenlang Stand; sie wies die immer wiederholten Angriffe wieder und wieder ab, aber mehr und mehr schwanden ihre Kräfte dahin. Ein erneuerter, umfassenderer Vorstoß des Oesterreichischen 2. Corps brachte den größten Theil des Waldes in dessen Besitz. Nur in den Abfällen, in den Schluchten und Furchen am Nordhang, wo der heldengroße, standhafte Führer, General-Lieutenant v. Fransecky, durch persönliches Beispiel seine Tapferen anfeuerte und anspornte, behauptete sich ein Theil der Division und ein anderer in den westlichen Gehöften von Cistowes so lange, bis das Eingreifen des Preußischen Kronprinzen in die Schlacht das Zurückgehen des Oesterreichischen 2. und 4. Corps veranlaßte. Beide stark mitgenommenen Truppenkörper mußten dann angesichts der Spitzen der Preußischen zweiten Armee einen sehr schwierigen Flankenmarsch ausführen. 84 Offiziere und 2036 Mann hatte der 7. Division der Kampf gekostet; die beiden betheiligten Bataillone der 8. Division verloren 5 Offiziere und 126 Mann. Drei Fahnen und gegen 2 000 Gefangene waren die Trophäen dieses Heldenkampfes ohnegleichen, in welchem mehr als 50 Oesterreichische Bataillone und 128 Geschütze gegen 14 Bataillone Preußen und 24 Kanonen im Feuer gestanden haben. —

Die Schlesische Armee war am Frühmorgen des 3. Juli aus den Stellungen bei Gradlitz, Königinhof, Ober-Prausnitz aufgebrochen. Der von Süden her ertönende Kanonendonner, der allmälig stärker wurde, mahnte sie zur Eile. Der Anmarsch erfolgte auf der Linie Groß-Bürglitz, Jericek, Welchow und mußte die zweite Armee in Flanke und Rücken des Feindes führen. Die Richtung auf das an erster Stelle genannte Dorf schlug der rechte Flügel (das 1. Corps) ein, das am Weitesten zurückblieb. Auf Welchow zielte der linke Flügel, das 6. Armeecorps, — und das Zentrum, die Garde, ging auf Jericek vor. Das 5. Corps bildete die Reserve und nahm die Richtung auf das in der Mitte zwischen Groß-Bürglitz und Welchow liegende Dorf Choteborek. Der Anmarsch des Garde-Corps erfolgte in nachstehender Ordnung:

Avantgarde*) und Gros**) der 1. Garde-Division, Avantgarde der 2. Garde-Division***), Reserve: Artillerie der Garde†), Gros der 2. Garde-Division††) 1. schwere Kavallerie-Brigade†††).

Das gemeinschaftliche Ziel aller Truppentheile der Preußischen zweiten Armee war der von Horenowes bis zur Trotinka sich hinziehende Höhenrücken, auf dessen höchster Kuppe zwei uralte Linden einen weithin sichtbaren Richtpunkt bildeten.

Die Bergkette sowie die weiter südlich von Maslowed bis Sendrazic und an die Trotinka gehende Erhebung, welche das 2. und 4. Oesterreichische Armeecorps ursprünglich einnehmen

---

*) 1. und 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments zu Fuß, 1. und 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, 3. und 4. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons, 1. und 4. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments, 5. vierpfündige und 1. sechspfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

**) 1. Garde-Regiment zu Fuß, 3. Bataillon des 2. Garde-Regiments zu Fuß, 1. und 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß, 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, 1. und 2. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons, 2. und 3. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments, 1. vierpfündige und 4. zwölfpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

***) Die 3. (Füsilier-)Bataillone der Garde-Grenadier-Regimenter Kaiser Alexander Nr. 1 und Kaiser Franz Nr. 2, Garde-Schützen-Bataillon, 3. Garde-Ulanen-Regiment, 3. vierpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

†) 4. reitende, 2. und 6. vierpfündige, 2. und 4. sechspfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

††) 1. und 2. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, 1. und 2. Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, die 2. und 4. (1. und 3. zur Bagage abkommandirt) Kompagnie des 1. Bataillons, 2. Bataillon, die 12. (9., 10., 11. in Trautenau und mit Gefangenen-Transporten nach Waldenburg) Kompagnie des 3. Bataillons des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, 4. vierpfündige, 3. sechspfündige, 3. zwölfpfündige Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

†††) Regiment der Garde du Corps, Garde-Kürassier-Regiment, 3. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

sollten, bevor dieselben gegen Westen Front machten und den Swiepwald bestürmten, waren schwach besetzt; an der Trotinka stand nur eine Oesterreichische Brigade. Auf dem linken Ufer des Baches rückte das Preußische 6. Corps heran. Während die 11. und ein Theil der 12. Division bei Racic, dem nördlichst gelegenen Dorfe der vierten Reihe, die Wasserrinne überschritt, das schwach besetzte Dorf nach kurzem Kampfe nahm und sich auch des südlich von diesem liegenden Sendrazic bemächtigte, erstürmte der Rest der 12. Division die kleine linksuferige Ortschaft Trotina, ging ebenfalls über den Bach, warf den Feind auf das Dorf Lochenic an der Elbe ($^1/_4$ Meile östlich von Ober- und Unter-Nedelist) zurück und drängte so hitzig nach, daß ein großer Theil der Oesterreichischen Brigade auf das linke Elbe-Ufer überging. Das nun auf dem rechten Ufer der Trotinka wieder vereinigte 6. Corps stand bereit, mit dem rechten Flügel auf Nedelist, Rozberic, Wsestar, Swety vorzudringen und mit dem linken Flügel Besitz zu ergreifen von den für Benedeks Rückzug wichtigen Elbe-Uebergängen von Lochenic und Predmeric. Die Gefahr eines Verlustes dieser Punkte war für die Oesterreichische Armee um so größer und um so näher gerückt, als der Aufmarsch ihres 2. und 4. Corps in die verschanzte Stellung von Chlum-Nedelist noch nicht beendet war. Der Marsch geschah unter dem Schutze der wenigen Bataillone, welche Horenowes und Maslowed besetzt hielten. Bei Horenowes richteten 40 Geschütze des Oesterreichischen 2. Armee-Corps ihre Mündungen drohend nach Norden. Gegen diese Kanonenfront war sowohl die Garde-Artillerie als diejenige des Preußischen 6. Corps herangezogen worden.

In Folge der Maßregel kam auf dem nördlichen Abschnitte des weiten Schlachtfeldes die Wirkung der Preußischen Artillerie, die sich bald auf 90 Geschütze verstärkte, weit mehr zur Geltung als an den übrigen Punkten.

Ihr Feuer erleichterte das Vorgehen der 1. Garde-Division, deren Avantgarde kurz nach 11 Uhr die Dorfschaften Zelkowic und Wrchownic, je eine Viertelmeile nördlich von Horenowes und Benatek entfernt, erreichte und die Verbindung mit der 7. Division

herstellte. Fünf Kompagnien des 1. Bataillons des 2. Garde-Regiments und die 4. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons griffen Horenowes an und nahmen die dort sich zur Wehr setzenden Abtheilungen des Oesterreichischen 2. Armee-Corps größtentheils gefangen. Durch den Ort drangen dann die Kompagnien gegen die lindengekrönte Höhe im Osten und gegen die dort stehenden feindlichen Geschütze vor. Diese, gegen welche sich das Preußische Artilleriefeuer konzentrirte, sahen sich genöthigt, vor dem zwiefach drohenden Angriff ihre Stellung zu verlassen und den Rückzug auf Nedelist anzutreten.

Dem Vorgehen der Infanterie hatte sich die kombinirte Kavallerie-Brigade des General-Majors Grafen Bismarck (1. Brandenburgisches Ulanen-Regiment, Kaiser von Rußland, Nr. 3 und Brandenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 2) sowie die 1. und 4. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments angeschlossen. Graf Bismarck, dessen Brigade vom 3. Armeecorps (erste Armee) zum Schutze des äußersten linken Flügels der 7. Division auf Benatek vorgeschoben worden war, sprengte beim Herankommen der 1. Garde-Division mit seinen Schwadronen auf Horenowes vor und warf sich hier im Vereine mit den Husaren auf die aus dem Dorfe entkommenen Oesterreichischen Bataillone und später auf Theile des feindlichen 2. hinter Maslowed nach Osten zurückgehenden Corps. So schneidig und entschlossen die wiederholten Angriffe auch unternommen wurden, sie scheiterten doch bis auf einen, welcher der 5. Dragoner-Eskadron 152 Gefangene einbrachte, an dem Feuer der Infanterie und an der Ungunst des Terrains, das von tief eingeschnittenen Hohlwegen durchzogen ist, die für Reiter schwierig zu überschreiten sind.

Während der Angriffe der Kavallerie hatte auf der Höhe von Horenowes der Gewalthaufe der 1. Garde-Division sich gesammelt. Die Preußischen Granaten erreichten von hier aus die bei Swety aufgefahrene Oesterreichische Reserve-Artillerie. Der feurige Gruß mahnte sie, den Flankenmarsch des 2. und 4. Corps in ausreichender Weise zu decken. 64 Geschütze gingen im Galopp nordwärts vor und nahmen zwischen Chlum und Nedelist Stellung.

Ihnen gesellten sich 40 Kanonen des 4. Corps und einzelne der von Horenowes auf Nedelist im Abmarsch befindlichen Batterien des auf Lochenic abziehenden 2. Armeecorps zu. Gegen die von mehr als 100 Feuerschlünden vertheidigte und durch drei Brigaden des Oesterreichischen 4. und eine Brigade des 2. Armeecorps, von denen drei allerdings bedeutende Verluste erlitten hatten, besetzte starke Stellung richtete sich nunmehr der Angriff der 1. Garde-Division, deren natürliche Marschlinie gen Süden auf Masloweb und das von Truppen des 3. Corps gehaltene Dorf Chlum verlief.

Nachdem eine halbe Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons Masloweb besetzt und nachdem das 6. Preußische Armeecorps des im Osten auf gleicher Höhe liegenden Dorfes Sendrazic sich bemächtigt hatte, ging die Artillerie der Garde zum größten Theil ebenfalls auf die Masloweder Höhen vor und leitete den Angriff auf Chlum und die verschanzte Stellung ein. Aber von Lipa her, von der Höhe bei Chlum, aus der ganzen furchtbaren Geschütz-Reihe bis nach Nedelist erhob sich das Gebrüll des Artilleriefeuers und steigerte sich von Minute zu Minute zu so unglaublicher Heftigkeit, daß es wie ununterbrochener Donner dahinrollte über das Gefild.

Trotz des Höllenfeuers, ungeachtet eines Regens von Granaten ging unter gewandter Benutzung der Getreidefelder und jeder Terrainfalte die 1. Garde-Division zum Angriff vor. Während der größte Theil der Avantgarde sich westwärts auf Cistowes wandte, avancirte das Gros auf Chlum. Es bestand aus dem 1. Garde-Regiment, dem 3. Bataillon des 2. Garde-Regiments, dem 1. und 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments, dem 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, der 1. und 2. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons; von der Avantgarde hatten sich angeschlossen: das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments und ein Theil der 4. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons. —

Das 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments und die 2. Kompagnie des 3. Garde-Regiments erbeuteten in raschem Vorgehen zwei Geschütze der zwei im Osten Chlums aufgefahrenen

feindlichen Batterien, die gerade im Abfahren begriffen waren. Gleichzeitig näherten sich das 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments, ein Schützenzug der 3. Kompagnie des 2. Garde-Regiments und die Garde-Jäger der 4. Kompagnie der im Nordosten des Dorfes liegenden Schanzenreihe und nahmen sie trotz des heftigen Kartätschenfeuers. Der Schützenzug des 2. Garde-Regiments, welcher zuerst in die Umwallung eingedrungen war, legte die Hand auf vier Kanonen. Von den übrigen zehn Geschützen, die zu entkommen suchten, eroberte das 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments noch acht.

Beim Anlauf auf Chlum erbeuteten die 1. und 3. Kompagnie des 1. Garde-Regiments und die 3. und 4. Kompagnie des 3. Garde-Regiments sechs Geschütze einer in den Schanzen im Norden des Dorfes stehenden Oesterreichischen Batterie, welche vor dem von Osten her erfolgenden Angriff, der ihr den Rückzug verlegt hätte, nach Cistowes zu gelangen suchte. Ein siebentes Geschütz der Batterie wurde durch nachjagende Offiziere des Divisionsstabes eingeholt und von dem Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments, Oberst v. Krosigk, welcher den Ritt mitgemacht hatte, erobert.

Dann drangen das 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments und die 1. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons im ersten Ansturm in Chlum ein, bewältigten jeden Widerstand und machten zahlreiche Gefangene. Als aber die 3. Kompagnie des 1. Garde-Regiments bis an den Westrand des Dorfes gelangt war, wurde sie durch eine dort haltende Batterie des Oesterreichischen 3. Corps mit einem Kartätschenhagel empfangen, doch erhielt die Kompagnie bald Hülfe durch das 3. Bataillon des 1. Garde-Regiments, welches die Batterie mit Schnellfeuer überschüttete, so daß in wenig Augenblicken ein großer Theil der Bedienungsmannschaft fiel. Mit Hurrah brachen dann die 3., 10., 11. und 12. Kompagnie in die noch tapfer vertheidigte Batterie ein. Sieben Geschütze wurden genommen, nur eins entwischte.

Die Eroberung von Chlum war vollbracht. Es war 2³/₄ Uhr. Als Feldzeugmeister v. Benedek die Nachricht erhielt, daß der Schlüssel

seiner Stellung in die Hand des Feindes gefallen sei, beschloß er, die Wiedernahme durch einen Handstreich zu versuchen. Von den zwischen Lipa und Chlum stehenden Truppen der Brigade Benedek des 3. Corps ließ er 2 Bataillone nebst Jäger-Abtheilungen auf Chlum losgehen. Als die entschlossen Vorrückenden sich dem Dorfe näherten, erhielten sie eine mörderische Salve der 3., 10., 11. und 12. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, welche zur Zeit Chlum besetzt hielten. In der Verwirrung und dem Durcheinander des folgenden Gefechtes drangen einzelne Oesterreichische Trupps dennoch in das Dorf und konnten erst, nachdem der Hauptangriff abgeschlagen worden war, nach verzweifelter Gegenwehr durch die 11. Kompagnie des 1. Garde-Regiments gefangen genommen werden.

Das nächste Ziel der 1. Garde-Division war Rozberic, und auf dem Wege dorthin war sie bereits, als der feindliche Feldherr den Anfall auf Chlum versuchte. Die im Osten von Rozberic stehenden Truppen vom Oesterreichischen 4. Corps warteten den Angriff der Garde-Bataillone nicht ab, sondern zogen sich nach Swety zurück. Sie hatten durch das von Maslowed auf sie gerichtete Feuer der Garde-Artillerie gelitten und sahen durch das Vorgehen der 11. Division (vom Preußischen 6. Armeecorps) auf Nedelist sich in der rechten Flanke bedroht.

Die Wegnahme des Dorfes Rozberic gelang der Garde erst nach Niederschlagung nicht unerheblichen Widerstandes, der sich sogar zu einem Offensivstoß der feindlichen 1. Reserve-Reiter-Division steigerte, die bis zum Fuße der Chlumer Höhe herandrängte und die im Süden des Dorfes avancirenden Preußischen Truppentheile traf. Diese: die 5. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, die 9. Kompagnie des 2. Garde-Regiments und die 10. und 11. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments empfingen den ungestümen Anprall mit einem aus der Nähe abgegebenen Schnellfeuer und trieben die Reiter, welche mehr als 200 Mann eingebüßt hatten, westlich nach Langenhof zurück.

Inzwischen waren das 2. Bataillon und die 9. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, das 3. Bataillon des 2. Garde-

Regiments, die 2. Kompagnie des 3. Garde-Regiments und das 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments unaufhaltsam auf Rozberic vorgedrungen. Die ihnen entgegentretenden feindlichen Truppen wurden zurückgeworfen und zersprengt. Ein Theil des 3. Bataillons des Garde-Füsilier-Regiments nahm die Hauptmasse eines Oesterreichischen Bataillons gefangen. Eine Abtheilung mit der Fahne, die sich in das Dorf zu retten suchte, wurde von der 9. Kompagnie des 1. Garde-Regiments zersprengt, der die Fahne in die Hände fiel. Die 9. Kompagnie des 2. Garde-Regiments rückte im Westen des Dorfes auf dem Wege nach Langenhof vor, das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments erstürmte Rozberic. Das im Osten desselben von den Höhen herabsteigende 3. Bataillon des 2. Garde-Regiments traf auf überlegene feindliche Infanterie und eine im Abfahren begriffene Batterie. Die 10. Kompagnie richtete ihr Feuer auf die Geschütze, von welchen der Feind drei zurücklassen mußte. Die 11. und 12. Kompagnie blieben nach heftigem Kampfe Sieger über das Oesterreichische Fußvolk. Beim Verfolgen desselben stieß das Bataillon auf den linken Flügel der feindlichen Reserve-Artillerie, die vor dem Andringen der Preußischen Infanterie nordwärts her nach Wsestar zurückwich. Eine reitende Batterie, die bereits ein Geschütz, dessen Bespannung niedergeschossen worden war, zurückgelassen hatte, schickte dem 3. Bataillon eine Kartätschenlage entgegen. Aber die 12. Kompagnie warf das die Bedeckung bildende Bataillon über den Haufen und nahm 2 Geschütze; ein drittes eroberte eine Abtheilung der 8. Kompagnie des 1. Garde-Regiments. Die 5. und 8. Kompagnie des 3. Garde-Regiments setzten durch entschlossenes Draufgehen sich ebenfalls in den Besitz 5 Oesterreichischer Kanonen. Ein Versuch des Feindes, das Dorf zurückzugewinnen, wurde durch die Garde-Bataillone blutig abgewiesen.

Durch die Einnahme von Rozberic durch die Garde und mit der inzwischen erfolgten Besetzung von Nedelist seitens der Preußischen 11. Division war die wichtige Höhenstellung von Chlum in der Front und in der linken Flanke gedeckt. Kurze Zeit darauf

war auch die rechte Flanke gesichert durch die Wegnahme der bewaldeten Nordseite der Chlumer Höhe, des Waldes von Lipa.

Während des Vorgehens des Gros' der 1. Garde-Division auf Chlum, hatte der größte Theil der Avantgarde die westliche Richtung auf Cistowes eingeschlagen, weil von dort ein Oesterreichischer Vorstoß drohte, welcher den Feind in den Rücken der auf Chlum anrückenden Bataillone geführt haben würde. Die von Cistowes auf Nedelist anrückenden feindlichen Truppen waren die Brigade Fleischhacker des Oesterreichischen 4. Armeecorps und das 7. Husaren-Regiment. Die Avantgarde der 1. Garde-Division, welche den Kampf aufnahm, bestand aus dem 1. und 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments, dem 1. und 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments und der 3. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons.

In der Absicht, an Chlum nördlich vorüberzugehen, warf das Oesterreichische 7. Husaren-Regiment sich auf zwei dort stehende Kompagnien Garde-Pioniere, durchbrach sie und drang gegen Osten bis an die von Cistowes nach Nedelist führende Einsenkung. Hier aber wurde es durch die 2. sechspfündige und die 6. vierpfündige der im Vormarsch nach der Höhe von Chlum begriffenen Batterien des Garde-Feld-Artillerie-Regiments und durch das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments mit verheerendem Feuer empfangen. Die Husaren sprengten den Weg, den sie gekommen waren, zurück. Nun aber schlug in ihre Glieder das Feuer der 1. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons, das noch den nördlichen Theil des Dorfes besetzt hielt. Die Reiter stoben auseinander. Eine Abtheilung wandte sich nördlich auf Maslowed. Die gleiche Richtung schlug die Batterie der Brigade Fleichhacker und ein stärkerer Infanterietrupp ein in der Meinung, das Dorf sei noch von Oesterreichern gehalten. Unter dem Feuer der dort stehenden 4. zwölfpfündigen Garde-Batterie und unter den Schüssen einer Kompagnie der Garde-Jäger sowie denjenigen zweier Züge der 1. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons, das zu dem zur Zeit anrückenden Vortrab der 2. Garde-Division gehörte, ließ die feindliche Batterie 2 Geschütze im Stich;

die anderen suchten unter dem Schutze ihres Fußvolkes zu entkommen. Ihm aber fielen die 5., 6. und 8. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments in die Flanke, zersprengten es und trieben es unter Zurücklassung vieler Gefangener auf Cistowes und Lipa zurück; die Batterie büßte weitere 4 Kanonen ein. Nicht besser als dieser und der Infanterie ging es den Husaren. Sie überritten zum Theil die 4. zwölfpfündige Garde-Batterie, wurden aber aus dem Dorfe unter Feuer genommen und stoben in wilder Flucht nach Sendrazic hin auseinander. Auf die Versprengten hieb dann noch die 2. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments ein. Viele wurden gefangen, nur ein kleiner Theil entkam und stieß südlich von Nedelist zu dem Oesterreichischen 4. Armeecorps, wohin auch der Rest des bei Chlum zerstobenen Regiments gelangt war, nachdem er die Flügel der 1. Garde-Division über Lipa, Langenhof, Rozberic in weitem Bogen umgangen hatte.

Die Hauptmasse der Brigade Fleischhacker war auf das Gros der Avantgarde der 1. Garde-Division gestoßen. Das 1. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments griff den Gegner in der rechten Flanke an und warf ihn in den Wald von Lipa zurück. Drei Kompagnien des 2. Bataillons der Garde-Füsiliere, welche in die linke Flanke des Feindes stießen, erbeuteten in Cistowes die beiden letzten Geschütze der Oesterreichischen Brigade-Batterie. Die Infanterie der Brigade kam bei Durchschreitung des Waldes und der Verhaue stark durcheinander, und erst im Süden Lipas gelang es, sie unter dem Schutze einer Division des 3. Corps wieder zu sammeln und den Abmarsch in südlicher Richtung zu ermöglichen, um die Verbindung mit dem 4. Corps aufzusuchen.

Den Wald hielt die Brigade Benedek des Oesterreichischen 3. Corps besetzt. Als das 1. und 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments, das 1. und 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, die aus Chlum vorbrechende 1. und die 3. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons zum Sturm ansetzten, prasselte ihnen vom Saume und aus den Verhauen heftiges Granat- und Gewehrfeuer entgegen. Aber die tapferen Bataillone drangen

dennoch siegesgewiß heran und ein in den Wald, in dessen Innerem zwar der Gegner noch heftigen Widerstand leistete, aber bald mit Zurücklassung von 1600 Gefangenen auf Lipa und Langenhof zurückwich. Nach Langenhof folgten dem Feinde die 7. und 8. Kompagnie des 2. Garde-Regiments. Obgleich sie von Lipa und Rozberic aus heftig beschossen wurden, drangen sie dennoch vor, warfen sich in verwegenem Anlauf auf 2 Oesterreichische Batterien, welche im Osten und Westen des Dorfes aufgefahren waren, eroberten 2 Geschütze und erstürmten nach kurzem Kampfe das Dorf, in welchem kurz darauf die 4. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments zu ihnen stieß. Kaum hatten die Preußen das Gehölz von Lipa genommen, als zwischen Langenhof und Rozberic eine starke Oesterreichische Truppenmacht heranrückte in der Absicht, die Höhen im Westen Chlums im Sturm zurückzuerobern. Zu diesem mit verzweifelter Energie geführten Gegenstoß, welcher bestimmt war, den Rückzug der geschlagenen Brigaden des 3. Corps zu decken, waren alle noch widerstandsfähigen Truppen dieses sowie die in der Nähe verfügbaren anderer Oesterreichischer Armeecorps gesammelt und in sechs Schlachthaufen, ein jeder in der Stärke eines Bataillons, zusammengeballt worden. Je zwei neben- und je drei hintereinander, die Schützen wenige Schritte vor der Front, rückten sie geschlossen, festen Trittes den Abhang der Hochfläche hinauf. Sie achteten nicht des Schnellfeuers der in und bei Rozberic stehenden Garde-Abtheilungen, das in ihre rechte Flanke schlug; ruhig, wie auf dem Exerzierplatz ging es vorwärts. Dem feindlichen Gewalthaufen konnte auf der Höhe nur eine halbe Kompagnie des 1. Garde-Regiments, die 1., 4. und Theile der 7. Kompagnie des 2. Garde-Regiments, die 3. Kompagnie und ein Zug des Garde-Füsilier-Regiments entgegengestellt werden. Zwei Züge der 3. Kompagnie des 2. Garde-Regiments bildeten die Reserve. Wollte das kleine Preußen-Häuflein nicht erdrückt werden, so mußte es das Feuer so lange sparen, bis die feindlichen Massen in nächste Nähe gekommen waren. Und sie kamen herauf, sie rückten heran bis auf 100 Schritte. Dann aber wälzte sich ihnen eine Feuerwoge entgegen, eine zweite

folgte der ersten: zwei Salven von fürchterlicher Wirkung krachten in ihre Reihen. Einen Moment stutzten die Kolonnen, dann schritten sie entschlossen, todesmuthig weiter. Eine wirre Kette von Todten und Todtwunden, von Blutenden und Sterbenden blieb zurück. Den Lebenden schlug ein furchtbares Schnellfeuer in das Gesicht. Die Glieder wankten, schwankten und lösten sich. In wilder Flucht ging's die blutüberströmte, todtbringende Höhe hinab. Auf der hatte der Tod eine entsetzliche Ernte gehalten: zu Haufen lagen die Leichen und die Verwundeten da, ein wüstes, wirres, schauerliches Durcheinander. —

Zur Zeit als dieser Kampf um die Chlumer Anhöhe zu Ende ging, griffen die 3. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons und die Vorhut der 2. Garde-Division das Dorf Lipa an. Zugleich gingen auf den Flügeln der Division das 1. und 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments gegen das Dorf vor. Dahin hatten die beiden Bataillone sich nach der Erstürmung von Cistowes gewandt, wo die 8. Kompagnie zur Bewachung und Zurückschaffung der Gefangenen zurückgeblieben war und die Verbindung mit dem aus dem Walde von Maslowed vorgegangenen Theilen der 7. Division aufgenommen hatte.

Lipa ward vertheidigt durch ein Oesterreichisches Jäger-Bataillon und versprengte andere Trupps. Nach heftigem Kampfe, der blutige Opfer heischte, denn fast jedes Haus mußte erobert werden, wurde das Dorf durch die 2., 3. und 4. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons, durch das 3. Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser-Alexander Nr. 1 und durch das 3. Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Franz Nr. 2 mit Sturm genommen. Während des Angriffes auf Lipa war westlich des Dorfes und gen Süden über die große Königgrätzer Straße die 1. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments vorgerückt. Bei der Verfolgung des aus Lipa flüchtenden Feindes hatte die Kompagnie sich einer feindlichen Geschützreihe genähert, dem Rest dreier Batterien des Oesterreichischen 3. Armee-Corps, welche bis dahin den Hola-Wald zum Ziel ihres sicheren, wirkungsvollen Feuers genommen hatten. Von

hier aus drohte ihnen jetzt der Angriffsstoß der Preußischen ersten Armee, welche sich anschickte, zur Offensive überzugehen. Unter solchen Umständen traten 14 Geschütze den Rückzug an, auf welchem sie Verlust erlitten durch das Feuer des 3. Bataillons des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Alexander Nr. 1, welches aus Lipa gegen sie vorging. Der Rest der Kanonen aber behauptete seine Position und feuerte ununterbrochen auf die Front der ersten Armee. Die Bedeckung wurde durch das Feuer des Schützenzuges der 1. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments, der 10. Kompagnie des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Alexander Nr. 1, der 9. und 12. Kompagnie des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Franz Nr. 2 und der 3. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons zum Rückzuge gezwungen. Die Geschütze vermochten nicht zu folgen: die Bespannung und der größte Theil der Bedienungsmannschaft war erschossen. Der Rest derselben setzte sich wie Verzweifelte zur Wehr, als Füsiliere und Grenadiere in die Batterie eindrangen; aber durch einen kurzen Kampf mit blanker Waffe gewannen die Sieger 10 Geschütze*)

Zwei andere feindliche Batterien zwischen Lipa und Langenhof, welche ihr Feuer auf Chlum richteten, wurden durch die 2. und 4. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons zum Verlassen ihrer Stellung gezwungen. Die eine der Batterien büßte 2 Geschütze ein.

Während die Avantgarde der 2. und Theile der 1. Garde-Division in der rechten Flanke ein abgesondertes Gefecht bestanden, war in der Front das Gros der 1. Division ohne Unterstützung geblieben.

In und bei Rozberic hatten sich folgende Truppentheile gesammelt: das 2. Bataillon und die 4. und 9. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, das 3. Bataillon und die 9. Kompagnie des 2. Garde-Regiments, die 2. Kompagnie des 3. Garde-Regi-

---

*) Preuß. Generalstabswerk; nach anderer Quelle sind es nicht 10, sondern 11 Kanonen gewesen.

ments und das 3. Bataillon des Garde=Füsilier=Regiments. Der Rest der Division stand bei Chlum und hielt den Süd= und Ost=Abhang der Hochfläche besetzt.

Die tapferen, unerschrockenen Vertheidiger des Dorfes Rozberic wurden mit einem Hagel von Granaten, Shrapnels, Kartätschen überschüttet. Das Dorf gerieth in Brand; die breite Hauptstraße bedeckte sich mit den Trümmern einstürzender Mauern, mit zerriebenem, zermahlenem Gestein; dichte Staubwolken, dicker Pulverdampf umwehten es wie ein Schleier. An der jenseitigen Böschung der am Südende des Dorfes vorübergehenden Königgrätzer Straße setzten sich Oesterreichische Jäger fest. Ihr Feuer begleitete und erleichterte den viermal wiederholten Anlauf, welchen zwei bis drei feindliche Bataillone auf der Dorfschaft Westseite richteten. Aber das Feuer aus Rozberic und die sicher treffenden Geschosse des 3. Bataillons des Garde=Füsilier=Regiments, welches das westliche Vorterrain hielt, wiesen alle Angriffe zurück. Doch die heldenmüthige Besatzung sollte auf eine noch härtere Probe denn bisher gestellt werden. Der Oesterreichische Oberkommandirende faßte den Entschluß, die wichtige Stellung von Chlum durch seine Armee=Reserven zurückzuerobern. Denn gelang es den Preußen, sich hier in seinem Rücken zu behaupten und drängten sie dann mit den im Anmarsch befindlichen Kräften nach Süden, so bemächtigten sie sich der Rückzugsstraßen des Kaiserlichen Heeres. Der Erfolg hätte dem einheitlichen Angriffe beider Oesterreichischer Armeecorps nicht gefehlt. Ein gleichzeitiger Vorstoß geschah aber nicht. Gegen 3 Uhr ging das 6. Corps zum Angriff über, der in Folge eines Mißverständnisses mit verzettelten Kräften unternommen wurde. Die Brigade Rosenzweig allein umfaßte Rozberic im Osten, Westen, Süden. Die Festhaltung des Südausganges war dem 3. Bataillon des 2. Garde=Regiments anvertraut, das nach furchtbar verlustreichem Feuergefecht allmälig zurückgedrängt wurde. Ein hitziger Kampf entspann sich um die Fahne des Bataillons, welche mit Mühe und Noth von einer kleinen Schaar Tapferer in Sicherheit gebracht wurde. Auch die in Rozberic weiter rückwärts stehenden Preußischen Kompagnien litten außer=

ordentlich. Von allen Seiten stürmte der Feind in das Dorf. Ein entsetzliches Drängen, Zwängen und Schieben, ein Kampf und Morden aus nächster Nähe erhob sich in den flammenden Trümmern, zwischen dem wankenden, zerbröckelnden Gemäuer, das nach dreiviertelstündigem Ringen den Oesterreichern verblieb, während die Preußen sich anschickten, den Rückzug nach Chlum anzutreten. Aber wo dessen Höhen sich senken gegen Rozberic, sind die parallel gehenden Landstraßen von Rozberic und Wsestar nach Chlum durch einen Hohlweg verbunden. An dem brachte der Befehliger des 3. Bataillons des Garde-Füsilier-Regiments, Oberst-Lieutenant Graf Waldersee, die rückgängige Bewegung zum Stillstand; um die aufgepflanzte Fahne bildeten 6 Offiziere und 200 Mann des Bataillons einen festen Kern, dem Mannschaften anderer Kompagnien sich anschlossen; eine dichte Schützenkette im Hohlweg wartete auf die Feinde. Als sie aus dem Dorfe vorrückten, empfing sie das Feuer der zu rechter Zeit auf der Chlumer Höhe eingetroffenen Reserve-Artillerie der Garde und der 5. vierpfündigen Garde-Batterie. Die Bedeckung der Geschütze bildeten die 3. und 4. Kompagnie des 3. Garde-Regiments, die 7. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments, denen neben anderen Truppentheilen die 9. Kompagnie des 2. Garde-Regiments und die 8. Kompagnie des 1. Garde-Regiments sich beigesellt hatten. — Als die Granaten ihnen entgegenprasselten, machten die Oesterreichischen Kolonnen Halt und fielen in ein stehendes Feuergefecht. Ein einzelnes Jäger-Bataillon nur wandte sich im Laufschritt der auf dem linken Flügel der Kanonenreihe stehenden 5. vierpfündigen Garde-Batterie zu. Eine volle Kartätschenlage, auf hundert Schritte abgegeben, sprühte den Jägern entgegen, und aus dem Hohlweg schlugen die Kugeln der Preußischen Schützen in die Reihen des heldenmüthigen Bataillons. Das lockerte sich und wankte. Als dann die 3. und 4. Kompagnie des 3. Garde-Regiments, die 8. Kompagnie des 1. Garde-Regiments und ein Theil der Garde-Füsiliere mit gesenkter Wehr zum Angriff vorbrachen, da eilten in völliger Auflösung die Jäger zurück und rissen die anderen Oesterreichischen Kolonnen mit fort nach

Rozberic, an dessen Nordrande sie dann so gut als thunlich sich zu behaupten suchten.

Während auf diesem Punkte das Feuergefecht andauerte, erreichte die Brigade Waldstätten vom Oesterreichischen 6. Corps Rozberic; sie kam zwar zu spät, um die zurückgeschlagene Brigade Rosenzweig unterstützen zu können, sie unternahm aber in Gemeinschaft mit den beiden anderen Brigaden, Hertweck und Jonak, des 6. Corps einen nochmaligen Vorstoß auf Chlum. Er war mit wenig Energie geführt und gelangte nicht weit; das gewaltige Feuer von den Chlumer Höhen hemmte und verhinderte ihn. Und dann traf auf die Brigaden der Strom des von Westen zurückweichenden Oesterreichischen 3. und 10. Corps und schwemmte sie fort gen Südost; ihr taktischer Verband war gelöst. Mittlerweile hatte die ganze Preußische erste Armee die Bistritz überschritten und erstieg die von den Oesterreichern bisher so hartnäckig vertheidigten Berge. Die Elb-Armee hatte nach einem heißen Treffen die Anhöhen von Problus und das Dorf genommen, das Sächsische und das Oesterreichische 8. Armeecorps zum Rückzuge auf Rosnic gezwungen. Von Norden her befanden sich das 1. und 5. Armeecorps, die 1. schwere Kavallerie-Brigade und das Gros der 2. Garde-Division bereits im Bereiche des Schlachtfeldes. Während der Gewalt-Haufe der 2. Garde-Division im Feuer der feindlichen Batterien auf das bereits in Preußischen Händen sich befindende Langenhof vorging, rückte die Avantgarde des 1. Armeecorps, welcher die 1. schwere Reiter-Brigade und das inzwischen vereinigte Garde-Husaren-Regiment folgten, in die Linien der 1. Garde-Division ein, nöthigte die Brigade Rosenzweig zum Rückzug und besetzte im Verein mit den Garde-Füsilieren die rauchenden Ueberreste des Dorfes Rozberic.

Immer enger und fester hatte der umfassende Preußische Angriff das Oesterreichische Heer umspannt. Die Wegnahme Lipas bedrohte sein 3. Corps in der rechten Flanke, die Erstürmung von Problus die linke Flanke des 10. Corps und nöthigte beide zum Rückzuge. Die Schlacht war verloren für die Kaiserlichen Waffen; einen geordneten Rückzug wollte der Feldzeugmeister sich sichern.

Die 1. und 3. Reserve=Kavallerie=Division warf er den heransprengenden Reiter=Massen der Preußischen ersten Armee entgegen; sein 1. Armeecorps mit Ausnahme einer Brigade, die er zurückhielt, und die Brigade Knebel vom 10. Corps setzte der Oesterreichische Feldherr ein zu einem nochmaligen Angriff auf Chlum. In dicht geschlossenen Massen, mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel, wie auf dem Paradeplatze, geschah das Vorrücken. Ein verheerendes Schnellfeuer flammte allerorten ihnen entgegen. Während die Brigaden Leiningen und Knebel Halt machten und sich dann zum Theil in Unordnung rückwärts wendeten, erstürmte die Brigade Poschacher Rozberic und drang todesmuthig die Chlumer Höhe hinan, welche auf des Dorfes Westseite die Brigade Ringelsheim bereits hinaufgestürmt war. Aber ein wüthendes, unerhörtes Schnellfeuer streckte die Glieder der Brigaden zu Boden als hätte eine riesige Sense sie hinweggemäht in den Tod. Der Rest stürzte in regelloser Flucht den Abhang hinab. Kaum 20 Minuten hatte das mörderische Feuer gewährt. Die kurze Zeit genügte zur völligen Zertrümmerung des Oesterreichischen 1. Armeecorps. Es hatte 279 Offiziere, 10 000 Mann und 23 Geschütze verloren.

Den Flüchtenden folgten die Sieger auf dem Fuße und besetzten zum andernmal die blutbesprengten, feurigen Trümmer des Dorfes Rozberic, in das zugleich mit den Bataillonen des 1., Truppen des Preußischen 6. Armeecorps eindrangen. Denn während die heißen Kämpfe um Rozberic und Chlum ausgekämpft wurden, war das 6. Corps weiter und weiter vorgedrungen im Rücken der feindlichen Stellungen. Sein linker Flügel, die 12. Division, hatte Lochenic in seine Hand und Gewalt gebracht und die Elbbrücke bei Predmeric gewonnen; der rechte Flügel, die 11. Division, nahm Rozberic und Swety auf das Korn, gewann das zuletzt genannte Dorf mit Sturm und reichte in Rozberic dem 1. Armeecorps die Hand.

Zur Zeit als am Osthang der Höhen und in der Elbe=Niederung die letzten Infanteriekämpfe vorübergingen, ward im Westen, auf der Hochfläche zwischen Rosnic, Wsestar, Langenhof, Stresetic,

Problus eine große Reiterschlacht geschlagen, geriethen dort gegen 12 000 Mann Kavallerie in ein wüthendes Handgemenge.

Das Reitertreffen zerfiel in drei Gefechte: bei Langenhof, Stresetic und Problus. Die Preußische 2. Kavallerie-Division, deren durch Ueberschreiten der Bistritz aufgehaltene Regimenter die Hochfläche allmälig*) erreichten, schlug bei Langenhof und Stresetic gegen die Hauptkraft der Oesterreichischen Reiter. Diese, ausschließlich Kürassiere, welche in dem Hin und Her des erbitterten Kampfes vielfach in das Feuer der Preußischen Infanterie und Artillerie geriethen, räumten unter großem Verluste das Feld.

Das Preußische Infanterie-Feuer aus Stresetic hatte die Brigade Mengen der 3. Oesterreichischen Reserve-Kavallerie-Division gezwungen, südlich auf Problus auszuweichen. Als die Reiter, das Regiment Kaiser Alexander-Ulanen auf dem linken, das Regiment König Ludwig von Bayern- Kürassiere auf dem rechten Flügel, das Regiment Graf Neipperg- Kürassiere in Reserve, dahinjagten über das Feld, trafen sie auf die ebenfalls nach und nach anrückenden Regimenter der Preußischen 1. Kavallerie-Division, die in Folge eines Versehens der Elb-Armee zur Verstärkung gesandt worden war. Die 1. leichte Kavallerie-Brigade**) bildete das erste Treffen und dessen Spitze wieder das 1. Garde-Dragoner-Regiment. Es warf sich sofort auf die feindlichen Ulanen, die den Dragonern kampffreudig entgegensprengten. Der Zusammenstoß war äußerst heftig — ein waffenhelles Klingen und Klirren, Schnauben und Stampfen der Rosse — und die Reiter trafen derartig auf einander, daß je der linke Flügel den feindlichen rechten umfaßte; sie durchbrachen einander; jeder umfassende Flügel trieb im Handgemenge den umfaßten Flügel vor sich her. So wurde der Ulanen rechter Flügel auf Stresetic, der Garde-Dragoner rechter Flügel auf Problus versprengt. Dort hatte inzwischen eine Batterie der Elb-Armee abgeprotzt, konnte

*) Das 2. Garde-Dragoner-Regiment traf erst bei Langenhof ein, als der Sturm des Kampfes vorübergebraust war.

**) 1. Garde-Dragoner-Regiment, 1. und 2. Garde-Ulanen-Regiment, 2. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

aber auf den heranjagenden Schwarm von Freund und Feind das Feuer nicht eröffnen. Ein Theil der Oesterreichischen Ulanen ritt mitten durch die Batterie und in die bedeckende Preußische Ulanen-Schwadron hinein, welche im Getümmel fortgerissen wurde.

Unmittelbar nach dem 1. Garde-Dragoner-Regiment war von der Divisions-Kavallerie des Preußischen 2. Armeecorps das Pommersche Husaren-Regiment (Blüchersche Husaren) Nr. 5 herangaloppirt, hatte sich sofort dem Kürassier-Regiment König Ludwig von Bayern entgegengeworfen und es in die Flucht geschlagen. Von den Husaren und von den Schwadronen des gleichzeitig auf dem Gefechtsfeld angelangten 1. Garde-Ulanen-Regiments hitzig verfolgt, jagten die Reiter nach Osten hin zurück. Die Neipperg-Kürassiere traf das Kartätschfeuer der Batterie bei Problus und die Salve einer Infanterie-Kompagnie. Das Regiment ging auf Rosnic zurück, da ein Erfolg nicht zu erwarten war.

Der von den Garde-Dragonern geworfene rechte Flügel der Kaiser Alexander-Ulanen, der aus Stresetic durch Preußische Infanterie beschossen wurde und sich von drei Schwadronen des 1. Garde-Ulanen-Regiments in der Flanke bedroht sah, sprengte zum Theil in südöstlicher Richtung zurück und von dannen; ein anderer etwa 60—100 Pferde starker Schwarm jagte an Stresetic vorüber, gen Norden weiter und auf eine Anhöhe im Nordwesten des Dorfes los. Auf diesem Punkt hielt König Wilhelm, der an der Spitze seiner über die Bistritz vorbrechenden Kavallerie das Schlachtfeld erreicht hatte. Die Oesterreichischen Ulanen fielen fast sämmtlich unter dem Feuer der Brandenburgischen Füsiliere und der Pommerschen Jäger; nur wenige entkamen in südlicher Richtung.

Hatten die Angriffe der Oesterreichischen Kavallerie auch keinen unmittelbaren Erfolg davongetragen, das tapfere, aufopfernde Draufgehen der beiden Reiter-Divisionen hatte doch die Preußischen Geschwader aufgehalten, gehemmt im Siegesritt, und der Infanterie-Brigade Abele es ermöglicht, in Ordnung den Rückzug des Kaiserlichen Fußvolkes zu decken; hatte die Oesterreichische Armee bewahrt vor der allgemeinen Auflösung, die hereingebrochen wäre über das

geschlagene Heer, wenn auf dieses die siegentflammten Preußischen Schwadronen herangestürmt, wenn über die Flüchtenden der Reiterschrecken gekommen wäre und sie unerbittlich und unbarmherzig verfolgt und niedergesäbelt hätte bis zum letzten Hauch von Mann und Roß.

Denn immer höher und gewaltiger stieg die Hochfluth der Preußischen Streitkräfte und wogte und rollte gen Süden. Die 11. Division nahm in schnellem Anlauf Swety fort und Wsestar, vertrieb gegen 6 Uhr die letzten feindlichen Truppen aus Rosnic und stieß im Süden Brizas bei Klacow schon auf die Bataillone der Elb-Armee, die von Problus gekommen waren.

Einem weiteren Vorgehen und Nachdrängen setzte in der Linie Ribsko, Bohdanetz, Kobily, Doly die Oesterreichische Artillerie ein Ziel; sie deckte heldenmüthig und heldenhaft den Rückzug. Hatte diese vorzüglichste Waffe des Kaiserlichen Heeres schon im Verlaufe der Schlacht ausgeharrt und festgestanden bis zur äußersten Möglichkeit und Bewunderswerthes, Unerhörtes geleistet in tapferem Thun selbst dann, als sie von Bedeckung meist entblößt oder im Stich gelassen worden war, so erhob sie trotz der großen Verluste, die sie erlitten und getragen hatte, sich jetzt noch einmal zu der vollen Höhe soldatischer Pflichterfüllung: groß und tapfer hielt sie aus und Stand bis zuletzt.

Mit einem starken Geschützkampf, in dem die Artillerie aller Preußischen Corps thätig war, ging die Schlacht zu Ende. Gegen 8 Uhr verstummte allmälig der Kanonendonner.

Eine Verfolgung des Oesterreichischen Heeres, das über die Elbe und auf Pardubitz abgezogen war, fand nicht Statt: die erschöpften und ermüdeten Preußischen Krieger bedurften dringend der Ruhe und der Sammlung. Sie schlugen ihr Lager auf der blutigen Wahlstatt. Der Abend dunkelte langsam herein und verhüllte die Landschaft, in der die Wachtfeuer lohten und neun brennende Dörfer ihre Flammengarben in den klaren Nachthimmel versternten. Das Wetter hatte sich aufgehellt; die qualmenden Nebel, der Pulverrauch waren verweht, und in überwältigender Größe, urgewaltig stieg aus der blutigen Saat das neue Deutsch-

land auf und empor. Preußen stand an Deutschlands Spitze und an der Spitze der Welt. „Nun danket Alle Gott!“ ertönte es von den Regimentsmusiken weit und weiter immer in der Runde. Ernst und feierlich zog die schöne Weise dahin über das Gefild fern und ferner, bis sie endlich verklang und verstummte. —

44 000 Mann, einschließlich 20 000 Gefangener, und 187 Geschütze hatten die Besiegten verloren; aber auch die Sieger beklagten schmerzliche Verluste: sie hatten über 9 000 Mann eingebüßt. Von diesen kommen auf die Garden folgende Zahlen: 1. Garde-Regiment 13 Offiziere, 380 Mann, 2. Garde-Regiment 10 Offiziere, 251 Mann, 3. Garde-Regiment 4 Offiziere, 246 Mann, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 69 Mann, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 3 Offiziere, 48 Mann, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 4 Offiziere, 3 Mann, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 1 Offizier, 7 Mann, Garde-Füsilier-Regiment 5 Offiziere, 115 Mann, Garde-Jäger-Bataillon 27 Mann, Garde-Schützen-Bataillon 2 Offiziere, 67 Mann, Regiment Garde du Corps 2 Offiziere, 8 Mann, 1. Garde-Dragoner-Regiment 4 Offiziere, 74 Mann, Garde-Husaren-Regiment 2 Offiziere, 3 Mann, 1. Garde-Ulanen-Regiment 3 Mann, 2. Garde-Ulanen-Regiment 1 Mann, 3. Garde-Ulanen-Regiment 1 Offizier, 2 Mann, Garde-Feld-Artillerie-Regiment 3 Offiziere, 56 Mann, Garde-Pionier-Bataillon 2 Mann.

„Ich habe von meiner Armee viel erwartet, von meiner Garde ganz besonders viel; aber Ihr habt meine höchsten Erwartungen übertroffen. Ich sage Euch dafür meinen Königlichen Dank; ich werde das nie vergessen. Wenn der Herr will, daß wir unseren Weg noch fortsetzen, so beharrt in diesem Geiste, und der Sieg wird nie fehlen.“ Die Worte richtete am nächsten Tage König Wilhelm an die Deputationen der Garde-Regimenter, welche auf der Chlumer Anhöhe sich eingefunden hatten, um dem Begräbnisse des Kommandirenden der 1. Garde-Infanterie-Division,

des General-Lieutenants Freiherrn Hiller v. Gärtringen, und des Oberst-Lieutenants v. Helldorff vom 1. Garde-Regiment zu Fuß beizuwohnen, die an der Spitze ihrer Truppen gefallen waren.

Das Schlachtfeld ringsum war noch besäet von Trümmern und Heergeräth jeglicher Art, von Todten und Sterbenden; die Gärten und Felder zerstampft, zertreten und mit blutigem Thau besprengt. Ueber den wenigen Getreidestrichen, die noch aufrecht standen in voller Aehrenpracht, schwebten im verklärten Blau die Lerchen und schmetterten ein helles Auferstehungslied hernieder auf das Heldengrab. —

Feldzeugmeister v. Benedek führte den größten Theil seines Heeres in das befestigte Lager von Olmütz in der doppelten Absicht, die Truppen dort neu zu ordnen, das Preußische Heer nach sich zu ziehen und es von dem Marsch auf Wien abzulenken. Auf die Hauptstadt ließ er nur ein Armeecorps, aber fast die gesammte Kavallerie zurückgehen. Ihm folgte indessen unter leichten Zusammenstößen nur die Preußische zweite Armee. Während die Garde-Landwehr-Division am 8. Juli ohne Widerstand Prag besetzte, schlugen das Preußische erste und das Elb-Heer über Brünn und Iglau die gerade Straße nach Wien ein. Ernsthaften Widerstand leistete der Feind nicht; es kam auch hier nur zu unbedeutenden Gefechten; unter anderen bestanden die 1. Schwadron und ein Zug der 4. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments am 11. Juli bei Tischnowitz ein siegreiches Treffen gegen die 1. und 4. Eskadron des Oesterreichischen Ulanen-Regiments Graf Wallmoden.

Am 16. Juli erreichte der Vortrab des Prinzen Friedrich Karl den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Lundenburg und versperrte die direkte Verbindung von Olmütz nach Wien und Preßburg; am gleichen Tage besetzte die Elb-Armee Hollabrunn und stand nur gegen sechs Meilen von Wien entfernt; am 17. Juli schlug König Wilhelm das Hauptquartier in Nikolsburg auf.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen der Preußen auf Wien, hatten die diplomatischen Unterhandlungen und Verwickelungen den Anfang genommen. Um die Intervention Frankreichs herbeizuführen, war

ihm seitens Oesterreichs die Provinz Venetien abgetreten worden, obgleich die Oesterreichische Süd-Armee unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Albrecht am 24. Juni die Italiener bei Custozza besiegt hatte. Italien weigerte sich, Venetien aus der Hand Napoleons entgegenzunehmen und einseitig Waffenstillstand und Frieden zu schließen. Frankreich war in Folge der mangelhaften Ausrüstung seines Heeres nicht in der Lage, das Schwert zu Gunsten des Oesterreichischen Kaiserstaates in die Wagschale zu werfen. Demnach konnte zur Wiederaufnahme des Kampfes die Oesterreichische Süd-Armee nur 50 000 Mann zur Vertheidigung der Hauptstadt entsenden. Zu dieser Macht wollte Erzherzog Albrecht, der den Oberfehl über sämmtliche Streitkräfte Oesterreichs übernommen hatte, die bei Olmütz stehenden Corps der Nord-Armee heranziehen. Aber deren Abmarsch stellte sich die Preußische zweite Armee entgegen und nöthigte Benedek, dem durch die Wegnahme Lundenburgs ohnehin die Benutzung der Eisenbahn unmöglich gemacht worden war, zu dem beschwerlichen Umweg über die Kleinen Karpathen und durch das Thal der Waag. Bevor jedoch der Feldzeugmeister Preßburg erreichen konnte, mußte der äußerst wichtige Uebergangspunkt über die Donau in die Hände der Preußischen ersten Armee gefallen sein. Denn General-Lieutenant v. Fransecky hatte mit der 7. und 8. Division die ihm gegenübertretenden Truppen des feindlichen 2. Corps und die Brigade Mondl vom 10. Armeecorps am 22. Juli bei Blumenau angegriffen und umgangen. Seinen weiteren Erfolgen setzte die eingetretene Waffenruhe ein Ziel. Die in Nikolsburg vom 23.—26. Juli gepflogenen Verhandlungen führten dann zu dem Präliminarfrieden zwischen Preußen und Oesterreich. Der letztere Staat gab seine Zustimmung zur Auflösung des Deutschen Bundes und zur Neugestaltung Deutschlands ohne seine Betheiligung; Oesterreich trat an Italien Venetien, an Preußen, dem es 20 Millionen Thaler Kriegskosten bezahlte, seine Rechte auf Schleswig-Holstein ab. Diese Bedingungen bestätigte am 23. August der Friede von Prag. — Ebenso schnell wie im Osten war der Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz beendet worden.

Die Hannöversche Armee, welche sich bei Göttingen konzentrirt hatte, war vor dem Preußischen Angriff nach Süden zurückgewichen, um die Verbindung mit den Bayern aufzusuchen, wurde aber am 27. Juni durch die blutige Schlacht bei Langensalza festgehalten, umstellt und am 29. Juni zur Kapitulation gezwungen. Darauf drängte die Preußische Main-Armee unter Vogel v. Falckenstein das Bayerische Heer in einer Reihe von Gefechten (bei Dermbach, Hammelburg, Kissingen, Friedrichshall und Hausen, Waldaschach 4.—10. Juli) über die Fränkische Saale und den Main zurück. Nachdem am 13. Juli die Hessen-Darmstädtische Division bei Laufach zurückgeworfen und am 14. Juli die Oesterreichische Brigade Hahn und Hessische Truppentheile bei Aschaffenburg besiegt worden waren, besetzte am 16. Juli Vogel v. Falckenstein Frankfurt a. M. Sein Nachfolger im Kommando der Main-Armee, der durch kleinere Norddeutsche Kontingente verstärkte General-Lieutenant Freiherr v. Manteuffel, ergriff am 21. Juli von Neuem die Offensive in der Absicht, soweit als möglich in Süddeutschland einzudringen. Am 23. Juli wurden die Badenser bei Hundheim, am 24. Juli bei Werbach und an demselben Tage die Württembergische Division bei Tauberbischofsheim geschlagen und über die Tauber zurückgetrieben. Zwar vereinigten sich jetzt die Bayern, 7. Bundes-Armeecorps, und die Reste des 8. Corps (Württemberger, Badenser u. s. w.), doch wurde dieses am 25. Juli bei Gerchsheim, jenes am gleichen Tage bei Helmstadt, am 26. Juli bei Roßbrunn besiegt und genöthigt, bei Würzburg über den Main zurückzugehen. In Folge des abgeschlossenen Waffenstillstandes wurde die Stadt am 2. August von Manteuffel besetzt.

Zugleich mit dem Vorgehen Manteuffels war das Preußische 2. Reserve-Corps unter dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin über Leipzig und Hof in Bayern eingedrungen und hatte am 1. August Nürnberg besetzt. Die Preußische Fahne wehte wieder auf der alten Hohenzollernburg; Bayern und ganz Süddeutschland waren besiegt. Die Staaten sahen sich nunmehr genöthigt, Frieden zu schließen und riefen zum Theil die Intervention Frankreichs an. Napoleon III. benutzte die Gelegenheit,

verlangte die Abtretung eines Theiles der Rheinlande von Preußen, um das durch die Vergrößerung desselben gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen und drohte im Falle der Ablehnung seiner Forderung mit Krieg. Denn Preußen beanspruchte über Nord-Deutschland, einschließlich Sachsens, dessen Bestehen die Nikolsburger Verhandlungen verbürgten, die Hegemonie. Es war entschlossen, nicht nur Schleswig-Holstein, dessen Besitz die Friedenspräliminarien ihm zugewiesen hatten, sondern auch diejenigen Staaten Nord-Deutschlands, welche im Kriege auf Seiten der Gegner gestanden hatten: Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M. seinem Gebiete einzuverleiben und außerdem in Gemeinschaft mit den übrigen Ländern Norddeutschlands den Norddeutschen Bund zu bilden. Zu einem zweiten unabhängigen Bund sollten auf Grund des vierten Artikels des Vertrages von Nikolsburg die südlich des Mains gelegenen Staaten vereinigt werden. Die nationale Verbindung mit dem Nordbunde blieb der Verständigung beider Theile vorbehalten. —

Nach so großen Erfolgen hätte es Preußen nahe gelegen, die alten Hohenzollernschen Fürstenthümer Ansbach und Baireuth von Bayern zurückzufordern. Aber die Politik König Wilhelms und Bismarcks bewegte sich nicht in Preußischen sondern in Deutsch-nationalen Bahnen, sie trug jenen großen Zug und hatte jenen hohen Schwung, den seit König und Kaiser Wilhelms goldenen Tagen die Welt bewundert. Preußen beanspruchte nur eine Kriegskosten-Entschädigung von den Süddeutschen Staaten; mit Ausnahme einiger Grenzberichtigungen verzichtete es auf Gebietsabtretungen. Wohl aber schloß Preußen mit Bayern, Württemberg, Baden und Hessen ein vorerst geheim zu haltendes Schutz- und Trutzbündniß, das die genannten Staaten verpflichtete, im Kriegsfalle ihre Truppen unter Preußischen Oberbefehl zu stellen.

Frankreichs Forderung und Verlangen nach einem Stück der Rheinlande erfuhr eine kühle und entschiedene Zurückweisung. Wenn auf Grund dieser der Französische Kaiser trotz seiner Drohung das Schwert nicht zog, so machte der Zwischenfall Frankreich wenn auch zunächst nur zum heimlichen, so doch zum

unversöhnlichen Gegner der Neugestaltung Deutschlands. Durch die Neuordnung der Dinge erwarb Preußen Länder von über 1 300 Quadratmeilen mit 4 300 000 Einwohnern und erlangte ein zusammenhängendes, wohlabgerundetes Staatsgebiet.

Noch niemals hatte Preußen einen Feldzug von so kurzer Dauer, mit so geringen Opfern und mit so großem Erfolge geführt.

Die Einigung aller Deutscher Staaten unter dem Szepter der Hohenzollern war nur noch eine Frage der Zeit. — —



IV. Abtheilung.

Der Krieg gegen Frankreich 1870—71.
Neueste Zeit.



Während des Deutschen Krieges im Jahre 1866 hatte Frankreich die Neutralität bewahrt, weil Napoleon III. darauf rechnete, daß Preußen und Oesterreich in langwierigem, blutigem Kampfe ungeheuere Verluste erleiden und einander derart schwächen würden, daß Frankreich nicht nur als Schiedsrichter auftreten, sondern als solcher auch Gewinn an Land und Leuten einheimsen könnte. Der schnelle und entscheidende Sieg Preußens hatte Napoleons Berechnungen über den Haufen geworfen und seine Hoffnung vereitelt; die Schwäche des Französischen Heeres gestattete die Kriegserklärung an Preußen nicht, obgleich dasselbe Napoleons Forderung Deutschen Gebietes kurz und bündig abgelehnt hatte.

Was der Französische Herrscher nicht erreichen konnte durch Preußen, suchte er von Holland zu erlangen. Mit den Niederlanden war seit 1815 das Großherzogthum Luxemburg durch Personal-Union verbunden. Das Land bildete einen Staat des Deutschen Bundes, und seine gleichnamige Hauptstadt war eine Bundesfestung mit Preußischer Besatzung. Nach der Auflösung des Bundes im Jahre 1866 hatte das Großherzogthum die Unabhängigkeit erreicht, doch wollte gegen den Wunsch des Königs der Niederlande, Wilhelm III., Preußen das Besatzungsrecht nicht aufgeben. Da er seinen Willen bei Preußen nicht durchsetzen konnte, ging der Holländische König auf das Anerbieten Napoleons ein und stand im März 1867 gegen eine Geldentschädigung das Großherzogthum Luxemburg an Frankreich ab. Aus dem Handel drohte ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich hervorzugehen, und um solchen zu vermeiden, trat in London am 7. Mai eine Konferenz der Großmächte zusammen, nachdem zuvor die Französische Regierung erklärt hatte, daß sie auf den Erwerb

Luxemburgs verzichte, falls Preußen die Festung räumen wolle. Auf Grund der Bedingung kam am 11. Mai der Londoner Vertrag zu Stande, welcher zugleich die Neutralität des Ländchens aussprach und es unter die gemeinschaftliche Garantie der Unterzeichner des Vertrages stellte.

Dem Herrscher an der Seine war zum zweitenmal der Raub Deutschen Bodens mißglückt und auch diesmal vermochte er nicht, seine Absicht mit Gewalt durchzusetzen, weil er nicht hinreichend gerüstet war, um in die Waffen treten zu können gegen Alldeutschland. Denn zur Zeit der Luxemburger Angelegenheit hatte Preußen den Inhalt des mit den Süddeutschen Staaten bestehenden Schutz- und Trutzbündnisses veröffentlicht.

Der Eindruck, den in Frankreich die Mittheilung der Verträge hervorrief, war um so gewaltiger und tiefgehender, als seit Jahrhunderten die Schwäche und Uneinigkeit Deutschlands das Credo aller Französischen Staatskunst gewesen war. Nun stand Deutschland wenigstens gegen äußere Feinde geeint. Auch die feste nationale Einigung des Deutschen Volkes rückte von Jahr zu Jahr näher durch den sicheren inneren Ausbau des Norddeutschen Bundes, durch den großen, stolzen Gang der Politik König Wilhelms von Preußen und des Grafen Bismarck, Kanzlers des Nordbundes. Von der schlichten, überwältigenden Größe des Königs, von seiner aufrichtigen Frömmigkeit, seiner Pflichttreue und Bescheidenheit, seiner Freundlichkeit und überreichen Herzensgüte, — und durch die gewaltige, die Zeitgenossen hoch überragende und doch echt volksthümliche Persönlichkeit des Ministers fühlten nicht nur das Volk des Deutschen Nordens, sondern auch die Süddeutschen Stämme sich tief ergriffen und gepackt an Herz und Nieren. Es bedurfte nur eines großen weltgeschichtlichen Ereignisses, und alle Deutschen Volksstämme vom Niemen bis an Rhein und Saar, von der Ost- und Nordsee bis zu der Alpen Kette verschmolzen zu einem einigen Volk von Brüdern.

Und die große Stunde, welche die Erneuerung und Wiederaufrichtung des Deutschen Kaiserreiches schaute, brach herein; der Völkerfrühling blühte auf in Deutschlands Gauen in solch' sinn-

berauschender Pracht und Herrlichkeit, das Größeres die Sonne nicht geschaut hat.

Seit dem Kriege von 1866 und seit der Luxemburger Verwickelung hatte Frankreich mit fieberhafter Eile zum Kriege gerüstet. Denn die Eifersucht und der Neid des leicht erregbaren Volkes, das durch den unerhörten, glanzvollen Aufschwung Preußens in die zweite Reihe der Großmächte sich zurückgedrängt wähnte; die Furcht vor der fortschreitenden Konsolidirung der Deutschen Einheit und Macht; der Wunsch und das glühende Verlangen, den durch Preußens strahlende Siege gründlich in den Schatten gestellten Ruhm der Französischen Waffen aufgefrischt zu sehen; und endlich die Absicht Napoleons III., durch einen glanzvollen, großen kriegerischen Erfolg den wankenden Thron neu zu festigen und seinem Sohne die Krone Frankreichs und damit das Fortbestehen der Napoleonischen Dynastie zu sichern, machten den Krieg gegen Deutschland unvermeidlich.

Den Grund zur Erklärung desselben mußte die Kandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen um den erledigten Thron Spaniens abgeben. Der war im Juli 1870 dem Prinzen angeboten worden, und Leopold hatte sich bereit erklärt, die Königskrone zu tragen. In Frankreich verbreitete sich bald die Kunde, daß Prinz Leopold von Hohenzollern im Begriff sei, den Thron des Nachbarreiches zu besteigen, und daß König Wilhelm von Preußen, als Haupt des Hauses Hohenzollern, den Entschluß des Prinzen gebilligt und genehmigt habe. Das seit Jahren entflammte, verhetzte, aufgereizte, urtheilslose Französische Volk gerieth in hochgradige Erregung, die in allen Tonarten und um jeden Preis den Krieg begehrte. Selbst die Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf die Spanische Krone vermochte die aufgeregte Nation nicht zu beruhigen. Der Volksstimmung und dem Drucke des gesetzgebenden Körpers nachgebend, ließ Napoleon III. durch den Botschafter Benedetti an den im Bade Ems weilenden König von Preußen das Ansinnen stellen, König Wilhelm solle versprechen, seine Einwilligung zu versagen, falls Prinz Leopold später dennoch für Annahme der Spanischen Krone sich entscheide.

Als der Sieger von Königgrätz die Zumuthung zurückwies, erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.

König Wilhelm, der über die Kriegsabsichten Napoleons sich keiner Täuschung hingeben konnte, war am 15. Juli nach Berlin zurückgekehrt und mit begeisterten Kundgebungen der Liebe und Verehrung empfangen worden. Tief bewegt sprach der greise Held seinen Dank aus in den Worten: „Bei einer solchen Begeisterung meines Volkes ist uns der Sieg sicher.“ Noch in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli erging der Befehl zur Mobilmachung aller Truppentheile des Norddeutschen Bundes; unmittelbar darauf wurden auch in München, Stuttgart, Karlsruhe die Mobilmachungsordres ertheilt. Die hochgehende Bewegung, die flammende, opfermuthige Begeisterung der Befreiungskriege ergriff wieder das ganze Deutsche Volk: zahlreiche Freiwillige drängten sich zu den Fahnen, überall bildeten sich Vereine zur Sammlung von Liebesgaben für das Heer, zur Pflege der Verwundeten, zur Unterstützung der bedürftigen Familien, deren Ernährer im Felde standen.

Am 19. Juli, dem Tage der Kriegserklärung Frankreichs, eröffnete König Wilhelm den außerordentlichen Reichstag des Norddeutschen Bundes mit einer Thronrede, in welcher die gehobene patriotische Stimmung weihevollen Ausdruck fand. Der 19. Juli ist der Todestag der unvergeßlichen Königin Luise, und als im großen Jahre 1870 der Tag wiederkehrte zum sechzigsten Male, da erneuerte König Wilhelm die Stiftung des Eisernen Kreuzes.

Während im ganzen Deutschen Land die Mobilmachung des Heeres in mustergültiger Schnelligkeit, Ruhe und Umsicht sich vollzog, erfolgte am 25. Juli die herrliche Botschaft des Königs an das Deutsche Volk, welche dem Gefühle, das die gesammte Nation beseelte, Worte ergreifender Wahrheit lieh:

„Aus allen Stämmen des Deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des Deutschen Volkes, selbst von jenseit des Meeres sind mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland

zugegangen, daß es mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des Deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck meines Königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß ich dem Deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der Deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich geschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit wie in seinem Recht die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen, und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte Deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde." —

Unmittelbar nach der Kriegserklärung hatte Frankreich von seinen acht Armeecorps das 1.—5. Corps und die Kaiserliche Garde an die Ostgrenze geworfen, während das 6. Corps bei Châlons und das 7. bei Belfort sich sammelten. Die gesammte Armee sollte nach dem Plane Napoleons durch Einziehung der Reserven kriegs- und marschbereit gemacht, bei Maxau (in der Nähe von Karlsruhe) den Rhein überschreiten, in Süddeutschland vordringen, dessen Streitkräfte lahm legen und in solcher Weise das erhebliche Uebergewicht der Deutschen zu Gunsten Frankreichs ausgleichen.

Der Französische Kaiser glaubte nicht nur an die Möglichkeit der Neutralität oder gar der Allianz der Süddeutschen Staaten, sondern er rechnete auch auf eine Erhebung der 1866 von Preußen erworbenen Provinzen und auf die Theilnahme Dänemarks, Italiens und Oesterreichs am Kriege. Alle Hoffnungen und Berechnungen erwiesen sich als trügerisch. Der rapide Verlauf der Ereignisse hielt die fremden Mächte ab von jeglicher Einmischung, und von einem Einfall in Süddeutschland war in Folge der mangelhaften Ausrüstung, der langsamen Versammlung der Französischen Truppen und des bedenklichen Mangels an Heergeräth und Proviant keine Rede. Als der Kaiser am 29. Juli in Metz eintraf, überzeugte er sich, daß das Heer zu dem geplanten Vormarsch über Maxau nicht im Stande sei: es zählte nur gegen 210 000 Mann. Planlose und mühevolle Hin- und Hermärsche, welche die

Mannschaften ermüdeten, erreichten nicht den Zweck, die Stellung des Deutschen Heeres und seine Absichten auszukundschaften. Um Aufklärung zu gewinnen, ging am 2. August das Französische 2. Armeecorps von Forbach aus gegen Saarbrücken vor und warf die dort stehenden schwachen Vortruppen zurück. Einem weiteren Vordringen der Franzosen machte das Anrücken des Deutschen Heeres ein Ende und gab der Sachlage eine schnelle, entscheidende Wendung.

Die Armee des Norddeutschen Bundes bestand aus dem Garde- und den elf Preußischen Armeecorps, mit welchen die Kontingente der kleineren Norddeutschen Staaten verschmolzen waren; aus dem 12. (Königlich Sächsischen) Corps und der 25. (Großherzoglich Hessischen) Division. Zu diesen dreizehn Corps und der Hessischen Division traten das 1. und 2. Bayerische Corps, die Württembergische und die Badische Feld-Division.

Die Kavallerie-Regimenter zählten fünf Schwadronen, von denen eine als Ersatz-Eskadron zurückblieb. Aus denjenigen Regimentern dieser Waffe, welche nicht den Infanterie-Divisionen zugetheilt waren, wurden selbstständige Kavallerie-Divisionen gebildet, die als Aufklärungstruppe wichtige Dienste leisteten. Die Artillerie führte durchweg gezogene Geschütze und war in die Divisions- und Corps-Artillerie eingetheilt; eine Reserve-Artillerie existirte nicht mehr.

Vom 16. Juli an war die Mobilmachung durchgeführt worden und dann erst jedes Armeecorps in genau geregelter Weise mittelst der Eisenbahn an die ihm zugewiesene Stelle befördert worden. Alles vollzog sich glatt und pünktlich; es war bereits im Frieden klug und umsichtig vorbereitet worden. Denn da der Krieg mit Frankreich seit Jahren schon drohte, hatte der Chef des Preußischen Generalstabes, General der Infanterie Freiherr v. Moltke, bei Zeiten einen eingehenden Plan für die Aufstellung, die Versammlung der Heeresmassen entworfen. Der übertrug während der Mobilmachung und des Aufmarsches der Armee den Schutz des Grenzgebietes dessen schwachen Garnisonen, weil er mit der Möglichkeit eines sofortigen Einbruches des Gegners rechnete. Solcher Vor-

aussetzung gemäß versammelte sich in der letzten Juliwoche die Deutsche Armee in Rhein-Preußen und der Rhein-Pfalz und nahm den Raum zwischen Trier und Karlsruhe ein.

Wie im Jahre 1866 war die Heeresmasse in drei Armeen gegliedert, eine Maßregel, die in Anbetracht der Größe der Heere der Neuzeit geboten ist. Denn deren ungeheuere Mengen, die Folge der allgemeinen Wehrpflicht, würden in einem Körper sich weder zusammenhalten, noch verpflegen, noch leiten lassen. Die Eisenbahnen, der leichte und schnelle Verkehr durch den Telegraphen, die strategische Ausbildung der Führer machen die Theilung der Massen unbedenklich. Denn der oberste Grundsatz aller Kriegsführung: die Vernichtung des Gegners durch die Schlacht und zu dieser die rechtzeitige Vereinigung der Kräfte besteht nach wie vor zu Recht. Auf dem Schlachtfeld wird die Entscheidung herbeigeführt durch den gleichzeitigen Angriff aller Kräfte auf des Gegners Front und Flanke. Der Frontalangriff allein ist aussichtslos in Folge der gesteigerten Feuerkraft der Waffen und der vollen Ausnutzung des Terrains. —

Die erste Armee, welche den rechten Flügel der Deutschen Aufstellung bildete und unter dem Oberbefehle des Generals der Infanterie v. Steinmetz stand, setzte sich zusammen aus dem 7. und 8. Preußischen Armeecorps und der 3. Kavallerie-Division: 50 Bataillone, 32 Schwadronen, 180 Geschütze. Zu ihr stieß später das 1. Corps, 25 Bataillone, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, und die 1. Kavallerie-Division, 24 Schwadronen, 6 Geschütze, so daß sich ein Gesammtbestand von 75 Bataillonen, 64 Schwadronen und 270 Geschützen ergab.

Die zweite Armee, das Zentrum, befehligte der General der Kavallerie Prinz Friedrich Karl von Preußen. Sie bestand aus dem Garde-Corps (29 Bataillone, 32 Schwadronen, 90 Geschütze unter dem Kommando des Generals der Kavallerie Prinzen August von Württemberg), dem 3., 4., 9. und 10. Preußischen, dem 12. (Königlich Sächsischen) Armeecorps und der 5. und 6. Kavallerie-Division: 156 Bataillone, 148 Schwadronen, 546 Geschütze. Dazu kam später das 2. Corps, 25 Bataillone,

8 Schwadronen, 84 Geschütze, so daß dieses eigentliche Hauptheer 181 Bataillone, 156 Schwadronen und 630 Geschütze zählte.

Die dritte Armee vertrat den linken Flügel; ihr Oberbefehlshaber war der General der Infanterie Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen; sie war gebildet aus dem 5. und 11. Preußischen, dem 1. und 2. Bayerischen Armeecorps, der Württembergischen und der Badischen Feld-Division und der 4. Kavallerie-Division: 128 Bataillone, 102 Schwadronen, 480 Geschütze. Nachdem noch das Preußische 6. Corps mit 25 Bataillonen, 8 Schwadronen, 84 Geschützen und die 2. Kavallerie-Division mit 24 Schwadronen und 12 Geschützen hinzugetreten war, setzte das dritte Heer sich zusammen aus 153 Bataillonen, 134 Schwadronen und 576 Geschützen.

Aus der Aufzählung ergiebt sich, daß das 1., 2. und 6. Preußische Armeecorps zunächst nicht gegen Frankreich im Felde standen; sie waren in und bei Berlin, in der Lausitz und Schlesien konzentrirt, falls Oesterreich Miene machen sollte, zu Frankreichs Gunsten sich an dem Kriege zu betheiligen; die 17. Division, welche aus dem Verbande des 9. Corps ausgeschieden und durch die 25. Division (Hessen) ersetzt worden war, stand bei Hamburg zum Schutze der durch die feindliche Flotte bedrohten Nordseeküste; dem gleichen Zwecke diente die Garde-Landwehr-Division bei Hannover, die 2. Landwehr-Division bei Bremen und sonstige Ersatz- und Besatzungstruppen. Zur Vertheidigung der Ostseeküste stand außer der Lokalbesatzung die 1. Landwehr-Division bereit; in zweiter Linie und vertheilt die 3. Landwehr-Division.

Die blitzschnell einander folgenden Niederlagen der Franzosen und die Erklärung Rußlands, für Deutschland Partei ergreifen zu wollen, sobald eine dritte Macht auf Frankreichs Seite trete, zwangen den Oesterreichischen Kaiserstaat, das Schwert in der Scheide zu halten; und Wind und Wetter, der Mangel einer Landungstruppe nöthigten die Französische Flotte, die unrühmliche Fahrt in die Nord- und Ostsee durch unrühmliche Rückkehr zu beschließen. Die erlaubte dann der Deutschen Heeresleitung, alle Streitkräfte allmälig nach dem Kriegsschauplatz in Frankreich zu

ziehen. So standen hinter den in erster Linie mit einer halben Million Streitbarer vorrückenden Deutschen Heeren bald weitere 300 000 Mann, einschließlich der Landwehren, zum Einfall in Frankreich bereit. Außerdem waren noch mehr als 200 000 Ersatztruppen vorhanden. —

Am 2. August hatte in Mainz König Wilhelm von Preußen den Oberbefehl über das ganze Deutsche Heer übernommen. Da der Feind bis dahin angreifend nicht verfahren war, traten die Deutschen ihrerseits ungesäumt den Vormarsch an. Die erste Armee richtete den Marsch in südlicher Richtung gegen Saarbrücken; die zweite Armee ging durch die Bayerische Pfalz gleichfalls auf die Saarlinie los; das dritte Heer, bereits hart an der Grenze, rückte mit dem linken Flügel auf Lauterburg, mit dem rechten Flügel auf Weißenburg vor.

Hier stieß am 4. August der Kronprinz auf eine vorgeschobene Division des Französischen 1. Armeecorps, die nach lebhaftem Widerstande zurückgeworfen wurde. Bereits in diesem Gefechte, das beiden Theilen große Verluste an außer Gefecht Gesetzten brachte, die Franzosen aber noch gegen 1 000 Gefangene kostete, zeigte sich die bedeutende Ueberlegenheit des Chassepotgewehres, mit dem die feindliche Infanterie bewaffnet war, über das Zündnadelgewehr; ebenso auch der geringe Werth der Mitrailleusen, von denen Napoleon III. Wunder erwartet hatte; und die unbestrittene Herrschaft, welche das Deutsche Geschütz über das Französische ausübte. Die Fühlung mit dem besiegten Gegner war am Abend den Deutschen verloren gegangen und konnte erst am nächsten Tage durch die Vortruppen des 5. Armeecorps hergestellt werden, welche den Feind bei Wörth fanden. Dort stand am Frühmorgen des 6. August Marschall Mac Mahon mit etwa 45 000 Mann: 1. Corps, 1. Division des 7. Corps und 2. Division der Kavallerie-Reserve. Der Feind hatte auf den am rechten Ufer des, an dieser Stelle von Norden nach Süden fließenden, Sauer-Baches ansteigenden Höhen eine von Natur feste, durch Feldbefestigungen verstärkte Stellung bezogen. Gegen diese Position verschritt die dritte Armee zum Angriff. Die bedeutende

Uebermacht derselben gestattete das Festhalten des Gegners in der Front und das Umfassen der Flügel. Die Schlacht, welche bis 1 Uhr mittags unentschieden blieb, endigte gegen 5 Uhr nach tapferem und erbittertem Widerstande der Franzosen mit deren gänzlicher Niederlage. Sie wichen in eiliger Flucht westwärts auf der Straße nach Reichshofen zurück, verfolgt von den Deutschen Reitern, denen eine reiche Beute in die Hände fiel. Doch schon an dem starken Abschnitt des Falkensteiner Baches, der durch Reichshofen und mit dem Sauer-Bache parallel geht, endete das Nachsetzen der Kavallerie. Denn bei Reichshofen war inzwischen nordostwärts von Bitsch her die 3. Division des Französischen 5. Armeecorps angelangt, stellte sich den Verfolgern in den Weg und ermöglichte den Geschlagenen, durch einen Nachtmarsch sich weiterer Angriffe zu entziehen. Deutscherseits war der Sieg mit einem Verluste von 489 Offizieren und 10 153 Mann erkauft worden, während die Franzosen sicherlich nicht weniger als 6 000 Todte und Verwundete gehabt haben. Außerdem verloren sie 200 Offiziere und 9 000 Soldaten als Gefangene und ließen einen Adler, mehrere Fahnen, 28 Kanonen, 5 Mitrailleusen, eine Menge Fuhrwerk, Waffen, Heergeräth und 1193 Pferde in den Händen der Sieger. Als am Abend der Kronprinz über das blutig und theuer erstrittene Siegesfeld ritt und die Truppen begrüßte, klang ihm vieltausendstimmiger Jubelruf allerwärts entgegen. Hatten doch unter seinen Augen in gleicher Tapferkeit und Hingabe an das große, heilige Vaterland Norddeutsche und Süddeutsche gekämpft und geblutet; lebte doch in jedes Einzelnen Brust das stolze und erhebende Hochgefühl, daß der Sieg mit den Deutschen Fahnen ginge und daß Nichts in der Welt die Deutschen Stämme mehr trennen könne, welche des Krieges Lohe zusammengeschweißt und die Bluttaufe von Weißenburg und Wörth miteinander getroffen hatte. —

Nachdem durch die Wörther Schlacht der rechte Flügel des an der Deutschen Grenze aufmarschirten Französischen Heeres aus dem Felde geschlagen war und sich in westlicher Richtung auf Châlons an der Marne zurückgezogen hatte, wohin auch das Fran-

zösische 5. Corps von Bitsch und das Französische 7. Corps*) von Belfort gerufen wurden, konnte die Deutsche dritte Armee unbesorgt und ungehindert durch die Pässe der Vogesen dringen. Von den Sperrfestungen war Lützelstein vom Feinde verlassen; Lichtenberg ergab sich nach kurzer Beschießung; Pfalzburg und Bitsch wurden durch Einschließung unschädlich gemacht.

Während die dritte Armee der Saar-Linie sich näherte, rückten gegen diese die erste und zweite Armee gleichfalls heran. Als die an der Spitze der ersten befindliche 14. Infanterie-Division bei Saarbrücken eintraf, drang sie auf die ihr im Süden gegenüberstehenden Abtheilungen des Französischen 2. Corps ein. Dieses, der linke Flügel der Französischen Heeresmacht, hatte sich bereits zum Rückzuge angeschickt, machte aber Kehrt und stand in der ungemein festen Stellung auf den Spicherer Höhen dem Anfalle der 14. Division. Der mörderische, hin- und herwogende Kampf wendete sich zu Gunsten der Deutschen Waffen, als die nahestehenden Truppen des ersten und zweiten Heeres, dem Kanonendonner folgend, den Kampfplatz erreichten und durch Umfassung seiner linken Flanke den Feind zum Rückzuge zwangen. Entsetzliche Blutopfer hatte der Sturm auf die steilgerandete Hochebene von Spicheren dem Sieger aufgezwungen: mehr als 4 800 Todte und Verwundete lagen in ihrem Blute an den Hängen und Geländen, wo sie das furchtbare Feuer der Chassepots niedergestreckt hatte. Aber auch des Feindes Verlust überstieg die Zahl 4 000, einschließlich 2 000 Gefangener, doch konnte derselbe in leidlicher Ordnung den Rückzug in südlicher Richtung auf Saargemünd antreten. Der weitere Marsch ging südwestlich auf Puttlangen, wo Truppen des 3. Armeecorps das geschlagene 2. aufnahmen. Wohl hätte der Kommandirende der Franzosen, General Frossard, am Tage von Spicheren den Sieg erringen können, falls Marschall Bazaine, der mit den vier Divisionen des 3. Corps bei St. Avold und Saargemünd stand, kaum zwei Meilen entfernt im Süden und Südwesten des Schlachtfeldes,

*) Die 3. Division des 5. und die 1. Division des 7. Corps hatten mit dem 1. Corps bereits den Marsch nach Châlons angetreten.

rechtzeitig hülfebringend erschienen wäre. Aber keine der Divisionen des Marschalls erreichte trotz dessen Befehl die Kampfstätte. Mißverständnisse und Verzögerungen verschuldeten, daß General Frossard den Strauß allein ausfocht und das heiße Treffen verlor.

Die Niederlagen bei Spicheren und Wörth bestimmten die Französische Heeresleitung, die sämmtlichen Streitkräfte bis zur Mosel-Linie zurückzuziehen, gegen welche am 10. August die erste und zweite Deutsche Armee den Vormarsch antraten. Das erste Heer, zu dem das Preußische 1. Armeecorps und die 1. Reiter-Division derweil bereits gestoßen waren, marschirte über Forbach, St. Avold und Fouligny geradeaus auf Metz. Seinem linken Flügel schloß sich als Zentrum die zweite Armee an, die über Puttlangen und Falkenberg, Groß-Tenquin auf Pont à Mousson (an der Mosel, $2^1/_2$ Meile südlich von Metz) ging. Zu ihr war inzwischen das Preußische 2. Armeecorps gestoßen. An den linken Flügel der zweiten Armee reihte sich wieder die nunmehr durch das 6. Armeecorps und die 2. Kavallerie-Division verstärkte dritte Armee, die jenseits der Vogesen auf Luneville und Nancy zog, um sich von dort auf die Festung Toul zu richten. Bevor aber der Kronprinz den weiteren Vormarsch angetreten hatte, war die Badische Feld-Division aus dem Verbande der dritten Armee ausgeschieden und gen Süden abgeschwenkt, um das wichtige Straßburg einzuschließen. Die den Deutschen Heeren weit voraus schwärmenden Kavallerie-Divisionen klärten die Bewegungen der Franzosen auf.

Deren oberste Heeresleitung war nach den Niederlagen, die beide Flügel getroffen hatten, schwankend geworden im Entschluß: bald wollten die Franzosen diesseits der Mosel den Deutschen die Entscheidungsschlacht anbieten, bald wollten sie westwärts über die Maas zurückgehen und dann nach Vereinigung aller Streitkräfte eine neue Schlacht wagen. Zu dem ersteren Zweck war der größte Theil des Französischen 6. Corps von Châlons mit Hülfe der Eisenbahn herbeigezogen worden; da der Schienenstrang durch die 4. Schwadron des 1. Garde-Dragoner-Regiments aber bald zerstört wurde, so gelangte der Rest des Armeekörpers

nicht mehr nach Metz, allwo jetzt so ziemlich fünf starke Corps vereinigt standen. Der erste Entschluß, die Schlacht ostwärts Metz' zu suchen, gelangte nicht zur Ausführung, sondern die Entscheidung fiel für den weiteren Rückzug. Am 12. August legte Napoleon III. den Oberbefehl nieder, welchen er bis dahin geführt hatte, und übergab das Kommando der „Rhein-Armee“ dem Marschall Bazaine mit der Weisung, mit allen bei Metz angehäuften Truppen den Rückzug westwärts über Verdun anzutreten. So that der Marschall am Nachmittage des 14. Augusts. Er hatte sich kaum in Bewegung gesetzt, als Vortruppen der Deutschen ersten Armee sich auf seinen Nachtrab warfen. Mit dem Fechten hob in der Nähe der Moselfestung jene Reihe gewaltiger Kämpfe an, welche nach dreitägigem blutigen Ringen mit einem strahlenden Deutschen Siege den Abschluß fanden.

Im Deutschen Hauptquartier herrschte die Ansicht, daß der Gegner in eiligem Rückzuge nach der Maas begriffen sei. Die Meinung hatte sich gebildet, weil die Franzosen weder an der Nied (Nebenfluß der Saar, der eine Zeitlang mit deren Lauf parallel geht) Widerstand geleistet, noch auch die Mosel-Uebergänge oberhalb Metz weder besetzt noch zerstört hatten. Zum Ueberschreiten dieses Flußes waren demnach die Anordnungen bereits ergangen, als auf dessen rechtem Ufer bei Colombey-Nouilly sich ganz unerwartet ein hitziges Treffen entspann. Denn als die Vorposten des Preußischen 7. Armeecorps meldeten, daß das Französische 3. Corps, das bis dahin bei den Dörfern Nouilly und Colombey im Osten von Metz gestanden hatte, auf dem Rückzuge nach der Festung begriffen sei, gingen das 7. und 1. Armeecorps sofort zum Angriffe über in der Absicht, den Abzug der Franzosen zu stören und sie auf dem rechten Ufer der Mosel festzuhalten. Gelang das Vorhaben, so mußte es doppelte Wirkung, zwiefachen Erfolg haben. Erstens gewann die Deutsche zweite Armee, die bei Pont à Mousson die Mosel überschritt, nach Norden vorbrechend die Zeit, sich der Französischen Rückzugslinie auf Verdun und der Maas-Uebergänge zu bemächtigen und die geplante Vereinigung der feindlichen Macht bei Châlons zu hindern; zweitens

schlossen die überlegenen Deutschen Streitkräfte das beste und zahlreichste Heer Frankreichs in Metz ein.

Anstatt bei so furchtbar drohender Sachlage sich abwehrend zu verhalten und unter dem Schutze der Metzer Forts allmälig den Abmarsch anzutreten, stand trotz Bazaines gegentheiligem Befehl der Kommandirende des Französischen 3. Armeecorps, General Decaën, nicht nur dem Deutschen Anprall, sondern er suchte auch, denselben durch heftige Gegenstöße zurückzuweisen; der Kommandirende des Französischen 4. Corps, General de Ladmirault, hielt im Abmarsch inne, machte Kehrt und betheiligte sich ebenso hitzig als hartnäckig an dem Gefecht. Das schwankte bis nach 8 Uhr abends mörderisch hin und her. Dann war das feindliche 3. vom 7. und den Vortruppen des 9. Deutschen Corps nach Borny, im Westen Colombeys, und des Gegners 4. vom Deutschen 1. Armeecorps unter die Wälle des Forts St. Julien, westlich Nouillys, zurückgeworfen worden. Der Kampf hatte die Sieger, die gegen wohlgedeckte, verschanzte Stellungen vorgehen mußten, um über 5 000 Mann, die Besiegten um 3—4 000 Mann geschwächt.

Den durch die Schlacht bei Colombey-Nouilly unterbrochenen Rückzug hatte Bazaine in der Nacht vom 14. zum 15. August wieder aufgenommen; am Abend des Tages befanden sich die Kaiserliche Garde sowie das 2., 3. und 6. Armeecorps westlich von Metz und das 4. Corps im Norden und Nordwesten der Festung.

Für den Marsch auf Verdun standen dem Marschall Bazaine drei Straßen offen. Sie zweigen sämmtlich von Gravelotte ab. Die erste geht über ein welliges, spärlich bewaldetes Hochland in nordwestlicher Richtung nach Briey. Von dort aus wendet sie sich direkt nach Westen auf Etain. Die zweite, mittlere Straße erreicht über die Dörfer Doncourt, Jarny, Conflans in bergiger, schluchtenreicher Landschaft gleichfalls Etain. Der dritte, südliche Weg führt über die Dorfschaften Rezonville, Vionville, Mars la Tour. Er geht durch ein von tiefen Thälern durchzogenes, schluchtengefurchtes Terrain, ist aber weit kürzer als die beiden

anderen. Die Straße bot zwar zu beiden Seiten vorzügliche Vertheidigungsstellungen, aber sie lag einem von Süden kommenden Stoße näher als die anderen Wege. Der Deutsche Angriff aber stand bevor. Denn als nach dem Kampf vom 14. August das Deutsche Hauptquartier die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der Französische Rückzug sich auf die Maas richte, wurde die Beobachtung von Metz vorläufig dem 1. Armeecorps und der 3. Kavallerie-Division übertragen, während der Rest des ersten Heeres sich zum Ueberschreiten der Mosel anschickte; zugleich erhielt Prinz Friedrich Karl den Befehl, mit der zweiten Armee, soweit sie den Fluß erreicht hatte, den Abmarsch des Feindes zu verhindern. Demzufolge war am 15. August abends spät die Vorhut des 3. Corps bei Novéant (auf dem linken Mosel-Ufer, halbwegs von Pont à Mousson nach Metz) eingetroffen. Das Corps hatte nebst der 6. Kavallerie-Division den Auftrag, sich nordwestwärts über Gorze gegen Vionville und Mars la Tour zu wenden. Das 10. Corps erreichte mit einer Division, der 19., Thiaucourt, im Nordwesten von Pont à Mousson, und sollte sich zugleich mit der 3. Garde-Kavallerie-Brigade (1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment) ebenfalls auf Mars la Tour richten. Im Westen dieses Dorfes und auf der Straße nach Verdun stand bereits die 5. Reiter-Division. Als sie am Morgen des 16. August nach Osten gegen Vionville vortrabte, traf sie auf das Lager der schweren Kavallerie-Division Forton, dem die Granaten von vier reitenden Batterien einen so überraschenden Morgengruß sandten, daß die Französischen Reiter sich in voller Flucht rückwärts wendeten und das südlich Rezonvilles stehende 2. Corps erschütterten. Kaum hatte es Fassung und Halt zurückgewonnen, da erfolgte der Angriff der 6. Kavallerie-Division, die in Gemeinschaft mit der 5. und den gleichzeitig vorgehenden Batterien die feindlichen Plänkler zurücktrieb. Nach kurzer Zeit wurden aber die Deutschen Reitergeschwader durch den mit Uebermacht zum Angriff anrückenden Feind auf die von Gorze her auf die Hochebene von Rezonville vordringende 5. Infanterie-Division (vom 3. Armeecorps) zurückgedrängt. Deren einzelne Bataillone und Batterien warfen sich,

sobald sie den Kampfplatz erreicht hatten, mit voller Wucht dem übermächtigen Feinde entgegen und behaupteten sich unter schweren Opfern am Südrande der Hochfläche. Während die 5. Division die gewonnenen Stellungen mit äußerster Zähigkeit festhielt, erreichte an ihrem linken Flügel die 6. Division bei Mars la Tour die Straße nach Verdun, schwenkte dort nach Osten ein und ging zum Angriff auf Vionville vor. Das von drei Seiten umfaßte und von Truppen des Französischen 2. und 6. Corps vertheidigte Dorf wurde in raschem Anlaufe erstürmt; ebenso nach langem, heißem Ringen das weiter westlich liegende Flavigny. Auf die zurückweichenden Französischen Bataillone warfen sich die 2. Schwadron des 2. Garde=Dragoner=Regiments und die 1. Schwadron des 17. (Braunschweigischen) Husaren=Regiments. Die ungestümen Reiter, welche die Bedeckung der gleich anfangs mit der 5. Kavallerie=Division vorgegangenen reitenden Batterien bildeten, wurden durch eine wohlgezielte Salve zurückgehalten und mußten umkehren. Der Erfolg des linken Flügels (6. Division) des Deutschen 3. Armeecorps erleichterte das Vorgehen des rechten Flügels (5. Division), dem außerdem ein Theil der 37. Brigade (vom 10. Armeecorps) Verstärkung gebracht hatte. Ein neuer Angriff, unterstützt durch das Feuer von 30 Geschützen, trieb das Französische 2. Corps in wilder Flucht zurück auf Rezonville. Um dem eiligen Rückzuge Einhalt zu thun und das Gefecht wieder herzustellen, warf Marschall Bazaine den Verfolgern das Kürassier=Regiment der Kaiserlichen Garde und zwei Schwadronen des 3. Lancier=Regiments entgegen. Die Lanzenreiter machten nach kurzer Zeit Kehrt, die Kürassiere aber sprengten mit todesverachtender Tapferkeit auf zwei Kompagnien der 5. Infanterie=Division ein, die im Osten Flavignys herankamen. Sie gaben auf 250 Schritte ein mörderisches Schnellfeuer ab. Die Reiter prallten zurück und stürmten dann links und rechts vorbei an dem kleinen Häuflein, dessen zweites Glied Kehrt machte und den Kürassieren eine Salve nachsandte. Diese hatten sich inzwischen anderen Kompagnien und Bataillonen der 5. und der 6. Infanterie=Division genähert, die ein nur zu sicher gezieltes Feuer auf die Eisenreiter richteten. Ihrer 208 und

22 Offiziere wurden getödtet oder verwundet; die übrigen suchten durch schleunigste Flucht dem Verderben zu entgehen. Ihnen nach stürmten von Flavigny her die Husaren-Regimenter Nr. 11 und 17 von der 5. Kavallerie-Division und ein Theil der 2. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments. Der wilde Ritt brachte die 11. Husaren zum Einhauen auf die Trümmer der Französischen Infanterie; die 1. Schwadron des 17. Husaren-Regiments sprengte mitten in eine von Bazaine persönlich vorgeführte Garde-Batterie hinein, die zugleich von einer Schwadron des 11. Husaren-Regiments attackirt worden war. Um ein Haar wäre der Marschall gefangen genommen worden. Ein Jäger-Bataillon deckte ihn, und die zwei Schwadronen seiner Stabswache brachten ihn aus dem Getümmel. Vor überlegenen Französischen Reitermassen räumten die Husaren das Feld und zogen sich auf die 6. Kavallerie-Division zurück, welche im Begriff stand, des geworfenen Feindes Verfolgung zu übernehmen. Weit gelangte sie nicht. Die Reiter konnten sich, um die vorgezogenen eigenen Batterien nicht zu verdecken, zum Angriff nicht entwickeln, geriethen in das Gewehrfeuer frischer Französischer Infanterie und mußten zurückgenommen werden. Die neu auf den Plan tretenden feindlichen Truppen bestanden aus zwei Divisionen des 6. Corps und einer starken Artillerie, welche nicht nur das Vorschreiten der Deutschen 6. Division und des auf dem linken Flügel eingetroffenen Restes der 37. Brigade gegen Rezonville unmöglich machten, sondern auch drohten, die linke Flanke der durch den ungleichen Kampf gänzlich erschöpften Bataillone, die gen Norden Front machen mußten, zu umfassen. Dem Stoße, der, wenn er glückte, das Schicksal des Tages zu Gunsten der Franzosen entscheiden mußte, hatte der Führer des Deutschen 3. Armeecorps, General-Lieutenant v. Alvensleben II., keine andere Reserve entgegenzusetzen als das Magdeburgische Kürassier-Regiment Nr. 7 und das Altmärkische Ulanen-Regiment Nr. 16 von der 12. Kavallerie-Brigade des General-Majors v. **Bredow**, und von den beiden Regimentern wiederum nur sechs Schwadronen. Den Reitern ward die Aufgabe, der schwer bedrängten 6. Infanterie-Division

Luft zu machen und die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen, welche eine furchtbare Kanonade unterhielten. Und die Ulanen, die Kürassiere rechtfertigten das in sie gesetzte Vertrauen: sie opferten sich heldenmüthig und todesfreudig auf. Die Trompeten schmetterten zum Angriff. Mit hochgeschwungenem Pallasch, mit gesenkter Lanze sprengten die Tapferen hinein in das dichteste Infanterie- und Artilleriefeuer. Das Französische erste Treffen wurde überritten, die Artillerielinie durchbrochen, Bespannung und Bedienungsmannschaften niedergehauen. Das zweite Treffen hielt dem Reitersturm nicht Stand, und die Batterien auf den rückwärts gelegenen Höhen protzten auf und wandten sich zur Flucht. Immer weiter, über Alles hinweg, was Widerstand versuchte, jagten die Schwadronen, bis von Rezonville her zwei feindliche Reiter-Divisionen sich ihnen entgegenwarfen und sie in Flanke und Rücken attackirten. General von Bredow ließ Apell blasen. „Athemlos von dem langen Ritte, von den feindlichen Geschossen gelichtet, ohne Reserven hinter sich und auf allen Seiten nun auch von feindlicher Kavallerie umringt, galt es, sich rückwärts durchzuschlagen. Nach einigen heißen Einzelkämpfen mit den feindlichen Reitern wurden noch einmal die vorher überrittenen Artillerie- und Infanterietreffen durchjagt; vom dichtesten Kugelregen überschüttet und verfolgt, eilten die Reste der beiden Preußischen Kavallerie-Regimenter auf Flavigny zurück.“ Dort sammelten sie sich. Jedes derselben vermochte aus den drei an dem Todesritte betheiligten Schwadronen nur eine noch herzustellen. Denn etwa die Hälfte von Reitern und Rossen hatte der kühne, entschlossene Angriff gekostet. Aber das blutige Opfer war nicht nutzlos, nicht vergebens gebracht worden: die Franzosen hatten das Vorgehen eingestellt, so daß das Fußvolk des Deutschen linken Flügels sich wieder zu ordnen und seine Stellungen zu behaupten vermochte. Doch die Ruhepause, welche auf diesem Theile des Schlachtfeldes eintrat, war die Stille vor dem Sturm. Auf dem rechten Flügel des Französischen 6. Corps erschienen lange dichte Kolonnen, das feindliche 3. Armeecorps, welches im Angriff nach und nach Terrain gewann, das aber die gegen 4 Uhr auf dem Treffen-

felde erschienenen Bataillone der 20. Division zurückeroberten. Das nun wieder eine Zeitlang zum Stehen gekommene Gefecht, drohte bald von Neuem eine für die Deutschen Waffen verderbliche Wendung zu nehmen. Denn an den rechten Flügel des Französischen 3. hatte inzwischen das 4. Corps sich angeschlossen, und beide wandten von dem nördlicher liegenden Dorfe Bruville her sich gegen Mars la Tour. Dort war rechtzeitig der Rest des 10. Armeecorps, die 38. Infanteriebrigade, mit den ihr zugetheilten Reitern und Geschützen angelangt und rückte, in Kompagnie-Kolonnen auseinandergezogen, unter dem Feuer ihrer Batterien dem Feinde entgegen. Als die beiden Regimenter die Schlucht, welche im Norden von Mars la Tour das Schlachtfeld von Osten nach Westen durchsetzt und nordwärts verläuft, durchschritten und den jenseitigen Abhang erstiegen hatten, trafen sie unerwartet auf die immer gewaltiger gen Süden drängenden Massen der Franzosen, deren verheerendes Feuer aus nächster Nähe in ihre Reihen schlug. Die zerschossenen Trümmer der 38. Brigade wichen zurück, während der Feind sie lebhaft verfolgte und durch die Schlucht auf die Höhe nachdrängte. Zugleich zeigten hinter dem rechten Flügel der Französischen Kolonnen sich große Reitermassen, deren Ansturm die linke Flanke und den Rücken der 38. Brigade gewinnen mußte. Denn die im Westen der Schlucht auf dem linken Flügel der 38. Brigade vorgehende 1. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments und die 4. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments hatten vor überlegener feindlicher Kraft, Fußvolk und Reiterei, zurückweichen müssen. Die Dragoner hatten durch einen kühnen Angriff auf das 2. Regiment der Chasseurs d'Afrique, welches die Batterie in der linken Flanke zu fassen suchte, die Geschütze gerettet. Um der Ueberflügelung zuvorzukommen, machte das südöstlich von Mars la Tour haltende 1. Garde-Dragoner-Regiment sich fertig zum Angriff. In Zug-Kolonne trabte es vor und über die große Straße Mars la Tour-Verdun in der Absicht, die rechte Flanke der gegen das Dorf avancirenden Französischen Infanterie zu gewinnen. Das von Hecken eingefaßte Garten- und Ackerland im Nordosten von Mars

la Tour und das lebhafte feindliche Feuer verursachten Aufenthalt und erschwerten den Aufmarsch. Mit drei Schwadronen in Linie — die 4. blieb als Reserve bei Mars la Tour zurück — warf der tapfere Kommandeur, Oberst v. Auerswald, sich auf den Feind. Dessen 13. Infanterie-Regiment, das am Weitesten gen Süden vorgedrungen war, wurde in klingendem, klirrendem Anprall durchbrochen und niedergehauen. Die wirren Haufen, die sich um den Adler zusammendrängten und sich zu sammeln suchten, wurden immer von Neuem überritten und auseinandergesprengt. In eiliger Flucht zogen die Trümmer des Regiments sich über die Schlucht zurück; andere feindliche Abtheilungen, welche dieselbe bereits überschritten hatten, räumten den Platz vor den heldenkühnen Dragonern. Als diese unter dem Schutze der Batterien auf der 38. Brigade rechtem Flügel sich wieder gesammelt hatten, fehlten 14 Offiziere, die zum größten Theil gefallen waren. Der entschlossene Stoß hatte die Französische Infanterie zurückgeworfen, aber die zahlreichen Reiterschaaren, die auf dem feindlichen rechten Flügel versammelt waren, um durch überwältigenden Angriff den Deutschen linken Flügel aufzurollen, sprengten, nachdem sie die tiefe Thalschlucht westwärts überschritten hatten, zum Einhauen heran. Sie trafen auf die von Tronville und Puxieux (im Süden von Mars la Tour) gen Norden vorgetrabte Preußische Kavallerie. Auf der weiten, freien Hochfläche, die bei dem Dorfe Ville sur Yron zwischen dem Yron-Flusse im Osten und der mehrfach genannten Schlucht im Westen sich ausdehnt, hob dann ein wilder Kampf mit der blanken Waffe an, ein tosendes Gewühl und Gewoge, ein Hin und Her und Durcheinander von 5000 Reitern. Eine riesige Staubwolke umhüllte das Handgemenge, in welchem beiderseitig Regimenter und Schwadronen auf einander losstürmen, zusammenprallen, zusammenrasseln, durchbrechend und durchbrochen. Der Minderzahl, den Preußischen Reitern, gehörte der Sieg in diesem bedeutendsten Kavallerietreffen des ganzen Krieges, und die Franzosen wandten in eiliger Flucht sich rückwärts auf Bruville. Am Kampfe hatte sich die 5. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments betheiligt, die von einer Rekognoszirung nach Norden

zurückkehrend und über Hecken und Gräben setzend, dem Französischen Garde-Dragoner-Regiment in Flanke und Rücken gefallen war. Der weiteren Ausbeutung des Sieges durch die Reitergeschwader setzte das Feuer feindlicher Infanterie und Artillerie ein Ziel. Aber mit dem davongetragenen Erfolg war auch die drohende Umfassung des Deutschen linken Flügels endgültig abgewendet worden. Denn in der allgemach hereinbrechenden Dunkelheit wagte das Französische 4. Armeecorps ein weiteres Vorgehen auf Mars la Tour und Tronville nicht.

Während des vor- und rückwärts wogenden Gefechtes auf dem linken Flügel war auf dem rechten der Kampf in der Hauptsache fortgeführt worden durch die Batterien des 3. Armeecorps, denen 4 Batterien vom 10. und vom rechten Mosel-Ufer 3 der 16. Infanterie-Division (8. Corps) zu Hülfe geeilt waren. Das sichere Feuer dieser Geschützlinie hatte die wiederholten Versuche des Feindes, in südlicher Richtung vorzudringen, erfolgreich zurückgewiesen. So wenig wie die Vorstöße der Französischen Infanterie glückten diejenigen des Preußischen Fußvolkes. Das Massenfeuer des Feindes schlug die Angriffe ab. Als gegen 5 Uhr auf dem äußersten rechten Flügel zwei Regimenter der 16. Division und die Spitzen der 25. Division (9. Corps) nach und nach eintrafen, sofort zum Angriff vorgingen und den Kampf neu belebten, ließ Prinz Friedrich Karl, der gegen 4 Uhr auf dem Schlachtfelde eingetroffen war, auf dem linken Flügel, an der Straße Vionville-Mars la Tour nochmals einen Vorstoß unternehmen. Aber weder die Infanterie noch die Artillerie besaßen die Kraft, den Widerstand des allerorten mit überlegener Macht auftretenden Gegners zu brechen; auch die Kavallerie traf in der Abenddämmerung auf geschlossene Französische Kolonnen, vor deren Feuer sie zurückweichen mußte. Allmälig verstummte das Gefecht auf allen Punkten; das Tosen und Brüllen der Schlacht machte tiefer Stille Platz. Ruhe herrschte auf der weitgedehnten Hochfläche, auf der während zwölf Stunden der Tod eine überreiche, blutschwere Ernte geschnitten hatte. Denn die Franzosen hatten 879 Offiziere und 16 128 Soldaten, die Deutschen 711 Offiziere und 15 079 Mann verloren.

An der letzteren Verlust war das 1. Garde-Dragoner-Regiment mit 14 Offizieren und 82 Mann, das 2. Garde-Dragoner-Regiment mit 6 Offizieren 115 Mann und die 1. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments mit 3 Mann betheiligt. —

Einen Sieg hatte Prinz Friedrich Karl nicht erfochten, wohl aber die Absicht erreicht, den Gegner festzuhalten, wo er stand. Das Vorhaben wurde dem Prinzen außerordentlich erleichtert durch das Verhalten des Feindes. Denn Marschall Bazaine verfuhr rein vertheidigungsweise, weil er der irrigen Meinung war, der Angriffszweck sei, die Französische Armee von Metz abzuschneiden. Um der Verbindung mit der Festung sicher zu sein, ließ er fast die ganze Kaiserliche Garde unthätig bei Gravelotte stehen. In Folge des schicksalschweren Irrthums benutzte der Marschall seine erdrückende Uebermacht nicht, um die zuerst angreifenden Truppen des Preußischen 3. Armeecorps den Höhenrand von Rezonville hinabzuwerfen und sich den Weg nach Verdun zu bahnen. Wollte Bazaine, nun er die Deutschen in der linken Flanke wußte, den Weg über Mars la Tour nicht einschlagen, der Abmarsch auf der nördlichen Straße wäre sicherlich möglich gewesen.

Die durch den langen ungleichen Kampf völlig erschöpften Deutschen Truppen lagerten in der Nacht auf dem Schlachtfelde; sie erwarteten für den nächsten Tag einen Angriff des Feindes. Da ein solcher nicht erfolgte, fand die Deutsche Heeresleitung Zeit, bis zum Abend des 17. August auf einer Linie, die von Ars an der Mosel bis Hannonville, im Osten Mars la Tours' reichte, das Gardecorps, das 3., 7., 8., 9., 10., 12. Armeecorps sowie die 5., 6. Kavallerie-Division und die 1. und 3. Garde-Kavallerie-Brigade*) zu versammeln. Nöthigenfalls ließen sich noch das 2. Armeecorps sowie die 1. Kavallerie-Division heranziehen. Die ganze Armee hatte die Front nach Norden gerichtet. Denn

*) Die 2. Garde-Kavallerie-Brigade: 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiment stand in St. Mihiel an der Maas als Beobachtungsposten der im Westen sich sammelnden Französischen Streitkräfte.

da nur der rechte Flügel die Fühlung mit dem Feinde bewahrt hatte, mußte das Oberkommando zweifelhaft sein, ob das Französische Heer im Abmarsch nach der Maas begriffen sei oder noch bei Metz stehe. Marschall Bazaine hatte am vergangenen Tage seine gesammten Streitkräfte in die Nähe der Festung zurückgezogen. In ungemein starker Stellung wollte der Marschall dort den Angriff erwarten. Der Französische Feldherr hielt die gewählte Position für uneinnehmbar und vermeinte, daß an dieser die Kraft des Deutschen Heeres brechen würde, so daß er an den folgenden Tagen den Rückzug an die Maas würde ungehindert wieder aufnehmen können.

Das Schlachtfeld ist auf dem unmittelbar im Westen der Festung aufsteigenden Berggelände zu suchen. Von dem ist zum größten Theile ein freier, nur im Süden bewaldeter Höhenrücken abgetrennt durch zwei tiefe Einschnitte, die von Norden her südostwärts zur Mosel hinabgehen: im Osten das Chatel-Thal, im Westen das des Mance-Baches. Dieses erschwerte die Annäherung der Deutschen, jenes behinderte den Rückzug der Franzosen, welche den Höhenzug besetzt hielten und die Stirn nach Westen richteten. Die gut gewählte Stellung war künstlich verstärkt worden und gestattete die vollständigste Ausnutzung des Geschütz- und Gewehrfeuers. Die Vertheidigungskraft des linken Flügels hatte durch die hinter ihm liegenden Forts Plappeville und St. Quentin eine besondere Stütze. Der Richtung des Chatel-Thales von Norden her folgend liegen auf dem Plateau die Dörfer: Roncourt, St. Privat la Montagne, Amanvillers, die Pachthöfe la Folie, Leipzig, Moscou, St. Hubert, le Point du jour und die Dorfschaften Rozerieulles, Ste. Ruffine. Bei den beiden zuerst genannten Ortschaften stand auf dem rechten Flügel das 6., bei Amanvillers das 4., bei den Pachthöfen das 3. und auf dem linken Flügel bis Rozerieulles und Ste. Ruffine das 2. und eine Brigade des 5. Armeecorps. Hinter beiden Flügeln war je eine Kavallerie-Division aufgestellt. Als allgemeine Reserve, vorzugsweise aber zur Unterstützung des linken Flügels, waren auf der Westseite der Forts St. Quentin und Plappeville die Garden bestimmt. Denn der Angriff, welchen am 17. schwache

über Ars vorgegangene Truppentheile des Deutschen 7. Armeecorps auf seinen linken Flügel unternommen hatten, flößte dem Marschall für diesen besondere Besorgniß ein. Der Irrthum ward verhängnißvoll, er verschuldete den Verlust der Schlacht. Denn der Französische rechte Flügel fand bei St. Privat la Montagne keine Anlehnung; mit Ausnahme einiger Schützengräben mangelte es dort an Befestigungen, die einen wesentlichen Schutz der rechten Flanke von Roncourt bis an den östlich gelegenen nahen ungangbaren Wald von Jaumont abgegeben hätten. Demnach würden die Reserven hinter dem rechten Flügel die richtige Aufstellung gefunden haben. Als im Verlaufe der Schlacht Bazaine den Fehler gut zu machen suchte, war es zu spät. Denn sein rechter Flügel war bereits umgangen.

Zur Umfassung dieses Flügels und zu einem gleichzeitigen Angriff auf die Front und die linke Flanke der Französischen Stellung konnten die Deutschen Heere nur durch Frontveränderung gelangen. Alsbald machten deren Mitte und linker Flügel eine Rechtsschwenkung nach Osten, so daß beide feindliche Heere mit strategisch verkehrter Front einander gegenüberstanden. Während in solcher Lage die Franzosen auf einen bedeutenden Waffenplatz sich stützen konnten, hatte die Deutsche Armee ein feindlich gesinntes Land im Rücken. —

Der 18. August war hell und klar angebrochen. Mit dem Beginne der siebenten Morgenstunde übernahm König Wilhelm, der mit dem großen Hauptquartier auf der im Süden Flavignys aufsteigenden Höhe hielt, den Oberbefehl. Der Vormarsch der Deutschen Truppen war derart angeordnet worden, daß die zweite Armee mit Staffeln vom linken Flügel vorging, zunächst das 12. Corps (linker Flügel), dann die Garde*) und rechts das 9. Corps;

---

*) Avant-Garde: Garde-Husaren-Regiment, Garde-Füsilier-Regiment, 1. leichte Garde-Batterie, Garde-Jäger-Bataillon; Gros der 1. Garde-Infanterie-Division: 1., 2., 3. und 4. Garde-Regiment zu Fuß, Garde-Jäger-Bataillon, 1. und 2. schwere, 2. leichte Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments; Corps-Artillerie: 1., 2. und 3. reitende Batterie, 3. und 4. schwere, 3. und 4. leichte Batterie des Garde-Feld-

in zweiter Linie folgten das 3. Corps, die 6. Kavallerie-Division und das 10. Armeecorps mit der 5. Kavallerie-Division. Von der ersten Armee schloß das 8. Corps sich auf dem rechten Flügel an, während das 7. Armeecorps den äußersten rechten Flügel bildete.

Ohne auf den Feind zu stoßen, erreichten die Truppen der zweiten Armee die Straße Jarny, Doncourt, Conflans. Dagegen entdeckte vorschwärmende Kavallerie zwischen la Folie und St. Hubert bedeutende feindliche Truppenmassen. Auf Grund dieser Meldung beim Oberkommando erhielt das 9. Armeecorps den Befehl, nach Osten einzuschwenken und in der Richtung auf la Folie vorzurücken; rechts sollte die erste Armee, links die Garde und das 12. Corps eingreifen. Der Vortrab des 9. Armeecorps ging über Verneville östlich auf den Pachthof Chantrenne vor. Hier und in dem südlich und südöstlich von dem Gehöft liegenden Bois des Genivaux, welches von der Thalschlucht des Mance-Baches durchschnitten wird, trafen gegen 12 Uhr die Deutschen Truppen auf lebhaften Widerstand. Während das Gefecht anhielt, ließ der kommandirende General des 9. Armeecorps, General der Infanterie v. Manstein, die Batterien der 18. Division sowie die Corps-Artillerie Stellung nehmen auf dem langgestreckten Höhenzuge, der in nordöstlicher Richtung von Verneville auf Amanvillers geht. Denn bei diesem Dorfe hatte der General ein ausgedehntes Fran-

---

Artillerie-Regiments; 2. Garde-Infanterie-Division: Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth (mit Ausnahme der 1. und 4. Kompagnie des Regiments, die in St. Mihiel an der Maas zum Schutze einer dort errichteten Feldbäckerei standen), 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, Garde-Schützen-Bataillon, 2. Garde-Ulanen-Regiment, 5. und 6. schwere, 5. und 6. leichte Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments; 1. Garde-Kavallerie-Brigade: Regiment der Garde du Corps, Garde-Kürassier-Regiment; der letzteren schloß sich während des Vormarsches die bisher dem 10. Armeecorps zugetheilt gewesene 3. Garde-Kavallerie-Brigade an: 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment. — (Die 2. Garde-Kavallerie-Brigade: 1 und 3. Garde-Ulanen-Regiment befand sich in St. Mihiel an der Maas.)

zösisches Lager bemerkt, das sich augenscheinlich sorgloser Ruhe hingab. Der Preußische Feldherr entschloß sich, den Feind zu überraschen und ihn unverzüglich anzugreifen, obgleich er den Befehl hatte, nur in dem Falle auf den Feind loszugehen, falls er bei la Folie dessen rechten Flügel vor sich habe, sonst aber das Eingreifen der Garde von linksher abzuwarten; und obschon die Meldung vorlag, daß weiter gen Norden, bei St. Privat, größere feindliche Massen zur Stelle seien. Die Ueberraschung des bei Amanvillers lagernden Französischen 4. Corps war vollständig: die Deutschen Granaten platzten mitten in das feindliche Lager hinein. In kurzer Zeit aber stand das aufgeschreckte Corps unter den Waffen und bereitete seinerseits dem General v. Manstein eine höchst unangenehme Ueberraschung: die vorliegenden Höhen krönten sich mit zahlreichen Batterien, die ein furchtbares Feuer auf Manssteins Geschütze eröffneten, so daß deren Aufstellungsraum bald mit Granaten, Shrapnels und Mitrailleusenkugeln völlig überschüttet wurde. Empfindlicher als mit der Artillerie wirkte der Feind durch das Massenfeuer seines Fußvolkes, das gegen die ungeschützten Deutschen Batterien in stets wiederholten Vorstößen herandrang und sie auf das Aeußerste gefährdete. Zwei Geschütze fielen in die Hände der Franzosen, und nur unter sehr starken Verlusten und mit den größten Anstrengungen vermochten die Batterien sich so lange zu behaupten, bis nach und nach die Infanterie des 9. Corps die Kampfstätte erreichte und nach stundenlangem, heißem, blutigen Kämpfen und Ringen sowohl bei dem Gehöft Chantrenne als auch in dem Bois de la Cusse sich festsetzte, das im Norden Vernevilles in nordöstlichem Zuge hinter dem von Mansteins Batterien gleich anfangs besetzten Höhenrücken gen Amanvillers sich fortzieht. Hin und her, auf und ab wogte und wallte das Gefecht. Die Batterien der 25. (Hessischen) Division waren im Osten und Südosten des nördlich von Verneville erbauten Dorfes Habonville eingetreten und betheiligten sich lebhaft an dem heißen Kampf. Während er anhob und fortdauerte, war auf dem linken Flügel des 9. Armeecorps gegen 1 Uhr die Garde in's Feuer gekommen. Die vier Batterien der 1. Garde-Infanterie-

Division fuhren südwestlich des Dorfes Habonville auf und gingen im heftigsten feindlichen Geschützfeuer dann nach dem kaum eine Viertelmeile weiter nach Norden vorgeschobenen Dorfe St. Ail vor, in dessen Nähe sie Aufstellung nahmen, unterstützt von den ort fast gleichzeitig eintreffenden fünf Batterien der Corps-Artillerie der Garde. Die 54 Geschütze richteten ihr Feuer gegen die feindlichen Stellungen bei St. Privat. Die Batterien des Französischen 6. Corps, welche die Höhen im Süden des Ortes hielten, mußten das bisher auf das Deutsche 9. Armeecorps gezielte Feuer nunmehr auf die Garde-Artillerie richten.

Kurz darauf, nachdem auf diesem Punkte der Wahlstatt eine gewaltige Kanonenschlacht angehoben hatte, war das Fußvolk der Vorhut des Garde-Corps bei Habonville eingetroffen, das von dem 1. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments besetzt wurde. Das 2. und 3. Bataillon des Regiments sowie das Garde-Jäger-Bataillon setzten den Marsch fort auf St. Ail, dessen eine starke feindliche Infanterie-Truppe sich zu bemächtigen suchte, die von Nordosten im Laufschritt herannahte. Das 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments erreichte das Dorf indessen vor dem Feinde, der nach kurzem Feuergefechte auf das gegen eine Viertelmeile weiter nach Norden liegende Dorf Ste. Marie aux Chênes sich zurückzog, welches Truppen des Französischen 6. Armeecorps besetzt hielten, die, beim Beginne der Schlacht, von St. Privat her gen Westen vorgeschoben worden waren.

Das Dorf Ste. Marie aux Chênes ist durchweg aus massiven Häusern erbaut und von Mauern und in weiterer Entfernung von Hecken und sonstigen Feldeinfriedigungen umschlossen, in deren Schutze die feindlichen Tirailleurs ein lebhaftes Feuer gegen die Garde-Bataillone unterhielten, die von Habonville auf das Dorf vorgingen und die feindlichen Schützen nach und nach auf dasselbe zurückdrängten. Dieser Vorwärtsbewegung schloß sich das 1. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments und das Gros der 1. Garde-Infanterie-Division an, das mittlerweile Habonville erreicht hatte. Während elf Bataillone hinter einem südwestlich von Ste. Marie aufstrebenden Gehölze aufmarschirten, umfaßten das

3. Bataillon des 4. Garde-Regiments, das 2. und 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments und das Garde-Jäger-Bataillon von Süden und Westen her das Dorf. Die festen Häuser, die starke Besatzung mußten den Sturm verlustreich gestalten. Es war somit gerathen, den Angriff durch Artillerie einzuleiten. Die 4. leichte und zwei Züge der 2. reitenden Batterie der Corps-Artillerie eröffneten das Feuer, das bedeutend verstärkt wurde durch die Batterien der 24. Division, die im Westen von Ste. Marie angelangt waren. Nachdem auch dort die sieben Bataillone der 47. Infanterie-Brigade zum Angriff sich bereit hielten und nachdem das heftige Geschützfeuer anscheinend hinreichende Wirkung gethan hatte, erfolgte der Sturm. Die vorerwähnten vier Garde-Bataillone unternahmen denselben von Süden und Südwesten, die Sachsen von Westen und Nordwesten her. Das 1. und 2. Bataillon des 4. Garde-Regiments und das 1. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments folgten den Stürmenden als unmittelbare Reserve.

Ohne das lebhafte feindliche Feuer zu erwidern, näherten sich die Deutschen im Laufschritt und mit lautem Hurrahruf dem Dorfe, das in einem ungestümen Anlauf erobert wurde. Die nach Nordosten zurückweichenden feindlichen Bataillone ließen einige Hundert Gefangene in den Händen der Sieger, von denen das Garde-Füsilier-Regiment die stärksten Verluste gehabt hatte.

Kurz nach der Eroberung des Dorfes waren die 11 Bataillone der 1. Garde-Brigade aus ihrer bisherigen Stellung hinter der Waldparzelle südwestlich von Ste. Marie vorgeschoben worden, hatte die 2. Garde-Division das Gefechtsfeld erreicht. Dort theilte sie sich. Die 3. Garde-Infanterie-Brigade: das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth (ausgenommen die 1. und 4. Kompagnie, welche sich in St. Mihiel befanden), das Garde-Schützen-Bataillon, die 2. und 3. Garde-Pionier-Kompagnie rückten zur Verstärkung des 9. Armeecorps auf Habonville ab; die 5. leichte Garde-Batterie schloß sich Mansteins Geschützreihe auf dem Höhenzuge zwischen Verneville und

Amanvillers an. Die noch verfügbaren Truppen der 2. Garde-Division, nämlich die 4. Garde-Infanterie-Brigade: das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, das 2. und 3. Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, sowie das 2. Garde-Ulanen-Regiment, die 5. und 6. schwere und die 6. leichte Garde-Batterie setzten sich auf St. Ail in Bewegung. Die Batterien gingen in nordwestlicher Richtung über das Dorf hinaus vor und bildeten den linken vorgeschobenen Flügel der zwischen Habonville und St. Ail aufgefahrenen Corps-Artillerie und der Batterien der 1. Garde-Division. Der linke Flügel der Geschützkette reichte fast bis an den Südrand von Ste. Marie; am Nordrande des Dorfes fand der rechte Flügel der 12 Batterien des 12. Armeecorps Anlehnung. Sie bestanden aus den 4 Batterien der 24. Division, welche dort nach der Einnahme von Ste. Marie am Besten Verwendung fanden, aus den 7 Batterien der Corps-Artillerie und einer Batterie der 23. Division und nahmen, je nachdem sie nach und nach eingetroffen waren, mit nach Osten gekehrter Front Stellung an dem Wege, der von Ste. Marie nach dem eine halbe Meile weiter nach Norden liegenden Dorfe Hautmécourt führt.

Bevor diese starke Artillerieposition zu Stande gekommen war, hatte der Feind mit größeren Infanterie-Abtheilungen und zeitweilig auch mit Kavallerie wiederholte Vorstöße nicht nur gegen die Garde-Batterien gemacht, sondern auch versucht, von St. Privat und Roncourt gegen Ste. Marie aux Chênes vorzudringen, hauptsächlich zu dem Zwecke, um die aus dem Dorfe geworfene Besatzung aufzunehmen. Das Vorgehen der Franzosen gegen die Geschützlinie der Garde scheiterte jedesmal an dem sicher gezielten und verheerenden Feuer, das ihnen entgegenschlug; dagegen entspann sich im Norden und Nordosten von Ste. Marie ein äußerst hartnäckiges, verlustschweres Gefecht zwischen den Sächsischen Bataillonen, welche aus dem Dorfe dem weichenden Feinde auf Roncourt gefolgt waren und den aus jener Richtung anrückenden Verstärkungen desselben. Da bei der Ueberlegenheit des Gegners der Kampf keinen Erfolg versprach, so wurde die 47. Infanterie-

Brigade allgemach zurückgenommen und stand gegen 5 Uhr an der Nordwestecke von Ste. Marie.

Während an dieser Stelle des Schlachtfeldes heftig gekämpft wurde, und die vorerwähnten 12 Sächsischen Batterien allmälig im Norden des Dorfes Aufstellung nahmen und den Feind zum Zurückgehen auf St. Privat nöthigten, schickte der Kronprinz von Sachsen sich an, den Französischen rechten Flügel zu umgehen. Zu dem Zwecke ließ er auf dem linken Flügel seiner Geschützstellung die 45. Infanterie-Brigade auf Roncourt anrücken, zog die 46. Infanterie-Brigade gegen das nordwestlich von Ste. Marie gelegene Dorf Auboué heran und befahl der 48. Infanterie-Brigade, zwei Reiter-Regimentern und Theilen der Kavallerie-Division des 12. Corps sowie 2 Batterien der 23. Division über Auboué westlich gegen Montois vorzugehen. Sobald die Truppen dieses Dorf, das eine Viertelmeile im Nordosten Roncourts steht, erreicht hatten, mußte der weitere Vormarsch sie dem feindlichen rechten Flügel in den Rücken führen und damit die Entscheidung bringen.

Bevor jedoch das Ziel erreicht, die Umgehung wirksam geworden war, trat mit der fünften Nachmittagsstunde auf der ganzen Front der zweiten Armee eine Kampfpause ein. Die Französischen Kanonen waren in dem überlegenen Feuer der gewaltigen Deutschen Geschützreihe völlig verstummt. Denn 192 Feuerschlünde richteten südwestlich von Auboué bis Verneville die Mündungen gen Osten: auf dem linken Flügel 12 Sächsische, in der Mitte 12 Garde-Batterien, auf dem rechten Flügel 6 Batterien des 9. und 2 Batterien des 3. Armeecorps. Auf der zweiten Armee rechtem Flügel stand um diese Zeit zwischen dem Bois des Genivaux und Habonville das durch die 3. Garde-Infanterie-Brigade verstärkte 9. Corps. In der Mitte bei Ste. Marie war vom Gardecorps die 1. Division und bei St. Ail die 4. Infanterie-Brigade zu dem bevorstehenden Angriff auf St. vat Priversammelt. Von der Garde-Kavallerie standen das Garde-Husaren- und das 2. Garde-Ulanen-Regiment bei Ste. Marie in Bereitschaft. Den linken Flügel bildete bei Ste. Marie und Auboué das 12. Armeecorps. In zweiter Linie waren bei Verneville das 3. Corps und

die 6. Kavallerie-Division zur Unterstützung des 9. Armeecorps bereit. Das 10. Corps und die 5. Reiter-Division hatten die Gegend von Batilly, wenig mehr als eine Viertelmeile im Westen zwischen Habonville und St. Ail, erreicht. Beide Heerestheile sollten dem linken Flügel, insbesondere aber dem Gardecorps, als Rückhalt dienen. Von der Garde-Kavallerie-Division hielten bei Batilly die 1. und 3. Brigade nebst 2 reitenden Batterien als Reserve. —

In fünfstündigem blutigen Ringen und Streiten hatten Zentrum und linker Flügel des Deutschen Heeres nur einen geringen Erfolg davongetragen: die drei in erster Reihe befindlichen Corps der zweiten Armee hatten vor der festen Hauptstellung der Franzosen bei la Folie, Amanvillers und St. Privat unter großem Verlust sich festgesetzt; die Versuche aber, gegen die Position selbst anzugehen, hatte der tapfere Widerstand des Feindes zu nichte gemacht. Dessen rechter Flügel war indessen zur Mittagsstunde von der ersten Armee angegriffen worden. Als um die Zeit nordwärts von Verneville her der Lärm des Kampfes laut und lauter herüberscholl, ließ General v. Goeben durch die 15. Infanterie-Division Gravelotte besetzen. Im Osten des Dorfes, vor der Front und im Norden und Süden desselben fuhren 108 Geschütze des 7. und 8. Armeecorps auf und schleuderten einen fürchterlichen Eisenhagel auf die jenseits des Mance-Thales emporsteigenden Stellungen der Franzosen, welche deren 2. und 3. Corps besetzt und mit zäher Energie fest hielten. Unter dem Schutze der Artillerie drangen die Bataillone der 15. Infanterie-Division nordöstlich in das Bois des Genivaux ein und gen Osten gegen den Pachthof St. Hubert vor. Das Gehöft zu erstürmen gelang erst nach Beschießung durch die um mehrere Batterien verstärkte Artillerie und nach schweren Verlusten. In St. Hubert setzten nach und nach 43 Kompagnien des 8. Armeecorps sich fest, um im geeigneten Augenblick den Entscheidungsstoß zu führen. Zu einem solchen glaubte gegen 3 Uhr nachmittags das Oberkommando der ersten Armee schreiten zu sollen, welches den Feind im Weichen wähnte. Die Annahme war irrig. Denn obgleich der Gegner die vorgeschobenen Außenposten verloren hatte, waren doch seine Truppen, welche die Haupt-

stellung hielten, unerschüttert; die Artillerie, welche den Kampf gegen die überlegene Wirkung der Preußischen Geschütze zunächst aufgegeben hatte, schickte sich an, dem Angreifer einen heißen Empfang zu bereiten. Die Gelegenheit ward ihr, als 4 Batterien der Corps-Artillerie des 7. Armeecorps und die 1. Reiter-Division das Mance-Thal zu überschreiten versuchten. Dazu stand nur eine Straße zur Verfügung, die Chaussee, welche von Gravelotte kommend das Thal hoch überbrückt. Reiter und Geschütze wurden von einem derartigen Feuer empfangen, von Granaten und Gewehrkugeln in einer Weise umsprüht und umzischt, daß sie eiligst zurückweichen mußten. Nur zwei Batterien gelang es, bei und in St. Hubert in der vordersten Linie des Fußvolkes sich festzusetzen und auf diesem gefahrvollen, ausgesetzten Posten muthig und standhaft zu beharren, auch dann, als die Vorstöße der Franzosen den Preußischen Truppen die theuer erkauften Stellungen wieder zu entreißen drohten. Zur Abwendung und Zurückweisung dieser Angriffe mußten auf dem linken Flügel die 31. Infanterie-Brigade, auf dem rechten Flügel, südlich St. Huberts, die 25. und 28. nebst Theilen der 27. Infanterie-Brigade in's Feuer gezogen werden. Der unausgesetzt unterhaltene Kampf gestaltete in der fünften Stunde des Nachmittags auch auf dem rechten Flügel des Deutschen Heeres sich zum stehenden, insonderheit von der Artillerie geführten Feuergefecht. —

Nachdem der entschlossen unternommene Preußische Angriff anfangs Terrain gewonnen hatte und schnell vorwärts gekommen war, hatte König Wilhelm von der Höhe bei Flavigny sich bis in die Nähe von Gravelotte begeben und sich überzeugt, welch' schweren Stand sein rechter Flügel hatte gegen die festen, mit Tapferkeit und zäh vertheidigten Französischen Stellungen. In solcher Lage befahl der König das Eingreifen des über Rezonville heranrückenden 2. Armeecorps. Dessen Hülfe und Unterstützung sicher, ließ General v. Goeben seine letzte Infanterie-Reserve, die 32. Brigade, bei St. Hubert in die Gefechtslinie einrücken. Sie kam zur rechten Zeit, um einen gegen 7 Uhr unternommenen allgemeinen Angriff des Feindes zurückweisen zu helfen, welcher eine Zeit lang mit

dem theilweisen Verluste der blutgetränkten Oertlichkeiten enden zu wollen schien. Das heiße, hartnäckige Gefecht, welches durch das kräftige Eingreifen des 2. Armeecorps schließlich eine für die Deutschen Waffen günstige Wendung nahm, endete erst nach 10 Uhr bei völliger Dunkelheit, und ließ die Deutschen Streiter in unbestrittenem Besitz der mit viel theuerem Herzblut erkauften und erstürmten Stellungen. — In losem Zusammenhange mit dem Gewalthaufen der ersten Armee hatte auf deren äußerstem rechten Flügel die 26. Infanterie-Brigade mit nach Norden gewandter Stirn den Feind zurückgedrägt und in und bei dem Dorfe Jussy südlich von Rozerieulles und gegen Ste. Ruffine Stellung genommen.

Standen auch bei Anbruch der Nacht die beiden Heere auf dem südlichen Theile des Schlachtfeldes einander in drohender Nähe gegenüber und hatten die Ortsverhältnisse und die strategische Lage einen entscheidenden Erfolg der Deutschen ausgeschlossen, so hatten diese immerhin den Gegner zurückgetrieben und vor seiner Hauptstellung sich festgesetzt und behauptet. Die Entscheidung der Schlacht aber war im Norden bereits gefallen: dort hatte die zweite Armee den Sieg errungen, einen heldengroßen, folgenschweren Schlag gethan. Unter furchtbaren Verlusten allerdings, mit Strömen von Blut, mit der Hingabe vieler, vieler Tausender jungfrischer Leben war der mörderische Streit und das grauenvolle Ringen um des Feindes festestes Bollwerk, um St. Privat, ausgekämpft worden.

Das Dorf St. Privat la Montagne ist von hohen Mauern umgeben und besteht aus massiven Häusern; es liegt auf einer breiten und mäßig hohen Bergkuppe im Norden des Höhenrückens, der zwischen dem Chatel- und dem Mance-Thal aufragt. Die Kuppe fällt gen Norden und gegen Südsüdost nach Amanvillers sanft ab; ebenso senkt sie nach Südwesten sich hinab in eine Schlucht, die dann nach Westen sich wendet, zwischen Habonville und St. Ail hindurchführt, darauf eine scharfe Wendung nach Norden macht und bei Auboué in das Orne-Thal mündet. Der von St. Privat zur Schlucht abfallende Bergeshang ist kahl, nur an einzelnen Stellen von Hecken und Feldeinfriedigungen durchzogen.

Im Osten der ganzen Hochfläche läuft von der Mosel eine scharf ausgeprägte Mulde bergan und schneidet bei dem Gasthof Marengo, an dem die Straße von Ste. Marie nach Metz nördlich vorbeizieht, tief ein in den Höhenzug und gewährte den dort aufgestellten Reserven des Französischen 6. Armeecorps nicht nur vortreffliche Deckung, sondern entzog sie auch dem Blicke des Angreifers. In dieser vorzüglichen Stellung hatte der Befehliger des Corps, Marschall Canrobert, 32 000 Mann unter den Fahnen. Sein linker Flügel stützte sich bei Amanvillers auf des 4. Corps 1. Division, der 12 Geschütze und 6 Mitrailleusen zur Verfügung standen und von welcher ansehnliche Theile im Laufe des Gefechtes dem Marschall zu Hülfe eilten. Er hatte auf dem rechten Flügel, nördlich und westlich des Dorfes, 60, im Süden desselben 14 Geschütze und östlich von St. Privat eine Kavallerie-Reserve von vier Regimentern zur Hand, so daß zur Vertheidigung der ungemein starken Position etwa 40 000 Mann mit 92 Geschützen unter den Waffen standen. Gegen der letzteren Feuer, welches das 4 000 Schritte breite und nach Westen glacisartig abgedachte Feld beherrschte, konnte nur in St. Ail und in Ste. Marie der Angreifer einige Deckung finden; im Westen der Dörfer bildete die vorerwähnte Schlucht einen geschützten Sammelpunkt vor der Front der Franzosen. —

Es war nachmittags $5\,^1/_4$ Uhr, da auf des Deutschen Heeres linkem Flügel zum andernmal der Kampf in heller Wuth entbrannte; zum zweitenmal war es General v. Manstein, der die Schlacht mit voller Wucht eröffnete. Auf dem rechten Flügel des 9. Armeecorps hatten die Waffen zwar überhaupt nicht geruht, aber das Gefecht war auch hier matter fortgeführt worden. Denn alle Versuche, über Chantrenne hinaus gegen la Folie vorzudringen, waren trotz größter Tapferkeit und Entschlossenheit beim Vorgehen gescheitert an dem Widerstande des Feindes, der das im Südosten la Folies liegende Waldstück, das dem Bois des Genivaux angehört, mit starken Infanteriemassen besetzt hielt, deren Feuer eine Mitrailleusen-Batterie unterstützte und verstärkte.

Den Erfolg, welchen der rechte Flügel nicht errungen hatte,

sollte der linke Flügel des 9. Corps erstreiten. Den General bestimmte die Absicht, durch den Angriff das ihm gegenüberstehende Französische 4. Corps zu verhindern, dem Marschall Canrobert Unterstützung zu senden nach St. Privat. Denn dorthin hatte die Division Cissey den Marsch angetreten, und auf diesen Punkt zielte der Stoß des Garde-Corps, das zu der Stunde bei St. Ail sich zum Angriff formirte.

Demnach ertheilte General v. Manstein der ihm zugewiesenen 3. Garde-Infanterie-Brigade den Befehl, auf Amanvillers vorzugehen. Die in der Richtung noch im Feuer stehenden Theile der 18. Division sollten die Reserve bilden, während die 49. Infanterie-Brigade die linke Flanke der 3. Garde-Infanterie-Brigade sichern und ebenfalls angreifend vordringen sollte zu beiden Seiten des Dammes der im Bau befindlichen Bahnstrecke Metz-Verdun. Der tiefe Einschnitt des Erdwalles, das vielgefurchte, von Hecken durchzogene, sanft ansteigende Gelände gewährte den Französischen Tirailleurschwärmen sichere Deckung.

Die sechs Bataillone*) der 3. Garde-Infanterie-Brigade unternahmen den Angriff vom Bois de la Cusse aus. Seine dunkeltiefen Schatten verhüllten und schützten während des Marsches die Bataillone. Dann traten sie hinaus in die sonnenglühende Atmosphäre des heißen Tages und in den Donner und das Feuer der heißen Schlacht. Der erste Todesgruß, eine dichte Kugelsaat, traf die 1. und 2. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons. Mit starken Schützenschwärmen vor der Front drangen sie die Höhe hinan, vorwärts, hinan bis auf 600 Schritte an des Feindes Stellung, welche eine feuerdurchlohte Pulverwolke umgab und umwallte. Das Gelände war über und über bedeckt mit Todten

*) Das 2. und 3. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, (das 1. Bataillon stand bei Habonville als Deckung der Artillerie; seine 2. und 4. Kompagnie, die nach Osten vorgeschoben waren, betheiligten sich an dem Angriffe auf St. Privat), die 2. und 3. Kompagnie des 1. Bataillons, das 2. und 3. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth (die 1. und 4. Kompagnie befanden sich, wie oben angegeben, in St. Mihiel an der Maas), das Garde-Schützen-Bataillon, die 2. und 3. Kompagnie der Garde-Pioniere.

und Verwundeten, mit Gefallenen und Fallenden. Jeder Schritt vorwärts und weiter ging in den Tod. Was noch stand und stritt, machte Halt, warf sich zu Boden und tauschte mit den Franzosen viel sichere Todesbotschaft aus. Auf des zusammengeschmolzenen Häufleins linkem Flügel war unter dem gleichen blutigen Mühen und Streben die 3. und 4. Kompagnie an- und eingerückt, und mit deren Anlangen waren die gelichteten Reihen der tapferen Schützen zu neuem Anlauf vorgegangen. Aber die Feuerwelle, die prasselnd ihnen entgegenrollte, zerriß die Kompagnien in eine lange Schützenlinie, deren linker Flügel den Eisenbahndamm nicht erreichte. Denn die 49. Infanterie-Brigade, die ihn besetzen sollte zu beiden Seiten, die Theile der 18. Division, welche dort kämpften, waren vor dem mörderischen Feuer, das ihre Glieder niedermähte, zumeist in das Bois de la Cusse zurückgewichen; der Rest behauptete sich mühsam an der Aufschüttung. Dort war der Garde-Schützen linke Flanke entblößt und getroffen von einem vernichtenden Kugelregen, der auch gegen Front und rechte Flanke des Bataillons mit ungeschwächter Heftigkeit wüthete. Der Kommandeur war bereits gefallen, die Mehrzahl der Kompagnieführer todt oder verwundet; die Offiziere, welche noch übrig geblieben waren, verlor das Bataillon in diesem Feuergefecht, so daß schließlich ein Fähnrich das Kommando führte über die noch waffenfähige Mannschaft. Der kam auf dem rechten Flügel das 3. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 zu Hülfe; es brachte den Garde-Schützen eine Unterstützung, welche ihm selbst die schwersten Opfer auferlegt hatte: die meisten Offiziere waren außer Gefecht gesetzt; seine 12. Kompagnie führte ein Sergeant. Und weiter gen Süden, an der Straße, die von Verneville in nordöstlicher Richtung auf Amanvillers führt, hatte das 2. Bataillon des Regiments sich festgesetzt, eingenistet und nothdürftigen Schutz gefunden vor dem verheerenden Feuer, das auf dem Anmarsche den größten Theil der Führer dahingerafft hatte. In die Lücke, welche zwischen dem 3. Bataillon und dem 2. durch dessen mehr nach Süden gerichteten Marsch entstanden war, rückten die 2. und 3. Kompagnie

des 1. Bataillons und das 3. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth ein. Auch sie hatten den raschen Anlauf unter erheblichem Verlust gethan: die 2. und 3. Kompagnie verloren fast sämmtliche Offiziere.

Während das 2. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth und die 2. und 3. Kompagnie der Garde-Pioniere zunächst noch zurückblieben im Bois de la Cusse, bildeten die übrigen Bataillone der 3. Garde-Infanterie-Brigade auf der Kuppe des gegen Amanvillers abfallenden Bergrückens eine zusammenhängende Gefechtslinie. Die Garde-Bataillone standen der Westseite des Dorfes in einer Entfernung von nur noch 800 Schritten gegenüber, erwiderten das Massenfeuer des Gegners kräftig und schlugen zu wiederholten Malen Frontal- und Flankenstöße aus nächster Nähe ab. Beide Flanken waren entblößt: die linke durch das Zurückgehen der Hauptmasse der 49. Infanterie-Brigade, die rechte ganz ohne Schutz. Aber an der letzteren Stelle bildeten die 5. und 8. Kompagnie des 2. Bataillons des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 etwas zurückgebogen den rechten Flügel, dessen Feuer einige Französische Schwadronen zurückwarf, die aus der Richtung des Schlosses Montigny la Grange, südlich von Amanvillers, gegen das 2. Bataillon anzureiten versuchten. In die fliehenden Schwadronen feuerten zugleich auf dem Höhenzuge zwischen Verneville und Amanvillers aufgefahrene Batterien des 9. und 3. Armeecorps. Vier Batterien der Corps-Artillerie gingen von Verneville vor, schlossen sich den auf der Höhe westlich von l'Envie stehenden Batterien an und richteten ein heftiges Granatfeuer gegen den von den Franzosen stark besetzten Waldabschnitt vor la Folie. Das Feuer der Deutschen Batterien hielt einen feindlichen Vorstoß zurück und ermöglichte es den Bataillonen der Garde, die mit so ungeheueren Blutopfern erkämpften Stellungen zu behaupten und ein stehendes Feuergefecht zu führen. Denn ein weiteres Vordringen gegen Amanvillers war den gelichteten Bataillonen unmöglich: die feindlichen Streitkräfte waren allzu überlegen. Zu einem Aufgeben ihrer Stellung und zum Zurückgehen konnte sie

erst der Stoß zwingen, der von St. Privat her ihre rechte Flanke traf. —

Der Angriff auf St. Privat la Montagne geschah, kurz nachdem die 3. Garde-Infanterie-Brigade sich auf Amanvillers in Bewegung gesetzt hatte. Drei Gründe sprachen für den Angriff: die gebotene Unterstützung der 3. Garde-Infanterie-Brigade, die vorgeschrittene Zeit, welche zum Handeln zwang und das Eingreifen der Sächsischen Umgehungs-Kolonne, das eingetreten zu sein schien. Denn Französisches Fußvolk zog von Roncourt nach St. Privat sich zurück, und die Sächsischen Batterien gingen gen Osten auf das letztere Dorf vor. Mit Zustimmung des Prinzen Friedrich Karl ertheilte demnach der Kommandeur des Garde-Corps, Prinz August von Württemberg, den Befehl, die Stellungen des Feindes anzugreifen. Da von Norden her die Sachsen kamen, so mußte der Garde Stoß gegen die Südwest- und die Südseite des Dorfes gerichtet werden. Zum Angriff auf die erstere war die 1. Garde-Infanterie-Brigade*) bestimmt. Ihr folgte als Reserve das 2. Garde-Regiment zu Fuß (2. Garde-Infanterie-Brigade), während der Rest der 2. Garde-Brigade**) zunächst in und bei Ste. Marie aux Chênes zurückgehalten wurde. Den Anfall auf die Südseite, auf das dort liegende Gehöft Jerusalem, sollte die 4. Garde-Infanterie-Brigade***) unternehmen.

Nördlich der Garde-Batterien, die das Zentrum der Deutschen Geschützlinie bildeten, und längs des Weges, der von St. Ail gen Norden auf Ste. Marie geht, entwickelte sich die 4. Garde-Infanterie-Brigade in zwei Treffen und mit vorgezogenen Schützenlinien. Auf dem linken Flügel ging das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, auf dem rechten das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin vor auf dem kahlen Berghang, den das Feuer des Feindes vollständig beherrschte.

Dichte Französische Tirailleurschwärme bedeckten den Hang

---

*) 1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß.

**) 4. Garde-Regiment zu Fuß, Garde-Füsilier-Regiment.

***) Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin.

und die Höhe, auf welcher St. Privat erbaut ist. Schützengräben und Hecken unterstützten die Vertheidiger; den Angreifern gewährten nur die den Acker durchziehenden Wasserrinnen unvollkommenen Schutz.

Schon während der Entwickelung übergoß ein Geschoßregen die Preußische Brigade und begleitete mit verheerender Wirkung sie Schritt um Schritt. Von dem ausgedörrten, sonnenglühenden Boden prallten die aufschlagenden Chassepotkugeln ab und trafen vielfach noch das zuerst verfehlte Ziel.

Das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 hatte den Vormarsch kaum begonnen, als schon sein Führer und beide Bataillons-Kommandeure des zweiten Treffens schwer verwundet zusammenbrachen. Mit jedem Schritte vorwärts mehrten sich die Verluste in schreckenerregender Weise: die zu kleinen Trupps zusammengeschmolzenen Kompagnien verloren fast sämmtliche Offiziere, aber dennoch gingen die tapferen Grenadiere unaufhaltsam sprungweise vor bis zu der großen Straße, welche über Ste. Marie und St. Privat nach Metz führt. Deren Gräben und die Kuppe hinankletternde Hecken brachten den Trümmern des Regiments so viel Schutz, daß sie sich behaupten und das Feuergefecht fortführen konnten.

Das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, dem von Habonville her die 2. und 4. Kompagnie des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 sich angeschlossen hatten, ging im Sturmschritt gegen die Höhen vor. Zwar zerriß das Massenfeuer des Feindes die Kompagnien und streckte vornehmlich die Offiziere zu Boden, aber der rechte Flügel, welcher die linke Flanke des Feindes umfassen sollte, warf dennoch die Franzosen zurück und setzte sich auf dem südlichen Theile der Kuppe fest. Zugleich drangen auch Mitte und linker Flügel, in der linken Flanke durch die 9. und 12. Kompagnie des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 unterstützt, in schnellem Anlauf die Höhe hinauf und trieben den Feind in Unordnung auf St. Privat zurück.

Die Angriffsbewegung des Regiments Königin war durch das Feuer des rechten Flügels der Garde-Batterien kräftig und

wirksam unterstützt worden; außerdem eilten im heftigsten Kugelregen die 2. schwere und 3. leichte Batterie dem rechten Flügel der Grenadiere zu Hülfe, als dieser der Höhe sich bemächtigt hatte, aber in der rechten Flanke durch die Division Cissey des Französischen 4. Armeecorps bedroht war. Die feindliche Division kam von Amanvillers, das der Vorstoß der 3. Garde-Infanterie-Brigade nicht erreicht hatte, zur Unterstützung des Marschalls Canrobert heran in der Absicht, die Preußen die Höhe hinabzuwerfen. Aber das Feuer der Garde-Batterien, denen sich noch die 4. schwere beigesellt hatte, und die aus nächster Nähe mit tödtlicher Sicherheit abgegebenen Schüsse der 3., 4., 5. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin und der 4. Kompagnie des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 schlugen in solcher Anzahl und mit so furchtbarer Wirkung in die dichten Massen der Franzosen, daß deren Angriff erlahmte und allmälig in ein stehendes Feuergefecht überging.

Etwa eine halbe Stunde später als die 4. Garde-Brigade waren die 1. und 2. Garde-Infanterie-Brigade nördlich der Metzer Chaussee zwischen Ste. Marie und St. Privat in den Kampf eingetreten. Auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes waren die Verhältnisse ungünstig für den Angriff. Die nach Roncourt und St. Privat allgemach ansteigende Höhe ist fast völlig kahl; nur einzelne Bäume und niedriges Gesträuch heben sich hier und da ab vom Boden, der in geringer Entfernung im Westen und Norden des Dorfes gemauerte Feldeinfriedigungen trägt. Hinter diesen und in terassenförmig sich erhebenden Schützengräben fand der Feind gute Deckung; die beste aber und den sichersten Schutz gewährte ihm die auf beherrschender Bergeshöhe daliegende mit Mauern umgebene Ortschaft, deren festgefugte steinerne Häuser die Franzosen bis unter das Dach besetzt hielten.

Die bei Beginn des Gefechtes westlich und nördlich des Dorfes stehenden Batterien waren gegenüber der Sächsischen Artillerie verstummt und abgefahren, aber von der Südseite St. Privats aus bestrichen schwere Geschütze das Angriffsfeld im Norden der großen Straße. Nördlich der Dorfschaft bis gen

Roncourt stand noch viel feindliches Fußvolk, das die linke Flanke der 1. Garde-Division ernstlich zu bedrohen vermochte. Da nach dieser Richtung hin die Sächsischen Batterien vorzugsweise feuerten, und die Garde-Artillerie die feindlichen Massen auf dem Gelände im Süden St. Privats zum Ziel genommen hatte, so war um die Stunde, da die 1. Garde-Division zum Sturm ansetzte, die Französische Stellung unerschüttert und furchtbar fest.

Sobald die 1. Garde-Infanterie-Brigade, das 1. Garde-Regiment auf dem linken, das 3. Garde-Regiment auf dem rechten Flügel und in drei Treffen formirt, den Vormarsch angetreten hatte, erhielt sie äußerst heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer. Trotz der großen Verluste, die sie erlitten, gingen die Bataillo entschlossen vor und bildeten allmälig folgende Angriffsfront gegen St. Privat: Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Regiments (rechter Flügel), 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments (Mitte), Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments (linker Flügel). An diesen schlossen sich später die 1., 2. und 7. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, und über den äußersten linken Flügel gingen die 5. und 6. Kompagnie des 1. Garde-Regiments nördlich vor, um die Flanke der Angriffs-Kolonne zu sichern, die von Roncourt her beschossen wurde. Auf des letztgenannten Dorfes Westgelände war auch der Marsch der übrigen Truppentheile der 1. Garde-Infanterie-Brigade gerichtet; sie bestanden aus dem 1. Bataillon des 3. Garde-Regiments, aus der 3., 4., 8. Kompagnie des 1. Garde-Regiments und der 1. Garde-Pionier-Kompagnie.

Waren nun auch die gegen St. Privat vorstürmenden Bataillone der Brigade vor feindlichen Unternehmungen in der linken Flanke gesichert, die einzelnen Kompagnien gelangten doch nur bis auf eine Entfernung von 6 bis 800 Schritten an das Dorf. Das unerhörte Chassepotfeuer, das von dort und von der Höhe, hinter Wand und Mauer her, aus Graben und Grube auf sie gerichtet wurde und in ununterbrochener Salve über das Gefild prasselte und knatterte, zwang die tapferen Stürmer nieder am Bergeshang, wo verlassene Schützengräben, Vertiefungen und Gestrüpp unge-

nügende Deckung gewährten. Bis Ste. Marie hin dehnte das blutgetränkte Schlachtfeld sich aus; dicht besäet von Todten und zu Tode Getroffenen war der ganze Raum; lange Züge, Gruppen und Trupps Verwundeter schleppten sich mühsam rückwärts. Aber was von den zersplitterten und zerrissenen, in lange Schützenlinien aufgelösten, der Führer beraubten Kompagnien den Höhenabfall erreicht und erklommen hatte, das klammerte, das stemmte und hielt sich fest dort und feuerte unverzagt und grimmig auf den Feind. Und es kam Hülfe: die Reserve, das 2. Garde-Regiment. Die Trommler schlugen, die Fahnen wehten, die Gewaffen blitzten im Abendsonnenschein. In Kompagnie-Kolonnen, mit starken Schützenzügen vor der Front, drang das Regiment vor und die Höhe hinan bis zu den dort fechtenden Kameraden. Sein rechter Flügel, das Füsilier-Bataillon, setzte sich fest zu beiden Seiten der großen Landstraße und gewann dort Fühlung mit dem Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2. Die Verbindung mit der 4. Garde-Infanterie-Brigade war hergestellt.

Aber einen Todesmarsch hatte das 2. Garde-Regiment zurückgelegt: nur Trümmer waren auf die Höhe gelangt. Das 1. Bataillon hatte sämmtliche Offiziere verloren. Denn die ganze grimme Wuth des Feuers, das den am Höhenhange sich behauptenden Garden nicht mehr beikommen konnte wie zuvor, war losgebrochen über das Regiment, rollend und donnernd, vernichtend und verheerend.

Hatte durch das entschlossene Vorgehen des 2. Garde-Regiments der rechte Flügel der 1. Garde-Brigade auch Anlehnung erhalten, so war doch jeden Augenblick ein energischer Gegenstoß des Feindes zu erwarten, der die dünnen Linien des Angreifers auf Ste. Marie zurückwerfen mußte. Zum Glück erfolgte der Angriff nicht; nur ein Chasseur-Regiment der östlich von St. Privat haltenden Französischen Kavallerie-Division ritt an gegen den linken Flügel des 1. Garde-Regiments. Das Schnellfeuer der aufgelösten Kompagnien trieb unter großem Verlust die kühnen Reiter in die Flucht. Das 2. Garde-Ulanen-Regiment war aus seiner Stellung bei Ste. Marie der feindlichen Kavallerie

entgegengesprengt, gelangte aber nicht zum Einhauen. Französisches Infanteriefeuer, das ihm entgegenschlug, zwang das Regiment, auf den alten Platz zurückzukehren.

Zur Abweisung eines feindlichen Vorstoßes war aus Ste. Marie mittlerweile das 4. Garde-Regiment auf den äußeren linken Flügel der 1. Garde-Infanterie-Brigade herangezogen worden. Das Regiment hatte den Vormarsch zwar ebenfalls unter dem Feuer des Feindes angetreten, unter geschickter Benutzung des Bodens und jeder sich bietenden Deckung gelang es aber den Bataillonen, ohne allzu große Verluste ihr Ziel zu erreichen.

Die wirksamste Unterstützung brachte doch die Artillerie. Von den Batterien der Garde waren schon früher die 3. leichte und 2. und 4. schwere gegen die von Amanvillers anrückende Division Cissey vom Französischen 4. Armeecorps in den Kampf getreten. Zu den zwischen Ste. Marie und Habonville noch aufgefahrenen neun Batterien der Garde waren dann von Batilly her die zwei Batterien getreten, welche ursprünglich der Garde-Kavallerie-Division zugetheilt gewesen waren. Diese elf Garde-Batterien gingen allmälig ostwärts, bis in das Infanterie-Feuer des Feindes, vor und bildeten mit den drei vorerwähnten Batterien zwei Gruppen, von denen die größere, acht Batterien, St. Privat und Jerusalem zum Ziele nahm, während die kleinere, sechs Batterien, gegen Amanvillers Front gemacht hatte. Zum Schutze der letzteren stellten auf deren rechten Flügel die von Habonville nachgerückte 1. und 3. Kompagnie des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 sich auf.

Die Einwirkung der größeren Geschützgruppe machte sich alsbald in kräftigster Weise fühlbar. Das Gehöft Jerusalem gerieth in Brand, und auch in St. Privat schlugen an mehreren Stellen die Flammen empor. Unter dem prasselnden Granathagel, der den Aufenthalt in den einstürzenden, zertrümmerten Häusern immer unmöglicher machte, drängten die Franzosen sich dicht und dichter zusammen, während auch von Norden her das Dorf immer fester umklammert wurde.

Denn die 45. Infanterie-Brigade, zu deren Verstärkung und

Unterstützung die 47. und 46., die erste von Ste. Marie, die zweite von Auboué, weiter nach Osten herangezogen worden waren, rückte zur Wegnahme des Dorfes Roncourt vor. Dieses sowie die Artillerie des Französischen rechten Flügels wurden von den sieben Batterien der Sächsischen Corps-Artillerie und den vier Batterien der 24. Division unter Feuer genommen, welches so wirksam sich erwies, daß die Französischen Geschütze bald völlig schwiegen. Die Sächsischen Batterien, welche wie oben mitgetheilt wurde, an dem von Ste. Marie nördlich nach Hautmécourt führenden Wege Stellung genommen hatten, waren beim Vorgehen der 45. Division ihr gefolgt und standen in etwa gleicher Höhe mit den Batterien der Garde gegen Roncourt im Feuer. Dem Dorfe näherte sich die Umgehungs-Kolonne (48. Infanterie-Brigade u. s. w.) welche über das von den Franzosen geräumte Dorf Montois, eine Viertelmeile im Nordwesten Roncourts, um $^1/_2$7 Uhr gegen die Nordseite der letzteren Dorfschaft vorging. Zugleich drang gegen den Westrand derselben die 45. Brigade heran. Diese, welche die langsam weichenden Tirailleurlinien des Feindes vor sich hertrieb, war mit dem rechten Flügel in Verbindung getreten, mit jenen Theilen der 1. Garde-Infanterie-Brigade, die bei deren Angriff auf St. Privat die Richtung auf das Westgelände Roncourts eingeschlagen hatten; nur die 8. Kompagnie des 1. Garde-Regiments hatte wieder östlich gegen St. Privat sich gewendet. Die anderen Mannschaften dieser Abtheilung der Garde: 1. Bataillon des 3. Garde-Regiments, 3. und 4. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, 1. Garde-Pionier-Kompagnie hatten im feindlichen Infanterie-Feuer die Verbindung mit der 45. Infanterie-Brigade hergestellt und rückten gemeinschaftlich mit ihr gegen Roncourt an.

Die Einnahme des Dorfes geschah ohne großen Widerstand seitens der Franzosen. Denn auf Anordnung Canroberts räumten sie das ganze im Norden St. Privats sich ausdehnende Gelände. Der Marschall hatte die Gefahr erkannt, in der sein rechter Flügel schwebte; er suchte der drohenden Umfassung desselben vorzubeugen dadurch, daß er seine Kräfte enger um sein Hauptbollwerk kon-

zentrirte, den Westsaum des Waldes von Jaumont, nordöstlich des Dorfes, durch eine Infanterie-Brigade besetzte und einige noch gefechtsfähige Batterien herbeirief, welche den Raum zwischen St. Privat und dem Walde von Jaumont bis nach Roncourt hin beherrschten.

Nach der Besetzung des letzteren Dorfes durch Bataillone der 45. und 48. Brigade sowie durch die 2. und 3. Kompagnie des 3. Garde-Regiments, einige Züge des 1. Garde-Regiments und der 1. Garde-Pionier-Kompagnie, gingen dann die übrigen zum Angriff auf Roncourt bestimmt gewesenen Truppen auf St. Privat vor; ihnen schlossen sich von Roncourt her die 3. und 4. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, die 1. und 4. Kompagnie des 3. Garde-Regiments an.

Die Oertlichkeits-Verhältnisse der Nordseite des Dorfes waren ähnlicher Art wie auf der westlichen Angriffsfront: ein kahler, allmälig aufsteigender Hang mit aufgemauerten Feldeinfriedigungen.

Die zunächst anrückenden beiden Bataillone des Sächsischen Regiments Nr. 107 empfing ein mörderischer Kugelhagel. Ohne einen Schuß abzugeben, gingen die Tapferen mit dem Bajonett gegen die nördlichst vorgeschobene Mauer vor. Diese und auch die dahinter gelegene räumte der Feind; auf einen Kampf Mann an Mann ließ er es nicht ankommen.

Mit den Sachsen zugleich war auch das 4. Garde-Regiment, welches auf dem linken Flügel der 1. Garde-Division eingerückt war, in das Feuer gekommen. Sein 1. und 2. Bataillon nahm die im Nordwesten des Dorfes sich hinziehenden Feldmauern mit Sturm; das 3. Bataillon, welches den linken Flügel bildete, erreichte mit den Bataillonen des 107. Regiments die Nordseite St. Privats. Zur selben Zeit trafen an der Stelle die Bataillone der 45. Infanterie-Brigade ein; ebenso die 3. und 4. Kompagnie des 1. Garde-Regiments; auch die 1. und Theile der 4. Kompagnie des 3. Garde-Regiments waren an den Nordausgang von St. Privat herangedrungen und hatten in dem dortigen Gelände sich festgesetzt.

Der entscheidende Augenblick, der letzte Sturmangriff nahte heran. Von allen Seiten schwoll und drängte es die Höhe hinauf.

Die elf Sächsischen Batterien, die zuvor auf Roncourt gefeuert hatten und zu welchen eine Batterie der 46. Brigade sowie die beiden Batterien der Umgehungskolonne gestoßen, waren in südöstlicher Richtung vorgeschoben worden und umspannten die ganze Nordwestseite St. Privats; über Roncourt rückte die 46. Infanterie-Brigade, von Ste. Marie das Garde-Füsilier-Regiment, von St. Ail her die 20. Division heran.

Und dann brach mit betäubendem Lärm und Tosen, donnernd und rollend das Feuer der vierzehn Sächsischen Batterien los und dasjenige der größeren nördlichen Gruppe der Garde-Artillerie (acht Batterien, die bald darauf noch durch zwei vom 10. Corps verstärkt wurden). Eine grausig zerstörende, überwältigende Wirkung brachten die 144 Geschütze hervor. Gebäude und Mauern bildeten bald einen großen Trümmerhaufen. Was noch stand von Gemäuer und Gestein, das zerstäubten die hageldicht einschlagenden Granaten, und flackernde Feuersäulen stiegen empor über Schutt und Ruinen.

Im schwindenden Tagesschein hob dann der Sturmlauf an. Die Hörner gellten, die Trommeln schlugen zum Angriff. Mit flatternden Fahnen und gesenkter Wehr, im Laufschritt warfen im Norden, Westen und Süden die Garden und Sachsen sich auf den brennenden, rauchenden Steinhaufen. Von der Umfassungsmauer schlug ihnen noch eine prasselnde Salve entgegen, aufs Gerathewohl verfeuert in die anhebende Dunkelheit. In dem durch die gluthenden Trümmer unsicher erhellten Dunkel erhob sich um den Besitz der Stätte ein schweres, entsetzliches Ringen, das mit Kolben und Bajonett zu Ende gebracht wurde.

An dem Angriff gegen die Westseite des Dorfes hatten sich die kampffähig gebliebenen Ueberreste der 1. Garde-Infanterie-Brigade betheiligt, vornehmlich das 2. Bataillon des 3., das Füsilier-Bataillon, die 1., 2. und 7. Kompagnie des 1. Garde-Regiments. Das feindliche Feuer brachte auch ihnen noch empfindliche Verluste bei, und das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments gelangte erst nach kurzem, erbittertem Handgemenge in den Besitz der schützenden Mauern.

Auf dem rechten Flügel der 1. Garde-Infanterie-Brigade hatte das 2. Garde-Regiment die Südwestseite angegriffen und war im Süden des Dorfes zusammengetroffen mit dem gelichteten Häuflein des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, das zu beiden Seiten der großen Metzer Chaussee herangestürmt war. Dessen 9. und 12. Kompagnie nebst dem Füsilier-Bataillon und Theilen des 2. Bataillons des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin besetzten das brennende, vom Feinde verlassene Gehöft Jerusalem.

Um 8 Uhr abends befanden nach schweren Verlusten die Sieger sich im Besitze des mit hartnäckiger Ausdauer und hingebender Tapferkeit vertheidigten Bollwerkes der Franzosen, welche mehr als 2 000 Gefangene einbüßten.

Mit der Einnahme von St. Privat la Montagne war die Niederlage des Französischen rechten Flügels entschieden. In Auflösung eilten die geschlagenen Truppen des feindlichen 6. Armeecorps dem Moselthale zu; nur wenige geschlossene Truppentheile deckten in fester Haltung den fluchtartigen Rückzug. Eine schützende Arrière-Garde bildete namentlich die Infanterie-Brigade, welche auf Anordnung des Marschalls Canrobert den westlichen Rand des Waldes von Jaumont besetzt hielt, einige Batterien und die im Osten von St. Privat aufgestellte Reiter-Division. Zu der Stunde betrat die 2. Division der Französischen Garde im Süden Amanvillers' das Schlachtfeld. Bazaine hatte sie vom linken Flügel aus dem bedrohten Canrobert zur Unterstützung gesandt. Die ihr zugetheilte Reserve-Artillerie entwickelte sich in breiter Front bei den Steinbrüchen im Nordosten Amanvillers' und richtete ein heftiges Feuer auf die Deutschen Batterien, die nach der Einnahme St. Privats zum Theil abermals weiter nach Osten vorgegangen waren und im Süden des Dorfes nun den Geschützkampf aufnahmen. Sie wurden nach und nach verstärkt, so daß außer den Batterien der 25. Division schließlich 23 Batterien (12 Garde-Batterien, 9 Batterien des 10. Armeecorps, 2 Batterien der 5. Kavallerie-Division) gegen die Französischen Stellungen spielten. Der rechte Flügel der Deutschen Artilleriefront beschoß vornehmlich

das Dorf Amanvillers, welches bei Einbruch der Dunkelheit in Brand gerieth. In der Nähe desselben kam es nochmals zum Gefecht zwischen dem Französischen 4. Armeecorps und der 3. Garde-Infanterie-Brigade, die schon beim Vorgehen der übrigen Gardetruppen auf St. Privat deren Angriff durch gleichzeitige Vorstöße zu unterstützen versucht hatte. Was die Brigade zuvor nicht erreicht hatte, gelang jetzt. Vom Bois de la Cusse, wo es zuvor zurückgehalten worden war, herangezogen, drang das 2. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth ohne einen Schuß zu thun gegen die Höhe von Amanvillers vor, während die übrigen Theile der Brigade zur Rechten und Linken eingriffen. Der Stoß traf das Französische 4. Corps im Rückzuge, den es antreten mußte, weil nach dem Falle St. Privats seine rechte Flanke bedroht war. Die 3. Division des Corps richtete ein nachdrückliches Feuer auf das in erster Linie anstürmende Garde-Bataillon, dessen Vorder-Treffen, die 6. und 7. Kompagnie, noch ansehnliche Verluste erlitt. Nichtsdestoweniger drang dasselbe mit dem Bajonett keilartig in die Linie des Gegners, mit dem es in unmittelbarer Nähe des Dorfes zum Handgemenge kam. Auf dem rechten Flügel der Brigade trat das 2. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 ebenfalls in den Nahkampf, an dem hauptsächlich die 7. Kompagnie betheiligt war. Der Brigade linker Flügel hatte dagegen fortdauernd Gegenstöße des Feindes abzuwehren. Ueber dem Hin und Her des Gefechtes brach allgemach das Dunkel der Nacht herein und machte auf diesem Abschnitte des Schlachtfeldes dem Kampfe ein Ende. Ebenso legte im äußersten Norden sich nach und nach der heiße, erbitterte Streit. Dort hatte sich die 48. Infanterie-Brigade des Waldsaumes und der von den Franzosen stark besetzten Steinbrüche von Jaumont bemächtigt und dann den weiter und weiter zurückweichenden Feind bis zu dem im Osten des Waldes liegenden Dorfe Bronvaux verfolgt.

So endete mit dem Deutschen Siege die Riesenschlacht, in der gegen 200 000 Deutsche gegen 150—160 000 Franzosen gekämpft hatten. Diese verloren 12 000, jene mehr als 20 000

Mann. An dem Verluste war das Gardecorps mit 307 Offizieren und 7 923 Mannschaften betheiligt. Auf die einzelnen Regimenter kommen folgende Zahlen: 1. Garde-Regiment 36 Offiziere, 1 056 Mann, 2. Garde-Regiment 39 Offiziere, 1 076 Mann, 3. Garde-Regiment 36 Offiziere, 1 060 Mann, 4. Garde-Regiment 29 Offiziere, 524 Mann, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 27 Offiziere, 820 Mann, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 38 Offiziere, 1 020 Mann, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 21 Offiziere, 433 Mann, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 27 Offiziere, 902 Mann, Garde-Füsilier-Regiment 6 Offiziere, 343 Mann, Garde-Jäger-Bataillon 1 Offizier, 49 Mann, Garde-Schützen-Bataillon 19 Offiziere, 431 Mann, Garde-Husaren-Regiment 4 Mann, 2. Garde-Ulanen-Regiment 6 Mann, Garde-Feld-Artillerie-Regiment 22 Offiziere, 245 Mann, Garde-Pionier-Bataillon 1 Offizier, 13 Mann.

Die Ziffern beweisen, daß die bei Gravelotte im Feuer gewesenen Truppentheile der Garde fast ein volles Drittel des Bestandes eingebüßt haben. Niemals hat eine Truppe Größeres geleistet, niemals ist an das soldatische Ehr- und Pflichtgefühl der Führer, vom General bis zum Unterofffzier, niemals an den Muth und die Manneszucht der Soldaten eine höhere Forderung gestellt worden als beim Sturm auf St. Privat. Eine Heldenthat sondergleichen war es gewesen, und so lange es eine Deutsche Geschichte giebt, wird diese That unvergessen sein und unvergeßlich bleiben. —

Am Tage nach der Schlacht, am 19. August, schritt das Deutsche Heer zur Ausnutzung des erfochtenen Sieges. Der auf Metz zurückgegangene Feind sollte dort fest eingeschlossen werden. Zu dem Zwecke wurde Prinz Friedrich Karl zum Oberstkommandirenden der Zernirungsarmee ernannt, die aus dem 1., 2., 3., 7., 8., 9. und 10. Armeecorps sowie aus der 1. und 3. Kavallerie-Division gebildet wurde; zu diesen Truppen stießen die 3. Reserve-Division, sowie später das aus der 17. Infanterie-Division und der 2. Landwehr-Division neu gebildete 13. Corps unter dem Großherzoge von

Mecklenburg-Schwerin.*) Die Einschließungslinie wurde durch starke Verschanzungen gesichert, so daß Durchbruchsversuche des Feindes so gut wie unmöglich gemacht wurden. Prinz Friedrich Karl führte demnach den Oberbefehl über die zu einem Heere vereinigten Truppen der ersten und zweiten Armee. Ausgenommen davon waren nur das Preußische Gardecorps**), das 4. und 12. Armeecorps und die 5. und 6. Reiter-Division. Sie bildeten unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Sachsen die gegen 80 000 Mann starke Maas-Armee. Selbige brach im Vereine mit dem dritten Heere unter der Oberleitung König Wilhelms unverweilt auf und strebte gen Westen dem seit Beginn des Krieges stets im Auge behaltenen Ziele Paris zu. Der Vormarsch beider Armeen richtete sich zunächst auf Châlons an der Marne, wo Marschall Mac Mahon aus dem 1., 5., 7. und 12. Corps sowie zwei Kavallerie-Divisionen eine neue Armee gebildet hatte, die etwa 150 000 Streitbare unter den Fahnen zählte. Die Deutschen Heere rückten in der Art vor, daß die dritte Armee den linken Flügel einnahm. Sie war der Maas-Armee um einen Tagesmarsch voraus und hatte die Aufgabe, den Gegner anzugreifen und nach Norden abzudrängen. Der Front beider Heere weit voraus zog eine dichte Wolke Kavallerie, welche am 24. August die Thatsache feststellte, daß Mac Mahon Châlons geräumt hatte und in nördlicher Richtung abgezogen war. Die tags darauf im Deutschen Hauptquartier eingehenden Meldungen ließen es kaum zweifelhaft erscheinen, daß Mac Mahon die Vereinigung mit dem in Metz eingezwängten Marschall Bazaine erstrebe und daß der

---

*) Nach kurzem Verweilen vor Metz brach der Großherzog mit der 17. Infanterie-Division, der 17. Kavallerie-Brigade und 3 Batterien der 2. Landwehr-Division zur Belagerung von Toul auf, das die Eisenbahnlinie Straßburg, Nancy, Paris sperrte. Die Festung widerstand nur 10 Tage. Bereits am 24. September hielt der Großherzog seinen Einzug. Am 16. Oktober ritt er in Soissons (im Nordosten von Paris) ein, das die 2. Landwehr-Division zur Ergebung gezwungen hatte. Nach dem Eintreffen der 17. Infanterie-Division vor Paris, führte der Großherzog das Kommando gegen die Loire-Armee.

**) Die 2. und 3. Kompagnie des Garde-Pionier-Bataillons blieben vor Metz.

letztere den Versuch machen würde, den Durchbruch und die Vereinigung mit der Armee von Châlons zu erzwingen. Um die Kooperation der Französischen Feldherren zu verhindern, mußte die Deutsche Heeresleitung zunächst dem Marschall Mac Mahon die direkten Straßen nach Metz verlegen. Zu dem Zwecke ergingen am Abend des 25. August die entsprechenden Befehle. Beide Armeen veränderten die Marschrichtung und rückten mit gen Norden gewendeter Front schleunigst in dieser Richtung vor. Die Bewegung unterstützten das 2. und 3. Corps, welche Prinz Friedrich Karl von Metz westlich bis Briey und Etain vorschob. Dort sollten sie nöthigenfalls dem anrückenden Marschall Mac Mahon sich entgegenstellen, falls er vor dem Maas-Heer und der dritten Armee den Vorsprung gewonnen hätte. Die Annahme bestätigte sich nicht, und die beiden Corps konnten demnach bald zu der Einschließungsarmee zurückkehren.

Gegen seine bessere Einsicht hatte Mac Mahon auf den Befehl des Kriegsministers am 23. August von Reims den Marsch zur Maas angetreten, um Metz zu entsetzen. Das Unternehmen war äußerst gewagt und entblößte im Falle des Mißlingens Paris. Am 24. August erreichte der Marschall Rethel, nordöstlich von Reims, setzte aber wegen Mangel an Proviant den Marsch derart langsam fort, daß die Vortruppen seines rechten Flügels am 27. August bei Buzancy mit der Kavallerie der in Eilmärschen herankommenden Maas-Armee zusammentrafen. Das Gefecht mußte dem Marschall die Ueberzeugung beibringen, daß sein schwieriges Unternehmen mißlungen sei und daß er bald von überlegenen Streitkräften angegriffen werden würde. Er beabsichtigte um deswillen, sich zuerst nordwärts auf die Maasfestung Mézières zu wenden und dann den Rückzug westwärts fortzusetzen auf Paris, bevor die Deutsche dritte Armee seine Rückzugslinie durchschneiden konnte. Die Absicht kam nicht zur Ausführung. Denn ein bestimmter Befehl des Kriegsministers zwang den Marschall, den Marsch auf Metz fortzusetzen. Der mußte ihn vorerst über die Maas bringen. Das Französische 12. Corps nebst der einen Reiter-Division überschritten am Abend des 29. August bei Mouzon

den Fluß; am nächsten Tage in der Frühe ging das 1. Corps bei Remilly (zwischen Mouzon und Sedan) hinüber; ihm folgte die andere Kavallerie-Division.

Auf des Flusses linkem Ufer befanden demnach sich noch das 7. und 5. Corps. Des letzteren Nachhut hatte am 29. August bei Nouart schon ein hitziges Fechten mit der Vorhut des Deutschen 12. Armeecorps gehabt. Am Abend dieses Tages lagerte es bei Beaumont, das 7. gegen eine Meile im Südosten zurück bei Oches. Beide Truppenkörper hatten den Befehl, am Frühmorgen des 30. August aufzubrechen und so schnell als möglich die Maas zu überschreiten; sie sollten beide nordwärts auf Mouzon abrücken, und zwar das 5. geradeswegs, das 7. Corps über Stonne und la Besace. Mit dem letzteren brach sein Führer, General Douay, zwar rechtzeitig auf, kam aber nur langsam vorwärts. Dagegen verzögerte der Oberbefehlshaber des Französischen 5. Armeecorps, General de Failly, den Aufbruch und wurde von den Deutschen Armeen überrascht. Ein Theil seiner Truppen lagerte auf den Höhen im Süden der Stadt derart ungedeckt und sorglos, daß hinter dem dichten Vorhange der dort sich ausdehnenden Waldungen das Preußische 4. Armeecorps bis auf Schußweite unbemerkt herankommen konnte. Seine Granaten schlugen mitten hinein in das Franzosenlager. Die Ueberrumpelten setzten sich hartnäckig zur Wehr, aber das Preußische Fußvolk schlug die Vertheidigung nieder, bemächtigte sich des Lagers, trieb den Feind in die Stadt und dann nach den im Norden dieser aufstrebenden Höhen zurück, auf welchen der größere Rest des Französischen 5. Armeecorps das Lager aufgeschlagen hatte. Dort nahm General de Failly den Kampf auf. So tapferen Widerstand seine Truppen auch leisteten, sie mußten dennoch weichen. Denn als auf dem rechten Flügel des Preußischen 4. das Sächsische Corps, auf dem linken Flügel aber das Bayerische 1. Corps zum Angriff auf die Höhen verschritt, gerieth General de Failly in Gefahr, auf beiden Flügeln umfaßt, von der Maas abgeschnitten und erdrückt zu werden. Um solchem Schicksal zu entgehen, mußte er sich zum Rückzuge auf Mouzon entschließen. Zu seiner

Aufnahme sandte das Französische 12. Armeecorps vom rechten Maasufer eine Infanterie-Brigade, ein Kürassier-Regiment und drei Batterien über Mouzon vor. Der Unterstützung verdankte das hart mitgenommene 5. Corps es allein, daß es den Rückzug an und über die Maas bewerkstelligen konnte und nicht gänzlich aufgerieben wurde. Das Französische 7. Armeecorps vermochte das 5. nicht zu unterstützen. Denn durch das von Beaumont auf la Besace vorrückende Bayerische 1. Corps, durch das auf Stonne vorgehende Preußische 5. Corps sah General Douay sich nicht nur ernstlich bedroht, sondern auch genöthigt, den Umweg über Raucourt einzuschlagen. Sein Marsch wurde durch vorschwärmende Deutsche Kavallerie beunruhigt; seine Truppen hatten mehrfach vom Feuer Deutscher Batterien zu leiden. Mit Anspannung aller Kräfte erreichten die Franzosen in Unordnung das Maas-Ufer. Das hereinbrechende Nachtdunkel machte der Deutschen Verfolgung ein Ende und bewahrte das Französische 7. Corps vor der sonst unausbleiblichen Vernichtung. In der Nacht gingen die geschlagenen Truppen theils bei Mouzon, theils nördlicher bei Remilly über die Maas; bedeutende Theile des 7. Corps gelangten überhaupt nicht über den Fluß, sondern setzten auf dessen linkem Ufer in nördlicher Richtung den Zug bis auf Sedan fort.

Beiden schlagenden Theilen hatte der Tag von Beaumont beträchtliche Einbuße gebracht: der Deutsche Verlust belief sich auf 145 Offiziere und 3 384 Mann; die Franzosen verloren 4 800 Mann, davon 3 000 Gefangene und Vermißte, 42 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial.

Unter dem Eindrucke der Niederlage seines 5. Corps, in welche auch Theile des 12. verwickelt worden waren und unter dem Eindrucke der Muthlosigkeit und Unordnung, die bei dem in mehrere Theile zerfallenen 7. Corps herrschte, beschloß Mac Mahon den allgemeinen Rückzug auf die kleine Festung Sedan. Dort sah am 31. August der Marschall seine Armee zusammengedrängt und am folgenden Tage sich zur Entscheidungsschlacht gezwungen.

Sedan liegt auf beiden Ufern der Maas; der linksufrige Stadttheil heißt Torcy. Der Flußlauf ist vielfach gewunden: von

der Stadt aus geht er fast gerade nach Norden bis zu dem Dorfe Iges; dort macht er eine kurze Wendung auf Westen und richtet dann sich geradeswegs gen Süden zurück bis Torcy-Sedan, von dem er eine Viertelmeile entfernt bleibt; an diesem Punkt biegt er abermals scharf nach Westen ab und erreicht bald das Städtchen Donchery, welches auf dem rechten Ufer erbaut ist.

Schreitet man von Sedan aus auf dem rechten Maas-Ufer nach Norden vor, so erreicht man das Dorf Floing, welches ein in den Fluß fallender Bach nach östlicher Richtung durcheilt; eine Viertelmeile weiter gen Norden liegt das Dorf St. Menges und abermals eine Viertelmeile von ihm entfernt genau im Osten Illy; zwischen den beiden letzten um ein Geringes weiter nach Norden vorgeschoben Fleigneux; 1 500 Schritte weiter östlich geht das Ardennenflüßchen Givonne von Norden nach Süden zur Maas. An seinen Ufern liegen, von Norden nach Süden aufgezählt, die Dorfschaften Givonne, Haybes, Daigny, la Moncelle, Bazeilles. Hier mündet die Givonne. Den Raum zwischen Bazeilles und Sedan füllt, nordwestlich sich ausdehnend, das Dorf Balan aus. Westlich ihm gegenüber steht auf dem linken Ufer der Maas Wadelincourt. Sedan liegt im Thal; nördlich und gen Osten steigt das Terrain terassenförmig auf, bedeckt von Obstgärten, Weinbergen, Laubwaldungen. Deren größte: Bois de la Garenne breitet sich im Süden Illys und westlich von Givonne aus.

Auf diesem Gelände, in dem Dreiecke zwischen der Givonne, der Maas und dem Floing-Bache erwartete die Französische Armee den Angriff der Deutschen. Nach drei Seiten Front machend, nahm sie am Morgen des 1. September folgende Stellungen ein: Auf dem rechten Flügel, an die Maas gelehnt, Bazeilles und Balan besetzt haltend, stand das 12. Corps, dessen linkem Flügel das 1. Armeecorps sich anschloß. Beide machten Front nach Osten und hatten die Vortruppen über die Givonne vorgeschoben. Der linke Flügel des 1. Corps reichte gen Norden bis Givonne und bis zum Bois de la Garenne. Fast rechtwinkelig zu beiden Corps bildete das 7. den linken Flügel mit nach Norden gewendeter Stirn, mit nach Westen gebogenem Haken. Rückwärts

dieser vorderen Linie, etwa in der Mitte des gebildeten Winkels stand das 5. Corps in Reserve; die beiden Kavallerie-Divisionen waren zwischen Floing und der Maas geschaart.

Abgesehen von der bedenklichen strategischen Lage in nächster Nähe der Belgischen Grenze war die Stellung zur Vertheidigung wohl geeignet. Denn im Westen und Süden wurde sie durch die Maas gesichert, deren breites, großentheils im Geschützbereiche der Festung liegendes Thal durch Anstauung des Flusses von Sedan bis Bazeilles unter Wasser gesetzt worden war. Vom Westthalrand der Givonne konnten die Franzosen das Anmarschfeld im Osten unter Feuer nehmen; und im Norden bildete der vom Bois de la Garenne nach Floing hin zur Maas ziehende Höhenrücken einen trefflichen Vertheidigungswall. — Im Deutschen Hauptquartier herrschte die Meinung, der Feind würde sich durch den Rückzug in nordwestlicher Richtung auf die Festung Mézières der drohenden Umfassung zu entziehen suchen. Um den Abmarsch auf Mézières zu verhindern, überschritten in aller Frühe das 11. und 5. Corps bei Donchery die Maas. Während die Württembergische Division, sowie die 2. und 4. Kavallerie-Division als Reserve ihnen folgten, bemächtigten sich die beiden Corps der Straße von Mézières nach Sedan, um dem Feinde die Rückzugslinie zu verlegen. Die beiden Reiter-Divisionen und das Gros der Württembergischen Division bildeten bei Donchery eine allgemeine Reserve für den linken Flügel des Deutschen Heeres. Dagegen waren Abtheilungen der Württemberger unter andauernden Gefechten bis in die nächste Umgebung von Mézières vorgerückt und hatten den dort mit dem neu gebildeten 13. Armeecorps stehenden General Vinoy verhindert, in die Kämpfe bei Sedan einzugreifen. Vinoys Truppen waren in den letzten Augusttagen von Paris über Reims mittelst der Eisenbahn nach Mézières befördert worden. Das Bayerische 2. Armeecorps machte von Süden her Front gegen Sedan. Zum Angriff auf den Abschnitt der Givonne gingen nebst den bei denselben befindlichen Reiter-Divisionen das Garde-Corps, das 12. und das Bayerische 1. Armeecorps vor. Zu des letzteren Unterstützung war die eine

Division (8.) des 4. Corps bestimmt, während die andere (7.) die allgemeine Reserve der drei von Osten her angreifenden Corps bildete.

Am Frühmorgen des 1. September lagerte ein dichter Nebel auf den Höhen und über den Waldungen und Thälern der Gegend, die der Schauplatz eines der denkwürdigsten und folgenschwersten Ereignisse der Weltgeschichte werden sollte. Die dicken qualmenden Dunstmassen begünstigten den Aufmarsch des Bayerischen 1. Corps, welches das gut gesicherte und befestigte Dorf Bazeilles angreifen sollte. In der fünften Morgenstunde überschritten die Bayern auf zwei Brücken ungehindert die Maas, und die vorderen Abtheilungen der 2. Infanterie-Brigade drangen, ohne sonderlichen Widerstand zu finden, kurz nach 4 Uhr ein in das Dorf. Aber die verbarrikadirten Straßen des Ortes, den hauptsächlich die dem 12. Corps zugetheilte Französische Marine-Infanterie vertheidigte, wurden im Nebeldüster bald der Schauplatz eines der blutigsten und erbittertsten Mordkämpfe, welche der Französische Krieg gesehen hat. Ein fürchterliches Ringen, an dem hier und da sich die Dorfbewohner betheiligten, erhob sich und wogte rück- und vorwärts, auf und ab, hierhin und dorthin. Bazeilles ging während des grausigen Würgens in Flammen auf. Erst nach stundenlangem mörderischen Kampfe, der sich von Haus zu Haus zog, und nachdem die 2. und 3. Brigade des Bayerischen 1. Corps in das Gefecht eingegriffen hatten, konnten gegen 11 Uhr die Bayern des Dorfes sich endgültig bemächtigen und in den brennenden, qualmenden, zusammenstürzenden Ruinen sich festsetzen. Sie hatten den Sieg mit einem furchtbar großen Verlust erkauft: über 2 000 Todte und Verwundete deckten die unheilvolle Brandstätte. Die 3. Brigade, welche im Norden Bazeilles' sich festgesetzt hatte, stellte während des Ringens um das Dorf die Verbindung mit dem 12. Armeecorps her. Es war in der Morgenfrühe auf La Moncelle in Bewegung gesetzt worden, und die Vorhut der 24. Infanterie-Division war nach Ueberwindung geringer Gegenwehr in den Besitz des Dorfes gekommen. Dagegen gelang es nicht, die Franzosen vom westlichen Thalrande der Givonne zu vertreiben. Sie wehrten sich nicht nur mit aller Entschlossenheit,

sie gingen auch gegen 9 Uhr in großer Ueberzahl zum Angriff vor, um Bazeilles und La Moncelle den Deutschen zu entreißen und dann in südöstlicher Richtung den Durchbruch auf Carignan und Montmédy zu erzwingen. Dies war die Absicht des Generals v. Wimpffen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon den Oberbefehl übernommen hatte. Kaum vermochten die Bayern und Sachsen den herandringenden feindlichen Massen zu widerstehen; insbesondere geriethen 10 Sächsische und 2 Bayerische Batterien, welche auf den Anhöhen im Osten La Moncelles standen, in die größte Gefahr und mußten bis auf eine vorübergehend zurückgenommen werden. Aber das Eingreifen vier frischer Batterien sowie dasjenige der 4. Bayerischen Infanterie-Brigade, die aus der Gegend südlich von Bazeilles anrückte, der 46. Infanterie-Brigade und der Avantgarde der 8. Division führte gegen $^1/_2$11 Uhr einen den Deutschen Waffen günstigen Umschwung des Kampfes herbei. Während die Bayern Bazeilles überwältigten, wurden auch die Höhen im Westen La Moncelles genommen und behauptet; einzelne Abtheilungen drangen sogar bis an das feindlicherseits stark besetzte Balan heran.

Zur Zeit des hartnäckigen Kampfes an der unteren Givonne hatte der mittlerweile in die Schlachtlinie eingerückte Gewalthaufe der 24. Infanterie-Division zum Stoß auf Daigny angesetzt. Auch das konnte erst nach stundenlangem, hin- und herwogendem Gefecht erobert werden. Auch an diesem Punkte setzte der geworfene Gegner auf des Flüßchens Westufer sich abermals fest und wußte sich zu behaupten so lange, bis der Angriff des Garde-Corps auf den oberen Lauf der Givonne ihn vertrieb. Der Marsch der Garde von Carignan zielte auf das Dorf Givonne. Dorthin sollte die 1. Garde-Division*) nebst der Corps-Artillerie**) vorgehen; auf der letzteren

*) Avantgarde: Garde-Husaren-Regiment, Garde-Jäger-Bataillon, Garde-Füsilier-Regiment; Gros: 1., 2., 3. und 4. Garde-Regiment z. F., 1. und 2. leichte, 1. und 2. schwere Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

**) 3. und 4. schwere, 3. und 4. leichte Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

rechtem Flügel die Garde-Kavallerie-Division*); die 2. Garde-Division**) sollte einstweilen bei dem Dorfe Villers Cernay aufmarschiren, das knapp eine halbe Meile im Osten von Givonne steht. Hier traf die Avantgarde der 1. Garde-Division auf den Feind. Das Garde-Jäger-Bataillon drang in den Ort ein und zwang die Französische Besatzung sowie zwei weitere feindliche Kompagnien, die im Begriffe standen, Villers Cernay sich zu nähern, zum schleunigen Abzuge auf Givonne. Ihnen nacheilend, betraten die Garde-Jäger und Garde-Füsiliere das zwischen Villers Cernay und Givonne sich ausdehnende Gehölz. Die 2., 3. und 4. Kompagnie der Garde-Jäger***) und das 1. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments schlugen die südwestliche Richtung ein. In dieser erreichten sie die Gegend im Norden Daignys und hier nahm die 4. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments dem Feinde zwei Geschütze. Die 6. Kompagnie des Regiments besetzte die äußerste Nordspitze der Waldung zur Unterstützung des in dieser Richtung vorgetrabten Garde-Husaren-Regiments, das nördlich her aus dem Dorfe la Chapelle Feuer erhalten hatte. Die übrigen Kompagnien des 2. Bataillons, die 5., 7. und 8., gingen gerade westwärts vor auf Givonne. Ungeachtet des heftigen Geschütz- und Mitrailleusenfeuers, das ihnen entgegenschlug, sobald sie das freie Feld betreten hatten, drangen sie dennoch schnell vorwärts und nisteten sich im

*) Regiment der Garde du Corps, Garde-Kürassier-Regiment, 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment, 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiment, 1., 2. und 3. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

**) Avantgarde: 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, 1. und 5. Schwadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments, 5. und 6. leichte Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments; Gros: Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, Garde-Schützen-Bataillon, 3. und 4. Schwadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments, 5. und 6. schwere Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

***) Die 1. Kompagnie ging mit der Artillerie der 1. Garde-Division gegen Givonne vor.

Nordosten des Dorfes ein, das sie unter Feuer hielten. Dessen nördlichen Theil brachte ein entschlossener Anlauf, den gegen 10 Uhr zwei Züge der 5. Kompagnie unternahmen, in deren Hände. Während der Rest der 5. sowie die 7. und 8. Kompagnie sich dem Dorfe näherten, wichen die Franzosen ostwärts nach dem Bois de la Garenne zurück. Die 9., 10. und 11. Kompagnie*) hielten den Westrand des Waldes besetzt. In diesen Stellungen sicherte die Vorhut der 1. Garde-Division Front und Flanken der am Saume des Gehölzes bereits im Feuer stehenden Artillerie der 1. Garde-Division, deren 24 Geschütze den Kampf gegen die auf dem Westufer der Givonne aufgefahrenen Französischen Batterien mit sichtlichem Erfolge eröffnet hatten. Der Divisions-Artillerie schlossen sich bald die vier Batterien der Corps-Artillerie an, welche an der Nordseite der Waldung in Position gebracht wurden. Die Geschosse der letzteren Geschützlinie erreichten insbesondere diejenigen feindlichen Truppenmassen, welche das Bois de la Garenne besetzt hielten und im Norden desselben gegen Illy zu mehr und mehr sich zusammendrängten. Auf die Französischen Stellungen auf den Höhen des rechten Givonne-Ufers schleuderten dann noch die übrigen acht Batterien der Garde einen vernichtenden Eisenhagel. Sie waren auf den Höhen aufgefahren, welche im Süden des Waldes sich ausdehnen; ihr linker Flügel näherte sich den zehn Sächsischen und zwei Bayerischen Batterien, welche gegen la Moncelle im Feuer standen. Mit unerhörter Heftigkeit raste und toste die Kanonenschlacht; ein fortwährendes Rollen, das zwischen Bergen und Thälern tausendfach wiederhallte, war es — nicht einzelne Schüsse mehr. Ein dichter Pulverrauch legte sich über das Thal der Givonne, das der Feind noch nicht vollständig geräumt hatte, aus dem er immer und immer wieder in dichten Schwärmen gegen den linken Flügel der Garde-Batterien anging, dort, wo diese das zwischen Givonne und Daigny befindliche Haybes mit Granaten

*) Die 12. Kompagnie war zunächst noch in Carignan geblieben; sie traf erst um Mittag auf dem Schlachtfelde ein.

bewarfen. Um solchen Versuchen und Vorstößen auf die Batterien ein Ende zu machen, thaten die 4. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments und ein Zug des Garde-Jäger-Bataillons gegen 11½ Uhr einen kurzen, entschlossenen Anlauf gegen Haybes, nahmen es, warfen den Feind in Unordnung zurück und traten mit den Sächsischen Truppen bei Daigny in Berührung. Den Garde-Jägern folgte die 3. und 4. Kompagnie, den Garde-Füsilieren die 12. Kompagnie, und alle diese Truppentheile der Garde beschossen die feindlichen Schützenlinien, welche auf der jenseitigen Hügelkette sich zeigten und zum Theil abermals in den Thalgrund hinabstiegen. Den wollten sie nicht aufgeben, ihn nicht dem Feinde überlassen ohne eine letzte Anstrengung. Zu solcher rafften um die Mittagsstunde die Franzosen sich auf: starke Schützenschwärme drangen gegen Givonne vor, sieben Geschütze und drei Mitrailleusen fuhren in vollem Galopp in das Dorf hinein. Die tapferen Kanoniere achteten es nicht, daß allerorten und allerwegen ihnen prasselnde Infanterie-Salven entgegenschlugen, — mitten in das Dorf hinein ging die tolle Fahrt. Zum Abprotzen gelangten die Geschütze nicht mehr, die Kraft von Mann und Roß war verbraucht; ein Stoß von Theilen der 5. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments warf Alles auseinander, die Geschütze und die Bedeckung, und den Füsilieren fielen die sämmtlichen Kanonen und Mitrailleusen sowie 10 Offiziere und 263 Mann in die Hände.

Als die Kämpfe um das Givonne-Thal allmälig zu Ende gingen, stand auch das gesammte Garde-Corps zum weiteren Angriff und Vorschreiten bereit. Die 1. Garde-Infanterie-Brigade: 1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß war durch das Gehölz vorgegangen und hatte sich hinter der Divisions-Artillerie aufgestellt; westlich vor dieser befanden sich das 1. und 2. Bataillon des 4. Garde-Regiments*). Das 3. Bataillon des Regiments und das 2. Garde-Regiment besetzten die Südseite der

*) Mit Ausnahme der bei den Fahrzeugen der Division befindlichen 4. Kompagnie. Nach dem Gefechts-Kalender des Generalstabswerks (Anlage 202) soll auch die 7. Kompagnie gefehlt haben.

Waldung. Von hier aus rückte das 3. Bataillon des 2. Garde-Regiments bald nach Mittag weiter vor und setzte sich auf den linken Flügel der 9., 10. und 11. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments, die an des Waldes Westsaum standen.

Der Marsch der 2. Garde-Infanterie-Division brachte sie auf den linken Flügel der ersten. Das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, dem das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin folgte, besetzte mit seinem 1. Bataillon und der 5. und 6. Kompagnie das von den Sachsen eroberte Daigny; südöstlich vom Dorf stellten die 7. und 8. Kompagnie sowie das 3. Bataillon sich in Reserve auf. Die 3. Garde-Infanterie-Brigade: Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth war ebenfalls über Villers Cernay südwestlich vorgegangen; zu ihrer Linken hielt das 2. Garde-Ulanen-Regiment.

Die Maas-Armee war unter heftigen Kämpfen in den Besitz des Givonne-Abschnitts gelangt und hatte zugleich dem Feinde den Ausweg nach Osten verlegt. Während sie blutige Lorbeern errang, und das heldenmüthige Bayerische 1. Armeecorps Bazeilles erstürmte, rückten auch von den anderen Seiten die Deutschen Gewalthaufen vor. Immer fester und enger schloß sich der eiserne Ring, welcher die Französische Armee umspannen und erdrücken sollte.

König Wilhelm von Preußen war morgens $7^1/_2$ Uhr auf der Höhe eingetroffen, die eine Viertelmeile südwestlich des Dorfes Frénois sich erhebt. Zwei Tausend Schritte weiter nach Nordwesten ragt ein noch höherer Berg auf, dessen Gipfel das Gehöft Piaux krönt. Dort hielt seit 6 Uhr der Kronprinz von Preußen mit seinem Stabe. Dieser Kuppe gegenüber, am anderen Maas-Ufer, liegt Donchery.

Sobald das Oberkommando über den an der Givonne entbrannten Kampf die nöthige Uebersicht und Klarheit gewonnen hatte, erging gegen 7 Uhr an das Bayerische 2. Corps der Befehl, mit der 4. Infanterie-Division gegen Wadelincourt und Sedan, mit der 3. Division auf Bazeilles vorzugehen, um das dort kämpfende

Bayerische 1. Corps zu unterstützen. Die 4. Division besetzte Wadelincourt und ging von Frénois unter heftigem Gefecht bis nahe an Torcy-Sedan vor. Die 3. Division überschritt die Maas und nahm Balan mit Hülfe der Preußischen 8. Division. Letztere war nach der Eroberung Bazeilles' durch das Bayerische 1. Armeecorps über die Givonne auf Balan vorgedrungen.

Zugleich hatten das 5. und 11. Corps den Befehl erhalten, mit aller Gewalt über St. Menges gen Osten vorzugehen und dem rechten Flügel der Maas-Armee, dem Garde-Corps, an der Givonne die Hand zu reichen und dem Feinde den Ausweg nach Belgien abzuschneiden. In Folge der Anordnung entwickelte sich das den rechten Flügel einnehmende 11. Armeecorps auf der Linie Floing-Fleigneux gegenüber den im Nordwesten des Bois de la Garenne stehenden Französischen Truppenkörpern, mit denen sofort ein hitziges Gefecht entbrannte. Bei dessen Beginn nur von einigen in Floing eingedrungenen Kompagnien gedeckt, fuhren die 84 Geschütze des 11. Armeecorps nach und nach auf dem im Norden Floings ansteigenden Gelände auf. Die Geschützreihe schleuderte einen furchtbaren Granathagel, zwang die Französischen Reiterdivisionen ostwärts hinter den rechten Flügel ihres 7. Armeecorps zurück, überschüttete das feindliche Fußvolk mit Tod und Vernichtung, ohne eine andere Deckung zu haben als einige Schwadronen Husaren auf dem linken Flügel. Dem ward Schutz erst durch die nach und nach eintreffenden Infanterie-Bataillone, die sich aus den engen Anmarschstraßen nur langsam entwickeln konnten. Ihr Schnellfeuer wies den Angriff von drei Regimentern Chasseurs d'Afrique, zweier Schwadronen Lanciers und einiger Geschütze der Kavallerie-Division Margueritte zurück, die vom rechten Flügel des Französischen 7. Armeecorps vorsprengten. Die ganz aus der Nähe abgegebenen Schüsse der Deutschen Infanterie räumten furchtbar auf unter den tapferen Reitern und zwangen sie, hinter dem Bois de la Garenne Schutz zu suchen. Weit ernster als auf dem linken gestalteten sich die Verhältnisse auf dem rechten Flügel. Dort vermochten sich die nach Floing vorgedrungenen Theile des 11. Armeecorps der wiederholt und mit Unerschrockenheit unternommenen

Gegenangriffe des Feindes kaum zu erwehren. Die Franzosen brachen in das Dorf ein, innerhalb dessen ein erbitterter Kampf tobte, dem erst drei Bataillone des Preußischen fünften Corps ein Ende machten, die von St. Menges herbeieilten, mit deren Beistand die feindliche Infanterie aus Floing geworfen wurde. Während des Fechtens um den Besitz des Dorfes, hatten zehn Batterien des 5. Armeecorps, die später noch um zwei vermehrt wurden, den linken Flügel der Deutschen Geschützstellung bei St. Menges bis in den Norden von Illy verlängert. Die Infanterie-Bataillone des linken Flügels des 11. Corps waren östlich bis zu dem Gehöfte Olly im Givonnethal vorgerückt und hatten zahlreiche Feindesschaaren gefangen genommen, die im Begriffe standen, in nördlicher Richtung nach Belgien zu entwischen. Sobald die Spitzen des 11. Armeecorps die Givonne erreicht hatten, war die Verbindung mit der Maas-Armee hergestellt. Denn die 6. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments war aus der Nordspitze des Gehölzes zwischen Givonne und Villers Cernay eilends nordwärts vorgebrochen und hatte das Dorf la Chapelle erstürmt, dessen Besatzung am Morgen das Vorgehen der Patrouillen des Garde-Husaren-Regiments und später dasjenige einer Schwadron des Regiments Garde du Corps verhindert hatte. Da mit der Wegnahme des Dorfes das Hinderniß beseitigt war so trabte die 5. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments in den Ort, schlug dann die Richtung nach Westen ein, erreichte Olly und den linken Flügel der dritten Armee. Der eiserne Ring um das Französische Heer war geschlossen; es konnte seinem Schicksal nimmer entrinnen. Der letzte Akt des großartigen Trauerspiels begann.

Die 5. Schwadron des 1. Garde-Ulanen-Regiments war aus der Gegend von Villers Cernay nordwestwärts vorgeritten, um zu rekognosziren, hatte eine Anzahl Versprengter gefangen genommen und sich eines verlassenen Geschützes bemächtigt. Nachdem die Schwadron wieder zur Division gestoßen war, erhielt diese um 11 Uhr den Befehl, auf Illy vorzugehen. Um 12 Uhr überschritt die Spitze der drei Garde-Kavallerie-

Brigaden im Norden Givonnes den Thalgrund. Bevor die Regimenter sich weiter im Norden auf Illy wenden konnten, mußten sie sich der in ihrer linken Flanke liegenden Anhöhe „Calvaire d'Illy" bemächtigen, die noch vom Feinde besetzt war. Zwei Züge des 3. Garde-Ulanen-Regiments, denen die 2. Schwadron unmittelbar folgte, vertrieben die Französischen Tirailleurs von der Höhe und legten die Hand auf ein verlassenes Geschütz. Heftiges Feuer aus dem Bois de la Garenne nöthigte sie unter erheblichen Verlusten indessen schnell zum Rückzuge. Ihnen nach stürmte aus der Waldung Französisches Fußvolk und richtete seine Geschosse auf die noch im Thale haltende Garde-Kavallerie. Die Reiter sprengten nordwärts dahin, zogen sich dann nach Westen und nahmen hinter den Batterien des 5. Armeecorps Aufstellung.

Sobald die Preußischen Reiter abgezogen waren, räumten um 2 Uhr nachmittags die Franzosen den Calvaire d'Illy, den darauf eine Kompagnie des mit Macht herandrängenden 11. Corps besetzte. Mit aller Gewalt stürmte und ging es vorwärts das Deutsche 11. Armeecorps, aber bevor es den linken Flügel des Französischen 7. Corps überwältigen und zurückdrücken konnte, warfen sich ihm vom Bois de la Garenne her die fünf leichten Regimenter der Französischen 1. Kavallerie-Division entgegen; ihnen hatten sich die beiden Lancier-Regimenter des 12. Corps und einige Kürassier-Schwadronen der 2. Kavallerie-Division angeschlossen. Mit verhängtem Zügel sprengten die tapferen Geschwader auf das in aufgelösten Schützenlinien vorgehende Deutsche Fußvolk ein. Das heftige Flankenfeuer der Deutschen Batterien und die ungünstigen Bodenverhältnisse lösten schon beim Anreiten den inneren Verband der Reitermassen. Dennoch stürmten die Schwadronen einzeln weiter gegen die ihnen in den Weg tretenden Infanterietrupps. Deren Feuer, meist in breiter Front, hinter schützenden Hecken und Gräben abgegeben, schlug den tapferen Reitern wie die Flamme einer riesigen Esse entgegen und verwandelte die Schwadronen in einen wirren, blutüberströmten Haufen von zuckenden, um sich schlagenden Menschen- und Thierkörpern. Was das Feuer nicht gefressen hatte, was noch ritt

und stritt, gerieth zum Theil in die Deutschen Batterien und wurde mit Wischer und Seitengewehr empfangen, von den heranrückenden Kompagnien und Bataillonen mit einem Kugelregen begrüßt und schließlich in wilder, regelloser Flucht nach dem Bois de la Garenne in alle Winde zerstreut und zerstäubt. Erst allmälig sammelten sich die Ueberreste der heldischen Regimenter; jeder zweite Mann war geblieben. Illy war schon früher in des 11. Corps Gewalt gerathen; in Gemeinschaft mit dem in dichten Kolonnen vorrückenden 5. Armeecorps schickte es sich an, einen letzten gewaltigen, entscheidenden Schlag zu führen. Er sollte zerschmetternd niederfallen auf die im und am Bois de la Garenne zusammengedrängten feindlichen Massen. Auf die dem Verderben geweihten Schaaren drang nicht nur aus Osten und Norden der Tod grimmig an, auch aus dem Westen kam er über sie. Dort hatte der Kommandeur der Garde-Artillerie, General-Major Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, 10 Batterien auf der Westseite des Gehölzes bei Givonne vereinigt. Mit den 14 Batterien des 11., den 12 des 5. Corps und einschließlich der südlich Sedan im Feuer stehenden Artillerie des Bayerischen 2. Armeecorps richteten von 1 Uhr mittags ab 71 Deutsche Batterien, davon 60 auf dem rechten, 11 auf dem linken Maas-Ufer, ihre Geschosse unausgesetzt auf die Stellungen der Franzosen. Von den Höhen bei St. Menges, Fleigneux, Givonne strömten Flammenbäche in das Bois de la Garenne und hinab in die Niederung der Maas; ein sinnbetäubendes Krachen und Tosen und Zischen erfüllte die feuerflammende Atmosphäre; es heulte und pfiff und gellte unheimlich von den hageldicht daherkommenden Granaten, deren Sprengstücke in die dichtgedrängten, zusammengeballten Menschenhaufen blutige Gassen wühlten. Das Fußvolk suchte in aufgelösten Bataillonen Schutz im Wald, die Reiter stürmten auf die eigene Infanterie ein und durchbrachen sie; die Geschütze wurden zertrümmert, Bedienungsmannschaft und Bespannung zerrissen, vernichtet, die Munitionskasten in die Luft gesprengt.

Der Französische Oberbefehlshaber, General v. Wimpffen, überzeugt von der Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes in den

Stellungen bei Sedan, entschloß sich, den Durchbruch nach Süden über Carignan zu versuchen und ließ demnach an die Unterführer die entsprechenden Befehle ergehen. Die Weisungen erreichten aber zum Theil nicht den Bestimmungsort, zum Theil ließen sie in dem anhebenden Wirrsaal sich nicht mehr ausführen. Nur etwa 6 000 Mann noch brachte General Wimpffen zusammen. Diese geschlossene Truppenmasse setzte er von dem Dorfe Fond de Givonne aus, das im Osten Sedans nordöstlich bis auf 1 500 Schritte an Haybes sich heranzieht, nach zwei Seiten hin in Bewegung: östlich auf Daigny, südlich auf Balan. Das letztere Dorf gewannen nach heißem Gefecht den Bayern von der 3. Infanterie-Division die Franzosen auf eine Zeitlang ab, wurden aber durch das Artilleriefeuer und den aus Bazeilles herbeigezogenen Verstärkungen vom Bayerischen 1. Corps sowie durch Bataillone der 8. Division (Preußisches 4. Armeecorps) unter großen Verlusten zum Zurückweichen gebracht. Nach unerheblichem Widerstande wurde Balan von den Deutschen Truppen zum andernmal besetzt. Durch das Dorf drangen sie bis gegen die Festungswälle Sedans vor und erwiderten, in Häusern und Gärten eingenistet, das vom Glacis auf sie abgegebene Feuer.

Nicht glücklicher als der südwärts auf Balan gerichtete Stoß des Feindes verlief der gen Osten auf Haybes und Daigny unternommene Angriff. Er stieß auf die auf dem westlichen Thalrande der Givonne im Vorgehen nach Norden befindliche 23. Infanterie-Division, welcher der mit Uebermacht geführte Anfall das am Thalesrand aufgrünende Gehölz entriß. Ein Gegenangriff, welchen Theile der 3. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons und das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 unterstützten, ließ nicht auf sich warten. Beim Vorgehen gegen das Wäldchen wurde das 1. Bataillon des Regiments Kaiser Franz von einem lebhaften Schnellfeuer empfangen, von dem besonders die in erster Reihe befindliche 3. und 4. Kompagnie zu leiden hatten. Nachdem das Gehölz vom Feinde gesäubert worden war, zu welchem Erfolge besonders Theile des Sächsischen Regiments Nr. 100 beigetragen hatten, erfolgte ein allgemeines weiteres Vor-

schreiten gen Westen, an welchem das Sächsische Regiment Nr. 101 sich betheiligte. Der Vorstoß brachte mehr als 1 200 Gefangene in die Hände der Deutschen Truppen, welchen mittlerweile die Batterien der 23. Division sowie die Corps-Artillerie des 12. Armeecorps, 11 Batterien, gefolgt waren. Da dem linken Flügel dieser Geschützkette 4 Preußische Batterien der 8. Division und 6 Bayerische des 1. und 2. Armeecorps sich anschlossen, so krönten den auf dem rechten Ufer der Givonne aufsteigenden Höhenrücken 21 Batterien, die von Bazeilles bis Haybes reichten und jeden weiteren Versuch eines Durchbruches nach jener Richtung hin vereitelten.

Während an dieser Stelle der Wahlstatt das Infanterie-Gefecht erlosch und nur die Kanonen unaufhörlich weiter brüllten, rückten Theile der Sächsischen Regimenter Nr. 101 und 108 gen Norden und das Bois de la Garenne vor, um den Angriff des Preußischen Gardecorps zu unterstützen, der um 3 Uhr des Nachmittags vor sich ging.

Nachdem die Garde-Artillerie auf der ganzen Linie noch eine kräftige Salve gegen den Wald abgegeben hatte, stellte sie das Feuer ein, und die vordere Kolonne der ersten Garde-Division*) erstieg die Givonne westlich gegenüberliegenden Höhen. Dort theilten sich die Truppen in eine rechte Kolonne, welche den Weg auf den Calvaire d'Illy einschlug und in eine linke, die den Marsch auf das inmitten des Gehölzes liegende Gehöft Querimont richtete. Die Bewegung begleiteten von Haybes aus die übrigen Theile des Garde-Jäger-Bataillons in der linken Flanke; das 1. und 3. Garde-Regiment folgten über Givonne und wandten sich auf die Nordspitze der Waldung. In Givonne und Haybes blieben das 2. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments und das 3. Bataillon des 2. Garde-Regiments; auf dem östlichen Givonne-Ufer standen noch in Reserve das 1. und 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments und das 3. Bataillon des 4. Garde-Regiments.

*) 1. und 2. Bataillon des 4. Garde-Regiments, 1. und 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, 1. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons.

Die im vorderen Treffen der auf den Calvaire d'Illy angehenden Kolonne befindlichen beiden Grenadier-Bataillone des 4. Garde-Regiments bewältigten am östlichen Waldrande schnell den Widerstand des Feindes und nahmen ihm mehr als 1000 Gefangene und mehrere Geschütze ab. Eine größere Anzahl Gefangener, gegen 3000, machte das 1. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, welches unter lebhaftem Kampf den Nordrand des Waldes erreichte.

Noch größeren Erfolg hatten die auf Querimont heraneilenden Truppen: das 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments erstürmte mit Unterstützung der 1. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons den Pachthof, erbeutete einen Adler, 9 Geschütze und machte 5000 Gefangene, nachdem ihm zuvor schon deren 2000 in die Hände gefallen waren, welche mit Hülfe des 1. Bataillons des 4. Garde-Regiments und eines Theiles der 7. Kompagnie des Sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 100, die von Givonne aus dem Vorgehen der Garde sich angeschlossen hatte, nach dem Dorfe abgeführt worden waren.

Kurz vor der Beendigung der hartnäckigen und blutigen Kämpfe um Querimont und im Innern des Waldes waren in dessen südöstlichen Theil auch Bataillone der Sächsischen Regimenter Nr. 101 und 108 eingedrungen, während der größere Theil des Garde-Jäger-Bataillons und später auch das 3. Bataillon des 2. Garde-Regiments von Haybes aus die Berghänge erstiegen und bis an den Waldsaum heranrückten. Widerstand trafen sie nicht, sie machten aber noch 1600 Gefangene.

Das 1. und 3. Garde-Regiment waren mittlerweile der vorderen Angriffskolonne über Givonne gefolgt und trafen bereits auf den linken Flügel des 11. Armeecorps, dessen Bataillone von Illy und Olly nach Süden vorstürmten. Die 1. und 3. Kompagnie und das 3. Bataillon des 1. Garde-Regiments nahmen in der Nordspitze des Bois de la Garenne noch gegen 800 Franzosen gefangen.

Gleichzeitig mit diesen Angriffsstößen aus Osten und Norden umfaßte der rechte Flügel des 11. Corps sowie Theile des 5. Armee-

corps das Gehölz von Westen und Südwesten, schlugen jeden Widerstand zu Boden und machten ebenfalls viele Gefangene. Um 5 Uhr nachmittags war der harte Strauß beendet, und der Wald in Deutschen Händen.

Nach Beendigung des Kampfes der 1. Garde-Infanterie-Division um den nordöstlichen Abschnitt des Bois de la Garenne ging das 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments in nordöstlicher Richtung auf la Chapelle vor. Dort durchstreifte es die Waldungen an der Belgischen Grenze und brachte in Gemeinschaft mit dem Garde-Husaren-Regiment 200 Gefangene und ein Geschütz auf. Die 6. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments, die bei la Chapelle gestanden hatte, ging zurück auf Givonne und vereinigte dort nach 5 Uhr sich mit der 2. Garde-Infanterie-Division und den noch die Reserve bildenden beiden Bataillonen, die nach Givonne herangezogen worden waren. Die Corps-Artillerie nahm auf dem Calvaire d'Illy Stellung, die Garde-Kavallerie-Division hielt hinter den Batterien des 5. Armeecorps. Hinter dem 5. und 11. Armeecorps waren die 2. und 4. Kavallerie-Division bei Illy eingetroffen. Von dort aus folgten die 5. Kavallerie-Brigade nebst den beiden reitenden Batterien der 2. Kavallerie-Division der Infanterie bei deren Vorschritt nach Süden. Die sämmtlichen Batterien des Gardecorps und des 12. Armeecorps rückten dem weichenden, fliehenden Feinde eilends nach gen Westen, um die Festung Sedan zu beschießen, in die ein wilder Fluchtstrom von den Höhen hinabfluthete: ein unbeschreibliches Chaos, ein unentwirrbarer Knäuel aller Waffengattungen, eine willen- und wehrlose Menge, die auf kein Kommando mehr hörte, welche ihre Offiziere verhöhnte und beschimpfte und in der Stadt den Bürger plünderte. Es bedurfte keines Druckes mehr seitens des Deutschen Heeres. Denn auch im Süden des Schlachtfeldes war der Kampf zu Ende. Dort hatte um 4 Uhr nachmittags König Wilhelm angeordnet, daß die gesammte, auf dem linken Ufer der Maas verfügbare Artillerie ihr Feuer gegen Sedan vereinigen solle; zu dieser Beschießung wurden auch von Donchery die Württembergischen Batterien herangezogen.

Bald nach Beginn des Feuers schlugen an mehreren Stellen der Stadt die Flammen empor, die weiße Fahne wehte auf den Wällen, der furchtbare Donner ringsum verstummte. Die Unterhandlnngen über die Kapitulation begannen. Der zu dem Zwecke nach Sedan entsendete Deutsche Parlamentär traf dort ganz unvermuthet den Kaiser Napoleon III., der von Châlons aus den Zug nach Sedan mitgemacht hatte. Der Kaiser bot dem König Wilhelm seinen Degen als Kriegsgefangener an; Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel wurde ihm als Aufenthaltsort angewiesen. Die ganze Französische Armee ergab sich am folgenden Tage: 83000 Mann wurden kriegsgefangen nach Deutschland abgeführt. In der Schlacht hatten die Franzosen 17000 Mann an Todten und Verwundeten und 21000 Gefangene verloren; 3000 Mann waren nach Belgien entkommen und dort entwaffnet worden. An Kriegsbeute fielen den Siegern zu: 1 Adler und 2 Fahnen, 419 Feldgeschütze und Mitrailleusen, 139 Festungsgeschütze, 1072 Fuhrwerke aller Art, 66000 Gewehre, 6000 noch brauchbare Pferde. Sie hatten den Sieg mit einem Verluste von 465 Offizieren und 8459 Mann erkauft. Die Garde war daran mit 25 Offizieren und 424 Mann betheiligt. Die Einbuße der verschiedenen Regimenter stellt sich so: 1. Garde-Regiment 1 Mann, 3. Garde-Regiment 1 Mann, 4. Garde-Regiment 1 Offizier, 9 Mann, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 2 Offiziere, 80 Mann, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 4 Mann, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 18 Mann, Garde-Füsilier-Regiment 11 Offiziere, 181 Mann, Garde-Jäger-Bataillon 26 Mann, Regiment der Garde du Corps 5 Mann, Garde-Kürassier-Regiment 4 Mann, Garde-Husaren-Regiment 5 Mann, 1. Garde-Dragoner-Regiment 3 Offiziere, 2 Mann, 2. Garde-Dragoner-Regiment 1 Offizier, 7 Mann, 1. Garde-Ulanen-Regiment 5 Mann, 3. Garde-Ulanen-Regiment 1 Offizier, 31 Mann, Garde-Feld-Artillerie-Regiment 5 Offiziere, 50 Mann. — Der errungene Sieg war ein vollständiger gewesen, ein Erfolg, wie die kühnste Einbildungskraft ihn nimmer hätte

träumen können. Als die unerhörte Siegesbotschaft in den Reihen des Deutschen Heeres von Regiment zu Regiment flog, von Mund zu Mund ging „Napoleon gefangen mit der ganzen Armee," da brach ein unermeßlicher Jubel los und stieg auf zum Himmel, von dem der Mond seinen milden Silberschein legte über die weite, wüste Todesstätte, über das gräuelvolle Werk der Zerstörung und Vernichtung. Und nach der Freude der stille, ernste Dank. Denn so ist es Brauch im Deutschen Feldlager. Feierlich, in vollen Tönen — die Soldaten stimmten ein ringsher — erklang der alte herrliche Choral: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns!"

Der Hammerschlag des Schicksals, welcher auf dem blutigen Felde von Sedan den Thron des Französischen Kaisers zertrümmerte, hat im Feuer des Sieges die Deutsche Kaiserkrone geschmiedet, die schönste Krone der Welt. Mit dem Tage beginnt im Buche der Geschichte ein neues Blatt. Auf dem steht zuoberst geschrieben: die führende Macht in Europa, in der Welt ist das geeinte Deutschland. Denn die waffengewaltigste und waffenfreudigste der Nationen ist zugleich das gebildetste Volk der Erde. —

Die Armee von Châlons hatte zwar bei Sedan die Waffen gestreckt, der gefangene Kaiser es aber abgelehnt, sich auf Friedensverhandlungen einzulassen. Daß der Friede nur in der feindlichen Hauptstadt zu holen sei, war somit ausgemachte Sache für die Deutsche Heeresleitung. Demnach traten die dritte Armee und das Maasheer unverweilt den Vormarsch auf Paris an: das letztere auf dem rechten, die erstere auf dem linken Flügel. Bevor die Maas-Armee sich in Marsch setzte, versuchte das Garde-Corps sich der etwa sechs Meilen in südöstlicher Richtung von Sedan entfernten Festung Montmédy zu bemächtigen, die nur von Mobilgarden besetzt sein sollte. Mit der Leitung des Angriffs war General-Major Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen betraut und zu dem Zwecke ihm die 2. Garde-Infanterie-Brigade, das 3. Garde-Ulanen-Regiment, zwei Schwadronen des 1. Garde-Ulanen-Regiments, die Artillerie der 1. Garde-

Division, die Corps-Artillerie und die 1. Garde-Pionier-Kompagnie unterstellt worden.

Obgleich die Preußischen Granaten an verschiedenen Stellen der Stadt zündeten, so erwies sich die Beschießung doch ohne Erfolg. Die auf steilem, unzugänglichem Felsen liegende Festung war nur mittelst regelrechter Belagerung zu gewinnen, die nicht im Plane des Deutschen Oberkommandos lag. Prinz Hohenlohe stellte somit nach einem Verluste von 4 Mann*) die Beschießung ein und schloß mit seinen Truppen dem Gewalthaufen der Garde sich wieder an. Der Vormarsch der Deutschen Heere wurde soviel als möglich beschleunigt. Am 9. September bereits wurde Laon durch das Magdeburgische Jäger-Bataillon besetzt, und in der Mitte des Monats näherten die Deutschen sich Paris in der Stärke von nicht ganz 150000 Mann und 622 Feldgeschützen. Eine Vermehrung der gegen die Französische Hauptstadt verfügbaren Truppen war erst zu erwarten durch das Eintreffen des 11. und des Bayerischen 1. Armeecorps, welche zur Bewachung und Abführung des kriegsgefangenen Französischen Heeres vor der Hand bei Sedan zurückgeblieben waren; in zweiter Linie hing die Heranführung von Verstärkungen ab von den Ereignissen vor Straßburg und Metz.

So lange beide Festungen noch widerstanden, mußte die Deutsche Heeresleitung sich darauf beschränken, Paris so gut und so fest als möglich einzuschließen. Zu dem Zwecke sollte die 3. Armee die Süd- und Westseite, das Maas-Heer die Nord- und Ostseite der Französischen Hauptstadt umstellen. Die Maas-Armee traf bei der Ausführung ihrer Aufgabe nur auf leichten Widerstand des Feindes: am 19. September wurde das 4. Armeecorps zum Theil in kurzdauernde Gefechte mit feindlichen Abtheilungen verwickelt, die es auf St. Denis zurückwarf; die 3. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons bemächtigte sich des Dorfes Stains, im Nordosten von St. Denis. Am Abend des Tages war die Aufstellung der Maas-Armee beendet: ihr

*) 3. Garde-Ulanen-Regiment 1 Mann, Garde-Feld-Artillerie-Regiment 3 Mann.

linker Flügel, das 12. Corps, lehnte sich an die Marne, das Zentrum bildete das Garde-Corps, den rechten Flügel auf der Seine-Halbinsel von Argenteuil das 4. Armeecorps.

Ernstere Zusammenstöße veranlaßte der Aufmarsch der dritten Armee. Denn bei Choisy le Roi und Châtillon bestanden das 5., Theile des 6. und das Bayerische 2. Corps heftige Gefechte, welche mit der Niederlage der Franzosen endeten, die in regelloser Flucht hinter die schützenden Außenforts zurückgetrieben wurden. Am Abend des 19. September war die Umschließung der West- und Südseite von Paris ebenfalls eine vollendete Thatsache: auf dem linken Flügel stand das 5. Corps, welches bis in den Norden von Versailles reichte, die Mitte nahm das Bayerische 2. und den rechten Flügel das 6. Armeecorps ein. Auf des letzteren äußersten rechten Flügel setzte sich die Württembergische Division, welche die Verbindung mit dem linken Flügel des 12. Armeecorps herstellte.

Somit standen mehr als sechs Deutsche Armeecorps in elf Meilen langer Frontentwickelung den Wällen der Forts unmittelbar gegenüber, stellenweise sogar im Bereiche des Festungsgeschützes. Die zahlreiche Reiterei überwachte das Land im Rücken der Einschließungslinie; von letzterer nur noch wenige Märsche entfernt, kamen die von Sedan nachrückenden beiden Corps heran. —

Die blutigen Kämpfe, welche am 19. September im Süden der Französischen Hauptstadt sich abspielten, hatten der Deutschen obersten Heeresleitung die Ueberzeugung verschafft, daß Paris den hartnäckigsten Widerstand leisten würde. Zu solchem war es durchaus befähigt. Denn erstens war es mit einer bastionirten Umwallung versehen und in weiterer Entfernung durch sechzehn meist hochliegende größere Forts und eine Anzahl kleinerer selbstständiger Verschanzungen gesichert; zweitens besaß die Stadt eine hinreichende Zahl Vertheidiger. Sie setzten sich zusammen aus Linientruppen, Mobil- und Nationalgarden. Die Linie bestand aus dem von Mézières herbeigezogenen 13., dem in Paris neu zusammengetretenen 14. Corps und einer Division Marinetruppen. An Mobilgarden waren mehr als 100 000, an Nationalgarden

die doppelte Anzahl vorhanden. War der Werth der Mobil- und Nationalgarde auch zunächst nicht hoch anzuschlagen, so konnten sie im Laufe der Belagerung doch zu einer leidlich kriegstüchtigen Truppe ausgebildet werden, die hinter Wall und Mauer immerhin so lange widerstehen mochte, bis der belagerten Riesenfestung werkthätige Hülfe, Entsatz kam von außen. Mit dieser Hoffnung tröstete sich die Bevölkerung der Stadt, trugen sich die Gewalthaber Frankreichs. Denn mit dem Tage von Sedan war nicht nur das Kaiserliche Heer, sondern auch die Kaiserliche Macht zusammengebrochen: die Republik war proklamirt worden, und die Regierung der Nationalvertheidigung lenkte das Schicksal des Landes. Sie beschloß, den Krieg fortzuführen, nachdem die Verhandlungen über einen Waffenstillstand nicht zum Abschluß gekommen waren. Die Seele des Widerstandes wurde der Advokat Gambetta, der von Tours und später von Bordeaux aus die gesammte männliche Bevölkerung Frankreichs vom einundzwanzigsten bis zum vierzigsten Lebensjahre aufbot. Mit seltener Thatkraft und unermüdlichem Eifer wurden die ungeheueren Massen in großen Lagern zusammengebracht, nothdürftig ausgebildet, in Corps, zu Heeren formirt und auf Paris in Bewegung gesetzt. Denn der Gedanke, die Hauptstadt zu befreien, belebte das ganze Französische Volk und begeisterte und entflammte es zu einer Kraftanstrengung, die zweifellos eine großartige Leistung gewesen ist. Bald genug sollte das Deutsche Hauptquartier in Versailles spüren, daß von Süden her größere feindliche Streitkräfte im Anmarsch befindlich wären. Um ihnen rechtzeitig entgegenzutreten, wurden das inzwischen vor Paris eingetroffene Bayerische 1. Corps sowie die 22. Infanterie-Division von dem gleichfalls angelangten 11. Armeecorps und die 2., 4. und 6. Kavallerie-Division unter dem Oberbefehle des Generals der Infanterie von der Tann am 6. Oktober gegen die Loire in Bewegung gesetzt. Bei Artenay traf am 10. Oktober der Bayerische General auf die nach Norden vorrückenden Hauptstreitkräfte des Französischen 15. Armeecorps, warf sie zurück und besetzte am folgenden Tage nach heißem, siegreichem Treffen Orléans. Das geschlagene Französische Armeecorps wich südwärts

zurück, während seine linke Flanke das bei Blois, westwärts Orléans an der Loire, sich bildende 16. Corps deckte. Gegen diese Streitkräfte, welche den seinigen weit überlegen waren, konnte v. d. Tann nicht vorgehen; er beschloß vielmehr, auf die Behauptung des Loire-Abschnittes sich zu beschränken. Zu dessen Festhaltung genügten vorerst schwächere Kräfte, und demgemäß erhielten die 22. Division und die 4. Kavallerie-Division Befehl, wieder zur dritten Armee vor Paris zu stoßen, zuvor aber die bei Châteaudun und Chartres, im Nordwesten von Orléans, aufgetretenen Freischaaren zu vertreiben, welche den Rücken des Einschließungsheeres beunruhigten. Nach erbitterten Kämpfen wurden beide Städte am 18. und 21. Oktober besetzt.

Nicht nur im Westen, auch im Osten und Norden rührte es sich von Mobilgarden und Freischaaren. Nach Südosten drang ein kleines Württembergisches Streifcorps bis Montereau und Nogent vor, fügte den Feinden mancherlei Verluste zu und warf sie auf Troyes zurück. Einen ernsteren Charakter zeigten die vielen kleinen Kämpfe im Norden; sie ergaben, daß in der Picardie und Normandie größere feindliche Truppenmassen sich versammelten. Gegen die vorerst auf den Plan tretenden Freischärler und Mobilen wurden seitens der Maas-Armee allmälig zwei größere Abtheilungen, hauptsächlich Reiter, vorgeschoben. Sie drangen nördlich und westlich bis gegen vier Meilen auf Amiens heran, trieben unter lebhaftem Fechten die Feinde allerorten zurück und auseinander und schützten schließlich in der Stärke von 9 Bataillonen, 40 Schwadronen und 6 Batterien, auf dem Halbbogen Magny, Gisors, Beauvais, Clermont, Creil vertheilt, im Norden den Rücken des Zernirungsheeres. Von der Garde befanden sich darunter: das 2. Garde-Regiment zu Fuß, das 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiment. Theilgenommen an den Gefechten haben bei L'Isle Adam (27. September) das 3. Garde-Ulanen-Regiment, bei Clermont (27. September) das 3. Bataillon des 2. Garde-Regiments, bei L'Isle Adam (29. September) das 1. Garde-Ulanen-Regiment, bei Gisors (9. Oktober) die 5. Kompagnie des 2. Garde-Regiments, das 1. und 3. Garde-

Ulanen-Regiment, bei Breteuil (12. Oktober) die 3. und 4. Kompagnie, das 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments, bei Ecouis (14. Oktober) die 4. und 5. Schwadron des 1. Garde-Ulanen-Regiments, bei Montdidier (17. Oktober) die 3. Kompagnie des 2. Garde-Regiments, bei Etrepagny (19., 20. Oktober) das 1. Garde-Ulanen-Regiment mit Ausnahme der 3. Schwadron, bei Vernon (22. Oktober) Abtheilungen der 1. und 5. Schwadron des 1. Garde-Ulanen-Regiments und der 3. Schwadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments, bei Longchamps (bei Gisors) (25. Oktober) die 3. und halbe 1. Schwadron des 1. Garde-Ulanen-Regiments, bei Formerie (28. Oktober) die 1., 2. und 8. Kompagnie des 2. Garde-Regiments.

Im Zusammenhange mit dem Vorgehen größerer feindlicher Heereskörper von Süden her, standen die Ausfälle, welche die Belagerten unternahmen. Am 23. September gingen von St. Denis her die Franzosen auf die Dörfer Pirrefitte und Stains angriffsweise vor. Der Stoß auf das erstere traf Truppentheile des 4. Armeecorps, der gegen das letztere gerichtete Anlauf auf das 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments und die 1. Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons. Beide Angriffe wurden abgeschlagen, ebenso ein Versuch, welchen am gleichen Tage die Franzosen auf das im Osten von St. Denis liegende Dorf le Bourget unternahmen, das von der 5. Kompagnie des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 vertheidigt wurde.

Am Frühmorgen des 30. September unternahmen die Franzosen auf der Südseite von Paris den ersten großen Ausfall. Ein lebhaftes Geschützfeuer aus den Forts Montrouge, Bicêtre, Ivry und Charenton leitete die Bewegung ein. Dann brachen etwa zwanzig Bataillone und mehrere Batterien vom 13. Corps (Vinoy) zwischen den Forts hervor in der Absicht, über die Hochebene von Villejuif bis an die Seine durchzustoßen, die bei Choisy le Roi geschlagene Brücke zu zerstören und somit das Zentrum der Deutschen dritten Armee (zur Zeit das 6. Corps) von deren rechtem Flügel (zur Zeit Bayerisches 1. Corps und Württembergische Division) auf dem rechten Seine-Ufer zu trennen. Der

rasch und entschlossen ausgeführte Angriff richtete sich auf Choisy le Roi, Thiais, Chevilly und L'Hay, die ziemlich alle in einer Linie liegen, und traf demnach auf das 6. Armeecorps, während nach Westen Scheinangriffe auf die Stellungen des 11.*) und des Bayerischen 2. Corps gemacht wurden. Die Angriffskolonnen waren viel zu schwach, um den Plan ausführen zu können; sie vermochten sich nur weniger Häuser von L'Hay und Chevilly zu bemächtigen und wurden dann von den schnell sich verstärkenden Deutschen Truppen auf der ganzen Kampflinie hinter die Forts zurückgeworfen. Das fünfstündige Gefecht hatte den Sieger etwas über 400, die Franzosen mehr als 2000 Mann gekostet. Der letzteren unverhältnißmäßig großer Verlust entsprang dem Vorgehen gegen des Belagerers wohlverschanzte und in jeder möglichen Weise gesicherte Stellungen.

Vierzehn Tage später, am 13. Oktober, fiel General Vinoy abermals mit 25 000 Mann und 80 Geschützen, Truppen vom 13. Corps und Mobilgarden, gegen Châtillon, Bagneux, Clamart und Bourg-la Reine aus, weil der Gouverneur von Paris, General Trochu, sich Erfolg versprach von dem Unternehmen um deswillen, weil Gerüchte von Gefechten bei Orléans den Abmarsch Deutscher Heerestheile nach Süden voraussetzen ließ. Der Anlauf traf das Bayerische 2. Corps, welches die Angreifer hinter die Forts zurücktrieb. Beide kämpfende Theile büßten in dem Gefechte je 400 Mann ein.

Acht Tage darauf, am 21. Oktober, unternahm General Ducrot mit 10 000 Mann und 120 Feldgeschützen vom 14. Corps einen Ausfall in westlicher Richtung auf Bougival und Malmaison. Unter dem Feuer des Forts Mont Valérien gingen die Angriffskolonnen vor, nahmen Schloß und Park Malmaison, wurden aber an der südlich davon gelegenen Höhe von la Jonchère durch die 10. Infanterie-Division, welcher von St. Germain en Laye die 7. und 8. Kompagnie des 1. Garde-Landwehr-Regiments*), das einen

*) Das 11. Corps war zwischen das 5. und Bayerische 2. Corps eingerückt.

**) Die Garde-Landwehr-Division war nach der Eroberung Straßburgs vor Paris eingetroffen und hatte bei St. Germain en Laye, nördlich von Versailles,

Verlust von 5 Offizieren und 73 Mann hatte, zu Hülfe eilten, zum Halten gebracht und zum Rückzuge genöthigt, nachdem sie 500 Mann und außerdem über 100 Gefangene und 2 Geschütze verloren hatten.

Stellung genommen. Sie bestand aus dem 1. und 2. Garde-Landwehr-Regiment, dem 1. und 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment und der kombinirten Artillerie-Abtheilung: 1., 2. schwere und leichte Reserve-Batterie des Garde-Corps.

Ursprünglich bei Hannover zusammengezogen zum Schutze der durch die Französische Flotte bedrohten Nordseeküste, wurde sie gleich der 1. Reserve-Division, welche bei Lübeck und Wismar die Ostseeküste bewachte, auf Straßburg in Bewegung gesetzt und stieß dort in den Tagen vom 21.—24. August zu der Badischen Feld-Division, die nach der Wörther Schlacht aus dem Verbande der dritten Armee geschieden, gen Süden abgeschwenkt war und Straßburg eingeschlossen hielt. Außer diesen und den technischen Truppen bestand das 40 000 Mann zählende Einschließungscorps noch aus 30 Festungs-Artillerie-Kompagnien, unter letzteren die 1., 2., 3., 4., 5., 9. und 13. Kompagnie des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments. Der Deutsche Oberbefehlshaber war General-Lieutenant v. Werder, der Französische: General Uhrich. Der feindliche Gouverneur hatte über 20 000 Mann, Linientruppen und Mobilgarden, unter seinem Befehl und war mit Geschütz und Kriegsmaterial reichlich versehen. Die ihm anvertraute Festung besaß zwar keine vorgeschobenen Forts, war aber durch ihre starke Umwallung und die an der Ostfront erbaute Zitadelle sehr fest. Ihre Vertheidigungsfähigkeit erhöhte wesentlich der Umstand, daß das Terrain vor der Süd- und Nordseite mittelst Schleusenwerke unter Wasser gesetzt worden und dort eine Annäherung äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich war. Die schwächste Stelle war die schmale Nordwestfront, deren höher liegendes Vorland nicht überschwemmt werden konnte. An der Stelle geschah der Angriff. Da General Uhrich die Aufforderung zur Uebergabe der Festung abgelehnt hatte, so mußte Werder zur Belagerung schreiten. Bevor sie jedoch in's Werk gesetzt wurde, sollte der Versuch gemacht werden, durch eine Beschießung der Stadt die Uebergabe des Platzes zu beschleunigen. Auf dem Badischen Rheinufer waren bei Kehl drei Batterien (Nr. 2, 3, 5) erbaut und bis zum 19. August mit 16 schweren Geschützen armirt worden; eine vierte Batterie (Nr. 6) mit 8 Geschützen trat in der Nacht auf den 23. August hinzu; in derselben Nacht wurden auf der Nordwestfront dreizehn Batterien errichtet und mit 54 schweren Geschützen ausgerüstet. Am 23. abends hatte die Deutsche Feldartillerie das Feuer eröffnet und zwar aus den Stellungen, welche das Belagerungsheer einnahm: die Badische Division vor der Süd- und Westfront, die Garde-Landwehr-Division in etwas größerem Abstande vor der Westfront, und die 1. Reserve-Division vor der Nordwest- und Nordfront. In der Nacht und gegen Morgen des 24. traten die Kehler Batterien

Am 28. Oktober wurde die 7. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, als sie um 5 Uhr morgens die Vorpostenstellung in Le Bourget bezogen hatte, durch das „Freicorps der Presse“ unerwartet angegriffen und zum Rückzuge genöthigt. Die Freischaar, welche durch ein Bataillon der Mobilgarde und zwei Linien-Bataillone verstärkt worden war, setzte sich in dem Dorfe fest und begann es zu befestigen. Zugleich richteten einige westlich des Ortes auffahrende Geschütze ihr Feuer gegen die 6. schwere und die 1., 2. und 3. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments. Diese, welche gegen eine Viertelmeile weiter nach Nordosten bei der Jblon-Brücke zu beiden

mit ein in den Kampf. An mehreren Stellen brach Feuer in Straßburg aus, Häuser und öffentliche Gebäude wurden stark beschädigt. Die feindliche Festungs-Artillerie antwortete lebhaft, namentlich den Batterien bei Kehl, welche die Zitadelle bekämpften. Am 24. August und in der Nacht zum 25. traten auch die Batterien 1—13 vor der Nordwestfront in Wirksamkeit. Das bis zum 26. früh ununterbrochen unterhaltene Feuer richtete eine furchtbare Zerstörung in der Stadt an, die in eine feurige Lohe gehüllt schien. Trotzdem lehnte General Uhrich eine am 26. an ihn ergangene Aufforderung zur Uebergabe ab, und General v. Werder entschloß sich deshalb, das bisherige Verfahren aufzugeben und zur regelrechten Belagerung zu schreiten. Demnach wurden die Batterien bei Kehl noch um eine siebente vermehrt und feuerten dann aus 48 Geschützen; vor der Nordfront erhoben sich je nach dem Fortschreiten der Belagerungsarbeiten neue Batterien. Schon am 9. September standen dort 96 gezogene Kanonen und 38 Mörser im Feuer. Die Batterien wurden zum Theil allmälig bis zur ersten und zweiten Parallele vorgeschoben. Die erste Paralelle wurde in der Nacht auf den 30. August eröffnet, am 9. September war die zweite Parallele vollendet, am 13. September die dritte. Das vernichtende Feuer der Deutschen Artillerie überwältigte die Französischen Geschütze der Nordfront und die Zitadelle. Sie und ein Theil der Stadt wurden zu ausgebrannten Trümmerstätten. Am 20. September wurde Lünette 53, am folgenden Tage Lünette 52 Deutscherseits besetzt. Beide hatte der Feind verlassen. Die in den Lünetten sofort errichteten Batterien legten Bresche in den Hauptwall. Der Sturm stand unmittelbar bevor. Zu dem kam es nicht: General Uhrich übergab die Festung am 27. September. Am nächsten Tage wurde die Stadt besetzt, am 30. September hielt Werder seinen Einzug, genau an dem Tage, an welchem vor 189 Jahren die alte Stadt dem Deutschen Reiche durch Ludwig XIV. geraubt worden war. Die Belagerung hatte dem Werderschen Corps einen Verlust von 39 Offizieren und 894 Mann beigebracht. Daran sind betheiligt: das 1. Garde-Landwehr-Regiment mit 2 Offizieren, 53 Mann, das 2. Garde-Landwehr-

Seiten der großen nach Senslis und Lille gehenden Straße unter Bedeckung des 3. Bataillons des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin versammelt waren, brachten die gegenüberstehenden Französischen Batterien bald zum Schweigen, lenkten aber die Geschosse der schweren Geschütze aus den Befestigungen von St. Denis auf sich. Da sie gegen diese nichts auszurichten vermochten, stellten sie nachmittags 4 Uhr ihre Thätigkeit ein. Dagegen ging am Abend das 2. Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 gegen le Bourget vor, um sich Aufklärung über die Stärke des Gegners zu verschaffen und wenn möglich das Dorf wieder in Besitz zu nehmen. Letzteres hatte der Feind inzwischen zur Vertheidigung eingerichtet: die Straßen waren verbarrikadirt, die Umfassungsmauern der Nordseite mit Schießscharten versehen worden. Ein lebhaftes Schnellfeuer aus unmittelbarer Nähe empfing das Bataillon und nöthigte es unter beträchtlichem Verluste zum Rückzuge.

Am nächsten Tage machten die 4. schwere, 4. leichte und die 1., 2. und 3. reitende Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments, 30 Geschütze, den Versuch, die Franzosen aus le Bourget zu vertreiben, doch das von Pont Iblon her mehrere Stunden lang fortgesetzte Feuer erzielte den erwarteten Erfolg

---

Regiment mit 2 Offizieren, 69 Mann, das 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment mit 1 Offizier, 41 Mann, das 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment mit 1 Offizier, 35 Mann, das Garde-Festungs-Artillerie-Regiment (1., 2., 3., 4., 5., 9. und 13. Kompagnie) mit 1 Offizier, 48 Mann. Die Verluste sind entstanden theils in Folge der Belagerung selbst, theils in Ausfallsgefechten, so am Kirchhof St. Helena (1. September), vor dem Zaberner Thor und auf der Insel Jars (2. September), vor dem Zaberner und Steinthor (3. September); theils bei Besetzung der Lünette 53, die vom Hauptwall heftig beschossen wurde; theils bei einem Streifzuge gegen Franctireurs und bewaffnete Haufen im Unterelsaß. Mit Unterstützung Badischer Truppentheile, welche schon früher gegen Belfort hin operirt hatten, gingen am 18. September das 3. Bataillon (Düsseldorf) des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments, zwei Züge des 2. Reserve-Husaren-Regiments und zwei Geschütze der leichten Garde-Reserve-Batterie nach dem Unterelsaß vor. Zu ernsteren Zusammenstößen mit Franctireurs und Mobilgarden kam es am 23. September bei Celles, am 27. September bei Raon l'Etape.

nicht. Denn der Feind fand hinter den starken Dorfmauern, in den massiven Häusern ausreichenden Schutz. Andererseits scheiterte ein Angriffsstoß der Franzosen, den sie aus dem Fort Double Couronne in nördlicher Richtung auf die Dörfer Pierrefitte und Villetaneuse gegen 3 Uhr nachmittags unternahmen. Sie wurden von der 1. und 2. Kompagnie, dem 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments und dem 1. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Le Bourget, das in der Einschließungslinie des Garde-Corps lag und die vorerwähnte wichtige Causse auf weite Entfernung hin beherrschte, mußte unter allen Umständen dem Feinde entrissen werden. Die zu dem Unternehmen bestimmten Streitkräfte bestanden aus neun Bataillonen der 2. Garde-Division, den drei reitenden und zwei Fuß-Batterien der Corps-Artillerie und versammelten sich am 30. Oktober morgens zwischen den Dörfern Dugny und Le Blanc Mesnil, das erstere im Nordwesten, das andere im Nordosten le Bourgets, zu umfassendem Angriff. Hinter dem rechten Flügel stand in Gefechtsbereitschaft die 1. Garde-Infanterie-Brigade nebst der Artillerie der 2. Garde-Division, auf dem linken Flügel bei Garges und Arnouville (nördlich von Dugny) die 23. Division.

Morgens 8 Uhr eröffneten die 1., 2. und 3. reitende Batterie bei Pont Iblon, die 4. schwere und die 4. leichte Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments bei Le Blanc Mesnil das Feuer, und gleichzeitig setzte die linke Flügel-Kolonne*) sich in Bewegung. Eine halbe Stunde später brach von Dugny auch die rechte Flügel-Kolonne**) und die mittlere (Haupt-)Kolonne***) von

*) 1. und 2. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, 1., 2. und halbe 4. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons, ein Zug der 3. Schwadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments.

**) 2. und 3. Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, ein Zug der 3. Schwadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments.

***) 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth (ohne die 11. Kompagnie), 3. Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, 2. Kompagnie des Garde-Pionier-Bataillons, die halbe 3. Schwadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments.

Pont Iblon zum Angriff vor. Das 1. und 2. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, welche das erste Treffen der Mittel-Kolonne bildeten, wurden beim Vorrücken zu beiden Seiten der großen Landstraße sowohl aus Le Bourget wie aus den Forts heftig beschossen. Dennoch stürmten sie in schnellem Anlaufe bis zu des Dorfes Nordumfassung vor und drangen über eine Barrikade sowie durch die von den Pionieren schnell in die Mauer gebrochenen Oeffnungen gegen 9 Uhr ein in das Dorf und in erbittertstem Straßen- und Häuserkampfe vor bis zu der im westlichen Theile liegenden Kirche, wo sie mit den von Dugny vorgegangenen Bataillonen des Regiments Kaiser Franz in Verbindung traten. Dieses schob die 6. und Theile der 10. Kompagnie gegen das im Südwesten liegende Dorf la Courneuve vor, in dem feindliche Streitkräfte standen; die 11. Kompagnie erstürmte den versperrten Westeingang Le Bourgets, die 12. Kompagnie drang durch die Fenster in die Kirche ein und überwältigte in derselben die zähen Widerstand leistenden Feinde; das 3. Bataillon schritt im Vereine mit den beiden Bataillonen vom Regiment Elisabeth unter anhaltendem Gefecht gegen den südlichen Theil Dorfes vor; das 2. Bataillon besetzte den im Westen befindlichen Park sowie den Kirchhof, um dem von la Courneuve her drohenden feindlichen Gegenstoß zu begegnen.

Hartnäckiger noch als in des Dorfes Westseite vertheidigten und wehrten die Franzosen sich in der mit starken Mauern umgebenen Ostseite. Zur Unterstützung der im Dorfe kämpfenden Bataillone folgte ihnen das Hintertreffen der Haupt-Kolonne. Während nur kleine Theile derselben: die 9. Kompagnie des Elisabeth-Regiments und Theile der 10. Kompagnie des Königin-Regiments den im westlichen Abschnitte siegreich vorgehenden Truppen sich anschlossen, wandte die Hauptmacht dem östlichen sich zu. Das 3. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth bemächtigte sich gemeinschaftlich mit der 2. und 8. Kompagnie der im Osten der Chaussee gelegenen Gehöfte bis in die Höhe der Kirche. Das 3. Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin war gleichzeitig mit der

2. und halben 4. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons, der Seiten-Abtheilung der linken Angriffs-Kolonne, durch die nordöstliche Umfassung in das Dorf gelangt. Hatte das Bataillon beim Ueberschreiten des freien Geländes vor le Bourget durch das Feuer des Feindes schon erheblich gelitten und mehrere Offiziere eingebüßt, so brachte der nun anhebende Kampf, der in wilder Wuth von Haus zu Haus raste, neue schwere Verluste. Um 10 Uhr hielt der Feind mit stärkeren Kräften nur noch die an den Park stoßenden Gehöfte, während die Truppen der linken Angriffs-Kolonne schon seit längerer Zeit den südlichen Theil des Ortes in Besitz genommen hatten.

Der linke Flügel war in breiter Front gegen die Ostseite des Dorfes vorgerückt und in den Kampf eingetreten sammt jenen anderthalb Kompagnien des Garde-Schützen-Bataillons, die sich dem Hintertreffen der mittleren Angriffs-Säule beigesellten.

Die 1. und 5. Kompagnie des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, welche als linke Flankendeckung gen Süden vorstießen, geriethen in das Feuer Französischer Infanterie, die den Damm der von Paris nach Soissons führenden Eisenbahn besetzt hielt. Das feindliche Fußvolk wurde unterstützt von bei dem Dorfe Drancy (unmittelbar im Süden der Eisenbahnlinie) aufgefahrenen Feldgeschützen und durch die Forts d'Aubervilliers und de l'Est (bei la Courneuve und St. Denis), deren Geschütze alsbald in Thätigkeit traten. Schnell entschlossen stürzten die Grenadiere sich auf den nächststehenden Feind, vertrieben denselben vom Bahndamme und warfen die Franzosen theils nach Le Bourget, theils nach Drancy zurück. Derweil machte die Hauptstärke des linken Flügels eine Rechtsschwenkung und griff des Dorfes südlichen Theil an, in dem die stark besetzte Schäferei den Hauptstützpunkt bildete. Die 2., 3., 4. und 6. Kompagnie des Alexander-Regiments erstürmten das Gehöft; die 1. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons nahm eine der Schäferei gegenüberliegende und die Landstraße versperrende Barrikade. Auf allen Punkten wich der Feind zurück. Einzelne Truppentheile folgten ihm nach des Dorfes Südausgange. Der befand sich bereits im Besitze

des Preußischen äußersten linken Flügels. Nach Vertreibung einiger dort am Eisenbahndamme aufgestellter Kanonen hatte die 7. Kompagnie des Regiments Kaiser Alexander sich auf dem Bahnhofe, die 8. sich westlich von demselben in einer Fabrik und in der Gasanstalt festgesetzt. Alles, was vom Feinde hier noch Stand gehalten hatte, ergab sich.

Die Franzosen machten dann noch den Versuch, von Aubervilliers und Drancy her Verstärkungen nach Le Bourget zu werfen, es gelang aber der 1., 2., 3., 5., 7. und 8. Kompagnie des Alexander-Regiments sowie der von Le Blanc Mesnil weiter nach Süden vorgegangenen 4. schweren und 4. leichten Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments durch ihr wirksames Feuer die Angriffe des Feindes abzuweisen, ja ihn schließlich auch zur Räumung von Drancy zu veranlassen.

Um 10 Uhr war somit auch des Dorfes südlicher Theil in Preußischer Gewalt. Dagegen hielt sich der Feind immer noch in einzelnen Gehöften der Nordostseite; besonders ein größerer Hof war noch stark besetzt. Gegen ihn stürmte die 4. Kompagnie des Regiments Kaiser Alexander von Süden heran. Die Pioniere durchbrachen die Mauern, die Grenadiere flutheten in das Gehöft. Dort entbrannte ein entsetzlich erbitterter Mordkampf, in dem Kolben und Bajonett die Hauptrolle spielten. Erst nachdem jeder Widerstand gebrochen war, ergab sich der Rest der Vertheidiger.

In anderen Häusern, in Ställen und Gärten wüthete das Gefecht mit steigender Erbitterung fort bis in die erste Nachmittagsstunde und als es dann zu Ende ging und erstarb, ergossen die Forts von St. Denis, Aubervilliers, Romainville und Noisy einen Granatregen auf das Dorf, das in Folge dessen nur mit dem 2. und 3. Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2. besetzt blieb.

Die 2. Garde-Division hatte den Sieg mit dem Verluste von fast 500 Mann erkauft, aber mehr als 1 200 Gefangene gemacht. Die Verluste, welche das Garde-Corps in den Gefechten vom 20. September bis 31. Oktober erlitten hat, sind die folgenden: 1. Garde-Regiment 6 Mann, 2. Garde-Regiment 16 Mann,

3. Garde-Regiment 1 Mann, 4. Garde-Regiment 2 Mann, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 41 Mann, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 5 Offiziere, 103 Mann, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 19 Offiziere, 268 Mann, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 8 Offiziere, 46 Mann, Garde-Füsilier-Regiment 1 Offizier, 5 Mann, Garde-Jäger-Bataillon 3 Mann, Garde-Schützen-Bataillon 4 Offiziere, 33 Mann, 1. Garde-Ulanen-Regiment 8 Mann, 3. Garde-Ulanen-Regiment 8 Mann, Garde-Pionier-Bataillon 6 Mann. —

Derweil diese Kämpfe rund um Paris sich abspielten, hatten auf anderen Theilen des weiten Kriegsschauplatzes Ereignisse von größter Bedeutung sich zugetragen. Nachdem Straßburg bereits am 27. September sich ergeben hatte, folgte am 27. Oktober die Kapitulation von Metz. Als Marschall Bazaine die Nachricht vom Anrücken des Heeres von Châlons erfuhr, unternahm er einen Durchbruchsversuch in nordöstlicher Richtung. Er führte am 31. August und 1. September zur Schlacht bei Noisseville. Die mit großer Tapferkeit unternommenen Angriffe auf die Deutschen Vertheidigungslinien hatten nur vorübergehenden Erfolg und scheiterten schließlich an dem sicheren, überlegenen Feuer der Deutschen Artillerie, an der Mauerfestigkeit des Deutschen Fußvolkes. Nach dem blutigen Tage von Noisseville, welcher die Franzosen gegen 3 500 Mann kostete, machte Bazeine keinen ernstlichen Versuch mehr, die Festung zu verlassen; die Ausfälle, welche er Ende September und Anfang Oktober unternahm, dienten mehr dem Zwecke, Nahrungsmittel zu erbeuten, als den Durchbruch zu erzwingen. In den letzten Oktobertagen war der Marschall an der äußersten Grenze des Widerstehens und Aushaltens angelangt; alle Vorräthe waren aufgezehrt, der Hunger zwang das tapfere Heer zur Ergebung: 173 000 Mann legten die Waffen nieder und wurden kriegsgefangen. Mit dem sonst noch nie bezwungenen Grenzbollwerke Frankreichs fielen in des Siegers Hände: 56 Kaiserliche Adler, 622 Feld-, 876 Festungsgeschütze, 72 Mitrailleusen, 137 000 Chassepot- und 123 000 andere Gewehre.

In Folge des ungeheueren Erfolges wurden die erste und zweite Armee frei zu weiterer Verwendung, frei zu rechter Zeit. Denn ihr Eingreifen war dringend erforderlich: ein siegreicher, zerschmetternder Schlag mußte niederfallen auf die Französische Loire-Armee. Dank der unermüdlichen, fieberhaften Thätigkeit Gambettas setzte sie zur Zeit aus dem 15. und 16. Armeecorps sich zusammen, aus 70 000 Kriegern. Ihrem fähigen Führer, dem General d'Aurelle de Paladines, war die Aufgabe gestellt worden, bei Orléans den rechten Flügel v. d. Tanns zu umgehen und sich zwischen diesen und die bei Chartres stehenden Deutschen Truppentheile einzudrängen. Demzufolge machte der Französische Feldherr am 8. November gegen Orléans sich auf, das der Bayerische General indessen rechtzeitig geräumt und zwei bis drei Meilen weiter nach Westen, bei Coulmiers, Stellung genommen hatte. Hier hielt er mit seinen 20 000 Mann dem am 9. November erfolgenden Angriff Stand bis zum Abend und zog sich dann unverfolgt nördlich auf Toury zurück, an der Eisenbahn Orléans-Paris. Dort und weiter gen Norden bei Angerville sammelte sich unter dem Oberbefehle des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin eine Heerschaar, welche aus dem Bayerischen 1. Armeecorps, aus der 17. und 22. Infanterie-Division und der 2., 4. und 6. Kavallerie-Division bestand und die Aufgabe zugewiesen erhielt, nach Süden und Westen den Entsatzversuchen des Feindes entgegenzutreten.

Zunächst hatte der Großherzog es mit der „Armee des Westens" zu thun, die von Dreux auf Versailles vorgehen wollte. Als er ihr entgegenzog, wich sie südwestlich zurück auf Châteauneuf. Am 17. und 18. November bestanden die auf letztgenannten Ort und darüber weiter vorgehenden Deutschen Truppen mehr oder weniger heftige Gefechte*), nach welchen die Franzosen sich abermals in

*) Auf dem äußersten rechten Flügel der Armee-Abtheilung war der größere Theil der 5. Kavallerie-Division auf der Straße nach Dreux bis Houdan vorgerückt. Dort nahm die 12. Kavallerie-Brigade mit vier Garde-Landwehr-Bataillonen Stellung. Die 11. Reiter-Brigade, welche nördlich Houdans bei Richebourg stand, hatte hier am 17. November ein Gefecht mit Mobil- und

südwestlicher Richtung nach La Loupe zurückzogen. Auch dort standen sie dem Angriffe nicht, sondern gingen über Nogent le Rotrou nach Le Mans zurück. Während dem Feinde nur schwache Kräfte folgten, machte auf Anordnung des Deutschen Hauptquartiers in Versailles der Großherzog am 24. November linksum und suchte über Chateaudun, Bonneval und Toury gen Osten die Verbindung mit der Deutschen zweiten Armee, die von Metz her Loirewärts heranzog. Ihr Befehliger war Prinz Friedrich Karl, dem nunmehr auch der Großherzog unterstand. Der Prinz, welcher nach dem Falle von Metz das 2. Armeecorps nach Paris, die erste Armee zum größten Theile nach dem Norden Frankreichs entsendet hatte, führte das 3., 9., 10. Armeecorps und die 1. Kavallerie-Division heran gegen Orléans. Dort stand in fester Vertheidigungsstellung General d'Aurelle de Paladines, dem so beträchtliche Verstärkungen zugeführt worden waren, daß der Französische Feldherr am 19. November nicht nur wie bisher über das 15. und 16., sondern über noch weitere drei Armee-Corps: das 17., 18. und 20. verfügen konnte; er zählte in runder Summe 200 000 Mann bei den Fahnen und war den Gegnern um das Doppelte über-

---

Nationalgarden zu bestehen, an dem auch das 1. Bataillon (Hamm) des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments betheiligt war. Als am 18. November der Großherzog gegen Le Mans sich wandte, übernahm die 5. Kavallerie-Division die Sicherung der Einschließung von Paris im Westen. Dort und im Nord- und Südwesten kam es im Laufe des November zu fortwährenden Scharmützeln. Von der Garde-Landwehr waren an diesen Gefechten betheiligt: das 3. Bataillon (Graudenz) des 1. Garde-Landwehr-Regiments bei Nonancourt am 18. November; ein Zug der 1., die 2., 3. und eine Abtheilung der 11. Kompagnie des 1. Garde-Landwehr-Regiments bei Evreux und Marcilly am 19. November; das 2. Bataillon (Koblenz) des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments bei Blaru am 26. November; das 3. Bataillon (Graudenz) des 1. Garde-Landwehr-Reginents (ohne die 10. Kompagnie) bei Cloyes am 16. Dezember; das gleiche Bataillon (vollzählig) bei Droué am 17. Dezember; das 2. Bataillon (Koblenz) des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments (ohne die 8. Kompagnie) bei St. Agil am 18. Dezember, bei Semur und Lavaré am 20. Dezember. — Am 26. Dezember traten die Garde-Landwehr-Bataillone mit Ausnahme des 1. (Hamm) und des 2. (Koblenz) des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments wieder zurück zur Garde-Landwehr-Division.

legen. Dennoch weigerte sich der General, den Plan Gambettas auszuführen, der dahin ging, mit der Loire-Armee nordostwärts über Pithiviers und Fontainebleau auf Paris vorzudringen und die Deutsche Einschließungslinie im Süden der Französischen Hauptstadt zu zersprengen. Auf den Massenausfall aus Paris, der das Unterfangen unterstützen sollte, gab der einsichtige Feldherr wenig; ebenso mißtraute er der Feldtüchtigkeit seiner Truppen und wollte um deswillen den Deutschen Angriff in seiner starken Stellung bei Orléans erwarten. Diese richtige Ansicht durchkreuzte Gambetta; er ließ dem General nur die Verfügung über das 15. und 16. Armeecorps und befahl den Vormarsch, der am 28. November zur Schlacht bei Beaume la Rolande führte, in welcher das Deutsche 10. Armeecorps und eine Division des 3. den vereinzelt vorgeheuden Französischen rechten Flügel, das 18. und 20. Corps, gründlich besiegten. Der Niederlage, welche östlich der Straße Orléans-Paris der rechte Flügel der Loire-Armee sich zugezogen hatte, folgte am 2. Dezember der Schlag, welcher bei Loigny-Poupry den westlich der Pariser Straße vorrückenden linken Flügel, das 15., 16. und 17. Corps, traf. Der vom Westen herankommende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin brachte die Franzosen hauptsächlich durch Umfassung ihres rechten Flügels zum Weichen. Sie bezahlten den Verlust der Schlacht mit mehr als 4 000 Todten und Verwundeten und 2 500 Gefangenen. Nach solchen Erfolgen ging Prinz Friedrich Karl mit gesammter Macht vor gegen Orléans, lieferte dem Feinde am 3. und 4. Dezember eine neue siegreiche Schlacht und besetzte die Stadt noch in der Nacht des letzteren Tages. Mehr als 2 000 Todte und Verwundete, 18 000 Gefangene und 74 Geschütze hatten in den zweitägigen Kämpfen die Franzosen eingebüßt. Die Loire-Armee war völlig auseinandergesprengt und wich, in zwei Theile zerfallen, die Loire theils aufwärts, theils abwärts zurück. In der letzteren Richtung folgte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin dem Gegner, besiegte ihn zwar bei Beaugency-Cravant am 8., 9. und 10. Dezember, war aber nicht im Stande, die ihm gegenüberstehende gewaltige Uebermacht gänzlich aus dem Felde zu schlagen. Um

den Widerstand des Feindes zu brechen, der mittlerweile durch das neu gebildete 21. Corps und eine Division verstärkt worden war, erhielten das Deutsche 3., 9. und 10. Armeecorps den Befehl, gleichfalls Loireabwärts vorzugehen und mit dem Heerhaufen des Großherzogs zu kooperiren. Diesem Stoße, der seinen rechten Flügel zu umgehen drohte, wich der neu ernannte Oberbefehlshaber der Loire-Armee, General Chanzy, aus, indem er sich westwärts auf Vendôme zurückzog. Auch dort war seines Bleibens nicht lange. Denn als die Deutschen Miene machten, sich der in seinem Rücken liegenden Stadt Montoire zu bemächtigen und ihm die Rückzugslinie abzuschneiden, wich er eilends nordwestwärts auf Le Mans zurück, das er am 20. Dezember erreichte. Bis dorthin dehnte Prinz Friedrich Karl seine Operationen zunächst nicht aus; das 10. Armeecorps hielt Vendôme und das südöstlich von diesem an der Loire liegende Blois besetzt, das 9. ging zurück nach Orléans, das 3. nach Beaugency, die Heerschaar des Großherzogs nahm im Süden von Chartres Aufstellung und dirigirte das Bayerische 1. Armeecorps zur dritten Armee nach Paris zurück, deren allgemeine Reserve es seit dem 28. Dezember bildete.

Das große Unternehmen der Franzosen, ihre belagerte Hauptstadt zu entsetzen, war gescheitert, ebenso die Ausfälle, welche die Belagerten machten, um der Loire-Armee die Hand zu reichen. Zu dem Zwecke sollten die Deutschen Stellungen im ganzen Umkreise beunruhigt, an verschiedenen Punkten zugleich angegriffen und die Deutsche Heeresleitung verhindert werden, an derjenigen Stelle, an welcher die Einschließungskette gesprengt werden sollte, die nöthigen Verstärkungen rechtzeitig bereit zu haben. Der Punkt aber, an dem die Franzosen durchstoßen wollten, lag im Südosten von Paris, wo der im Osten der Stadt aufsteigende Mont Avron das Thal der Marne beherrscht. Den Mont Avron hatten die Franzosen in der Nacht des 29. November besetzt und mit Geschützen schweren Kalibers bewehrt. Zugleich eröffneten die sämmtlichen Außenforts ein wüthendes Feuer auf die Einschließungslinie, das bis zum Mittage des 29. November anhielt. An diesem und dem folgenden Tage gingen dann die Ausfälle nach Norden, Westen,

Süden vor sich, um den Massenvorstoß zu maskiren, der südostwärts den Durchbruch zu erzwingen bestimmt war. In und bei St. Denis waren starke Truppenmassen vereinigt worden, und ihr Vorgehen brachte das westlich St. Denis' liegende Dorf Epinai vorübergehend in Französischen Besitz. Auf der Seine-Halbinsel Nanterre, westlich von Paris, waren ebenfalls größere Streitkräfte zusammengezogen, die gegen Malmaison und Buzanval demonstrirten. Zu ernsteren Zusammenstößen kam es im Süden, wo General Vinoy zwischen den Forts de Bicêtre und d'Ivry gegen das 6. Armeecorps hervorbrach. Unter dem Feuerschutze der Forts und der Kanonenboote auf der Seine gelang es den Franzosen, des Bahnhofes von Choisy le Roi sich zu bemächtigen und dann westwärts zum Angriff auf L'Hay vorzugehen. Dort kam der Stoß in's Stocken und wurde so sieggewaltig abgewiesen, daß die Angreifer unter Zurücklassung zahlreicher Todter, Verwundeter und Gefangener in größter Eile hinter die Forts zurückgingen..

Noch blutiger, noch ernster gestaltete sich der Kampf im Osten. Dort überschritten in der Frühe des 30. November 70 000 Mann unter General Ducrot die Marne. Die Französischen Kolonnen, über deren Köpfe hinweg die Forts de Rosny, de Nogent und der Mont Avron ihre Geschosse schleuderten, trafen auf die Württembergische und auf eine Sächsische Division (die 24.). Ihre Uebermacht brachte die Franzosen zur zehnten Stunde in den Besitz der Dörfer Bry und Champigny. Als sie aber weiter nach Osten auf Villiers und Coeuilly herandrängten, wurden sie so warm empfangen, daß der Angriff erlahmte. Die ausgedehnten Parks, welche an die Dörfer sich anschließen, waren Deutscherseits zu hartnäckigster Vertheidigung eingerichtet worden. Der mehrfach wiederholte Sturm des Französischen Fußvolkes brach ebenso oft im Deutschen Feuer zusammen; namentlich unter der feindlichen Artillerie, welche in die Parkmauer von Villiers Bresche zu schießen versuchte, räumten die sicheren Schüsse der Württemberger dermaßen auf, daß die Geschütze schleunig abzufahren gezwungen waren. Auch die am Nachmittage mit frischen Truppen mehrmals erneuerten Angriffe der Franzosen hatten keinen besseren Erfolg: sie scheiterten. Damit

war denn auch der Durchbruch vereitelt. Nichtsdestoweniger konnten die Franzosen, so lange sie auf dem linken Marne-Ufer standen, den Versuch erneuern. Um dem zuvorzukommen, gingen die Württemberger und Sachsen, von Theilen des 2. Armeecorps unterstützt, am 2. Dezember zum Angriff über und warfen nach äußerst blutigem Ringen und Kämpfen den Gegner zum Theil aus den von ihm besetzten Ortschaften. Am nächsten Tage gingen die Franzosen über die Marne zurück. Sie hatten in den Kämpfen über 12 000 Mann eingebüßt, das Doppelte des Deutschen Verlustes. —

Nachdem der Versuch gescheitert war, den eisernen Ring der Deutschen Heere gen Südosten hin zu durchstoßen, wurde am 21. Dezember das Unternehmen in nördlicher Richtung erneuert. Der Angriff traf vornehmlich das Dorf le Bourget, welches von dem 1. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth und der 1. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons besetzt war. Der Anlauf wurde durch heftiges Geschützfeuer eingeleitet. Kurz nach 8 Uhr stürmten dichte Kolonnen heran von Süden und Westen. Aus der letzteren Richtung gingen fünf Bataillone Marine-Infanterie und eine Batterie ebenso entschlossen als schnell vor, umfaßten das Dorf von Westen und Norden, drangen rasch bis zur Kirche vor und nahmen einen Theil der 1. Kompagnie des Regiments Königin Elisabeth gefangen, als sie sich vom Kirchhof aus nach Süden durchzuschlagen versuchte. Nach dieser Richtung gewann der Feind trotz aller Anstrengung keinen Boden. Denn die 3. Kompagnie des Elisabeth-Regiments, welche die Fabrik bei der Schäferei vertheidigte, erwehrte sich nicht nur der von Norden auf sie eindringenden Schwärme, sondern auch des Angriffs von sieben frischen feindlichen Bataillonen, die zu beiden Seiten der großen Landstraße von Süden her herangekommen waren. Den Widerstand der 3. unterstützte die 4. Kompagnie, welche den Bahnhof und die Ostseite des Dorfes standhaft hielt. Im Westen des Bahnhofes und der Chaussee verhinderten der Rest der 1. Kompagnie des Regiments Königin Elisabeth und die 1. Kompagnie des Garde-

Schützen-Bataillons das Vordringen der Franzosen, die auch dann nicht den Widerstand zu brechen vermochten, als sie die fünf Bataillone der Reserve-Kolonne gegen des Ortes Südfront heranführten. Die heldenmüthigen Vertheidiger Le Bourgets hätten schließlich der ungeheueren Ueberzahl der Feinde erliegen müssen, wenn sie nicht rechtzeitig Verstärkung bekommen hätten. Sie ward ihnen in der 9. Kompagnie des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, die von Le Blanc Mesnil herbeieilte, in den Osttheil des Dorfes sich warf und den da und dort vereinzelt kämpfenden Abtheilungen neuen Halt verlieh. Eine Stunde darauf erreichten es von Pont Iblon her das 1. Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 und die 6., 7. und 8. Kompagnie des Regiments Königin Elisabeth. Während die 8. Kompagnie des Elisabeth-Regiments als Reserve zurückgehalten wurde, stürmten dessen 6. und 7. Kompagnie im Westen, die 1. und 2. Kompagnie des Regiments Kaiser Franz in der Mitte und dessen 3. und 4. Kompagnie im östlichen Dorftheile vor und warfen nach langem, blutigem Ringen Mann gegen Mann gegen $11^1/_2$ Uhr die letzten Französischen Abtheilungen aus Le Bourget. Nachdem noch die 3. und 4. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons herangezogen waren, bereiteten sich die Garde-Truppen vor, einem neuen Angriffe der Franzosen den nachdrücklichsten Widerstand entgegenzusetzen. Der feindliche Anlauf unterblieb, aber die Franzosen überschütteten den Ort mit heftigem Granatfeuer, das die Preußische Artillerie lebhaft erwiderte.

Die 5. und 6. schwere und die 5. leichte Batterie des Garde-Feld-Artillerie-Regiments befanden sich bereits in der Morgenfrühe zwischen Le Blanc Mesnil und dem im Osten von ihm liegenden Dorfe Aulnay les Bondy in Stellung und beschossen die bei Drancy und Bondy stehenden feindlichen Ausfallskolonnen, die nach geglückter Wegnahme le Bourgets ihrerseits zum Angriff vorgehen sollten. Solchen unternahmen sie nach 9 Uhr; bei Drancy entwickelten sie eine größere Artilleriemasse, auf die sich sofort das Feuer der drei Garde-Batterien richtete, welche gegen

$11^1/_2$ Uhr noch durch die 1., 2. und 4. schwere, durch die 4. leichte und die 2. und 3. reitende Batterie unterstützt wurden und schließlich in einer Stellung im Nordosten Le Bourgets vereinigt die feindlichen Geschütze erfolgreich beschossen. Gegen 1 Uhr trafen, unter Bedeckung von zwei Schwadronen Garde du Corps, noch die 5. schwere und die 5. leichte Garde-Batterie auf dem Gefechtsfeld ein und fanden Gelegenheit, die feindlichen Kolonnen zu beschießen, welche mittlerweile allerorten den Rückzug angetreten hatten. Dem weichenden Gegner folgten die Vortruppen der Garde, wobei das 3. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, unterstützt durch das Feuer der 6. schweren und eines Zuges der 6. leichten Batterie feindliche Abtheilungen zurückwarf, welche im Süden des Dorfes Aulnay den Damm der Eisenbahn nach Soissons besetzt hielten. Der Verlust des Garde-Corps in dem Kampfe um Le Bourget belief sich auf 14 Offiziere und 398 Mann; besonders schwer war das Regiment Königin Elisabeth getroffen worden.

Hand in Hand mit dem Angriffe auf Le Bourget ging ein anderer, den vier feindliche Bataillone auf das Dorf Stains unternahmen. Das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments und die 10. Kompagnie des 3. Garde-Regiments, welche den Ort besetzt hielten, wiesen den Anlauf ab.

Ein dritter Vorstoß, den General Vinoy abermals südostwärts unternommen hatte, endigte gleichfalls mit einem Mißerfolge der Franzosen.

Die Verluste des Gardecorps in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember sind: 1. Garde-Regiment 3 Offiziere, 49 Mann, 2. Garde-Regiment 3 Mann, 3. Garde-Regiment 1 Offizier, 28 Mann, 4. Garde-Regiment 4 Mann, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 32 Mann, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 2 Offiziere, 72 Mann, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 11 Offiziere, 250 Mann, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 2 Mann, Garde-Füsilier-Regiment 5 Mann, Garde-Jäger-Bataillon 6 Mann, Garde-Schützen-Bataillon 20

Mann, 2. Garde-Dragoner-Regiment 3 Mann, 1. Garde-Ulanen-Regiment 3 Mann, 3. Garde-Ulanen-Regiment 14 Mann, Garde-Feld-Artillerie-Regiment 31 Mann, Garde-Festungs-Artillerie-Regiment (1. und 9. Kompagnie) 1 Offizier, 16 Mann, Garde-Pionier-Bataillon 1 Mann, 1. Garde-Landwehr-Regiment 1 Offizier, 23 Mann, 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment 4 Mann, 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment 3 Offiziere, 26 Mann. —

Die oberste Deutsche Heeresleitung hatte schon bei der Einschließung von Paris einen artilleristischen Angriff auf die Stadt vorgesehen. Zu dem waren im Dezember die mühevollen und schwierigen Vorbereitungen getroffen worden. Die Beschießung sollte in der Hauptsache die Südfront der riesigen Festung treffen. Bevor die Geschütze dazu das Wort erhielten, mußte der Feind von dem das Marnethal bedrohenden und die Ostforts deckenden Mont Avront vertrieben werden. Den hatten die Franzosen mittelst 70 oder mehr schwerer Geschütze noch fester gemacht als er ohnehin war. Um ihn unter Feuer nehmen zu können, waren 13 Batterien hergestellt und mit 76 schweren Stücken (Zwölf- und Vierundzwanzigpfünder) besetzt worden. Zu ihrer Bedienung waren 10 Festungs-Artillerie-Kompagnien zusammengezogen worden, unter ihnen die 1. und 9. Kompagnie des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments. Die Batterien, die zwischen Rainey (im Osten Bondys), Gagny und Noisy le Grand angelegt waren, umspannten in einem Halbbogen den Mont Avron und eröffneten am Morgen des 27. Dezember das Feuer, welches die Franzosen lebhaft erwiderten, unterstützt durch die Forts Rosny und Nogent. Die Ueberlegenheit der Deutschen Geschütze über die Französischen erwies sich auch diesmal und machte sich in überraschend kurzer Zeit geltend. Denn die Kanonen des Mont Avron antworteten den Belagerungsbatterien am folgenden Tage nur noch schwach, am 29. schwiegen sie gänzlich, und die am Nachmittage gegen die Höhe vorgehenden Patrouillen des 12. Armeecorps fanden den Berg geräumt. Am 30. und 31. Dezember spieen die Deutschen Batterien ausschließlich auf die Forts Rosny und Nogent, welche arg mitgenommen wurden,

und gleich den bei Bondy hergestellten Werken den Geschützkampf schließlich gänzlich aufgaben.

Gegen die Südfront von Paris sollten 250 Feuerschlünde in Thätigkeit treten und mit der ersten Munitionsrate (500 Schuß für jedes Stück) versehen werden. Die kolossale Eisenlast wurde von Deutschland bis Nanteuil sur Marne mittelst der Eisenbahn, von dort aber die 11 Meilen weite Strecke bis Villacoublay ($^3/_4$ Meilen südöstlich von Versailles) mit Hülfe von Gespannen befördert. Dort standen in den ersten Tagen des Jahres 1871 31 Festungs-Artillerie-Kompagnien, unter ihnen die 6., 7. und 11. des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments und 275 Geschütze zur Verfügung, von welchen in 17 Batterien zunächst 98 in Thätigkeit traten gegen die Forts Issy, Vanves und Montrouge, welche die Südwestfront decken. Außerdem wurden bei Chevilly und la Rue zwei weitere Batterien errichtet gegen die mehr nach Süden vorgeschobenen feindlichen Werke bei Les Hautes Bruyères und Villejuif. Dadurch war es letzteren sowie dem Fort Montrouge unmöglich gemacht, den rechten Flügel der Deutschen Batterien zu flankiren. Am 5. Januar $8^1/_2$ Uhr morgens nahm die Beschießung den Anfang, und die Deutschen Geschütze brachten das Fort d'Issy schon um 2 Uhr fast völlig zum Schweigen; Vanves antwortete noch unregelmäßig, lebhafter Montrouge, das schwächer bekämpft worden war als die vorgenannten beiden Forts. Bereits am ersten Tage der Beschießung hatten die Deutschen Kanonen zugleich auch gegen die Hauptumwallung gefeuert, und einzelne Geschosse waren auf die Stadt niedergefallen. Wegen der vielfach trüben und nebeligen Witterung mußte an manchen Tagen das Feuer auf die Forts eingestellt, an anderen ermäßigt werden. Bis zum 11. Januar wurden von den Batterien vier wieder geräumt, dagegen aber drei neue, 18, 19, 20, in Thätigkeit gesetzt, denen später weitere drei, 21, 22, 23, hinzutraten, die zusammen mit 36 Geschützen armirt waren; der rechte Flügel wurde durch eine dritte Batterie bei L'Hay stärker gedeckt, die besonders wirksam auf Fort Montrouge feuerte. Die angegriffenen Forts verwandelten sich mehr und mehr in Trümmerhaufen, so daß ein

Theil der Deutschen Geschütze ihre Geschosse auf die innere Stadt richten konnte, auf welche täglich 3—400 Bomben niedergingen. Auch im Osten hatten die Deutschen Belagerungsgeschütze über die weit zahlreichere Artillerie des Gegners die Oberhand gewonnen. Der Angriff auf die Nordseite befand sich noch in der Vorbereitung; ehe er zur Ausführung gelangte, gab es dort noch mehr oder minder heftige Zusammenstöße. So am 5. Januar bei Bondy, wo Sächsische Truppentheile sowie die 7. und ein Zug der 5. Kompagnie des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 fochten; so in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar bei Drancy, wo eine Sächsische und die 11. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin ein Vorposten-Gefecht bestanden. Den kleineren Rekognoszirungen folgte am Abend des 13. Januar eine größere Unternehmung des Feindes. Unter dem heftigen Feuer der Forts d'Aubervilliers und de l'Est brachen feindliche Abtheilungen zu einem umfassenden Angriff gegen le Bourget vor. Aber die wachsame Besatzung: das 2. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, die 3. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, die 2. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons, welche alsbald durch die 10. und 11. Kompagnie des Elisabeth- sowie durch die 1., 2. und 4. Kompagnie des Königin-Regiments verstärkt wurde, schlug alle Sturm-Versuche der Franzosen zurück, welche diese bis 2 Uhr nachts fortwährend erneuerten. Ein abermaliger Angriff richtete in der Nacht des 15. Januar sich gegen das Dorf, welches diesmal das 1. und 3. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, das 1. Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin und die 2. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons besetzt hielten, und den Anlauf, vornehmlich durch Unterstützung der Artillerie, abwiesen. Am 17. und 18. Januar wurde Drancy, der Hauptstützpunkt feindlicher Unternehmungen, Deutscherseits stark beschossen und am 19. der Versuch gemacht, sich des Ortes zu bemächtigen. Die auf das Dorf vorrückenden Truppen: ein Zug der 10. und ein Zug der 11. Kompagnie des 1. Garde-Grenadier-Regi-

ments Kaiser Alexander sowie die 10. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin fanden es stark besetzt und den Feind wachsam, so daß sie den Versuch aufgaben. Dagegen überrumpelten die 12. Kompagnie des Königin-Regiments und die 2. Kompagnie des Sächsischen Regiments Nr. 100 den im Osten Drancys liegenden Hof Groslay und nahmen dort 4 Offiziere und 109 Mann gefangen. —

In der Französischen Hauptstadt empfand die Bevölkerung alle Schrecken der Belagerung. Der Hunger starrte aus hohlen Augen den Belagerten in's Gesicht. Bereits hatte die Besatzung einen Theil ihrer Mehlvorräthe und ihrer Pferde hergeben müssen. Es fehlte an Brennmaterial, und der Winter war ungewöhnlich kalt. Die Deutschen Geschosse hatten viele Häuser durchschlagen und Bürgersleute getödtet und verwundet. Viele Bewohner flüchteten in die Keller, andere siedelten in entferntere Stadtviertel über. Krankheiten aller Art grassirten, die Sterblichkeit nahm überhand. Die Verbindungen mit der Außenwelt waren abgeschnitten; die wenigen Nachrichten, welche den Weg in die Stadt fanden, lauteten nicht ermuthigend, sie ließen Entsatz kaum hoffen. Die Muthlosigkeit verbreitete sich in allen Schichten der Bevölkerung, welche das Heil, die letzte Rettung in einem großen Ausfall sah. Ein solcher hatte wenig oder gar keine Aussicht auf Gelingen. Denn die Fruchtlosigkeit der bisherigen Befreiungsversuche, der Verlust des Mont Avron und die sich stets steigernden Entbehrungen hatten niederdrückend gewirkt auf den Geist der Truppen. Kälte, Krankheit und Desertion hatten ihre Zahl um ein Drittel vermindert. Dennoch und trotz alledem entschlossen die Mitglieder der Regierung sich zu einem neuen Ausfall. Er sollte in südwestlicher Richtung auf Versailles gehen, gegen die Deutschen Linien bei Buzanval, Garches und Montretout. Einen anderen Weg, eine zweite Richtung gab es nicht mehr. Denn im Norden, bei St. Denis, wuchsen schon des Belagerers Angriffsbatterien hervor, im Osten und Süden mußten sie jede Ausfallstruppe zu in alle Winde zerstiebenden Müll verwandeln. So blieb denn nur der Stoß gen Südwesten.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Januar setzten sich die

Truppen, welche den Ausfall führen sollten, in Bewegung, um sich unter den Wällen des Mont Valérien aufzustellen. Es waren 90 000 Mann, darunter 42 000 Nationalgarden. Das Vorgehen war in drei Kolonnen geplant, von denen die erste auf St. Cloud und Montretout, die zweite auf Buzanval, die dritte auf Malmaison gerichtet war. Das Vorrücken der drei Sturmhaufen geschah nicht zu gleicher Zeit: der Marsch der rechten Flügelkolonne auf Malmaison verzögerte sich um mehrere Stunden. Die Verspätung brachte das Ganze in's Schwanken. Denn Mitte und rechter Flügel gingen langsam vor, um das Herankommen des rechten Flügels abzuwarten. Als dann schließlich mit gesammter Macht der Angriff erfolgte, gelangte er dennoch nicht über St. Cloud, Montretout und Buzanval hinaus; an allen Punkten kam das Gefecht zum Stehen; das Preußische 5. Armeecorps, welches hauptsächlich dem Anprall stand, behauptete die ausgedehnte Vertheidigungslinie und machte schließlich den Angreifer zum Angegriffenen. Gegen den Französischen rechten Flügel traten die 1. und 2. schwere und die leichte Reserve-Batterie des Gardecorps in Thätigkeit; ebenso das 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment. Um 9 Uhr abends war die Niederlage der Franzosen entschieden; sie hatten über 4 000 Mann verloren. — Als der letzte Durchbruchsversuch der Armee von Paris gescheitert war, nahten die Vorbereitungen zum artilleristischen Angriff auf die Nordseite der Stadt sich dem Ende; auf der Linie Le Bourget (im Osten) und Enghien les Bains (im Westen) waren nach und nach 12 Batterien erbaut worden, Nr. 21—32, denen später 33 hinzutrat. Nachdem diesen Batterien 32 Kanonen von den Belagerungs-Geschützen der Ostfront zur Armirung überwiesen worden waren, standen am zweiten Tage nach dem Treffen am Mont Valérien 69 Feuerschlünde in den Angriffs-Batterien und 12 Stücke in anderen Positionen gegen die Französischen Stellungen bei St. Denis feuerbereit*). Am 21. Januar, 9 Uhr morgens,

*) Dazu 19 Festungs-Artillerie-Kompagnien, unter diesen die 1. und 9. Kompagnie des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments, die nach dem Falle von La Fère (s. hinten) herangezogen und auf die Nord- und Ostfront vertheilt waren.

begann die Beschießung und nahm einen so kräftigen Fortgang, daß ihr Zerstörungswerk bereits am 23. im Wesentlichen gethan war: Fort la Briche schwieg völlig, Fort Double Couronne und Fort de l'Est antworteten nur zeitweilig; in der Stadt brach an mehreren Stellen Feuer aus. Die Franzosen hatten das Vorterrain gänzlich geräumt, so daß vier Batterien weiter nach vorwärts verlegt und deren Bau in der Nacht auf den 26. bewirkt werden konnte. In Folge der Maßregel gingen vier der alten Batterien ein und an ihre Stelle traten die vier neuen Nummern 36, 37, 38, 39. Der Erfolg, den das Feuer der vorgeschobenen Batterien gegen die feindlichen Hauptwerke erzielte, war ein so günstiger, daß in der Nacht zum 28. nochmals vier Batterien hinausgerückt wurden, welche die Nummern 40, 41, 42, 43 führten, wogegen abermals die gleiche Zahl der älteren Batterien einging.

Die Wirkung der sechstägigen Beschießung der in den Batterien auf 80 Geschütze verstärkten Artillerie war eine sehr bedeutende gewesen. Besonders hatten die Forts La Briche und Double Couronne gelitten; sie waren derartig demolirt, daß sie einem Sturm schwerlich widerstanden haben würden. In großen Schaaren flüchteten die Bewohner St. Denis' nach Paris, verbreiteten dort Schrecken und gaben der einreißenden Verzweiflung neuen Nahrungsstoff.

Zur Zeit, da die Beschießung der Nordseite mit aller Energie betrieben wurde, war auf der Ostfront das Feuer der sehr verminderten Geschützzahl zwar andauernd fortgesetzt worden, doch lag es nicht in der Absicht der obersten Heeresleitung, an dieser Stelle, welche allzuweit von Paris entfernt war, mit Gewalt gegen die Stadt vorzugehen. Als aber der Feind im Südwesten des Forts Nogent mit neuen Schanzwerken sich umgab, wurden Deutscherseits bei Villiers und Champigny zwei neue Batterien, Nr, 34, 35 errichtet, welche mit Geschützen von drei der älteren Batterien ausgerüstet wurden und am 23. und 24. Januar das Feuer eröffneten.

Auf die Südfront war in lebhaftem Tempo weiter kanonirt worden. Deren Forts waren arg beschädigt und verwüstet: die Brustwehren gaben keine Deckung mehr, die Kasernen waren zerstört und zum Theil ausgebrannt, die Geschütze demontirt, die

Laffetten zertrümmert. Einem förmlichen Angriff konnten die Forts nur noch unerheblichen Widerstand entgegensetzen. Zur Beschießung des Stadt-Hauptwalles war die Erbauung drei neuer Batterien in Aussicht genommen. Die Vertheidigung der Französischen Hauptstadt war erschöpft; es ging zu Ende mit jeglichem Widerstand. Die Nutzlosigkeit eines solchen sah auch die Regierung der National-Vertheidigung ein und knüpfte Friedensverhandlungen an in Versailles. Dort wurde verabredet, daß die Feindseligkeiten vor Paris am 26. Januar um Mitternacht eingestellt und die Zufuhren freigegeben werden sollten. Dagegen wurden den Deutschen Heeren die sämmtlichen Forts und alles Kriegsmaterial überlassen; die gesammte Besatzung wurde kriegsgefangen, von deren Abführung nach Deutschland jedoch einstweilen Abstand genommen. Am 28. Januar wurde ein Waffenstillstand von 21 Tagen geschlossen, der am 31. begann und alle Kriegsschauplätze einschloß mit Ausahme des südöstlichen.

Die Verluste der Garde vor Paris im Laufe des Januar sind folgende gewesen: 2. Garde-Regiment 1 Mann, 3. Garde-Regiment 1 Mann, 4. Garde-Regiment 2 Mann, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 17 Mann, Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 6 Mann, 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth 1 Offizier, 18 Mann, 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin 14 Mann, Garde-Füsilier-Regiment 1 Mann, 3. Garde-Ulanen-Regiment 1 Mann, Garde-Feld-Artillerie-Regiment 1 Offizier, Garde-Festungs-Artillerie-Regiment (1., 6., 7., 9., 11. Kompagnie) 4 Offiziere, 42 Mann, 1. Garde-Landwehr-Regiment 2 Mann, 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment 9 Mann, 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment 2 Mann. —

Während Paris den letzten Kampf bestand und ihn verlor gegen die übermächtige Deutsche Artillerie, flammte auf den verschneiten Fluren Frankreichs in weiter Runde um die Hauptstadt die Kriegsfackel noch einmal brennendroth auf; eine Reihe blutiger Schlachten färbte die Schneegefilde purpurroth. Das neue Jahr sah den nunmehrigen Oberbefehlshaber der Loire-Armee, General

Chanzy, die Offensive ergreifen. Sein Heer, das in der Gegend von Le Mans abermals verstärkt worden war, zählte gegen 150 000 Mann. Gegen ihn ging Prinz Friedrich Karl mit dem 3., 9., 10. und 13. Armeecorps und mit der 1., 2., 4., 6. Kavallerie-Division und der 12. Reiter-Brigade angriffsweise vor. Prinz Friedrich Karl hatte 58 000 Mann Fußvolk, 16 400 Reiter und 324 Geschütze unter seinem Befehl; er war demnach halb so stark als sein Gegner. Bei schneidender Kälte, auf verschneiten und gefrorenen Wegen und Straßen konnte die zweite Armee zu dem geplanten umfassenden Angriff auf Le Mans nur mühsam und unter großen Beschwerden vordringen: das 9. Corps von Orléans, das 3. von Beaugency, das 10. von Vendôme, das 13. von Chartres.

Nachdem am 6. Januar bei Vendôme der Deutsche linke Flügel auf den Französischen rechten getroffen war, wurden in siebentägigen Kämpfen die Franzosen aus einer festen und verschanzten Stellung in die andere zurückgedrängt und am 10., 11. und 12. Januar bei Le Mans entscheidend geschlagen; sie verloren mehr als 20000 Gefangene, 17 Geschütze und 2 Fahnen. Der Deutsche Verlust bezifferte sich auf 200 Offiziere und 3200 Mann. Der Siegesschlag von Le Mans hatte die Loire-Armee in zwei Theile zersprengt. Deren einer flüchtete nordwärts auf Alençon, der andere westwärts gen Laval; beide wurden nachdrücklichst verfolgt. Alençon besetzte am 16. Januar der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit dem 13. Corps. Größere Unternehmungen fanden auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes ferner nicht mehr Statt. Die vereinbarte Waffenruhe trat in Kraft, die Feindseligkeiten wurden eingestellt. —

Wenige Tage nach dem Siege von Le Mans erfolgte auch im Norden Frankreichs die Entscheidung zu Gunsten der Deutschen Waffen. Dort stand seit dem Falle von Metz unter dem Oberbefehle des Generals der Kavallerie Freiherrn v. Manteuffel die Deutsche erste Armee im Felde. Sie setzte sich zusammen aus dem 1., 7., 8. Armeecorps und der 3. Kavallerie-Division. Das 7. Corps hatte die Aufgabe, mit der 13. Division Metz zu besetzen und mit der 14. Division Diedenhofen, Montmédy, Longwy

und Mézières*) einzuschließen und zu belagern. Die Belagerung von Verdun, das seit dem 23. September durch Linien- und Landwehrtruppen umstellt war, erwies sich als unnöthig. Denn die Festung ergab sich am 9. November. Die 4. Infanterie-Brigade schloß am 15. November La Fère, südöstlich von Amiens ein, dessen Beschießung**) am 25. begann und sich von solcher Wirkung erwies, daß die Festung schon am 27. den Belagerern die Thore öffnete. Nach diesen Detachirungen standen dem General v. Manteuffel bei seinem Vormarsch gen Norden nur das 8. Armeecorps, die 1., 2., 3. Infanterie-Brigade nebst der Corps-Artillerie des 1. Armeecorps und die 3. Kavallerie-Division zur Verfügung. Unter Scharmützeln und Gefechten traf Manteuffel am 27. November bei Amiens auf ein feindliches Corps unter General Farre, das er angriff, mit einem Verluste von 2400 Mann in die Flucht schlug und zum Zurückweichen hinter die Festungen im nordöstlichen Frankreich zwang. Nachdem Amiens, am 5. Rouen und am 9. Dezember die Hafenstadt Dieppe besetzt worden waren, sollte die erste Armee, welche mittlerweile durch die Sächsische Kavallerie-Division und die 3. Garde-Kavallerie-Brigade: 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment verstärkt worden war, bei Beauvais (südlich zwischen Rouen und Amiens) eine Zentralstellung einnehmen gleich der zweiten Armee bei Orléans. Dazu kam es jedoch nicht, denn das Vorgehen der Französischen Nord-Armee auf Amiens unter dem Oberbefehle des thatkräftigen und tüchtigen Generals Faidherbe zwang Manteuffel, dem Feinde entgegenzurücken. Er that es mit dem 8. Armeecorps und mit wenigen

*) Nach kurzer Beschießung ergaben sich: Diedenhofen am 25. November, Montmédy am 14. Dezember, Mézières am 2. Januar, Longwy am 25. Januar 1871. Bei der Belagerung von Longwy wirkten mit die nach dem Falle Straßburgs herangezogene 2., 4., 5., 13. Kompagnie des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments. Verlust der 5. und 13. Kompagnie: 6 Mann.

**) Unter den in Thätigkeit getretenen Festungs-Artillerie-Kompagnien befanden sich die 1. und 9. des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments, die von Straßburg gekommen waren. Nach der Uebergabe wurden diese sowie die Belagerungsgeschütze nach Paris herangezogen und kamen dort zunächst gegen den Mont Avron zur Verwendung.

Schwadronen von der 3. Kavallerie-Division, traf am 23. Dezember an der Hallue, einem Nebenfluß der Somme, in die er oberhalb Amiens' mündet, auf den Feind und griff ihn unverzüglich an. Die Franzosen leisteten hartnäckigen, gut geleiteten Widerstand und konnten nicht vollständig aus den eingenommenen Stellungen verdrängt werden. Manteuffel, welcher noch sechs frische Bataillone der 3. Infanterie-Brigade zur Verfügung hatte und außerdem von Paris her durch die kombinirte Garde-Kavallerie-Brigade: Garde-Husaren-Regiment, 2. Garde-Ulanen-Regiment verstärkt worden war, gedachte die Schlacht am 24. Dezember zu erneuern, doch hatte General Faidherbe, dessen Truppen durch den ungünstigen Verlauf des Kampfes sehr erschüttert waren, bereits den Rückzug auf die Nord-Festungen angetreten. Er hatte über 1000 Mann an Todten und Verwundeten und noch mehr Gefangene verloren. Der Deutsche Verlust belief sich auf etwa 900 Mann. Von diesen entfallen 2 auf das Garde-Husaren-Regiment. General v. Manteuffel folgte dem Feinde in nordöstlicher Richtung bis Bapaume. Ein feindlicher Heerhaufen in der Stärke von 22000 Mann, welcher sich auf beiden Seine-Ufern unterhalb Rouens sammelte, wurde durch das Preußische 1. Armeecorps in Schach gehalten; feindlichen Kriegsschiffen, die von Le Hâvre aus die Seine hinauffuhren, wurde durch Versenkung von Fahrzeugen bei Duclair der Weg versperrt. Während das 1. Corps, zu dem auch die 4. Infanterie-Brigade von La Fère aus wieder gestoßen war, seine Stellung bei Rouen behauptete, stand das 8. Corps nordwestlich und südöstlich von Bapaume, in welcher Position es die Belagerung der Somme-Festung Péronne deckte, welche seit dem 27. Dezember umstellt und später durch die 31. Infanterie-Brigade und die 3. Reserve-Division, zu denen noch andere Truppentheile: Garde-Kavallerie u. s. w. traten, belagert und am 10. Januar 1871 besetzt wurde. Bevor jedoch die Uebergabe der Festung an das Belagerungscorps erfolgt war, hatte General Faidherbe (22. und 23. Corps) versucht, ihr Entsatz zu bringen. In Folge seines Vorgehens kam es am 3. Januar zur Schlacht bei Bapaume, die unentschieden blieb, aber den

Feind mehr als 2000 Mann kostete. Faidherbe erwartete am nächsten Tage einen Deutschen Gegenstoß, dem er sich nicht gewachsen fühlte; er ging aus dem Grunde nach Arras zurück. Nach Verlauf von acht Tagen drang er von Neuem vor und versuchte, den rechten Flügel Goebens zu umgehen, welcher an Stelle Manteuffels, der ein anderes Kommando erhalten hatte, den Oberbefehl über die erste Armee führte. General v. Goeben durchschaute das Manöver des Gegners, welches diesen auf die rückwärtigen Verbindungen des Deutschen Heeres gebracht haben würde; verstärkt durch die nach dem Falle Péronnes freigewordenen Truppen und Theile des 1. Armeecorps kam er in schnellen Märschen dem Französischen Feldherrn zuvor, griff bei St. Quentin ihn am 19. Januar an und schlug ihn entscheidend auf's Haupt. Die Deutsche Kavallerie fand Gelegenheit, sich in der Schlacht mehrfach auszeichnen zu können. Auf Goebens rechtem Flügel überritten bei dem Dorfe Grand Seraucourt die 5. Schwadron des Garde-Husaren-Regiments eine Französische Infanterie-Abtheilung und die halbe 4. Schwadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments eine feindliche Schützen-Linie. Die Französische Nordarmee verlor gegen 3000 Mann, 10000 Gefangene und sechs Kanonen; sie konnte das Feld nicht länger halten und wich so schnell als möglich nordwärts auf Cambrai zurück. Der schwer erkämpfte Sieg bei St. Quentin hatte die Deutschen 96 Offiziere und 2300 Mann gekostet. Die Verluste der Garde-Kavallerie in den Kämpfen des Monats Januar sind die folgenden: Garde-Husaren-Regiment 10 Mann, 2. Garde-Ulanen-Regiment 4 Mann.

General v. Goeben folgte dem Feinde nicht, sondern hielt die Somme-Linie besetzt, wohin auch von der Seine her das 1. Armeecorps herangezogen werden sollte. Dessen Stelle nahm mit dem 13. Corps der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ein, der von Alençon aus nordostwärts auf Rouen vorgegangen war, das er am 25. Januar erreichte.

Zu ernstlichen Zusammenstößen kam es im Norden nicht mehr; die vor Paris eingetretene Waffenruhe setzte auch hier allen kriegerischen Operationen ein Ziel.

Der vereinbarte Waffenstillstand erstreckte sich über den ganzen Kriegsschauplatz mit Ausnahme der südöstlichen Departements Doubs, Côte d'Or und Jura. In diesem von hohen zerklüfteten Gebirgen und Bergketten durchzogenen Theile Frankreichs war seit Monaten ein Feldzug geführt worden, der unabhängig von den übrigen Kriegsereignissen unentschieden auf- und abwogte. Nach der Einnahme Straßburgs war aus den dort verwendeten Linientruppen das 14. Armeecorps unter General v. Werder gebildet worden, dem als Marschziel die Städte Châtillon und Troyes an der Ober-Seine angewiesen wurde. Indessen konnte Werder das Ziel nicht im Auge behalten. Denn er traf schon beim Uebergange über die Vogesen auf zahlreiche Franctireurs und später auf so erhebliche reguläre Streitkräfte des Feindes, die gen Süden auswichen, daß es dem Deutschen Feldherrn geboten schien, ihnen zu folgen und sie so viel und so weit als möglich zu zersprengen. Denn anderenfalls würden die Französischen Massen, die von Tag zu Tage anwuchsen, nicht nur Werders linke Flanke sondern auch dessen Rücken bedroht haben je weiter er westwärts vorschritt. Um deswillen änderte der Deutsche Heerführer seine Marschrichtung, machte nach Süden linksum, warf in blutigen Gefechten die Freischärler und drängte die Truppen des Generals Cambriels gegen Besançon zurück. Die starke Festung anzugreifen, war Werder nicht in der Lage. Demnach ließ er, nachdem seine linke Flanke durch den Vorstoß einigermaßen gesichert schien, durch einen Theil seiner Truppen am 31. Oktober Dijon besetzen und rückte später mit seiner Hauptmacht nach, während die 4. Reserve-Division Vesoul einnahm. Sie war unter General-Major v. Tresckow in den ersten Oktobertagen über den Rhein gegangen und hatte mittlerweile die elsässischen Plätze Schlettstadt und Neu-Breisach belagert und erobert. Nach deren Aufstellung bei Vesoul, beherrschte Werder die Linie Belfort, welches ein anderer General-Major v. Tresckow belagerte,*) Lure, Vesoul, Gray, Dijon. In diesen

*) Bei dem Belagerungscorps war die 3. Kompagnie des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments, die von Straßburg herbeigezogen worden war. Verlust: 1 Offizier, 2 Mann.

Stellungen deckten die Deutschen Truppen die Belagerung Belforts gegen feindliche Vorstöße aus südlicher Richtung, welche in den Thälern und Schluchten des Côte d'or-Gebirges sich fortwährend wiederholten und sich zu einem äußerst mühevollen und anstrengenden kleinen Krieg gestalteten, in dem Franctireurs, Freicorps und der größere Haufe des Italienischen Parteigängers Garibaldi eine mehr oder minder wichtige Rolle spielten. Alle derartige Truppengebilde, welchen ab und an ein Ueberfall glückte, vermochten zwar im offenen Kampfe der überlegenen Disziplin und Taktik der Deutschen nicht Stand zu halten, aber es gelang auch diesen nicht, die zahlreichen Feinde bis in ihre heimlichsten Schlupfwinkel im Gebirge und die Festungen Besançon und Langres zu verfolgen. Bis zum Anfange des Jahres 1871 ging der erbitterte Kampf blutig hin und her, dann flammte er auch im Süden glühend auf, um in einem Meer von Blut zu verlöschen, um aus Elend und Jammer verzweifelt zum Himmel zu schreien. — Die nach der Einnahme von Orléans Loireaufwärts zurückgegangenen drei Französischen Armeecorps, 15., 18. und 20., waren seit jener Zeit beträchtlich verstärkt worden; später stieß zu ihnen das neu aufgestellte 24. Corps und zwei besondere Divisionen.

Das Kommando der „Ost-Armee" erhielt General Bourbaki mit dem Auftrage, über Châlon sur Saone (südwestlich von Dijon) gegen Belfort vorzurücken, den Platz zu entsetzen und die Verbindungen der Deutschen Armeen mit der Heimath zu bedrohen und wenn möglich zu unterbrechen. Als die Französische Ost-Armee, etwa 150 000 Mann, langsam gegen ihn heranzog, ging General v. Werder gen Osten zurück auf Vesoul, wo es bereits am 5. Januar zu Vorposten-Gefechten kam. Sie ließen Werder erwarten, daß er am folgenden Tage mit Uebermacht angegriffen werden würde. Die Voraussetzung traf nicht zu, vielmehr ging aus den Bewegungen der Franzosen hervor, daß Bourbaki direkt auf Belfort vorrückte. Dort mußte ihm Werder demnach zuvorkommen. So that er, indem er durch schnellen Linksabmarsch sein kleines Heer an der Lisaine (von Norden nach Süden gehender Zufluß der Allaine) in die Linie Frahier, Héricourt, Montbéliard

zurückführte. Die ohnehin starke Stellung machte der General durch Feldschanzen und etliche dreißig von Belfort herangezogene schwere Geschütze noch fester. Nachdem Werder mit einem Theile seiner Macht am 9. Januar bei Villersexel einen kurzen, kräftigen Stoß auf des Feindes linke Flanke geführt hatte, der dessen Vormarsch in's Stocken brachte und ihm starke Verluste zufügte, erwartete der „Leonidas der Vogesen" mit seinen 45 000 Mann den Angriff der dreifachen Uebermacht. Der fand am 15., 16. und 17. Januar Statt mit allem Heldenmuth, dessen die schlecht gekleideten und dürftig ernährten Französischen Soldaten fähig waren. Bei einer Kälte von 14 ° Réaumur ging Bourbaki gegen die Deutschen Linien vor, aber in dem entsetzlich verheerenden Feuer der Deutschen Batterien sanken die Stürmer haufenweise nieder auf die weite, kalte Schneewüste; sie vermochten nicht die lebenden Mauern der Deutschen Männer zu durchbrechen. Abgeschlagen und niedergeschmettert streute jeder Anprall eine blutüberströmte Leichensaat auf die winterliche Wahlstatt. Als am 17. Januar das Dunkel trauernd und mitleidvoll herabsank auf das mit Haufen von Leichen und gefrorenen Blutlachen bedeckte Gefilde, da war die Französische Ost-Armee, die gegen 10 000 Mann eingebüßt hatte, nichts als eine völlig erschütterte, mehr und mehr aus Rand und Band gerathende Menge, der die ungewöhnliche Kälte furchtbar zusetzte und entsetzliche Opfer abforderte. Und diesem armen geschlagenen, zerrütteten Heere drohte eine furchtbare, eine größte Gefahr in der linken Flanke. Denn sobald die Deutsche oberste Heeresleitung von dem Vorhaben der Französischen Ost-Armee Kenntniß erhalten hatte, schritt sie zur Bildung der Süd-Armee, welche aus dem 2. und 7. Armeecorps*) bestand und unter dem Befehle des Generals v. Manteuffel von Châtillon an der Ober-Seine Werder zu Hülfe eilte. Nicht weit von Vesoul erfuhr Manteuffel den Ausgang der Schlacht an der Lisaine und faßte sofort den Entschluß, den Franzosen, welche den Rückzug gen Süden angetreten hatten, diesen zu verlegen. Der General verstand

*) Die 13. Division stand aus Metz, die 14. Division nach der Eroberung von Diedenhofen, Montmédy, Mézières, Longwy zur Verfügung.

es, sein Vorhaben in glänzender Weise zur Ausführung zu bringen: er schnitt die Ueberreste der von Werder verfolgten und bedrängten Französischen Armee von Süden ab und zwang sie weiter und weiter zurück nach Osten, an die Schweizer Grenze. Alle Schrecken der Verfolgung und des Winters, des Hungers und der Krankheit kamen über das eingeengte und eingezwängte Heer. Wie auf dem Rückzuge aus Rußland im Jahre 1812 ging der lange, traurige Todeszug dahin, Schaaren von Ermatteten hinter sich lassend und die Wege und Straßen mit gefallenen Pferden und zertrümmertem Heergeräth bestreuend. Am 1. Februar war die ganze Armee an und in den Jura gedrängt, und am nächsten Tage wälzte sich ein buntes Gemisch, ein furchtbarer Wirrwarr aller Waffengattungen über die Schweizer Grenze. Die zum Tode ermüdeten Schaaren, abgerissen, ausgehungert, krank, 90 000 Mann, legten dort die Waffen nieder. — Nachdem Garibaldi, der nach Werders Abzug Dijon besetzt hatte, dieses geräumt, und Deutsche Truppen am 1. Februar wieder dort eingezogen waren, hatte der Krieg thatsächlich das Ende erreicht. Frankreich besaß kein Heer mehr, das einen nennenswerthen Widerstand auch nur hätte versuchen können. Die Regierung der Republik mußte Frieden schließen um jeden Preis. Der Waffenstillstand wurde zweimal verlängert, und am 26. Februar wurde zu Versailles der Präliminarfriede unterzeichnet, nach welchem Frankreich das Elsaß und Deutsch-Lothringen an Deutschland abtrat und eine Kriegs-Entschädigung von 5 Milliarden Francs zu bezahlen hatte. Am 10. Mai kam in Frankfurt a. M. der definitive Friede zu Stande. — Die letzten Akte des Krieges waren gewesen die Besetzung eines Theiles von Paris durch 30 000 Deutsche Truppen am 1. März und die Kapitulation von Belfort am 16. Februar. Der Französischen Besatzung war in Anbetracht ihres ehrenhaften Verhaltens freier Abzug mit allen kriegerischen Ehren bewilligt vom Deutschen Kaiser. Vom Deutschen Kaiser! Am 18. Januar des großen Jahres 1871 ist in Versailles König Wilhelm von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen und die Einheit des Deutschen Volkes feierlich verkündet worden. Auf den einmüthigen Wunsch der Deutschen Fürsten und

Freien Städte und nach dem Herzen des Deutschen Volkes hat der große Siegesheld die Kaiserwürde angenommen. Der 18. Januar 1871 war der 170. Jahrestag des Preußischen Königthums. Preußen hatte seinen großen Beruf erfüllt: in trübster Zeit hatte es Deutschland gerettet und jetzt zu einem Siege geführt ohnegleichen. Die Tapferkeit und Opferwilligkeit des Deutschen Heeres hatte ihn erkämpft und errungen. Dem stellte Kaiser Wilhelms Depesche vom 2. März an die Kaiserin Augusta ein Zeugniß aus, einfach und groß, wie es schöner und erhebender niemals einem Heere zu Theil geworden ist: „Soeben habe Ich den Friedensschluß ratifizirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der National-Versammlung angenommen worden ist. Soweit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde, Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tief erregtem Herzen Meinen Dank.“ Wilhelm. —

Den festlichen Abschluß des großen Siegeslaufes von 1870 und 71 brachte der 16. Juni. An diesem Tage hielt Kaiser Wilhelm Heerschau über das aus Frankreich heimgekehrte Gardecorps und diejenigen Truppentheile, welche die gesammte Armee abgeordnet hatte. Und dann zog an der Spitze der Truppen der greise, treue, siegreiche Held ein in die Reichshauptstadt Berlin; ein ritt zum Brandenburger Thore da der erste Mann der Welt, umgeben von den Deutschen Fürsten und Truppenführern, vom Reichskanzler Fürsten Bismarck und dem Feldmarschall Grafen Moltke. Ein unermeßlicher und unbeschreiblicher Jubel empfing und umklang ihn, die Glocken läuteten, die Kanonen donnerten; am blauen Himmel strahlte die Sonne im hellsten Glanze. —

Unter des Deutschen Kaisers Regierung, unter Deutschlands Führung, brach ein langer gesegneter Friede an für die Welt; reiche, volle Erntejahre der inneren Festigung und Einigung gingen

dahin über Deutschland. Siebzehn Jahre hat der große Siegeskaiser noch regiert, geliebt und verehrt nicht nur von seinem Volk, sondern von allen guten und edlen Menschen des Erdballs. Als am 9. März 1888 der Tod seinem Heldenleben das Ziel setzte, ging ein Trauern durch die Welt, wie kaum jemals ein gleiches Menschenherzen durchbebt und erschüttert hat. —

Der Sieger von Wörth, Kaiser Friedrich, folgte dem Unvergeßlichen bereits am 15. Juni in die Ewigkeit, und des großen Wilhelms Enkel, Kaiser Wilhelm II., bestieg den Thron. —

In der langen Reihe von Jahren die dahingegangen sind seit dem Französischen Kriege, sind für das Preußische Gardecorps einige Veränderungen, soweit sie nicht schon mitgetheilt wurden, zu verzeichnen:

Am 1. Oktober 1872 wurde das 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment errichtet aus abgegebenen Mannschaften der 3. und 5. schweren und der 3., 4., 5. und 6. leichten Batterie des nunmehrigen 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments. Seine Garnison ist ebenfalls Berlin. Das Garde-Schützen-Bataillon garnisonirt seit dem Herbst 1884 in Groß-Lichterfelde in der dort neu erbauten Kaserne. Das Garde-Train-Bataillon liegt seit 1887 in Tempelhof; es hat dort ebenfalls eine neue Kaserne erhalten. Das Garde-Husaren-Regiment hat durch Königliche Kabinets-Ordre vom 19. Juni 1888 den Namen Leib-Garde-Husaren-Regiment erhalten. In Folge Königlicher Kabinets-Ordre vom 2. August 1889 führte das 1. Garde-Dragoner-Regiment den Namen: 1. Garde-Dragoner-Regiment Königin von England; eine weitere Kabinets-Ordre vom 17. Dezember desselben Jahres änderte den Namen ab in: 1. Garde-Dragoner-Regiment Königin von Großbritannien und Irland. Eine Königliche Kabinets-Ordre vom 9. Januar 1890 änderte den Namen des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin um in: Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4. Das Regiment Garde du Corps ist seit Oktober 1889 in Potsdam vereinigt worden. —

Hier schließt die Geschichte der Garde, eine Heldengeschichte ohnegleichen. Ihr Zweck ist nicht, das Gardecorps auf Kosten der anderen hervorzuheben. Alle Preußischen und Deutschen Truppentheile haben gleichermaßen ihre Pflicht erfüllt und sind ihr getreu gewesen bis zum Tode. Bis zum Tode, weil die Deutsche Tapferkeit sich niemals verleugnet. Ich habe die Geschichte der Garde um deswillen geschrieben, weil sie wie die keines anderen Armeecorps in eine einheitliche Darstellung sich fügt. Kenner der Preußischen Heeresgeschichte wissen es. Ich habe der Preußischen Garde Geschichte geschrieben im Hinblick auf ein Heldenwort: „Ich halte eine Schlacht nicht für verloren, in der die Garde du Corps des Königs noch nicht attackirt hat.“ Das Wort gilt vom ganzen Garde-Corps. Wer möchte es leugnen?

Druck von Otto Noack & Co. in Roitzsch.

